



KÖHLERS O.K.

Jetzt entscheidet
der Osten die Wahl



HANDY-KOSTEN

Alles über nervige
Roaming-Gebühren



AKTIEN-HOCH

Sollten Anleger
wieder einsteigen?

FOCUS

DAS MODERNE NACHRICHTENMAGAZIN

www.focus.de

Nr. 30 25. Juli 2005 € 2,90

Scharf sehen ohne Brille

Das Neueste über **I** Augenlasern **I** Kontaktlinsen **I** OP-Methoden

Sind Sie ein Kandidat?

Österreich € 3,10 • Schweiz CHF 5,50 • Belgien € 3,40 • Niederlande € 3,40 • Luxemburg € 3,40 • Frankreich € 3,80 • Italien € 3,80 • Portugal (Cont.) € 3,80 • Spanien € 3,80
Kanaren € 4,00 • Griechenland € 4,20 • Finnland € 4,90 • Dänemark DKK 30 • Norwegen NOK 40 • Japan JPY 1400 (exclusive tax) • Slowenien SIT 900 • Ungarn HUF 995





Chefredakteur Helmut Markwort

Wahrhaftigkeit, das wäre schön

DONNERSTAG

Wochenlang hatte Bundespräsident Horst Köhler die Spannung über seine Entscheidung und den Verkündungstermin erfolgreich hochgehalten. Als er aber dann heute um 20.15 Uhr zu den „lieben Mitbürgerinnen und Mitbürgern“ sprach, kam er sofort auf den Punkt: „Ich habe heute den 15. Deutschen Bundestag aufgelöst und Neuwahlen für den 18. September angesetzt.“

Alle Fakten in einem Satz, Klartext und kein umständlicher Anlauf zur entscheidenden Botschaft. Dieser Bundespräsident will von allen verstanden werden und benutzt die Sprache nicht zur



Für Professor und Haushälterin: Bundespräsident Horst Köhler beim FOCUS-Interview

Verschleierung von Gedanken, wozu ihn einzelne Feuilletonisten animieren. Auch die Leitgedanken des Verfassungsgerichts flicht er so verständlich in seine Rede, dass ihm auch diejenigen Wahlberechtigten folgen können, die kein juristisches Staatsexamen abgelegt haben. Eine Rede an die größtmögliche deutsche Zielgruppe ist dann gut und richtig, wenn der Professor und seine Haushälterin sie gleichermaßen verstehen. Diesem Anspruch ist Horst Köhler gerecht geworden.

Dass die Parteien seinen Ansprüchen gerecht werden, ist leider zu bezweifeln. Am Schluss hat der Bundespräsident sie aufgefordert, „den Bürgerinnen und Bürgern ihre Vorstellungen

über die Lösung der Probleme sachlich und wahrhaftig zu vermitteln“.

Das wäre schön, wenn im Wahlkampf „sachlich und wahrhaftig“ erklärt und argumentiert würde. Vor allem fehlt es oft an der Wahrhaftigkeit. Wer schon die Probleme nicht zutreffend beschreibt oder sie gar verfälscht darstellt, der kann leicht auch mit den Vorschlägen zu ihrer Lösung manipulieren. In den nächsten acht Wochen ist mit massiven Versuchen von Volksverdummung zu rechnen.

Freitag

Gegendarstellungen ärgern jede Redaktion, weil sie beim Leser den Eindruck erwecken, die Autoren hätten nicht korrekt gearbeitet. Tatsächlich verlangen aber die Pressegesetze nicht, dass Gegendarstellungen der Wahrheit entsprechen müssen. Sie müssen vor allem formalen Kriterien genügen. Betroffene sollen, das ist das rechtliche Motiv, ihre Sicht der Dinge darstellen können. Den Wahrheitsgehalt prüfen die Gerichte nicht. Manches Mal kommt die Wahrheit erst später ans Licht.

Diese Genugtuung erleben wir gerade im Fall des MDR-Sportchefs Wilfried Mohren, der seit acht Tagen wegen des Verdachts der Bestechlichkeit in einem Leipziger Gefängnis sitzt und den sein Sender gestern fristlos entlassen hat. Über diesen geschäftstüchtigen Sportfreund hatten wir schon vor einem Jahr berichtet, dass er im Verdacht stehe, bei Übertragungen in die eigene Tasche zu wirtschaften. Nachdem der MDR ihn heftig verteidigt, die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen eingestellt und Mohren in ausführlichen Schriftsätzen seine Unschuld beteuert hatte, ließen wir uns auf einen Vergleich ein. Dieser Vergleich – nicht mehr über die Affäre zu berichten – erweist sich jetzt als unwirksam. Mohren hat uns – so die Juristen – sittenwidrig geschädigt und betrogen. Die Wahrheit ist uns wichtig, der Ersatz des Schadens ein Nebeneffekt.



24

Startschuss

Bundespräsident Horst Köhler verkündet Neuwahlen – nur das Bundesverfassungsgericht kann die Wahlkampfmaschine noch stoppen



44 Öffentliche Anklage

Deutsch-türkische Autorinnen wie Fatma Bläser und Serap Cileli (v.l.) kämpfen gegen ihre Unterdrückung in der muslimischen Gesellschaft



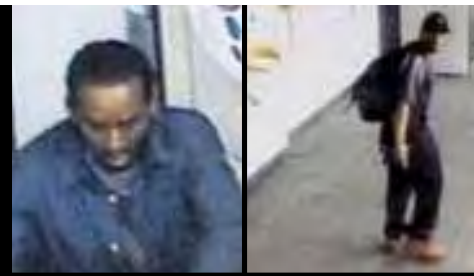
64

Endlich ganz scharf Zwei Drittel der Deutschen benötigen eine Brille – die meisten würden sie aber gern ablegen. Sind Lasermethoden eine Alternative? Neueste Studien zeigen die Chancen, aber auch die Risiken der Eingriffe

140

Terroristen-Jagd

Mit diesen von Videokameras gemachten Bildern jagt die Polizei die mutmaßlichen Täter der Anschläge von London



Titelthema

- ▶ **64 Augenmedizin:** Laser, Linsen oder Operation statt Brille tragen?
- 68 Kontaktlinsen:** Neue Materialien ermöglichen längeres Tragen
- 70 Vergleich:** Welche Lasermethode sich für wen eignet

Deutschland

- ▶ **18 Wahlkampf:** Die klare Mehrheit für die Merkel-Union wird fraglich
- ▶ **22 Interview:** Thüringens Ministerpräsident Althaus über Merkels Stellung im Osten und den Kampf gegen links
- ▶ **24 Wahl:** Trotz Richter-Skepsis käme ein Stopp aus Karlsruhe unerwartet
- 27 Bundeswehr:** Vorbereitungen auf einen Anti-Terror-Einsatz
- 30 Rechtschreibung:** Wie die Reform die Politik ins Chaos stürzt

▶ Titelthemen sind im Inhaltsverzeichnis mit rotem Pfeil gekennzeichnet

Alle wichtigen Service-Rufnummern finden Sie auf Seite 96

- 34 Privatisierung:** Finanzminister Eichel verscherbelt das letzte Tafelsilber
- 36 Extremismus:** Münchner Moschee eine Top-Adresse für Islamisten?
- 38 Gesundheit:** Kliniken müssen Qualität nachweisen
- 40 Sozialhilfe:** Bundesweites Betrugssystem aufgedeckt
- 42 Rauschgift:** Die Körperschmuggler kommen
- 44 Bestseller:** Muslimische Autorinnen schreiben gegen die Zwangsehe an
- 48 Profile:** Heidi Klums Entscheidung

Kultur

- 50 Bayreuther Festspiele:** Marthaler inszeniert „Tristan und Isolde“
- 52 Interview:** Tenor Plácido Domingo will in Bayreuth dirigieren
- 54 Kunst:** Das Ehepaar Ströher über den Kauf der Grothe-Sammlung
- 56 Literatur:** Harry Potters böse Nachtgeschichte
- 57 Literazzia:** Von Zeptern und Zoten
- Bestseller:** Taschenbuch – Literatur

- 58 Trailer:** Film-Neustarts der Woche
- Kino:** „Die Höhle des gelben Hundes“ offenbart spirituelle Schätze
- 60 Galerie:** Der Mythos um Raffaels „Sixtinische Madonna“

Forschung & Technik

- 76 Auto:** Mercedes R-Klasse
- 80 Perspektiven:** Kapuzineraffen entwickeln Bewusstsein

Internet

- 82 Ebay:** Ein neues Zahlungssystem soll Einkäufe sicherer machen
- 84 Online-Banking:** Kriminelle räumen heimlich Konten ab
- 86 Focus Online:** Sexsucht und Askese

Reportage

- 88 VW-Stadt:** Warum Volkswagen und Wolfsburg längst eine unzertrennliche Einheit sind

Modernes Leben

- 100 Society:** Die Begum Inaara Aga Khan über Scheidung, Spenden und Religion



88 Schockwellen

Fließende Grenzen zwischen Wolfsburg und Volkswagen: Wo einst Kohle gelöscht wurde, planschen Hotelgäste durch den Pool im Hafenbecken. Die **VW-Metropole** ist von den Skandalen gezeichnet. **Reportage**



100 Die Begum spricht ...

Gabriele Inaara Aga Khan über ihre Hilfsprojekte, den **Spagat** zwischen Christentum und Islam und ihre Zukunft als Begum



104 Gesellschaft: Scheitern als zunehmender Biografie-Bestandteil

106 Kinderbücher: Interview mit dem Erfolgsautor von „Artemis Fowl“

110 FOCUS-Listen

Entertainment

112 Latino-Musik: Juanes auf dem Weg zum Superstar

114 Harald Schmidt: Rechtschreibreform

116 Boulevard: Die Tennis-Schwester Williams auf dem Osbourne-Trip

Medien

118 Fernsehen: Der schleichende Niedergang von ARD und ZDF

122 Media-Box: Neuer Krimi- und Seriensender startet

Wirtschaft

126 Drogeriemärkte: Lidl attackiert die etablierten Ketten mit günstigen Markenprodukten

131 Infineon: Sponsoring-Agentur klagt Millionen ein

► **132 Börse:** Der unerwartete Höhenflug lockt zunehmend Anleger an

134 Geldmarkt: BGH-Urteil, Zertifikat, Kunst-Tipp

136 VW-Folgen: Die Affäre bringt die Mitbestimmung in Misskredit

138 Marktplatz: Anwälte wollen Ackermann von Mannesmann-Affäre reinwaschen

Ausland

140 Großbritannien: Wie die Londoner Polizei auf die neue Terroristengeneration reagiert

144 Israel: Der Abzug aus dem Gazastreifen spaltet die Nation

148 USA: Bushs Top-Berater Karl Rove im Strudel einer Agentenaffäre

150 Globus: Stramme Jungs für Kreml-Garde

Rubriken

3 Tagebuch · **8 Foto der Woche** · **11 Periskop**
62 Kalendarium · **96 Impressum** · **97 Fax-Abruf** · **98 Briefe** · ► **108 Brennpunkt:** Roaming · **152 Bestseller/Tipps/Kino-Hitliste** · **154 Fragebogen:** Werner Schulz

FOTO DER WOCHE





QUOTENKÖNIG

Foto: Fabrizio Bensch/Reuters

„Ich habe heute den 15. Deutschen Bundestag aufgelöst und Neuwahlen für den 18. September angesetzt.“ Präzise wie ein Nachrichtensprecher beendet Bundespräsident Horst Köhler am Donnerstag um 20.15 Uhr wochenlange Spekulationen um seine Haltung zur Vertrauensfrage des Bun-

deskanzlers. Alle großen TV-Sender strahlen Köhlers Ansprache aus. 17,4 Millionen Zuschauer bescheren dem Fernseh-Präsidenten einen Marktanteil von 60 Prozent. Allein bei der ARD verfolgen 7,46 Millionen Menschen Köhlers Auftritt – unter anderem in diesem Berliner Elektronikmarkt.





DOPPELTE WOHLTAT Krankenkassen können Kosten für rhythmische Massagen künftig erstatten

NATURHEILVERFAHREN

Kassen dürfen zahlen

Das Bundessozialgericht (BSG) hat in einem höchstinstanzlichen Urteil erstmals entschieden, dass Krankenkassen die Kosten für zahlreiche naturheilkundliche Behandlungen übernehmen dürfen (Az. B 1 A 1/03 R). Die Richter gaben grünes Licht für die Bewegungstherapie Heileurythmie, rhythmische Massagen sowie verschiedene Sprach- und Kunsttherapien. Bei der Eigenblutbehandlung lehnte das Gericht die Kos-

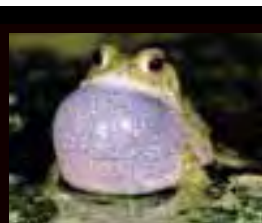
tenübernahme ab. Mit dem Spruch beendet das BSG einen achtjährigen Streit zwischen der Securita Krankenkasse und dem Bundesversicherungsamt. Die Behörde hatte der Kasse mehrfach verboten, ihren Versicherten diese Behandlungen zu bezahlen.

Ausdrücklich unbeantwortet ließ das Gericht die Grundsatzfrage, ob die Naturheilverfahren generell zum Leistungsbereich der Krankenversicherung gehören.

URTEIL

„Militante“ Krötenfreunde

Naturschützer des BUND dürfen nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Köln als „militant“ bezeichnet werden. Das Gericht wies eine Berufungsklage des Rhein-Siegener BUND-Mitglieds Achim Baumgartner gegen zwei Kölner CDU-Politiker ab. Sie hatten kritisiert, „dass einige militante BUND-Funktionäre verhindern können, dass der Papst eine Messe ... feiert“. Die Umweltorganisation hatte sich aus Sorge um die Kreuzkröten auf der Hangelarer Heide bei Bonn dagegen ausgesprochen, dass der Papst dort im August eine Messe zelebriert. Benedikt XVI. weicht nun auf das Gelände eines früheren Braunkohle-Tagebaus aus.



KRÖTE STATT PAPST Umweltschützer wollten Messe verhindern



Zweifelsfrei männlich

Ein Puzzle von Steinfragmenten aus einer Höhle auf der Schwäbischen Alb konnten Archäologen nun zusammensetzen: Die 28000 Jahre alten Teile bilden einen Phallus und sind gleichsam das Gegenstück zu den bekannten, ebenfalls aus dieser Zeit stammenden Venus-Figuren. Die Höhlen um Blaubeuren gehören zu den wichtigsten Fundstellen Europas. Der 20-Zentimeter-Phallus ist jetzt im dortigen Urgeschichtlichen Museum ausgestellt. Titel der Schau: „Eiszeitkunst – eindeutig männlich“.



SCHWABEN-PHALLUS

Puzzle, aus 14 Teilen zusammengesetzt

FOCUS-FRAGE

Wie beeinflusst die Sommerhitze Ihren Job-Alltag?

HANDIKAP HITZE?

Von 484 Berufstätigen* antworteten:

arbeite wie immer	64%
arbeite langsamer	19%
höre früher auf	10%
mache mehr Pausen	9%
nehme häufiger Urlaub	6%
längere Mittagspause	5%
fange später an	3%
mache häufiger blau	1%

*repräsentative Umfrage von
polis/USUMA für Focus im Juli;
Mehrfachnennungen

Ein Jahr im Speicher

Im Kampf gegen Terrorismus setzt Europa verstärkt auf die Datenüberwachung. Die EU-Kommission wird in Kürze einen Gesetzesvorschlag auf den Tisch legen, nach dem Internet-Daten sechs Monate und alle anderen Telefondaten ein Jahr von den Telekommunikationsgesellschaften gespeichert werden müssen. Auf diesen Kompromiss einigten sich jetzt die verantwortlichen Brüsseler EU-Kommissare Viviane Reding (Medien) und Franco Frattini (Justiz). Die Telefonunternehmen befürchteten bei einer längeren Speicherdauer Mehrkosten bis zu 150 Millionen Euro. Die Initiative zielt nur auf die Verbindungsnummern und nicht auf den Inhalt der Gespräche.



INHALT EGAL Die EU will wissen, wer mit wem telefoniert

Kohle für Kohle

Trotz höherer Weltmarktpreise kann der Bund seine milliardenschwere Steinkohlehilfe nicht kürzen. „Die in den vergangenen Jahren gestiegenen Drittlandskohlepreise führten nicht zu einer Verringerung der Beihilfen, da die Produktionskosten ebenfalls anstiegen“, teilt der Bundesrechnungshof in einem vertraulichen Brief dem Bundestag mit. Moniert wird, dass die RAG (frühere Ruhrkohle AG) als Empfängerin die Subventionshöhe teilweise mitbestimmen kann. So habe sie Aufwendungen für Stilllegungen und Rückstellungen geltend gemacht – beruhend auf Kostenermittlungen, „die ausschließlich der RAG selbst vorlagen“.



TOD VORM REICHSTAG Rechts neben dem Wrack decken Polizisten die Leiche des Piloten ab

ABSTURZ

Familiendrama vor Todesflug

Der Pilot, der am vergangenen Freitagabend unmittelbar vor dem Berliner Reichstag mit seinem Ultraleichtflugzeug abstürzte, war der Müllfahrer Volker Klawitter, 39, aus Erkner in Brandenburg. Klawitters Frau Christiane, 36, wird seit vorigem Montag vermisst. Am Freitagmittag hatten Kriminalbeamte den Flugplatz Eggersdorf beim brandenburgischen Müncheberg aufgesucht und wegen der verschwundenen Ehefrau Fragen gestellt. Wenige Stunden später startete Klawitter von Eggersdorf aus mit seinem Doppeldecker (Typ Kiebitz, Preis etwa 40 000 Euro). An Bord hatte er seinen 14-jährigen Sohn Daniel. Er landete auf dem Flugplatz Strausberg, ließ seinen Sohn aussteigen und startete in Richtung Berlin. Der Todespilot hinterlässt auch eine Tochter, die zwölfjährige Marianne. Nach FOCUS-Informationen geht die Polizei davon aus, dass seine Ehefrau einem Verbrechen zum Opfer fiel. Bei Fliegerfreunden galt Klawitter als Hansdampf und lustiger Typ. Er bastelte an Oldtimern und fuhr ein



LEIDENSCHAFTLICHER AERONAUT Volker Klawitter vor vier Jahren in seiner Kiebitz. Mit einem derartigen Flugzeug stürzte er nun ab

Motorrad Marke Harley Davidson. Seit längerer Zeit war bekannt, dass er „Ärger“ mit seiner Frau hatte. Am vergangenen Montag war Christiane angeblich zu ihrer Arbeitsstelle beim Grünflächenamt in Berlin-Köpenick gefahren. Dort kam sie nie an. Kollegen und Ehemann Volker meldeten sie als vermisst. Am Donnerstag entwickelte sich Klawitter in Widersprüche. Am gleichen Tag beschlagnahmte die Polizei seine beiden Autos.

Kurz nach dem Absturz evakuierte die Polizei die Kleingartenkolonie um Klawitters Haus in Erkner (östlich von Berlin). Die Beamten hatten Hinweise darauf, dass Klawitter das Gebäude mit einer Sprengfalle versehen haben könnte.

Gegenüber FOCUS erklärte Udo Nagel (parteilos), Innensenator von Hamburg, man müsse den Vorfall in Berlin zum Anlass nehmen, die Sicherheitskonzepte – „ohne jede Hysterie“ – grundlegend zu überprüfen. Bayerns Innenminister Günther Beckstein (CSU) fordert gar, an „politisch sensiblen Orten“ der Republik „zwingend ganzjährige Überflugverbote“ zu verhängen. Es sei „dringend notwendig“, diese Bereiche „besser zu schützen“.



GEFAHRENZONE Polizisten evakuieren Klawitters Nachbarn in Erkner



INTERVIEW

„Bairisch ist auch sexy“

Sprachforscher Anthony Rowley über den Pisa-Bonus Dialekt

FOCUS: In der Pisa-Bildungsstudie liegen mit Bayern, Sachsen und Baden-Württemberg in Deutschland die Länder an der Spitze, in denen ausgeprägt Dialekt gesprochen wird. Macht Mundart schlau?

Rowley: Der Dialekt ist vermutlich ein Faktor für das gute Abschneiden der süddeutschen Länder. Kinder, die mit Mundart aufwachsen, realisieren früh den Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache. Sie eignen sich zwei Sprachsysteme an. Es gilt inzwischen als gesichert, dass Mehrsprachigkeit – und in diesem Sinn wäre die Mundart zu betrachten – der Intelligenz zugute kommt.

FOCUS: Dann müssten auch Migrantenkinder durch gute Schulleistungen auffallen. Dies ist aber bekanntlich nicht der Fall.

Rowley: Das hängt eher mit deren sozialer Benachteiligung zusammen. Zudem berichten Pädagogen, dass Migrantenkinder häufig weder die Muttersprache noch Deutsch beherrschen.



WÖRTERSAMMLER Der Engländer Rowley, 52, arbeitet an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

FOCUS: Dialektsprecher gelten eher als tumb denn als klug. Woher kommt diese Wahrnehmung?

Rowley: Das hängt mit der Geschichte Deutschlands zusammen. Der Norden hegt zahlreiche Vorurteile gegen den Süden und umgekehrt. Und genau diese Voreingenommenheit bestätigt die Mundart. Aber:

Norddeutsche assoziieren mit Bairisch nicht nur tumb, sondern auch sexy. Man denkt an Urlaub, Lederhose, Fensterln.

FOCUS: Warum trainieren sich Radiosprecher und auch Politiker ihre Mundart ab?

Rowley: Die Sprecher bemühen sich um neutrales Auftreten, damit nicht die Vorurteile gegenüber der Sprache von der Nachricht ablenken. Politiker handhaben dies sehr unterschiedlich. Viele bayerische Politiker setzen auf Heimatwirkung und legen keinen gesteigerten Wert auf Hochdeutsch. Franz Josef Strauß profitierte davon, Gegnern im Rahmen aller seiner sprachlichen Möglichkeiten übers Maul zu fahren.

Überraschungsgast

Nach der Verleihung des Hessischen Friedenspreises durch Ministerpräsident Roland Koch (CDU) wird der Dalai Lama auf einen alten Freund treffen.

Heinrich Harrer, als Forscher und Bergsteiger eine Legende, war von 1946 bis 1951 Lehrer des tibetischen Religionsführers. Der 93-jährige Österreicher, erst vor kurzem von einer Augenoperation genesen, wird am Donnerstag im Wiesbadener Kurhaus eine Rede auf seinen Weggefährten halten.

Die erste Begegnung der beiden außergewöhnlichen Persönlichkeiten vor fast 60 Jahren hatte Hollywood-Regisseur Jean-Jacques Annaud 1997 mit dem US-Schauspieler Brad Pitt als Harrer verfilmt.



ALTE FREUNDE Der Dalai Lama und Heinrich Harrer (1998)

BUNDESWEHR

Zu teure Schuhe im Spind?

Ein Firmenkartell hat der Bundeswehr womöglich überteuerte Stiefel geliefert. Ein Einkäufer der Bundeswehrbekleidungs-gesellschaft LHBw steht nach FOCUS-Recherchen im Verdacht, millionenschwere Aufträge an drei Schuhlieferanten verschoben zu haben. Die Staatsanwaltschaft Köln wirft dem Angestellten des staatlich kontrollierten Unternehmens Untreue vor.

Einen Auftrag über mehr als 200 000 Kampfstiefel soll der Einkäufer einem Anbieter Ende 2003 zugeschanzt haben. Es sei zu vermuten, so eine Amtsrichterin, dass der Lieferant das Soldatenschuhwerk zu überhöhten Preisen offeriert habe. Auf Grund der Verletzungen von Vergaberegeln fürchtet der Bund Schadenersatzforderungen unterlegener Wettbewerber.



STIEFELPARADE Ein Einkäufer der Bundeswehrbekleidungs-gesellschaft soll beim Schuhkauf getrickst haben

Forschung: mangelhaft

Das Medizinstudium in Witten/Herdecke könnte abgeschafft werden, falls nicht bald eine schlüssige Neukonzeption vorliegt. Vor allem die Forschung, so das Ergebnis einer Evaluation durch den Wissenschaftsrat, komme an der Privatuniversität zu kurz.

Zum selben Ergebnis war bereits vor einem Jahr das FOCUS-Universitäts-Ranking gelangt. Bei der bisher aufwändigsten Auswertung des Publikationserfolgs deutscher Universitäten lag die Medizin-Fakultät von Witten/Herdecke im bundesweiten Vergleich des Fachs auf dem letzten Platz.

Aufpreis für Millionengrab

Der Bund muss dieses und nächstes Jahr voraussichtlich 40 Millionen Euro zum Virtuellen Arbeitsmarkt der Bundesagentur für Arbeit (BA) zuschießen. Das geht aus einer Antwort des Bundeswirtschaftsministeriums auf eine Anfrage der FDP-Bundestagsfraktion hervor.

Die Kosten entstehen, weil das neue elektronische Informationssystem der BA an die Arbeitsmarktreform Hartz IV angepasst werden muss. Der Virtuelle Arbeitsmarkt mit integrierter Internet-Jobbörse wird allein die BA mindestens 163 Millionen Euro kosten – ursprünglich waren rund 100 Millionen weniger veranschlagt.



PASST NICHT Der Virtuelle Arbeitsmarkt kostet deutlich mehr

PERISKOP

WARTEN REICHT

NICHT Die BA überprüft die Zahl der arbeitslos gemeldeten Jugendlichen



ARBEITSLOSE

Null Bock, null Quote

Arbeitsunwillige Jugendliche sollen aus der Arbeitslosenstatistik verschwinden. Der Vorstand der Bundesagentur für Arbeit hat die Regionaldirektionen der Agentur aufgefordert zu prüfen, ob ihre Statistiken über Erwerbslose unter 25 Jahren korrekt sind. Wer wiederholt seine Mitwirkungspflicht bei der Jobsuche verletzt habe, sei „aus der Arbeitslosigkeit abzumelden und nur noch als arbeitsuchend zu führen“.

Aus der offiziellen Arbeitslosenquote fallen diese Personen dann heraus. Bundeswirt-

schaftsminister Wolfgang Clement (SPD) hatte bei den Arbeitsgemeinschaften von BA und Kommunen zur Betreuung Langzeitarbeitsloser bereits darauf gedrungen, die Statistik zu überprüfen. Stichproben hatten ergeben, dass gut zehn Prozent der Arbeitslosmeldungen Jugendlicher fehlerhaft waren. Nach Einschätzung des Ministeriums könnten im Juni bundesweit bis zu 28 000 junge ALG-II-Empfänger als arbeitslos gemeldet gewesen sein, obwohl sie nicht arbeiten konnten oder wollten.

ANTIDEPRESSIVA

Nutzen fraglich

Um die Wirksamkeit von Antidepressiva ist in Großbritannien eine Expertendebatte entbrannt. Erst kürzlich hatte das britische Gesundheitsinstitut NICE nach einer Analyse bisheriger Daten die Gabe bei leichten und schweren Depressionen als erste Wahl empfohlen – insbesondere die so genannter selektiver Serotonin-Wiederauf-

nahmemehmer (SSRI).

In einer Veröffentlichung im angesehenen Fachblatt „British Medical Journal“ analysieren Psychologen die NICE-Daten noch einmal und kommen zum gegenteiligen Schluss: SSRI wirken demnach nicht wesentlich besser als ein Placebo. Es sei fraglich, ob Antidepressiva den langfristigen Therapieerfolg steigern könnten.

AUSKUNFT

Wer war's?

Der Telekommunikationsanbieter Telegate startet im September dieses Jahres unter www.11880.com eine kostenlose Auskunft im Internet. Besonderer Service: Rufnummer-Identifizierung. Der Nutzer kann eine Telefonnummer eingeben und erhält den dazugehörigen Teilnehmer mit Name und Anschrift – vorausgesetzt, der Teilnehmer hat keine Geheimnummer.

Mit dem neuen Angebot hofft Deutschlands zweitgrößter Auskunftsdienst, mit Gelben Seiten und Online-Branchenbüchern konkurrieren zu können.

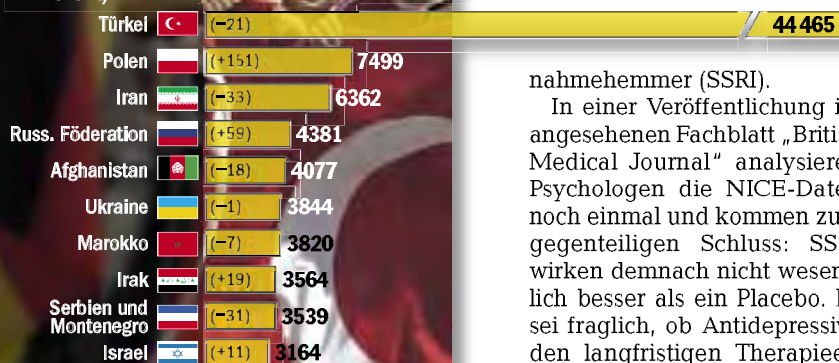


NAME ZUR NUMMER Telegate (hier wirbt Verona Pooth) identifiziert Anrufer

FOCUSSIERT

Neudeutsch

bisherige Nationalität der 127 153 Eingebürgerten in 2004
Anzahl (Veränderung gegenüber 2003 in Prozent)



Quelle: Statistisches Bundesamt

CHAMPIONS LEAGUE

Bayern im Web

Champions-League-Spiele werden nach dem Willen der Uefa ab der Saison 2006 bis zum Jahr 2009 parallel zur TV-Übertragung auch live im Internet gezeigt. „Wir müssen die Rechte für beide Medien erwerben und werden in dieser Woche ein entsprechendes Angebot vorlegen“, heißt es beim Bezahlsender Premiere. Auch der Sender SAT.1, der in Deutschland bislang Partien unverschlüsselt präsentiert, bietet für das Kombi-Paket mit.

Mit der Forcierung des Web-Geschäfts möchte die europäische Fußballunion mehr Fans auf Websites locken – und gegen Internet-Piraten in Großbritannien vorgehen.



KICK PER KLIKK Ab 2006 sollen Spiele der europäischen Königsklasse live ins Internet

Diese greifen die Fernsehbilder ab, wenn die Spiele englischer Top-Clubs wie Manchester United oder Chelsea in Übersee live zu sehen sind. Die Bilder stellen die Raubkopierer über einen Computerserver ins Netz, wo sich Anhänger die Begegnungen kostenlos in Echtzeit anschauen können.



TENDENZ-O-METER

Völker, hört die Signale

Die Linksradiakalen sind auf dem Vormarsch. Ein Linksfrontbündnis könnte die Kanzlerin Merkel verhindern. T-O-M bleibt aber auch in dieser Woche völlig gelassen ...

PLAYER

Diese Scherze sollten Ihre Wahlentscheidung nicht beeinflussen

Horst Köhler



Seine TV-Ansprache war einzige Sendung, die nicht in Programmzeitschriften stand – und trotzdem 17,4 Mio. Zuschauer hatte ...

Angela Merkel



Kanzlerkandidatin will keinen eigenen Ost-Wahlkampf machen. Klar, den macht ja schon der Oskar Lafontaine

Dax



Ist ganz langsam aus seiner Höhle geschlichen (bald bei 5000 Punkten!). T-O-M sicher, der hat schon gewählt ...

ARD



Will Hunderte Filme auf Schleicherwerbung prüfen. T-O-M hilft schon mal: „Manta, Manta“, „Ein toller Käfer“, „Mars attacks“ ...

Oliver Kahn



National- und Bayern-München-Torwart will bis 40 im Tor bleiben. Ist doch lobenswert. Fragt sich nur, bei welcher Mannschaft

PRESSEFREIHEIT

Albert unterliegt

Mit einer empfindlichen Niederlage muss sich Fürst Albert von Monaco abfinden. Vor dem Freiburger Landgericht wollte er eine einstweilige Verfügung gegen das People-Magazin „Bunte“ durchsetzen, weil dort Pikantes aus seinem Privatleben zu lesen war. So hatte die „Bunte“ enthüllt, dass Albert Vater eines Sohnes ist, und sie hatte die Mutter des Kindes interviewt. Vergangene Woche wies das Gericht nun alle 47 Anträge zurück, mit denen der Fürst eine nochmalige Veröffentlichung verhindern wollte.

Bemerkenswert: Der Richter schloss sich „Bunte“-Anwalt Robert Schweizer an, „mangels demokratischer Kontrolle und Legitimation“ in Monaco sei „das öffentliche Interesse an einer umfassenden Presseberichterstattung sehr hoch einzustufen“.



GERICHTSSTREIT „Bunte“-Anwalt Robert Schweizer, 67 (l.), verteidigte erfolgreich das Recht auf Berichterstattung über Fürst Albert, 47

„Bild“ testet „Test-Bild“

Mit einem neuen Blatt aus der „Bild“-Gruppe will der Axel Springer Verlag ab März nächsten Jahres die Stiftung Warentest und deren Zeitschrift „test“ attackieren. Harald Kuppek, Chefredakteur von „Computer Bild“ und „Audio Video Foto Bild“, leitet die Entwicklungsredaktion.

90 Mitarbeiter sollen den 14-täglich erscheinenden Titel produzieren. Themenschwerpunkte sind Vergleichstests und Verbraucherempfehlungen aus den Bereichen Tourismus, Kosmetik, Autos und Versicherungen. Das Projekt, heißt es in Hamburg, sei eine Idee des Vorstandsvorsitzenden Mathias Döpfner.

DURSTLÖSCHER

Jeder Zweite greift zu Billigwassern



Sprudel im Preisstrudel

Die Deutschen zahlen immer weniger für ihr Mineralwasser. Die so genannten Billigwasser, die weniger als 19 Cent pro Liter kosten, konnten ihren Marktanteil in den vergangenen vier Jahren von gut 16 auf 43 Prozent steigern. Der Durchschnittspreis pro Flasche sank von 36 auf 28 Cent. Das zeigen neue Berechnungen des Nürnberger Marktforschungsinstituts GfK. Die Experten gehen davon aus, dass bald jeder zweite Verbraucher zum günstigeren Wasser greifen wird.

Viele Hersteller haben auf den Trend, der von den Discountern ausgelöst wurde, reagiert und neben ihrer Stammmarke eine neue, preiswerte Sorte ins Sortiment aufgenommen.



REDE ANS VOLK In einer Fernsehansprache begründete Bundespräsident Horst Köhler am vorigen Donnerstag die Auflösung des Bundestags

WAHLKAMPF

Der Weg ist frei – wohin?

Der Bundespräsident hat die Weiche zur Neuwahl gestellt. Aber die **Linkspartei** wirbelt alle Pläne von SPD-Kanzler Gerhard Schröder und CDU/CSU-Kandidatin Angela Merkel heftig durcheinander

Die Fernsehansprache des Staatsoberhauptes zur Auflösung des Bundestags sahen Angela Merkel (CDU) und Edmund Stoiber (CSU) gemeinsam. Aber die anschließende Pressekonferenz zu Horst Köhlers Entscheidung „möchte ich doch lieber allein machen“, flüsterte die Kanzlerkandidatin dem CSU-Vorsitzenden zu, als der neben ihr vor die Medienleute treten wollte. Mit versteinerter Miene wich Stoiber zurück. Er hatte verstanden: Ab jetzt bestimmt Merkel die Kleiderordnung – und entzieht sich seiner Aufsicht.

Köhlers Weichenstellung ebnete den Weg „für einen Neuanfang“, dankte Merkel dem Bundespräsidenten. Ansonsten aber läuft kaum etwas nach Plan im vorzeitigen Bundestagswahlkampf. Weder für die Kanzlerkandidatin der Unionsparteien, die unter „Neuanfang“ sich selbst und eine schwarz-gelbe Koalition versteht. Noch für den Verursacher der deutschen Führungskrise, den abgewirtschafteten SPD-Kanzler Gerhard Schröder.

Beide haben sich verrechnet. Dem Merkel-Lager schien nach dem Sturz von Rot-Grün an Rhein und Ruhr der nationale Wahlsieg am 18. September nur noch Formsache. Seither aber sackte die CDU ausgerechnet in der Wählermeinung der Ost-Länder – Merkels Heimat – um satte elf Prozentpunkte ab, noch hinter die PDS (siehe Grafiken Seite 20). Schröder hoffte vergeblich, der Neuwahl-Coup werde seine zerstrittene SPD bändigen – und der neuen Linkskonkurrenz alias WASG/PDS die Luft ablassen.

Die Knallroten aber blasen sich auf und auf und auf. Gesamtdeutsch bis zu zwölf Prozentpunkte verzeichnen die Demoskopen. Dies entspräche weit mehr als 70 Sitzen im Bundestag, in der Mehrzahl SED-Erben.

Ironie der Geschichte: Ausgerechnet die Partei der Linksausleger Gregor Gysi und Oskar Lafontaine könnte der SPD erneut in die Regierung helfen, falls sie Schwarz-Gelb verhindert. Noch schwören Sozialdemokraten, eine rot-rot-grüne Linksfront bleibe tabu. Umso mehr fürchten Merkels Strategen, das Wahlergebnis erzwingen womöglich eine große Koalition.

Bei den Schwarzen jagt eine Panik die andere: die höhere Mehrwertsteuer im Wahlprogramm, der Sympathieschwund im Osten. Selbst bei ihren Parteigän- ►



VERTEIDIGER „Mit aller Kraft und Energie“ wolle er für seine Wiederwahl kämpfen, erklärte Gerhard Schröder im Kanzleramt. Doch seine Chancen stehen schlecht wie nie



ANGREIFERIN Auf Schloss Castell in Unterfranken verfolgte Angela Merkel Köhlers Rede. Am 18. September will die CDU-Chefin das Bundeskanzleramt erobern



STÖRENFRIEDE Kurz vor der Neuwahl-Entscheidung ließen Gregor Gysi (l.) und Lothar Bisky von einem PDS-Parteitag in Berlin die Umwidmung zur Linkspartei absegnen

ES WIRD ENG FÜR SCHWARZ-GELB

gern stoßen C-Wahlkämpfer, eingedeckt mit verschreckten Anrufen und wütenden E-Mails, auf eine Front aus Ablehnung und Enttäuschung. „Den einen ist alles viel zu marktradikal, den anderen gehen die Vorschläge nicht weit genug“, seufzt CDU-Präsidiumsmitglied Christoph Böhr.

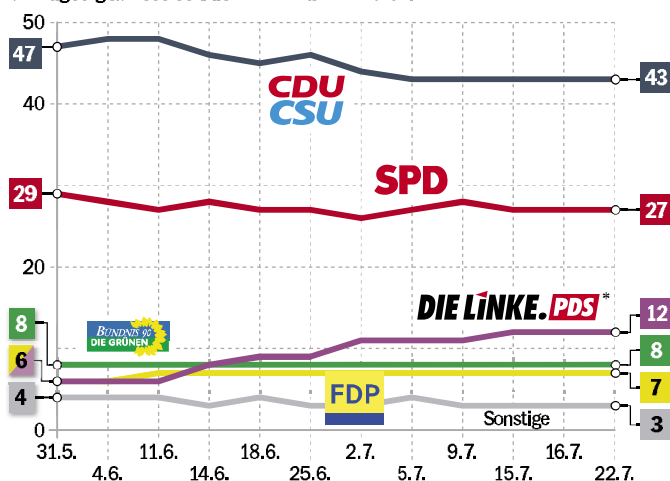
Eine Strategie der Argumente aber hatte die CDU-Spitze nicht parat. Erst vier Tage nach Verkündung des Wahlprogramms munitionierte die Parteizentrale ihre Wahlkämpfer im Land mit Erläuterungen und Beispielrechnungen. Verwöhnt vom Stimmungshoch aus Nordrhein-Westfalen, hatten Merkels Strategen aufs Verständnis des Volkes für die Härten ihrer Botschaft gesetzt.

Geschockt vom Stimmungswechsel, lagen Generalsekretäre, Geschäftsführer und Abgeordnete der Ost-Landesverbände am vorigen Montag fast dreieinhalb Stunden lang ihrem Bundesparteigeneral Volker Kauder in den Ohren: Wenn Merkel die Herzen erreichen wolle, müsse sie im Osten Straßenwahlkampf führen und sich den Leuten persönlich stellen. Der Tourneepplan der Kanzlerkandidatin sieht anders aus: je Bundesland nur ein Auftritt, auch im Osten.

Ob das reicht? Bisher sei beim Volk nur angekommen, „dass wir die Mehrwertsteuer erhöhen wollen“, rebelliert Sachsen-Anhalts CDU-Vorsitzender Thomas Webel und droht: „Das Wahlprogramm ist bisher nur ein Entwurf, das muss auf dem Bundesparteitag Ende August noch beschlossen werden.“ Ein Reizwort speziell im Osten sei die 50-Kilometer-Beschränkung der Pendlerpauschale. Hier will Webel beim Parteitag „die Regelung umdrehen: Nach meiner Auffassung sollten die ersten zehn oder 20 Kilometer nicht vergütet werden.“ Ins selbe Horn stößt Thüringens CDU-Regierungschef Dieter Althaus (siehe Interview Seite 22).

So viel Nervenflattern steckt an. Zuerst versprach Merkel, die CDU-Kampagne müsse in Teilen „anders“ ausfallen, um nur einen Tag später die vermeintliche Ost-Offensive schon wieder abzublasen: Von einem Sonderwahlkampf Ost könne keine Rede sein. Ihr Dilemma: „Wenn die CDU die Ost-Karte überzieht, kostet sie das im Westen Stimmen“, fürchtet Parteipräsident Böhr aus Rheinland-Pfalz. Den Brandenburger CDU-Landesvorsitzenden Jörg Schönbohm ärgert die „vollkommen künst-

Umfrageergebnisse seit der NRW-Wahl in Prozent



Quelle: Emnid *bis zum 11.6. nur PDS

AUFGEMISCHT
Die Linkspartei hat sich zur drittstärksten Kraft entwickelt. Wenn sie dieses Niveau hält, müssen CDU/CSU und FDP um ihre Koalition bangen

liche“ Ost-West-Debatte: „Über diese Scheindiskussion kriege ich die kalte Wut.“ Ganz gleich, in welcher Gegend Deutschlands, das Merkel-Lager könne eben „dem Bürger nicht mehr sagen, es bleibt alles, wie es ist“.

Zu unbeirrter Entschiedenheit rät der Dresdener Arnold Vaatz, Vize der Unionsfraktion im Bundestag: Die Bürger wüssten recht gut, dass die als „Linkspartei“ verkleidete PDS ihnen Unerfüllbares vorgaukele. „Wir werden erklären, warum wir keine Versprechungen machen können.“ Vaatz setzt auf Offenheit und Offensive. „Ich sage den Leuten: Wir haben das Glück, in diesem Jahr noch mit zwei Punkten Mehrwertsteuererhöhung auszukommen. Mit

jedem Jahr ohne grundlegende Änderung wird es teurer.“

Gerade im Osten, findet der unverzagte Vaatz, eigne sich Merkels Aufstieg als Wahlkampfschlager: „Schaut euch diese Frau an. Die ist klug, intelligent, willensstark und arbeitet kontinuierlich.“ Merkel persönlich gebe ein Vorbild: „Wir Ostdeutschen können mehr aus unseren Kräften machen – die kann es doch auch. Und das alles ohne Weinerlichkeit und all den Plunder, den uns die Linken einreden wollen.“

Mut machen, Stolz wecken. Diesen Doppelton empfiehlt der Aufbau-Ost-erfahrene Jenoptik-Sanierer Lothar Späth, einst CDU-Regierungschef in Baden-Württemberg und im Wahlkampf

GESPALTENE NATION

Aktuelle Umfragewerte im Vergleich zu den Werten nach der NRW-Wahl am 22. Mai in Prozent



Quelle: Emnid *5048 Befragte vom 13.-20.7.05

LINKSRUCK IM OSTEN
Die Linkspartei hat im Osten Deutschlands den größten Zulauf. Während die SPD auf niedrigem Niveau verharrt, verliert dort vor allem die CDU

HILFERUF
Besonders in den
östlichen Bundes-
ländern – im Bild: in
Halle/Saale – wird
die millionenfache
Arbeitslosigkeit
zum Hauptthema
des Wahlkampfs



2002 Anwärters fürs Bundeswirtschaftsministerium. „Die Empfindungen der Menschen im Osten schwanken“, beschreibt Späth die Stimmung. „Schaffen wir es oder nicht?“ Das mache empfänglich für die „hemmungslos emotionalen“ Parolen der Linkspartei. Also müsse die Union „die Leute Wärme spüren lassen“, sie loben für Aufbauenerfolge wie in Jena, Leipzig, Chemnitz, Dresden. Ein Wahlkampf, der allein auf ökonomische Vernunft setze, sei nicht ratsam. „Die Union und ihre Kandidatin werden den richtigen Ton im Osten noch finden“, hofft Späth. „Da besteht noch Nachholbedarf – der aber nicht durch wirre öffentliche Strategiediskussionen beseitigt wird.“

Einstweilen klammert die Union sich an die Hoffnung auf „eine blutige Auseinandersetzung zwischen SPD und Linkspartei, weil Lafontaine mit Schröder noch eine Rechnung offen hat“, wie Brandenburgs CDU-Generalsekretär Sven Petke prophezeit. Zu früh gefreut? Am vergangenen Wochenende platzierte die SPD in Ost-Zeitungen die Anzeigenparole: „Merkel und Lafontaine sind schlecht für den Osten.“ Die Sozis kämpfen an zwei Fronten.

Eine Kostprobe, worauf sie sich damit einlassen, erlebte Finanzminister Hans Eichel am vorigen Dienstag. Den Arm voll roter Rosen zum Verteilen, probierte er es in der PDS-Hochburg Berlin-Lichtenberg mit Wählerfang. Viele

Passanten blieben freundlich-zurückhaltend, einige lehnten die Rose ab. Manche aber ließen Eichel ihre ganze Verachtung, ja ihren Hass spüren.

„**Raus hier**, verpiss dich“, brüllt ihn ein Handwerker an, als Eichel einen Döner-Imbiss betritt, der gerade umgebaut wird. Der stämmige Mann tobt, ein falscher Steuerbescheid habe seinen Betrieb mit 72 Leuten ruiniert. Außer sich fuchtelt er mit dem Schraubenzieher vor dem Minister herum: „Wenn ich mein Unternehmen so führen würde wie Sie die Bundesrepublik, dann käme ich hinter Gitter.“

Eichel zieht eine Straße weiter, nun einen der Leibwächter direkt vor sich, der den gezogenen Schlagstock hinter dem Rücken hält. „Haltet euch die Taschen zu, Eichel ist da“, ruft ein stark tätowiertes Schwergewicht mit Zopf dem Minister hinterher. Das Volk hat was zu lachen. Nach 50 Minuten Rosenkrieg auf der Straße lässt sich Eichel vor dem Bahnhof Lichtenberg auf ein luftgefülltes rotes Plastiksofa fallen, das die SPD für einen Fototermin mit ihrem Wahlkreisbewerber Andreas Köhler hingestellt hat, und seufzt: „Tja, die Lage ist, wie sie ist.“

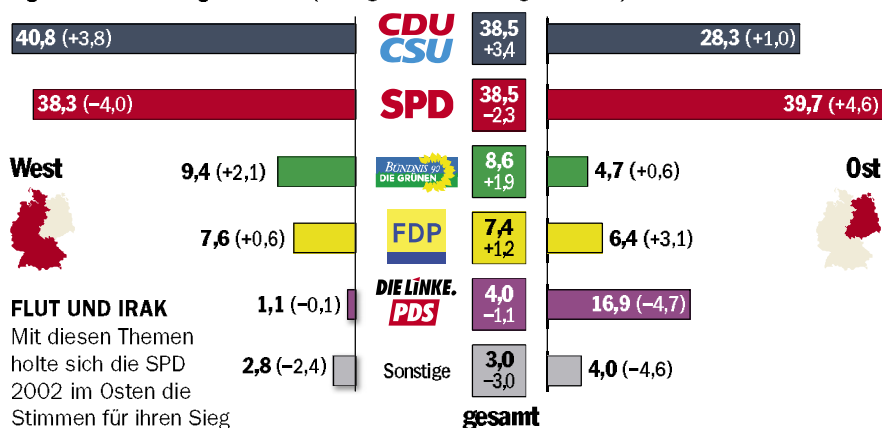
Die Fehlspekulation seines Kanzlers Schröder mit der Neuwahl wirkt selbst auf Sozis wie eine Verzweiflungstat. Die knappe Frist bis zum Wahltermin, so hatte Schröder kalkuliert, werde eine Sammlung der Abtrünnigen links von der SPD verhindern. Das Gegenteil trat ein: Dank des Zeitdrucks gelang es den Drahtziehern, PDS und WASG zusammenzupressen. Dank Schröders Nachhilfe kehrt sein Erzrivale Lafontaine in die erste Reihe der Politik zurück.

Ein schlüssiges Konzept gegen die neue Konkurrenz fehlt. Parteivizin Ute Vogt riet ihren Sozialdemokraten, keiner solle sich mit Lafontaine in eine Talk-Show setzen. Der niedersächsische Ex-Ministerpräsident Sigmar Gabriel hingegen fordert eben diese „offensive Debatte“ im Fernsehen. Einen Verhaltenskodex gebe es nicht, heißt es im Berliner Willy-Brandt-Haus. Jeder müsse selbst entscheiden, ob er den Disput mit Lafontaine suchen wolle. Für Schröder oder SPD-Chef Franz Müntefering allerdings komme eine persönliche Konfrontation so wenig in Frage wie eine Koalition mit Oskar, dem SPD-Verräter.

Hauptgegner aber sei und bleibe Merks Union. Denn allzu viele der von Gysi und Lafontaine verheißenen ►

DER OSTEN KANN DIE WAHL ENTSCHIEDEN

Ergebnis der Bundestagswahl 2002 (im Vergleich zur Bundestagswahl 1998) in Prozent



Quelle: Forschungsgruppe Wahlen

Fotos: S. Schellhorn/Imago

Wohltaten entsprächen den Träumen vor allem linker SPD-Genossen. „Nur mit dem Argument, dass dies alles nicht finanzierbar ist, können wir das Programm der Linkspartei nicht vom Tisch wischen“, warnt ein SPD-Parteivorständler. Mit Rechenbeispielen ließen sich Anhänger der Knallroten kaum umstimmen: Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger und selbst ernannte Verlierer der deutschen Einheit „fordern ihren alten Versorgungsscheck, egal, was es kostet“.

Die nötigen Milliarden will die Linksaußenpartei Unternehmern und „den Reichen“ abknöpfen. Mit 1900 Euro Grundsicherung winkt sie jeder Fami-



WIEDERKEHR Ex-SPD-Chef Lafontaine will als Spitzenkandidat der Linkspartei in Nordrhein-Westfalen antreten

lie mit zwei Kindern. Das Geld käme herein, höhnte das „Handelsblatt“ in seinem „Lexikon des ökonomischen Flachsinn“, wenn der Staat 23.500 Lafontaine-Villen zu verkaufen hätte. Zweite Möglichkeit: „Oskar müsste 4,7 Millionen Monate lang ‚Bild‘-Kolumnen schreiben.“

Gysi, der in Berlin schon einmal Wirtschaftssenator war, ruft nach einer „Wertschöpfungssteuer“ auf alle „Firmengewinne abzüglich der Arbeitskosten“. Eine real existierende, ganz ähnliche Abgabe heißt Mehrwertsteuer. Will auch die Linkspartei sie erhöhen? Lafontaine erntet tosenden Beifall für „Steuern und Sozialabgaben wie in Dänemark und Schweden“, denn damit „kommen 280 Milliarden mehr in die Kasse“. In beiden Ländern beträgt die Mehrwertsteuer 25 Prozent. ■

A. BEUTLER/N. BRÜNING/V. KÖTTKER/
H. KRUMREY/O. OPITZ/R. PÖRTNER/F. THEWES

INTERVIEW

„Hauptgegner ist nicht die SPD“

Thüringens Ministerpräsident Dieter Althaus über den Wahlkampf im und die Kanzlerkandidatin aus dem Osten

Focus: Der CDU laufen die Wähler im Osten in Scharen davon. Was nun?

Althaus: Nach der NRW-Wahl herrschte in Deutschland absolute Wechselstimmung. Jetzt ist etwas Ernüchterung eingetreten. Unser Hauptgegner in den neuen Ländern ist nicht die SPD. Die jetzige Umfragedelle hat ihre Ursache in der Zuspitzung zwischen der neuen Linkspartei und der Union.

Focus: Umfragedelle? Seit Ende Mai ist die Union in den neuen Ländern um elf Prozentpunkte abgerutscht und wird jetzt sogar von der PDS als stärkste Kraft abgelöst.

Althaus: In den nächsten Wochen wird klar, dass das Politikangebot des Duos Gysi/Lafontaine keine Zukunft für Deutschland bietet. Die beiden haben in der Vergangenheit bewiesen, dass sie vor allem Selbstdarsteller sind. Wenn die Menschen das merken, sinkt auch die starke Zustimmung wieder. Gleichzeitig wird die Union ihre Wählerklientel, die Veränderungen will, besser ansprechen.

Focus: Wie wollen Sie die Linkspartei konkret angreifen?

Althaus: Wir werden den Bürger vor die Wahl stellen: Wollt ihr Freiheit oder ein staatliches Zuteilungssystem? Die Linke setzt auf den Neideffekt und eine Verteilung von oben nach unten. In den letzten Jahren ist klar geworden, dass der Verteilungsstaat keinen Fortschritt bringt. Im Gegenteil: Der Wirtschaft geht es schlechter, die Arbeitslosenzahlen stiegen auf fünf Millionen, das Sozialsystem wird immer brüchiger.

Focus: Sie wollen also mit kühlen Argumenten gegen das Bauchgefühl der Linkswähler ankämpfen?

Althaus: Uns geht es nicht um die überzeugten PDS-Wähler. Von denen glauben immer noch viele, dass die DDR eine gerechte Gesellschaft war. Wir müssen Unschlüssige und enttäuschte SPD-Wähler gewinnen.

Focus: Die CDU-Vorsitzende Angela Merkel hat im Westen bessere Umfragewerte. Warum überzeugt die Kanzlerkandidatin aus dem Osten ausgerechnet in ihrer Heimat nicht?

Althaus: Es ist gut, dass sie gesamtdeutsch anerkannt wird. Sie steht mit ihrer Biografie für die neuen Länder, aber auch für ein Reformkonzept für ganz Deutschland. Deswegen hat sie keinen besonderen Ost-Bonus. Das hatten einige erwartet, ich jedoch nicht. Sie muss in ganz Deutschland Stimmen holen. Zudem wird sie in ihrem Amt der Oppositionsführerin auch als Kritikerin wahrgenommen. Viele Ostdeutsche möchten jedoch, dass die Opposition die Regierung unterstützt und es möglichst keinen Parteienstreit gibt.

Focus: Die Ost-Landesverbände fordern panisch einen Sonderwahlkampf Ost. Wie soll der aussehen? Führt Angela Merkel dann im Trabi-Mobil vor?

Althaus: Um Himmels willen! Wir brauchen keinen Sonderwahlkampf Ost. Wir sind die Partei der deutschen Einheit. Dass es Plakate gibt, die auf besondere Probleme der neuen Länder hinweisen, ist selbstverständlich. Aber wir dürfen kein geteiltes Deutschland im Wahlkampf vermitteln.

Focus: Wie kommt das CDU-Wahlprogramm bei der Parteibasis an?

Althaus: Einzelmaßnahmen wie Mehrwertsteuererhöhung, Kürzung der Pendlerpauschale und Wegfall der Eigenheimzulage werden natürlich kritisch hinterfragt. Deshalb müssen wir deutlich machen, dass es uns darum geht, mit dem Gesamtpaket die Strukturprobleme Deutschlands zu lösen – und nicht eine bestimmte Gruppe zur Kasse zu bitten. Wenn ich das erkläre, bekomme ich dafür auch viel Zustimmung.

Focus: Ihr Generalsekretär hat am Wahlprogramm bemängelt, der Funke sei bis-



THÜRINGER DYNAMO

Dieter Althaus löste Bernhard Vogel 2003 als Ministerpräsident in Thüringen ab.

- **Kühler Kopf**

Althaus studierte Mathematik und Physik und arbeitete als Lehrer, ehe er 1992 Kultusminister in Thüringen wurde.

- **Merkels Hoffnung**

Der 47-Jährige soll bei den Ostdeutschen für die Kanzlerkandidatin punkten.

her noch nicht übergesprungen. Woran liegt das?

Althaus: Bisher haben wir ja auch noch keinen aktiven Wahlkampf geführt. Seit Donnerstag ist klar, dass es Neuwahlen geben wird. In den jungen wie den alten Ländern lautet die Botschaft: Nur mit der Union kommt Deutschland aus der Krise.

Focus: Viele Arbeitnehmer haben das Gefühl, dass sie bald weniger in der Tasche haben. Zum Beispiel wollen Sie die Entfernungspauschale kürzen. Warum?

Althaus: Ich finde es richtig, die Steuervergünstigung auf die ersten 50 Kilometer zu begrenzen. Gerade in den neuen Ländern ist es wichtig, dass sich der regionale Arbeitsmarkt entwickelt – und die Menschen nicht in den Westen fahren. Wir wollen, dass die Leute hier bleiben und arbeiten.

Focus: Der jetzige CDU-Vorschlag bevorzugt jedoch die Großstädter zu Lasten der Menschen in ländlichen Regionen.

Althaus: Die konkrete Umsetzung geschieht im Gesetzgebungsverfahren. Ich könnte mir vorstellen, dass wir die Pendlerpauschale erst ab dem zehnten oder 20. Kilometer gewähren. So vermeiden wir Fehlanreize. Und wir werden die Pauschale wieder auf Auto- und Motorradfahrer beschränken.

Focus: Was ist mit Fußgängern, Radfahrern und Nahverkehrsnutzern?

Althaus: Dauerhaft ist es kein richtiger Weg, solche Steuersubventionen aufrechtzuerhalten. Wir werden die Regelung, die Rot-Grün eingeführt hat, rückgängig machen. Das heißt, die Kilometerpauschale kommt wieder nur noch denen zu, die tatsächlich ein Fahrzeug haben und durch Spritkosten belastet sind. Der öffentliche Nahverkehr wird durch den Staat bereits subventioniert. Langfristig kann man auf die Pendlerpauschale sogar ganz ver-

zichten. Nach dem Steuerkonzept der Union zahlt ein Arbeitnehmer mit einem jährlichen Einkommen bis 8000 Euro ab 2007 überhaupt keine Steuern mehr – also braucht er auch die Pendlerpauschale nicht. Spitzenverdiener müssen wir mit diesem Instrument nun wirklich nicht weiter entlasten.

Focus: Die Unions-Ministerpräsidenten haben sich auf eine „Regionalisierung“ des Arbeitslosengelds II verständigt. Was muss man sich darunter vorstellen?

Althaus: Im Moment haben wir unterschiedlich hohe Sätze beim Arbeitslosengeld II in Ost und West. Die Lebenshaltungskosten orientieren sich aber nicht an der Himmelsrichtung. Deshalb soll künftig jedes Bundesland in Eigenregie über die Höhe des Arbeitslosengelds II entscheiden können – je nachdem, wie hoch die tatsächlichen Kosten für Miete, Lebensmittel und Kleidung sind. Das könnte dazu führen, dass die Sätze in Schleswig-Holstein beispielsweise niedriger ausfallen als in Baden-Württemberg.

Focus: Kann sich die Union auf eine große Koalition einlassen?

Althaus: Wir können eine große Koalition nicht von vornherein ausschließen. Aber solche Bündnisse taugen im Grunde nicht für schwierige Zeiten, denn man einigt sich immer nur auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Damit bringen wir Deutschland aber nicht voran.

Focus: Ihr sächsischer Amtskollege, Georg Milbradt, will in einem Kabinett Merkel nicht Minister werden. Wie steht es mit Ihnen?

Althaus: Ich habe 2004 die Thüringer gebeten, mich für fünf Jahre zu wählen. Zu dieser Verantwortung stehe ich. ■

INTERVIEW: VERENA KÖTTKER/OLAF OPITZ



„Die Botschaft lautet:
Nur mit **der Union** kommt
Deutschland aus der Krise“

Dieter Althaus

DEUTSCHLAND

KARLSRUHE-VISITE Bundespräsident Köhler kam 2004 zum Antrittsbesuch bei Gerichtspräsident Hans-Jürgen Papier und Vize Winfried Hassemer (l.)



KURIER DES PRÄSIDENTEN
Staatssekretär Michael Jansen, Köhlers wichtigster Berater, überbrachte den Auflösungsbeschluss



NEUWAHL

Einsame Entscheider

Ferdinand Graf zu Castell-Castell zeigte sich als großzügiger Gastgeber des Geburtstagsfests für den CSU-Landesgruppenchef Michael Glos. Im Wohnzimmer des fürstlichen Schlosses im fränkischen Weindorf hatte er einen kleinen Monitor auf dem Couchtisch aufstellen lassen, damit die Glos-Gratulanten Angela Merkel und Edmund Stoiber am Donnerstag vergangener Woche in Ruhe die Erklärung des Bundespräsidenten schauen konnten. Ein rotes und ein grünes Kabel führten zu den Übertragungswagen im Hof, denn eine Antennensteckdose fehlt im Salon. So hockten die Vorsitzenden der Schwesterparteien vor einem Ölgemälde von Johann Georg III., dem Vater

Augusts des Starken, auf dem roten Sofa unter dem Messingkronleuchter und lauschten mit schnell weichender Anspannung dem Staatsoberhaupt.

Auch im Berliner Präsidialamt hatte sich eine Runde vor dem Fernseher versammelt. In seinem Büro kontrollierte Horst Köhler im Kreise seiner engsten Mitarbeiter die Wirkung der Ansprache, die er eine Dreiviertelstunde zuvor aufgezeichnet hatte. Als so genannte Live-Ausstrahlung gingen die Bilder pünktlich um 20.15 Uhr direkt aus dem Ü-Wagen vor dem Amt zu den einzelnen Sendern.

Nicht das Ergebnis der präsidialen Ansprache, manche Formulierung ließ aufhorchen. Denn Köhler machte sich

genau die schrödersche Argumentation der Erpressbarkeit zu Eigen und deklinierte die Vorgaben des Verfassungsgerichtsurteils von 1983 durch. Damit, so das Kalkül, ließe sich die beste Vorlage für die Karlsruher Richter schaffen, die Klagen einzelner Abgeordneter und Splitterparteien abzuschmettern.

„Würdig und gut“ fand Merkel Köhlers Ansprache. „Er hat den Bundeskanzler sehr beim Wort genommen“, registrierte die Herausforderin mit einem Schmunzeln, weil der Präsident dem Kanzler öffentlich rot-grüne Unregierbarkeit bescheinigte. Selbst Mitglieder der CDU/CSU-Fraktionsführung empfanden Köhlers Rede fast als Wahlauftritt zu Gunsten der Union.

WIE VIEL ZEIT DIE VERFASSUNGSRICHTER WAHRSCHEINLICH BENÖTIGEN

Do., 21. Juli	Mi., 27. Juli	Do., 28. Juli	7–14 Tage
Bundespräsident Köhler löst den Bundestag auf 17,4 Millionen Fernsehzuschauer sahen seine Ansprache.	Klage Werner Schulz Bis zu diesem Termin will Wolf-Rüdiger Schenke den Schriftsatz für den Grünen-MdB persönlich in Karlsruhe abliefern.	Klage Jelena Hoffmann Dieses Datum für die Klageabgabe hat sich der kampfgeübte Staatsrechtler Hans-Peter Schneider gesetzt.	Frist für Stellungnahme Die Klagen werden dem Bundespräsidenten in Berlin zur Stellungnahme zugestellt. Ihm muss eine angemessene Zeit eingeräumt werden. Gleichzeitig lädt der Senat zur mündlichen Verhandlung.
	<p>Schon 1983 vertrat Schenke Kläger gegen vorzeitige Neuwahlen</p>	<p>Hans-Peter Schneider vertritt die SPD-Parlamentarier/in</p>	



GRÜNER FUROR Abgeordneter Werner Schulz will klagen und notiert sich Passagen aus der Ansprache von Bundespräsident Horst Köhler



ROTE KLÄGERIN

Die SPD-Bundestagsabgeordnete Jelena Hoffmann, auch sie lebte früher in der DDR, engagierte den Hannoveraner Staatsrechtler Hans-Peter Schneider als Prozessvertreter

Nach Köhlers Ja lastet riesiger Erwartungsdruck auf den Verfassungshütern in Karlsruhe

Akribisch hatte der Präsident die Akten der Präzedenzfälle von 1972 und 1983 studiert, sich mit seinen Amtsvorgängern beraten – vor allem mit Verfassungsrechtler Roman Herzog, der selbst einmal dem höchsten Gericht angehört und den wichtigsten Kommentator zum Artikel 68 des Grundgesetzes verfasst hat. Weitere Juristen lud der Präsident zum verschwiegene Meinungsaustausch beim Abendessen; die Ansicht der Ex-Verfassungsrichter Benda, Grimm und Mahrenholz entnahm Köhler dagegen den Medien.

Bewusst sehr politisch argumentierte Köhler. Zum einen hätte eine detaillierte juristische Erklärung den Karlsruher Richtern Ansätze für Zweifel liefern

können. Auch wollte er sich vor allem den Bürgern verständlich machen. Und schließlich kann der Bundespräsident das Parlament auflösen, wenn die rechtlichen Voraussetzungen vorliegen – er muss aber nicht. Diese Abwägung konnte Köhler nur politisch begründen: „Unsere Zukunft und die unserer Kinder stehen auf dem Spiel“, lautet deshalb einer der Kernsätze. „In meiner Gesamtabwägung komme ich zu dem Ergebnis, dass dem Wohl unseres Volkes mit einer Neuwahl jetzt am besten gedient ist.“ Der Reformdränger aus dem Präsidialamt wollte dem Land nicht ein Jahr Stillstand verordnen.

Mit eingezogenem Kopf hatten Politiker aller Parteien eine kräftige Par-

teischelte erwartet, gar Kritik an der umstrittenen Vertrauensfrage. Köhler hielt sich zurück – schon weil jeder Rüffel zum Verfahren im Plenarsaal die Auflösung schwer bis unmöglich gemacht hätte.

Als Kurier des Präsidenten hatte Staatssekretär Michael Jansen das Auf Lösungsschreiben zuerst gegen 19 Uhr bei Bundestagspräsident Wolfgang Thierse abgegeben. Derweil teilte Köhler selbst dem Bundeskanzler telefonisch seinen Entschluss mit, dessen Neuwahlwunsch zu folgen. Um 19.30 Uhr lieferte Jansen eine Ausfertigung des Schriftstücks bei Gerhard Schröder ab.

Nun sind die Verfassungsrichter am Zug. „Es gab nicht den Hauch eines Kontakts zum Gericht“, versicherte Köhler-Vertraute. „Nicht zu Richtern, nicht zu Mitarbeitern.“ Dennoch setzen alle politischen Akteure in der Hauptstadt auf das fehlende Jawort aus ►

Fotos: R. Rostkai/Focus-Magazin, ddp, L. Chaperon, Orłowski/HAZ, AP, dpa (3)





EINE FRAGE DES VERTRAUENS Am 1. Juli stimmte der Bundestag über den Antrag des Kanzlers ab – drei Wochen später löste der Bundespräsident das Parlament auf

Karlsruhe. „Die Richter hätten Köhler bestimmt ein Signal gegeben, wenn sie die Neuwahl für völlig ausgeschlossen hielten“, mutmaßt ein Vizepräsident des Bundestags. „Es wäre doch unverantwortlich, den Präsidenten in die Falle laufen zu lassen.“

Die Last, die Köhler allein zu tragen hatte, verteilt sich in Karlsruhe auf viele Schultern. „Er ist ein einsamer Mann, vermutlich der einsamste Amtsträger in unserem Staat“, litt Verfassungsrichter Hans-Joachim Jentsch mit dem höchsten Repräsentanten der Republik und registrierte „skandalösen Druck“. Ein anderer Richter ärgert sich über Köhler-Gegner, die gezielt dessen Rücktritt propagierten, sollte Karlsruhe die Neuwahl kippen. Was Köhler erlebte, steht den Karlsruhern noch bevor.

Einen Vorgeschmack erhielt der zuständige Berichterstatter Udo Di Fabio. Er gilt als Befürworter der Parlamentsauflösung. Neuwahlverächter und „Süddeutsche“-Autor Heribert Prantl versuchte, den Richter nach dessen neuem Buch „Die Kultur der Freiheit“ (FOCUS 25/2005) in die Rechtsaußen Ecke zu schieben – was Kollegen Di Fabios abwegig finden.

Gemeinsam vor der Glotze hingen auch die Verfassungsrichter am Donnerstag vergangener Woche – im Stuttgarter Amtssitz von Baden-Württembergs Ministerpräsident Günther Oettinger (CDU). In der holzgetäfelten Bibliothek verfolgten sie samt Ehefrauen „unter großem Hallo“, so ein Gast,

den Quotenrenner. Schon vor längerem hatte Oettinger Regierungsmitglieder und Verfassungshüter zur Soirée in die Villa Reitzenstein gebeten.

Bei zartem Seeteufel mieden nicht alle Richter das harte Thema. Im Zweiten Senat gibt es auch Skeptiker gegenüber dem von Kanzler und Präsident eingeschlagenen Weg, glaubt jetzt mancher Teilnehmer. Die Klagen gegen die Bundestagsauflösung hätten freilich nur Erfolg, wenn mindestens fünf der acht Mitglieder des Zwei-

„Dem Wohl unseres Volkes ist mit einer Neuwahl jetzt am besten gedient“

Horst Köhler
Bundespräsident

ten Senats sie für begründet hielten – das erwartet nicht einmal jeder der Klagevertreter.

Der Berliner Grünen-Parlamentarier und Ex-DDR-Bürgerrechtler Werner Schulz hat die Vertrauensfrage im Bundestag in einer furiosen Rede als „Trickserei“ verdammt. Nun klagt er: „Der Bundespräsident hat dem politischen Druck nicht widerstanden“, der Kanzler habe ihn als „Vollzugsbeamten“ behandelt.

Diese Woche wird sein Prozessvertreter Wolf-Rüdiger Schenke die Klage persönlich am Karlsruher Schlossbezirk 3

abliefern, damit kein Tag umsonst bis zum Wahltermin am 18. September verrinnt. Schenke will auch auf der Herausgabe des Kanzleramtsdossiers bestehen, das Material über rot-grüne Abweichler enthält.

Ausgerechnet der baden-württembergische Grünen-Abgeordnete Winfried Herrmann, aus Schröders Sicht einer der unsicheren Kantonisten, hegt keine Einwände gegen das belastende Dossier. Es sei nur fair, rot-grüne Kritik an Schröder zu belegen: „Wir waren nicht mit allem einverstanden.“

Auch die Chemnitzer SPD-Abgeordnete Jelena Hoffmann möchte sich beim höchsten Gericht beschweren. Die gebürtige Moskauerin tritt als ehrliche Haut auf, die sich Winkelzügen verweigert. „Franz, vielleicht reichen meine grauen Zellen nicht aus“, hatte sie sich SPD-Fraktionschef Franz Müntefering vor der Vertrauensfrage offenbart.

25 Seiten der Klage, die am Ende wohl mindestens auf das Doppelte anwächst, hatte ihr Prozessvertreter Hans-Peter Schneider schon vor Köhlers Auftritt fertig. „Der Bundespräsident hat sich hinter dem Ermessensspielraum des Bundeskanzlers verschanzt. Das vor allem wird in Karlsruhe zu prüfen sein“, meint er. Wenn alle Akteure nur auf ihr Ermessen verwiesen, laufe die Kontrolle ins Leere. „Dann löst sich der nachprüfbare Gehalt dieses Grundgesetzartikels in Luft auf.“ Schneider, selbst langjähriger Verfassungsrichter in Sachsen, warnt: „Die Verfassung darf in diesem Fall nicht auf dem Altar der Politik geopfert werden. Sonst können wir das Grundgesetz vergessen.“

Nur eine kleinere Rolle spielen voraussichtlich die Klagen von Splitterparteien, die Zeit, Unterstützerunterschriften zu sammeln, sei zu knapp bemessen. Sie könnten auf eine Beschwerde nach der Wahl verwiesen werden.

Sehr zügig wird der Zweite Senat die Abgeordnetenklagen gegen die Parlamentsauflösung angehen. Der 10. August ist für eine mündliche Verhandlung reserviert, direkt im Anschluss wollen die acht Senatsmitglieder beraten. Bis Ende August könnte ihr Urteil vorliegen – vorausgesetzt, keiner von ihnen verlangt drei Wochen Zeit, um ein Minderheitsvotum zu verfassen. ■

HARTMUT KISTENFEGGER/HENNING KRUMREY/OLAF OPITZ/RAINER PÖRTNER



LUFTEINSATZ

Awacs-Aufklärer der Nato sollen zur Terrorabwehr bei der Fußball-WM 2006 den deutschen Luftraum kontrollieren



VOLLER EINSATZ

Zum Schutz der Fußballfans bei der WM in Deutschland ruft das Innenministerium eine Anti-Terror-Einheit ins Leben



SPÄTER EINSATZ

Im Inland dürfen die Spezialisten der Bundeswehr erst nach einem Anschlag nach ABC-Kampfstoffen suchen

TERROR

Soldaten überm Stadion

Der Einsatz der Bundeswehr im Inneren rückt in greifbare Nähe – trotz des künstlichen Parteienstreits

Die Jugend der Welt sollte sich sicher fühlen. Über der griechischen Halbinsel kreisten Awacs-Überwachungsflugzeuge der Nato, vor der ägäischen Küste patrouillierten Nato-Kriegsschiffe, und im Landesinneren standen Nato-Experten für biologische und chemische Waffen in Alarmbereitschaft. Zur Abschreckung von Terroristen zeigte das westliche Militärbündnis bei den Olympischen Spielen in Athen im vergangenen Jahr massiv Präsenz.

Wenn im kommenden Jahr Sportler und Besucher aus aller Welt zur Fußballweltmeisterschaft nach Deutschland strömen, werden Soldaten nicht so sichtbar sein wie in der griechischen Hauptstadt. Dabei sind sie dennoch: Auch wenn das Bundesinnenministerium noch eine klare Aussage verweigert – längst bereiten Beamte und Sol-

daten eine Anfrage an die Nato vor, die Luftraum-Überwachungsmaschinen des Bündnisses auch zum Schutz der WM-Stadien einzusetzen.

Militäreinsatz im Inneren – der Reizbegriff markiert einen scheinbar unüberwindlichen Gegensatz zwischen Rot-Grün und der CDU/CSU. Die notwendige Vorsorge gegen Terrorangriffe verfängt sich im Gestrüpp des Wahlkampfdschungels. Parteipolitische Rechthaberei, obendrein der ewige Bund-Länder-Kompetenzstreit stiften Verwirrung über den Beitrag der Bundeswehr und bremsen beim zivilen Bevölkerungsschutz.

In ihrem Wahlprogramm bekräftigt die Union die Absicht: „Wir werden den Einsatz der Bundeswehr für die Abwehr von terroristischen Gefahren zulassen.“ Ihre Sicherheitsexperten erläutern, für

derartigen Heimatschutz müsse die Truppe auch in der Fläche präsent sein und Standorte beibehalten, die Verteidigungsminister Peter Struck schließen will. Ebenso gebetsmühlenartig lehnen Innenminister Otto Schily und andere SPD-Politiker einen „Einsatz im Inneren“ kategorisch ab.

Doch Experten wissen, dass dies nur Scheingefechte sind. „Die Grenze zwischen innerer und äußerer Sicherheit ist nicht mehr fassbar“, gibt ein General zu. Bewaffnete Wehrpflichtige vor Bahnhöfen oder Postämtern wünscht keiner in der Militärführung: „Soldaten sind keine Polizisten.“ Doch die Bundeswehr müsse sich schleunigst darüber Gedanken machen, wie sie vor und nach Terrorangriffen die Fähigkeiten bereitstelle, über die nur das Militär, nicht aber die Polizei verfüge. ►

DEUTSCHLAND



ROT-GRÜNES DOPPEL

Schily – hier bei der Übergabe eines Schutzanzugs – setzt auf Polizei und Feuerwehr



VOLLE FAHRT VORBEI

Schnellboote der Marine passieren eine Fähre – würde sie entführt, dürfte die Bundeswehr nach jetziger Rechtslage nicht eingreifen. Das wäre Sache der Wasserschutzpolizei

Als Musterbeispiel gilt der Schutz der Seewege und der Küste. Während Rot-Grün ein Luftsicherheitsgesetz beschloss, das dem Verteidigungsminister im schlimmsten Fall den Befehl zum Abschuss eines gekaperten Passagierflugzeugs erlaubt, dümpelt ein entsprechendes Seesicherheitsgesetz vor sich hin. Den Kampf gegen Attentäter aus der Luft regelte die Regierung ohne Grundgesetzänderung – und muss deshalb eine Überprüfung durch das Verfassungsgericht hinnehmen. Beim Schutz der Küste ist die Rechtslage noch komplizierter. Außerhalb der 12-Seemeilen-Zone hat die Deutsche Marine völkerrechtlich keine Befugnis, zum Beispiel einen von Terroristen gekaperten Tanker mit Kurs Elbmündung zu stoppen. Innerhalb der deutschen Gewässer, also bedrohlich nah an der Küste, wäre für eine solche schwimmende Bombe die Wasserschutzpolizei des jeweiligen Bundeslandes oder die Bundespolizei zuständig. Doch denen dürfen die Kriegsschiffe erst im Katastrophenfall helfen – aber nicht vorher zur „allgemeinen Gefahrenabwehr“.

Die Verhandlungen über das Seesicherheitsgesetz schleppen sich hin, weil nicht nur verschiedene Bundesbehörden, sondern auch die Küstenländer mitreden – von einer Grundgesetzänderung ganz zu schweigen.

Klaffende Lücken beim Schutz der Bevölkerung zu schließen, haben es Bund und Länder nicht besonders eilig. Selbst beim resolut auftretenden Bundesinnenminister mahlt die Mühle der Bürokratie ganz langsam. Vorigen September übersandte der innenpolitische Sprecher der Unionsfraktion im Bundestag, Hartmut Koschyk, Schily eine Informationsbroschüre der britischen Regierung, Titel: „Preparing for Emergencies – What You Need to Know“. Koschyk regte an, ähnliche Ernstfallhinweise und Verhaltensregeln auch in Deutschland zu verbreiten. Nach einem halben Jahr ließ Schily seinen Parlamentarischen Staatssekretär Fritz Rudolf Körper (SPD) antworten, man „habe die Prüfung veranlasst ...“

Stapelweise Papier produziert dagegen die Innenministerkonferenz (IMK). Mit Hingabe streiten die dort versammelten Juristen seit drei Jahren, ob die überalterte Trennung der Zuständigkeiten für Bevölkerungs- (Bund) und Katastrophenschutz (Länder) beseitigt und das Grundgesetz entsprechend modernisiert werden muss. Bayern zum Beispiel fordert zwar mehr „Verantwortung des Bundes“ für „Standards in den Führungsstrukturen“. Zugleich aber beharrt der Freistaat darauf, dass „eine Grundgesetzänderung hier nicht notwendig“ sei. Ob dieses Dogma noch gälte, wenn

etwa der Bayer Günther Beckstein Bundesinnenminister würde?

Das englische Vorbild entschlossenen Handelns ahmen die Innenminister wenigstens sprachlich nach. So beschlossen sie im Dezember 2002 den Aufbau von „Task-Forces“ gegen Terrorangriffe mit biologischen oder chemischen Waffen. Im April 2004 kündigte die IMK für „Anfang 2005 Start der Pilotprojektphase“ an. Doch noch im März 2005 hieß es: „Die gerätetechnische Ausstattung ... konnte 2004 noch nicht abgeschlossen werden.“ Zur gleichen Zeit rügte Berlins Landesbranddirektor Albrecht Broemme den Unfug, solches Spezialgerät teuer anzuschaffen, vorhandene ABC-Abwehreinheiten der Bundeswehr aber bei der Zivilschutzplanung zu ignorieren. Schily wiederum zeigt stolz 365 nagelneue ABC-Spürfahrzeuge vor – vom Bund zum Gebrauch bei den Rettungskräften der Länder spendiert.

Verräterische Fragezeichen setzen die Sicherheitsminister der Nation bei der medizinischen Versorgung von Anschlagsoffern. 2002 verlangten sie von den Gesundheitsministerien der Länder ein Konzept, wie die planmäßigen Notfallkrankenhäuser „bis zu 50 Prozent ihrer Kapazität innerhalb weniger Stunden“ bereitstellen können. Im Juli 2004 mussten „die Planungen für einen Massenansturm von Verletzten“ noch immer „vorangetrieben werden“. Jörg Schmitz-Beuting, Leitender Notarzt der Stadt Düsseldorf, urteilte Anfang März 2005 bei einer Anhörung von Spezialisten im Bundestag, angesichts der akuten Terrorbedrohung reiche jenes 50-Prozent-Konzept bei weitem nicht mehr. ■

MICHAEL JACH/THOMAS WIEGOLD

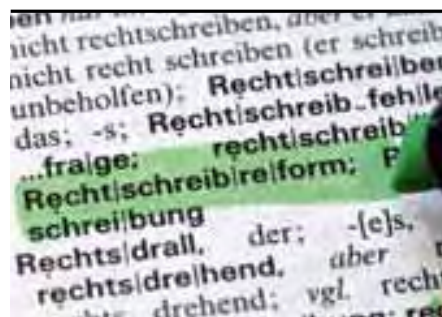
IM INNEREN DIENST

Bei Hochwasserkatastrophen wird die Bundeswehr längst im Inland eingesetzt – wie beim Sichern des Elbdeichs bei Lauenburg vor drei Jahren





FÜR DEN ENDSPURT im NRW-Wahlkampf schenkte Stoiber seinem Gast Jürgen Rüttgers auf dem CSU-Parteitag ein Paar *flotte* Turnschuhe – jetzt liefen beide ins politische Abseits



REFORM IN RATEN

14 Bundesländer und der Bund führen zum 1. August die von ihnen als unstrittig angesehenen neuen Rechtschreibregeln ein – die bevölkerungsreichsten Länder Bayern und Nordrhein-Westfalen wollen sich erst später festlegen

BILDUNG

Die Schreib-Blockade

Teile der neuen Orthographie-Regeln, die im Bund und in 14 Ländern eingeführt werden, könnten schon nächstes Jahr überholt sein

Mittwoch, 5. Oktober 2005, morgens zehn Uhr in Deutschland. Die Viertklässler einer Münchner Grundschule brüten über einem Diktat. Ein Satz hat es besonders in sich, weil er viele knifflige Punkte der Rechtschreibreform berührt: „Es tut mir leid, daß Dir bei unserer Schifffahrt schlecht geworden ist“, bringt der zehnjährige Maximilian die mündlichen Vorgaben seiner Lehrerin zu Papier.

Was der kleine Bayer folgenlos niederschreibt, könnte einen gleichaltrigen Hamburger wegen mangelnder Deutschkenntnisse die Zulassung zum Gymnasium kosten. Während die alte Orthogra-

phie im Freistaat zwar korrigiert, aber noch nicht als Fehler gewertet wird, hätte Klein-Ole mit derselben Schreibweise gleich viermal falsch gelegen. „Es tut mir Leid, dass dir bei unserer Schifffahrt schlecht geworden ist“, hätte er korrekterweise schreiben müssen.

Seit sieben Jahren pauken die Schüler die neuen Rechtschreibregeln. Ab 1. August aber gelten die als unstrittig deklarierten Teile der Reform in 14 Bundesländern und im Bund bis auf weiteres verbindlich. Nur Bayern und Nordrhein-Westfalen scherten aus. Ministerpräsident Edmund Stoiber will die neuen Schreibweisen erst einführen.

wenn die endgültigen Beschlüsse des Rates für deutsche Rechtschreibung auf dem Tisch liegen – voraussichtlich im nächsten Frühjahr. Sein frisch ins Amt gewählter CDU-Kollege Jürgen Rüttgers folgte schnell und stand plötzlich als einziger schwarzer Länderchef an der Seite des seiner Ansicht nach so erfahrenen Politstrategen aus dem Süden. Zwar hatte der Rhein- und Ruhr-Premier die von seinem SPD-Vorgänger Wolfgang Clement installierte Achse München–Düsseldorf wieder belebt. In der Riege der CDU-Regierungschefs steht Rüttgers nun jedoch isoliert da – und hat mit Stoiber die in Wahlkampfzeiten viel beschworene Geschlossenheit der Union durchbrochen.

Vom politischen Chaos, das ab August in einen veritablen Schreibföderalismus mündet, zeigen sich die staatlichen Stellen weitgehend unbeeindruckt. Schon 1999 hatte das Bundesinnenministerium alle Ressorts und Behörden angewiesen, die neuen Schreibweisen bis spätestens 31. Juli 2005 einzuführen. Um keine unnötigen Kosten entstehen zu lassen, wurden alte Formulare und Broschüren aufgebraucht – erst Neuauflagen ►

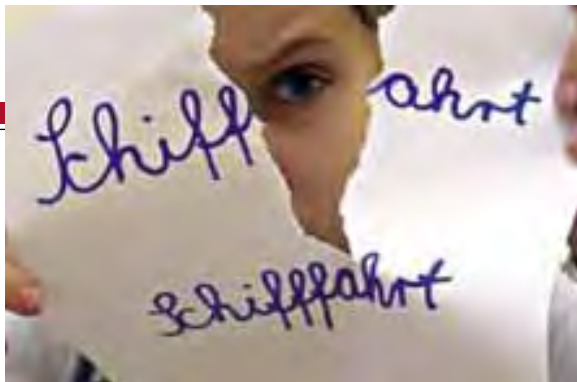
BIS ZUM FRÜHJAHR

will Hans Zehetmair (CSU) als Chef des 38-köpfigen Rates für deutsche Rechtschreibung zu definitiven Ergebnissen kommen



DIE DREI „F“

in „Schiffahrt“ sind auch im Rechtschreibrat unstrittig. Gefeilscht wird, ob „Stängel“ oder „Gämse“ nicht doch mit „e“ geschrieben werden



erschieden in modifizierter Fassung. So behielt man seinen „Reisepaß“, obwohl er rechtlich längst ein „Reisepass“ war. Nur wer seinen Ausweis erneuerte, bekam das sprachlich korrekt bezeichnete Dokument.

Auch auf aufwändige Schulungen ihrer Mitarbeiter verzichteten die Bundesbehörden – und aktualisierten die Schreibprogramme ihrer Computer. „Wir haben die neuen Regeln vom Bundesverwaltungsamt in unser Intranet gestellt und als Broschüre bekommen und mussten sie uns aneignen“, erklärt Hauptkommissar Wolfgang Groß vom Bundespolizeipräsidium Süd. Schon seit Oktober 2003 schreiben die Beamten-Cops nach den neuen Regeln – viele ihrer Kollegen aus den Ländern tun dies schon viel länger.

Andere zeigten sich renitent. Der Bundesgerichtshof (BGH) in Karlsruhe, seit jeher ein Hort der Reformskeptiker, verweigerte sich bis zuletzt den Neuerungen – hausintern wurde die Umsetzung der Reform vom 1. Januar auf den 1. August 2005 – den letztmöglichen Termin – hinausgezögert. Viele der von Berufs wegen unabhängigen Richter ignorieren die Schreibvorgaben nach Gutdünken: „Nein, die Schulbank werde ich nicht noch einmal drücken“, schaudert es Wolfgang Schlick, Vorsitzender Richter am BGH, vor einem „Beschluss“, der plötzlich mit Doppel-S geschrieben

werden soll. Während das nahe gelegene Bundesverfassungsgericht die Umstellung längst vollzogen hat, vertraut Robertträger Schlick lieber blind seiner regelkundigen Sekretärin. Die würde die Schreibfehler in seinen Urteilen schon korrigieren.

Den politischen Flurschaden zu begrenzen dürfte schwieriger werden. Kaum hatte Bayern-Regent Stoiber mit seinen Beratern in der Staatskanzlei beschlossen, alte und neue Rechtschreibung bis auf weiteres nebeneinander zu tolerieren, suchte er unter seinen Ministerpräsidentenkollegen hektisch nach Verbündeten. Weil weder Hessen-Freund Roland Koch noch Niedersachsen-Amtsbruder Christian Wulff am weiß-blauen Vorstoß Gefallen fanden, wandte sich der Bayer an den frisch gekürten Machthaber in Düsseldorf.

Jürgen Rüttgers lauschte im Landtag gerade der Aussprache zu seiner in Alt-Deutsch getippten Regierungserklärung, als der dringliche Anruf aus München zu ihm durchgestellt wurde. Schnell hatte Stoiber den CDU-Mann ins Boot geholt, noch am Telefon verständigten sich beide auf eine gemeinsame Verschiebung der Rechtschreibreform. Eingefädelt hatte den Deal Rüttgers' Schulstaatssekretär Günter Winands – offenbar an seiner Ministerin Barbara Sommer vorbei. Die, so kolportieren andere CDU-geführte

Staatskanzleien, habe vom Rüttgers-Stoiber-Coup erst aus den Nachrichtenagenturen erfahren.

Den engen Schulterschluss ihres neuen Düsseldorfer Kollegen mit dem Ober-Bayern beobachten Wulff, Koch & Co. mit einer gehörigen Portion Skepsis. Auch Rüttgers selbst, so verbreiten politische Vertraute, sei nicht ganz glücklich über seinen ungewollten Alleingang und die nun von vielen CDU-Kollegen vermutete Nähe zu CSU-Boss Stoiber. Der Regierungschef an Rhein und Ruhr setzte darauf, dass zumindest Niedersachsen den Weg mitgehen würde.

Doch ausgerechnet CDU-Matador Wulff, der bisher am vehementesten gegen die Rechtschreibreform zu Felde gezogen war, zog die politische Notbremse – und gab für die neuen Schreibregeln ab 1. August grünes Licht. „Steige ab, bevor das Pferd tot ist“, zitiert der Hannoveraner eine Indianerweisheit. Zwar informierte Wulff Stoiber noch telefonisch über seinen abrupten Kurswechsel, lässt seinem Unmut aber freien Lauf. Es sei ein „großer Fehler“ gewesen, „dass die Politik sich dieses Themas überhaupt angenommen hat. Sie hat da keine Kompetenz“, reflektiert er selbstkritisch. Nun müsse es darum gehen, „den Rat für Rechtschreibung zu stärken“.

Das hört dessen Chef Hans Zehetmair nur zu gern. Der langjährige CSU-Kultusminister befürchtet jedoch, dass die 14 Reformländer vorschnell Schreibweisen einführen, die der Rat noch revidieren könnte. Dann hätte Klein-Ole in seinem Diktat weniger Fehler gemacht. Und eine bessere Note verdient. ■

BETTINA BAUMLISBERGER/TILL BEHREND/
MICHAEL HILBIG/HARTMUT KISTENFEGER/
KARL-HEINZ STEINKÜHLER

fotos: action press, dpa

MÄRCHENONKEL

Niedersachsens Ministerpräsident Wulff wettet gegen die Rechtschreibreform – und konfrontiert seine Landeskinder nun trotzdem mit strittigen Orthographie-Regeln



„Es darf in dieser Frage in Deutschland keinen Flickenteppich geben“

Christian Wulff, CDU
zur Rechtschreibreform

Einfach nichts mehr da

Finanzminister Hans Eichel (SPD) hat Bundesvermögen von 114 Milliarden Euro im Haushalt versickern lassen



LEER GERÄUMT

Bundesfinanzminister Hans Eichel (SPD), hier am Tresor im Keller seines Ministeriums, hinterlässt seinen Nachfolgern hohe Schulden – aber kaum noch verwertbares Vermögen

Im Keller seines Ministeriums beschert Hans Eichel hartnäckigen Bittstellern ein persönliches Aha-Erlebnis. Wenn der Hausherr die schwere Stahltür des dort eingebauten Tresors öffnet, blicken die Besucher ins Leere: nix mehr da.

Den totalen Ausverkauf des Staatsvermögens hat der Bundesfinanzminister schneller vorangetrieben als jeder seiner Vorgänger. Nicht nur die Schulden sind in seiner Amtszeit auf Rekordhöhe gewachsen. Auch die Möglichkeit, sie über Vermögenswerte abzusichern und abzutragen, hat sich dramatisch verschlechtert. Vorige Woche überschrieb Eichel die letzten Post-Aktien des Bundes an die staatseigene KfW-Bank, die das Wertpapierpaket an der Börse platzieren soll.

114,4 Milliarden Euro hat der stets klamme Kassenwart in sieben Jahren flüssig gemacht. Das Geld ist im Haushalt versickert. Der Bund gibt mit 265 Milliarden Euro im Jahr inzwischen 13,5 Prozent mehr aus als 1998. Seine regelmäßigen Einnahmen, vor allem aus diversen Steuern, liegen jedoch rund 50 Milliarden Euro unter diesen Ausgaben. Die Lücke stopft Eichel mit den Einmalerlösen und neuen Krediten – eine Methode, die nur kurz-

fristig greift. Denn die Nettokreditaufnahme ist per Grundgesetz auf die Höhe der Investitionen und damit auf etwa 22 Milliarden Euro begrenzt. Die Hürde hat Eichel trotz panischer Privatisierungen bereits dreimal gerissen – auch 2005 wird es eng.

Dreist hat der Finanzminister in seiner Mitte Juli präsentierten mittelfristigen Finanzplanung die Steuereinnahmen bis 2009 um insgesamt 6,1 Milliarden Euro höher angesetzt als sein Arbeitskreis Steuerschätzung. Allein für dieses Jahr kalkuliert Eichel offiziell mit 3,6 Milliarden Euro mehr als die amtlichen Schätzer. Auch für die Jahre 2007 bis 2009 hat der Kassenwart die Prognosen nach oben geschraubt, obwohl diese in den vergangenen Jahren stets zu optimistisch waren.

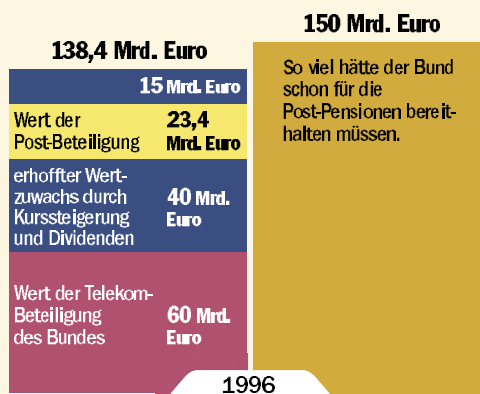
Doch selbst mit solchen Tricks geht Eichels Rechnung nicht auf. Ab 2007 sieht der Oberbuchhalter „einen strukturellen Handlungsbedarf von 25 Milliarden Euro“. Für die CSU-Haushaltsexpertin Ilse Aigner ist das nur die halbe Wahrheit. „Wenn man die neuen Kredite in der Finanzplanung noch mitrechnet, ist das Loch fast doppelt so groß.“

Zum Stopfen bleiben nur deutlich mehr Steuereinnahmen oder ein knall-

WIE EIN SCHNELLES GESCHÄFT DIE STEUERZAHLER TEUER ZU STEHEN KOMMT

Der Deal

Der Bund bringt die ehemaligen Staatsunternehmen Post und Telekom Gewinn bringend an die Börse. Dafür muss er den Löwenanteil der Pensionen für die früheren Postbeamten übernehmen. Bis 2045 sind dafür insgesamt mehr als **500 Mrd. Euro** fällig.



Eichel verkauft

230 Mio. Bundesaktien der Telekom vor allem an Privatanleger. Stückpreis: **63,50 Euro**. Mit dem Erlös von **15 Mrd. Euro** stopft der Finanzminister Haushaltslöcher.

Juni 2000

Der Bund versteigert

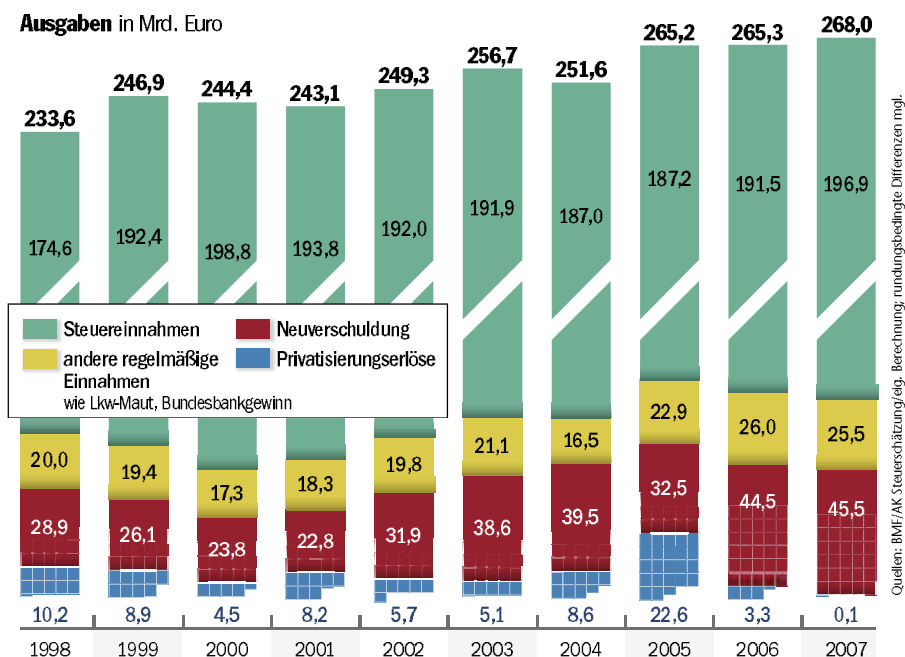
Mobilfunklizenzen. Die teure Auktion belastet den Kurs der Telekom erheblich. Eichel tilgt mit dem Erlös von **50,8 Mrd. Euro** Schulden, steckt aber die Zinsersparnisse in neue Ausgaben.

Aug. 2000

Quellen: BMF/Bundesrechnungshof/eig. Berechnung

WENIGER PRIVATISIERUNGSERLÖSE – NOCH MEHR NEUE SCHULDEN

Ausgaben in Mrd. Euro



BASIS BRÖCKELT Ab 2006 kann der Bund kaum noch mit Privatisierungseinnahmen rechnen

114,4*

Privatisierungserlöse des Bundes in Mrd. Euro

*inkl. 50,8 Mrd. Euro Erlös aus der Versteigerung der UMTS-Lizenzen
**Schätzung



25,4



1992–98
z. B. Deutsche Lufthansa



1999–2005
z. B. Deutsche Telekom, Deutsche Post, Tank & Rast, Bundesdruckerei



3,9**

2006–12
z. B. Deutsche Bahn

Quellen: Bundesrechnungshof/eq. Berechnung/BMF

harter Sparkurs. In den kommenden Jahren ist nämlich fast nichts mehr da, was der Bund noch zu Geld machen könnte. Für 2006 ist bereits eine Teilprivatisierung der Deutschen Flugsicherung eingeplant. Insgesamt, so schätzen Haushälter, sind in den nächsten Jahren höchstens noch vier Milliarden Euro drin. Im Januar hat Eichel sogar die 1918 erworbene Höhenklinik Valbella im schweizerischen Davos für neun

Millionen Euro verkauft. Der neue Besitzer ist aber nur am Grundstück interessiert – aus verständlichen Gründen: Die Klinik, die Thomas Mann zu seinem Roman „Der Zauberberg“ inspirierte, ließen deutsche Beamte später im Bürokratenstil der 50er-Jahre umbauen. Ihr droht nun das gleiche Schicksal wie Eichels Haushalt: der Abriss.

FRANK THEWES

Das Tafelsilber ist verscherbelt

In sieben Jahren machte Finanzminister Eichel fast alles zu Geld, was ihm Vorgänger Theo Waigel (CSU) übrig ließ. 114,4 Mrd. Euro erbrachten Privatisierung von Post, Telekom und Versteigerung von UMTS-Lizenzen. Nun kann der Bund die Deutsche Flugsicherung sowie Restbeteiligungen an den Flughäfen Frankfurt, München und Köln-Bonn verkaufen. Größter Brocken ist die Deutsche Bahn, über deren **Börsenwert** Experten streiten. Ab 2006 bleibt unterm Strich kaum was.

Weil der Bund für teure Pensionsverpflichtungen keine Rücklagen bildet, kostet die Privatisierung am Ende mehr, als sie einbringt.





TOP-ENTHÜLLUNG

Ein Reporter des „Wall Street Journal“ deckte jetzt auf, wie bedeutend eine Münchner Moschee für radikale Muslime war. Sie galt als „Botschaft“ der Muslimbruderschaft



MÜNCHENS MEKKA Das Islamische Zentrum im Stadtteil Freimann – hier das Minarett und die kuppelförmige Gebetshalle – steht unter Beobachtung des Verfassungsschutzes

EXTREMISMUS Heiße Adresse in Freimann

Eine Moschee im Norden Münchens soll für radikale Muslime der entscheidende Brückenkopf auf dem Weg nach Europa gewesen sein

Die Freisinger Landstraße im Norden von München führt durch eine eher prosaische Gegend. Da ein Klärwerk, dort der Müllberg von Großlappen. Prostituierte warten in den Parkbuchten. Eine Niemandszone, die es vor zwei Wochen in die Schlagzeilen der Welt- presse schaffte – dank des Islamischen Zentrums München (IZM).

Das 1973 gegründete Zentrum mit seinem hellblauen, 35 Meter hohen Minarett und der kuppelförmigen Gebetshalle war dem renommierten „Wall Street Journal“ (WSJ) eine ganzseitige Geschichte wert – unter der Überschrift „Wie eine Münchner Moschee zum Brückenkopf radikaler Islamisten im Westen wurde“. Minuziös rekonstruiert Ian Johnson, 42, Chef des Berliner WSJ-Büros und Pulitzer-Preisträger, die Geschichte des Muslimtreffs im Stadt- teil Freimann. Kernthese des Reporters: Die Münchner Moschee spielte für die Verbreitung des Islamismus im Westen eine entscheidende Rolle.

Über Jahrzehnte hinweg, so ergaben seine Recherchen, galt das Zentrum, das zur Islamischen Gemeinschaft in



ALLMÄCHTIGER ALLAH Muslime während des Freitagsgebets in München. Die überwältigen- de Mehrheit ist friedlich und zivil, doch auch Extremisten sollen sich in der Moschee tummeln

Deutschland e.V. gehört, als Filiale der Muslimbruderschaft (MB) in Europa. Im Dunstkreis der 1928 in Ägypten gegründeten MB formierten sich militante Organisationen wie die palästinensische Hamas, die Islamische Heilsfront (Algerien) und al-Dschama al-Islamija (Ägypten). Zwei Männer, die wegen mutmaßlicher Finanzhilfe für Osama bin Laden und al-Qaida auf der Terrorliste der Vereinten Nationen stehen, waren Mitglieder der Islamischen Gemeinschaft in Deutschland: Youssef Nada und Ali Ghaleb Himmatt.

In Kairo schließlich fand der US-Journalist einen Mann, der bezeugen konnte, dass sich die Muslimbruderschaft von Freimann aus über ganz Europa verteilte. Mohammed Mahdi Akef muss es wissen. Von 1984 bis 1987 hatte er im Münchner Islamzentrum das Sagen.

Ihre einstige Schlüsselrolle habe die Einrichtung längst verloren, behauptet der derzeitige Ratsvorsitzende des Zentrums, Ahmad von Denffer. Der 56 Jahre alte Deutsche, der im Alter von 20 Jahren zum Islam konvertierte und einen aschgrauen Vollbart trägt, beteuert: „Keiner von uns hat Verbindungen zur Muslimbruderschaft.“

Verfassungsschützer dagegen sehen das IZM in einer „engen ideologischen Nähe“ zur Bruderschaft. Im Bayerischen Landesamt ist man überzeugt, dass von dem Zentrum „Bestrebungen gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung ausgehen“. Führungskader würden „extremistische Ansichten“ vertreten und den Aufbau eines weltweiten Gottesstaats anstreben.

Einsilbig antworten die Verfassungshüter jedoch, wenn man sie um Belege bittet. Hassprediger oder Hetzschriften? Fehlanzeige. Aufrufe zum Heiligen Krieg, Beifall für die Terroristen von New York, Madrid oder London? Nichts dergleichen. „Seit dem 11. September 2001 bieten die uns kaum noch eine Angriffsfläche“, räumt ein Staatschützer ein. Die Moschee-Oberen geben sich betont offen und freundlich. Sie preisen ihr soziales Engagement, bieten Besuchern süßen Tee an.

Bei der Durchsuchung des Zentrums am 14. April dieses Jahres fiel den Polizisten nichts Verdächtiges in die Hände. Anlass der Razzia war ein Geldwäscheverfahren gegen einen ägyptischen Geschäftsmann, der mit einem Funktionär der Moschee in „enger ideologischer Verbindung“ gestanden haben soll.

Genervt vom ewigen Katz-und-Maus-Spiel, forderte Bayerns Innenminister Günther Beckstein (CSU) vor wenigen Tagen: „Wir müssen wissen, was in den Moscheen vor sich geht.“ Hört sich gut an. Und irgendwie verzweifelt. In der Münchner Moschee gehen jedenfalls nicht nur Fahnder leer aus. Auch V-Leute haben bislang nichts gerissen.

Punkten konnten Becksteins Mannen am vorvergangenen Freitag in Nürnberg. Dort nahmen sie Mohammed E. in Abschiebehaft. Als Imam des Islamischen Zentrums Nürnberg soll der 51-jährige Ägypter die Ideologie der Muslimbruderschaft verbreitet und zum Heiligen Krieg aufgerufen haben. 13 islamistische Hass- und Gewaltpropagandisten hat der Freistaat seit November 2004 ausgewiesen, 35 Ausweisungen werden derzeit vorbereitet.

Moscheen in Mode. Die Zahl der in Deutschland lebenden Muslime, die zum Beten in die 143 Moscheen strömen, stieg 2004 gegenüber dem Vorjahr um elf Prozent auf täglich 200 000, ergab eine Umfrage des Islam-Archivs (Soest). Von den 850 000 muslimischen Kindern und Jugendlichen besuchten 22 Prozent Korankurse – ein Plus von sieben Prozent. Fast ein Viertel aller Muslime (22 Prozent) fühlt sich laut der Erhebung nicht in die deutsche Gesellschaft integriert.

Die verstärkte Hinwendung zur Religion beobachten Islamkenner mit Sorge. Der Terrorismusforscher Peter Waldmann (Augsburg) warnt: „Aus Leuten, deren Integration in die westliche Gesellschaft missglückt ist, können schnell Radikale werden.“ Die Gescheiterten fühlten sich entwurzelt, innerlich zerrissen und isoliert – und stürzten sich in die Re-Islamisierung. „Was dem eigenen Schutz und der Identitätsvergewisserung dienen soll, kann leicht in Eifertertum umschlagen“, so Waldmann.

Ob die Münchner Moschee in Wahrheit eine getarnte Schule islamistischer Gewalttäter ist – mit dieser Frage werden sich Staatsschützer wohl noch lang beschäftigen. Fakt ist, dass das IZM in der Vergangenheit nicht nur harmlose und friedvolle Glaubensbrüder beherbergte. Eine Schlüsselfigur des Bombenattentats von 1993 auf das New Yorker World Trade Center, Mahmud Abuhalima, betete regelmäßig an der Freisinger Landstraße.

Nach den Terroranschlägen von London am 7. Juli 2005 – drei der vier At-

tentäter waren Briten mit pakistanischen Wurzeln – warfen die Münchner Verfassungsschützer ihre Suchmaschinen an. Die Recherchen ergaben, dass in Bayern derzeit acht bis zehn Briten leben, die gebürtige Pakistani sind. Einige von ihnen waren in letzter Zeit bis zu drei Monaten in Pakistan, andere sogar noch länger. Was sie dort wollten, konnten die Beamten bisher nicht eruieren. Möglicherweise waren die Trips gänzlich ungefährlich, sicher ist das aber nicht. Vielleicht ließen sich die Männer in Religion unterweisen, vielleicht für Terroranschläge ausbilden.

Tatsache ist, dass 2004 und 2005 jeweils ein Pakistani aus Bayern ausgewiesen wurde. Beide gehörten der Religionsgruppe Tablighi Jamaat (TJ) an und galten den Sicherheitsbehörden als gewaltbereite Extremisten.



HASS-SOLDATEN Kämpfer der palästinensischen Hamas – ein Zweig der Muslimbruderschaft, die in München etabliert war

Die TJ wurde 1927 bei Delhi (Indien) gegründet und zählt deutschlandweit bis zu 1200 Anhänger, weltweit sollen es zwölf Millionen sein. Prominentestes Mitglied war Richard Reid. Der britische Staatsbürger, der zum Islam konvertiert war, hatte im Dezember 2001 versucht, mit einer Bombe im Schuh ein Flugzeug der American Airlines zu sprengen. 2003 verurteilte ihn ein US-Gericht zu lebenslanger Haft.

Wenn der einstige IZM-Chef Mohammed Mahdi Akef über seine Münchner Tage spricht, ist von Extremismus nicht die Rede. Lieber schwärmt er vom Aufbruch in Freimann: Aus einem versifften Müllplatz sei „einer der schönsten Flecken Deutschlands“ geworden. ■

GÖRAN SCHATTAUER/CHRISTIAN STURM



WEGWEISER

Ab September sollen im Internet erstmals in Deutschland Qualitätsangaben zu allen 2200 Kliniken (Foto: München-Großhadern) stehen

BESSERER EINBLICK

Krankenhausärzte bereiten eine Operation vor (in Erfurt): Ihre Erfolgsquoten bis hin zur Überlebensrate der Patienten sollen bald öffentlich und miteinander vergleichbar werden

12



WETTBEWERB

Die Klinik-Liste kommt

Die Krankenhäuser müssen ihre Stärken und Schwächen veröffentlichen. Einige verraten sogar die Zahl ihrer Todesfälle

Wer in den USA die optimale Krebsbehandlung sucht, ist im New Yorker Memorial Sloan-Kettering-Hospital am besten aufgehoben. Herzpatienten hingegen sollten sich nach Ohio begeben, in die Cleveland Clinic. Die fähigsten Gynäkologen, Rheumatologen, Urologen, HNO-Ärzte und die Top-Nierenspezialisten arbeiten hingegen beim Gesamtsieger der „Best Hospitals“-Liste 2005, der Johns-Hopkins-Klinik in Baltimore, Bundesstaat Maryland.

Die Rangliste speist sich aus frei zugänglichen Daten von Krankenversicherungen und Ärzteorganisationen. Seit 16 Jahren veröffentlicht sie das Magazin „U.S. News & World Report“. Zu den Kriterien zählt die Quote tödlich verlaufener Behandlungen.

Einweisung à la carte – welches Krankenhaus im Fachbereich eines medizinischen Problems die besten Ergebnisse vorzuweisen hat, erfuhren deutsche Patienten bislang eher zufällig. Die

umfangreichste Klinikdatensammlung, jene der Bundesgeschäftsstelle Qualitätssicherung, durfte und darf (neuer Bericht ab Mitte August: www.bqs-qualitaetsreport.de) nur anonymisiert erscheinen. Das ändert sich nun, wenn auch vorerst nur ansatzweise: Spätestens am 31. August muss jede der 2200 Kliniken in Deutschland einen so genannten strukturierten Qualitätsbericht vorlegen. Am leichtesten werden die Schriftstücke im Internet zu lesen sein. Die Allgemeinen Ortskrankenkassen zum Beispiel wollen sie unter der Adresse www.aok.de veröffentlichen, kündigt Rolf Hoberg an, Vorstandsvorsitzender der AOK Baden-Württemberg.

„Mehr als 95 Prozent der Kliniken werden die Daten fristgerecht liefern“, versichert Michael-Jürgen Polonius, Präsident des Berufsverbands der Deutschen Chirurgen und Vorsitzender eines von Krankenkassen und -häusern

beschickten Entscheidungsgremiums zu den Qualitätsberichten. Polonius: „Das Ganze ist ein Einstieg.“ Tatsächlich bleibt vieles in den rund 100-seitigen Berichten im Ungefähren und sieht eher nach Werbung aus.

Am interessantesten für Patienten und deren Haus- und Fachärzte dürften vor allem drei Pflichtangaben sein:

- die genaue Anzahl jener 30 Operationen, die die jeweilige Klinik am häufigsten durchführt;
- Angaben zur Anzahl der ausgebildeten Ärzte und zur apparativen Ausstattung (ob etwa Computertomographien möglich sind) sowie zu therapeutischen Zusatzangeboten, wie Ergo- und Psychotherapie.
- Für 19 häufige Eingriffe, vom Herzklappenersatz über Brustkrebschirurgie bis zu Hüft- und Kniegelenksprothesen muss sich die Information entnehmen lassen, ob die betreffende Abteilung an einer externen Qualitätskontrolle teil-



ÜBUNGSSACHE? Auch für herzchirurgische Operationen gilt bald: Nur wer sie häufiger durchführt, darf sie anbieten



EINSTEIGER Chirurgenpräsident Polonius hält die kommenden Qualitätsberichte für einen guten Anfang



HERVORRAGEND

Die Helios-Kliniken (Foto: Berlin-Zehlendorf) verraten mehr an Behandlungsergebnissen als gesetzlich gefordert. Der Druck auf Nachzügler in Sachen Transparenz steigt

nimmt, zum Beispiel an jener des so genannten KTQ-Zertifikats.

Mehr zu verraten ist freilich auch nicht untersagt. Für die 25 Krankenhäuser der Helios Kliniken GmbH etwa kann man schon jetzt in den „Medizinischen Jahresberichten“ (www.helios-kliniken.de) erfahren, wie viele Patienten die jeweiligen Eingriffe nicht überlebt haben. Bis Ende August soll noch detaillierter informiert werden. „Wir weisen auch darauf hin, wie weit unsere Ergebnisse vom bundesweiten Durchschnitt und von unseren selbst gesetzten Qualitätszielen abweichen“, verspricht die Fachärztin Katrin Mügge, die bei Helios die Berichte betreut.

Mügge findet es „unverständlich“, dass „der Gesetzgeber nicht strengere Vorgaben gemacht hat“. Bis sich deutsche Krankenhäuser nach leicht nachvollziehbaren Erfolgskriterien wie Sterbequote und Komplikationsrate miteinander vergleichen lassen, dürfte jedenfalls noch einige Zeit vergehen. Um das Kriterium der Mortalität etwa tobt ein Expertenstreit. „Mit heute verfügbaren Instrumentarien ist kein seriöser Sterblichkeitsvergleich möglich“, mahnt Chirurgenchef Polonius. Ein großes Altersheim in der Nähe der Klinik, eine Spezialabteilung für schwere Fälle im Haus – das seien Faktoren, die ein Krankenhaus schlechter dastehen lassen könnten, als es in Wirklichkeit ist. Eine gerechte Berechnungsmethode, die eine Arbeitsgruppe im Verband der Universitätsklinika austüfelt, dürfte erst im Oktober fertig werden, zu spät für die erste Generation der Qualitätsberichte, die laut Gesetz nur alle zwei Jahre zu erneuern sind.

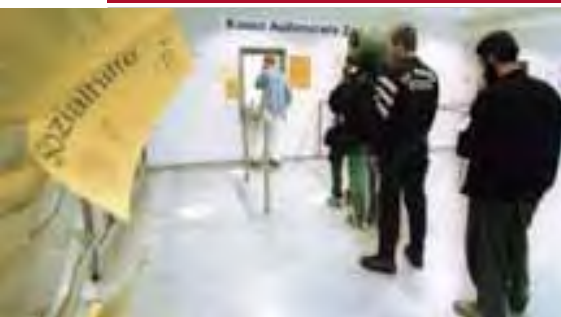
Gleichzeitig mit der Datentransparenz für Patienten ist ein zweiter Prozess im Gang, der Krankenhausbef-

handlungen verbessern soll. Er nennt sich Mindestmengenregelung und geht von der – vielfach bewiesenen – Annahme aus, dass Ärzte besser werden, je häufiger sie einen bestimmten Eingriff vornehmen. Nur Krankenhäuser, die eine festgelegte Häufigkeit erreichen, dürfen, so die Regelung, die jeweilige Operation weiterhin anbieten. Derartige Mindesteingriffe gelten bereits für komplizierte Speiseröhren- und Bauchspeicheldrüsenchirurgie, Leber-, Nieren- und Stammzelltransplantationen. Knapp vor der Veröffentlichung sollen auch Quoten für zwei häufigere Operationen stehen, nämlich für Kniegelenkersatz und Chirurgie der Herzkranzgefäße.

Das Interesse an vergleichbaren Qualitätswerten von Krankenhäusern scheint jedenfalls enorm zu sein. Im vergangenen Jahr waren die Macher eines Klinikführers für das Ruhrgebiet, für den die Beratungsgesellschaft Boston Consulting einige Grundlagen lieferte, die erste Auflage von 10 000 Stück binnen 24 Stunden los. Nach der vollständigen Gratisabgabe einer zweiten Auflage von 22 000 ist der Führer zurzeit ausschließlich im Internet zu finden (www.i-r.de/spitzen-medizin).

Für die aktualisierte Fassung, die im Herbst erscheinen soll, rücken zu den ursprünglich 130 wieder ein paar Dutzend Kliniken mehr ihre Ergebnisse heraus. AOK-Mann Hoberg sieht Entwicklungen wie diese als Zeichen eines „Wettbewerbsdrucks“, unter dem Deutschlands Krankenhäuser zunehmend stehen. „Die Bremsen gegen Transparenz“, glaubt Hoberg, „haben keine Chance gegen diesen Mechanismus.“ ■

KURT-MARTIN MAYER/KATJA MITIC



MEHRFACH KASSIERT Sozialhilfeempfänger sollen in verschiedenen Ländern Unterstützung bezogen haben

POMPÖSE BEHAUSUNG

Die Bewohner dieser Villa in Offenbach sollen rund 150 000 Euro Sozialhilfe erschlichen haben



1,65 Mio. Euro Schaden allein in Hessen

BETRUG

Stütze für die Villa

Der jüngst aufgeflogene Sozialhilfe-Missbrauch in Millionenhöhe beschränkt sich nicht nur auf Hessen

Vierzig Jahre Ehe beging das Paar mit einem großen Fest. Die 55-Jährige und ihr 64-jähriger Ehemann luden die Gäste in ihre Villa, die sie mit viel Marmor und Stuck hatten renovieren lassen. Stolz präsentierten die Jubilare ihren Wohlstand.

Was nicht ins Bild passt: Jahrelang soll das Ehepaar samt seinen acht Kindern auf Kosten der Allgemeinheit gelebt haben. Laut Staatsanwaltschaft kassierte die Großfamilie seit 1985 gleichzeitig von Behörden in Offenbach, Frankfurt und Mainz Sozialleistungen in Höhe von insgesamt 183 000 Euro. Die Mutter war mit ihren Söhnen und Töchtern in allen drei Städten gleichzeitig gemeldet. Den Ämtern verheimlichte sie den Ehemann und leiblichen Vater der Kinder. Als Alleinerziehende konnte sie mehr Ansprüche geltend machen.

Der dreiste Sozialhilfe-Missbrauch beschäftigt im Rhein-Main-Gebiet jetzt die Offenbacher Ermittlungsgruppe „Sokrates“. Mindestens 86 Empfänger staatlicher Unterstützung haben demnach die Behörden im Kreis Offenbach sowie im Main-Kinzig-Kreis um 1,65 Millionen Euro geprellt.

Bei den bisher 126 Ermittlungsverfahren wird es voraussichtlich nicht bleiben. „Unsere Spuren führen nach Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen, sogar ins europäische Ausland nach Frankreich und in die Niederlande“, berichtet Polizeisprecher Josef Michael Rösch. Die Behörden schätzen den Schaden auf mehrere Millionen Euro. „Wir haben eine Lawine losgetreten“, glaubt ein Beamter.

Den fehlenden Datenabgleich zwischen den städtischen Behörden nutzten die Trickser aus. Bei Sozial-, Ausländer-, Jugend- und Ordnungsämtern erzählten sie Lügengeschichten.



ABWEHRKAMPF Offenbachs OB Grandke (l.) und Polizeichef Bernhardt präsentieren Ermittlungsergebnisse

Nicht existente Kinder ließen die Beschuldigten als „Hausgeburten“ beim Standesamt registrieren. Die Bestätigung einer Hebamme reichte, um das Kind anzumelden. Neugeborene wurden gleich mehrfach bei den Behörden gemeldet, zuerst von der Mutter, dann vom Vater und schließlich von Verwandten. So erhöhte sich die Kinderzahl rasant – und damit auch die Bezüge für die Familie. Außerdem verschleierten die Verdächtigen ihre materiellen Lebensverhältnisse: „Sie kassierten Stütze, besaßen aber Häuser und Immobilien oder betrieben nebenbei einen meist illegalen Auto- oder Teppichhandel“, erläutert Polizeisprecher Rösch. Sozialleistungen erschlichen sich die mutmaßlichen Betrüger auch grenzübergreifend – in verschiedenen Bundesländern und im europäischen Ausland.

Die Behörden gehen inzwischen davon aus, dass die „mit hoher krimineller Energie“ betriebene Methode von einer international weit verzweigten Familie ausging und per Mundpropaganda „weiterempfohlen“ wurde.

Den 64-jährigen Jubilar aus Offenbach bat die Stadt inzwischen zum Vaterschaftstest und konnte beweisen, dass er der leibliche Vater der acht Kinder ist. Nun fordert die geschädigte Kommune Rückzahlung der erschlichenen Leistungen. Die Staatsanwaltschaft prüft, ob die Villa gepfändet werden kann.

THOMAS STAISCH

RAUSCHGIFT

Schmuggeln im Körper

Südamerikanische Drogenkuriere transportieren jetzt verstärkt Kokain über deutsche Flughäfen nach Europa

Marilza N. und ihre Freundin Nubia Rosa C. riskierten auf dem Flug von Buenos Aires über Paris nach Hamburg ihr Leben. In den Mägen der 21-jährigen Brasilianerinnen befand sich eine todbringende Fracht: 247 Rauschgiftbombschen mit 2000 Gramm Kokain – Schwarzmarktwert: 60 000 Euro. Schon ein kleiner Riss in der Gummiummantelung – und die jungen Drogenkuriere wären auf einer Reise ohne Wiederkehr gewesen.

„Wir sind Studentinnen und wollen in Hamburg Urlaub machen“, erzählten die zwei Anfang Juli bei der Gepäck-

kontrolle. Ein Blick in ihre Rucksäcke entlarvte den wahren Grund ihrer Einreise. 31 Fingerlinge lagen darin, gefüllt mit 250 Gramm gepresstem Kokain. „Den Stoff hatten die Frauen bereits beim Flug ausgeschieden“, konstatiert Leonhard Bierl, Sprecher des Zollkriminalamts (ZKA). Auf dem Röntgenbild sahen die Beamten die restlichen Behälter im Magen-Darm-Trakt.

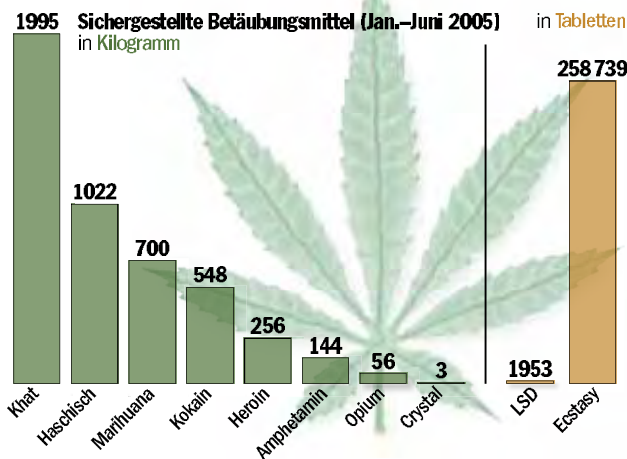
Drogendrehscheibe Deutschland. Auf den Flughäfen in Frankfurt am Main, Düsseldorf und Berlin schnappte der Zoll in den vergangenen Monaten auffällig oft Körperschmuggler. Selbst



SONDERANFERTIGUNG Die Kartelle stellen Bomben speziell für den Körperschmuggel her

TÖDLICHER INHALT Die Kokain-Fingerlinge sind auf dem Röntgenbild deutlich zu erkennen





JOINTS SIND IN

Die aktuelle Drogenstatistik des Zolls zeigt, dass Haschisch, Marihuana und Khat in Deutschland an Bedeutung gewinnen.

PARTYDROGE

Ecstasy-Pillen sind in Discos weiter beliebt

über die kleinen Airports in Leipzig und Nürnberg versuchten Kokainkuriere, unbemerkt einzureisen.

Laut ZKA-Drogenstatistik, die FOCUS vorliegt, störten die Fahnder die Kokainkartelle empfindlich beim Geldvermehrten. Im ersten Halbjahr 2005 beschlagnahmte der Zoll 550 Kilo Koks, (s. Chart), den Großteil davon auf Flughäfen. Auch das Cannabis-Geschäft blüht. 1022 Kilo beschlagnahmtes Ha-

schisch und 600 Kilo Marihuana bedeuten eine Zunahme zum Vergleichszeitraum 2004. Die Experten vom Zoll registrierten zudem einen neuen Trend: Niederländische Hersteller der Joint-Pflanze richten sich ihre Produktionsstätten in verlassenen Lagerhallen auf deutschem Boden ein. Eine Erklärung für dieses Phänomen haben die Fahnder nicht. Wohl aber wissen sie, warum die Körperschmuggler den Niederlan-

den den Rücken kehren. „Es sind die verschärften Kontrollen auf dem Flughafen Amsterdam-Schiphol“, weiß ZKA-Präsident Karl-Heinz Matthias. Dort ließ man früher sogar Kuriere mit drei Kilo Kokain laufen und beschlagnahmte nur den Stoff. Durch ständiges Drängen der deutschen und französischen Justizbehörden sahen sich die Niederländer jedoch genötigt, härter durchzugreifen. Kuriere landen heute im Gefängnis. ZKA-Chef Matthias: „Die kolumbianischen Kartelle reagierten darauf schnell, versuchen, auf anderen Routen unbemerkt einzureisen, bevorzugt über deutsche Flughäfen.“

Was für die Rauschgift-Ladys aus Brasilien indes keine gute Wahl war. Sie benötigten drei Tage, um sich unter ärztlicher Aufsicht von den Kokain-Bömbchen zu befreien. Danach ging es direkt ins Untersuchungsgefängnis. Ihnen drohen 15 Jahre Haft. ■

HERBERT REINKE-NOBBE

KÄMPFERISCH

Fatma Bläser, 41, und Serap Cileli mahnten auf einer Kundgebung in Wiesbaden: Mord ist keine Ehrensache! Bläser, Mutter von zwei Kindern, hilft mit ihrer Initiative „Hennamond“ jungen Türkinnen



INTEGRATION

Die ihr Leben riskieren

Eine Gruppe deutsch-türkischer Autorinnen kämpft gegen Unterdrückung in der muslimischen Gesellschaft

Fatma Bläfers Haus in einem Leverkusener Vorort ist hell und modern eingerichtet. Die Hausherrin trägt ihr pechschwarzes Haar offen, dazu hohe Schuhe und eine enge Hose. Wie eine Türkin möchte sie nie mehr leben, zu tief sind die Verletzungen aus ihrer Kindheit. „Meine Familie wollte mich umbringen“, sagt die 41-Jährige.

Gewalt prägte ihre Jugend. Als Siebenjährige beobachtete Fatma Bläser in ihrem anatolischen Dorf die Steinigung einer Nachbarin. Von einer aufgebrachten Menge war die schwangere Frau des Ehebruchs bezichtigt und getötet worden. Der Mord wurde für

Bläser die Motivation, sich für die Gleichberechtigung türkischer Mädchen und Frauen zu engagieren.

Fast drei Jahrzehnte später, ihre Familie war nach Deutschland ausgewandert, veröffentlicht Bläser „Hennamond – Mein Leben zwischen zwei Welten“. Es ist ihre Autobiografie, die Geschichte eines Mädchens, das geschlagen wird, die Schule abbrechen muss, ihren Cousin heiraten soll. Durch eine List entkommt Fatma.

Der Kampf gegen die Zwangsehe gerät zum Lebensprojekt. Immer wieder suchen Mädchen den Rat der leidgeprüften Türkin. In der eigenen Fami-

lie jedoch gilt Fatma Bläfers Meinung wenig: Ihr Bruder arrangierte die Ehen seiner Töchter.

Kürzlich brachte die 41-Jährige wieder eine zwangsverheiratete junge Türkin Hunderte von Kilometern durch Deutschland in ein Frauenhaus. Die Aktivistin ist sich der Gefahren bewusst: „Ich riskiere mein Leben bei solchen Rettungsaktionen.“

Zeit der Enthüllungen. Seit dem Mord an dem niederländischen Filmemacher Theo van Gogh und der Debatte über die Integrationsunwilligkeit muslimischer Einwanderer finden Gastarbeiter-töchter wie Fatma gesellschaftlich Ge-

ABGRENZUNG

Viele muslimische Mädchen in Deutschland verbergen ihre Haare wieder unter dem Kopftuch. Für Frauenrechtlerinnen ist das Tuch ein Symbol für Unterdrückung und für die Frauenfeindlichkeit des Islam



RACHE In Berlin-Tempelhof wurde am 7. Februar die 23-jährige Türkin Hatun Sürücü von ihrem Bruder auf der Straße erschossen; sie wollte frei leben





UNVERDROSSEN

Serap Cileli, 39, war selbst zwangsverheiratet. Deshalb hat sie keinen Kontakt mehr zu ihren Eltern. Mit ihren drei Kindern lebt sie im Odenwald. Cileli betreut türkische Mädchen, die frei leben möchten

hör. Mit ihren Leidensgeschichten aus der Parallelgesellschaft beleben Verlage die Diskussion über das Erstarken des Islam. Ein Dutzend Bücher befasst sich mit der Zwangsehe.

Fast jede zweite junge Türkin in Deutschland wird zur Ehe gezwungen, behauptet die Soziologin Necla Kelek in ihrem Sachbuch „Die fremde Braut“. Sie schildert in Interviews mit „Importbräuten“, wie Familien beim Mokkatrinken ihre Töchter verschachern. Brautpreis ist meist die Einreise in das Land der Verheißung. Keleks Werk löste in Zirkeln der Multikulti-Verfechter Kontroversen aus. Mit 40 000 verkauften Exemplaren – gelesen von einem fast ausschließlich deutschen Publikum – wurde es für Kiepenheuer & Witsch auch zum kommerziellen Erfolg.

Mit drastischen Titeln ziehen andere Verlage nach: Im Mai erschien bei Piper „Erstickt an Euren Lügen“ von Inci Y., im August kommt bei Bantam „Mich hat keiner gefragt“ von Ayse. Im September bringt Ullstein „Ich wollte nur frei sein“ von Hülya Kalkan. Lektoren und Leser besticht die Authentizität dieser Berichte aus dem Inneren des türkischen Lebens.

Den größten Coup landete der Piper Verlag im Mai mit „Ich klage an. Plädoyer für die Befreiung der muslimischen Frauen“ der Politikerin Ayaan Hirsi Ali. Sie war vor einer Zwangsehe mit einem Vetter in die Niederlande geflüchtet. Die provozierende Streitschrift wurde schon 60 000-mal verkauft. Ali prangert darin die Frauenfeindlichkeit des Islam an. Die aus Somalia ►

„BEI UNSERER EHRE, IHR PASSIERT NICHTS“

Auch in Deutschland müssen „abtrünnige“ junge muslimische Frauen die Rache ihrer Angehörigen fürchten. Einige suchen Hilfe in Schutzhäusern.

Ihr Onkel raste vor Wut. Er schlug die 17-jährige Nalan*, drückte ihr den Hals zu und drohte: „Wenn du die Ehe nicht vollziehst, bringe ich dich um.“

Bedroht und wochenlang eingesperrt, entkam Nalan ihren Peinigern erst, als man sie wegen ihrer massiven Verletzungen ins Krankenhaus bringen musste. Von dort floh die Schülerin ins Schutzhäus „Rabea“ bei Köln. Dort lebt sie unter neuem Namen, in ständiger Angst vor ihrer eigenen Familie.

Die Schicksale muslimischer Frauen, die zur Ehe gezwungen werden sollen, zwingt nun auch deutsche Politiker zum Handeln. Gerade hat der Bundesrat einen Gesetzentwurf zur „Bekämpfung der Zwangsheirat und zum besseren Schutz der Opfer“ verabschiedet. Tätern soll künftig bis zu zehn Jahren Haft drohen.

Einige Muslime flüchten vor ihren Angehörigen. In den fünf deutschen Wohnheimen für Migrantinnen verbergen sich nach FOCUS-Informationen derzeit 22 Opfer mit ähnlichen Leidensgeschichten. Betreuer berichten von Misshandlungen bis hin zu Attentatsversuchen mit Säure und Benzin. Bei einigen der Mädchen zwischen zwölf und 21 Jahren sollen Verwandte bereits das Todesurteil gefällt haben.

Die Schutzhäuser in Berlin, Stuttgart, Nürnberg, München und in der Nähe Kölns erleben in diesen Tagen wieder einen Ansturm. „Ferien sind Stoßzeiten“, erklärt Dorothe Weier, 34, von „Rabea“. Die Mädchen fürchten, im Urlaub in die Heimat der Eltern verschleppt zu werden, wo sie Männern versprochen sind, die sie oftmals nicht einmal kennen.

Wer sich wehrt, muss mit dem Schlimmsten rechnen. Wie bedingungslos die „Familienehre“ wiederhergestellt wird, zeigt der Wiesbadener Mord an Gönül Karabey vor einigen Wochen. Gönüls anatolische Eltern hatten verhindern wollen, dass ein 28-jähriger Deutscher ihre Tochter heiratet. Sie vereinbarten ein Vermittlungsgespräch mit Gönül und schworen: „Bei unserer Ehre, ihr passiert nichts.“ Als die Tochter zum verein-

barten Termin erschien, tötete Bruder Ali, 24, die Abtrünnige mit sechs Schüssen.

45 „killings of honour“ zählte die Tübinger Frauenrechtsorganisation Terre des femmes in Deutschland im Zeitraum von 1996 bis 2004, „Tendenz steigend“. 2005 wurden schon sieben weitere „Schandmorde“ verübt, fünf davon allein in Berlin.

Nalan aus dem Schutzhäus „Rabea“ verfolgen noch immer die Schreckensbil-



WUT UND TRAUER

Junge Musliminnen demonstrieren: hier gegen den Mord an der 20-jährigen Gönül in Wiesbaden

der. Mehrfach hat sie sich die Arme aufgeschnitten. Die Selbstmordgefährdete will ihr Trauma überwinden, eine Psychotherapie und eine Ausbildung beginnen. Sie will sich selbst und allen anderen beweisen: „Ich bin ein ehrbares Mädchen.“ ■

KATJA MITIC/THOMAS STAISCH

*Name geändert



„SUBMISSION“

Unterwerfung akzeptiert die Politikerin Ayaan Hirsi Ali nicht. Sie schrieb das Drehbuch zu dem Film „Submission“ des niederländischen Filmemachers Theo van Gogh



MORDOPFER

Theo van Gogh hatte Alis islam-kritisches Buch „Submission“ verfilmt. Ein fanatischer Islamist tötete den Künstler dafür vergangenes Jahr in Amsterdam – mit acht Schüssen und einem Schnitt in die Kehle

stammende Abgeordnete ist seit dem Mord eines Islamisten an Filmemacher Theo van Gogh extrem gefährdet. Die 39-Jährige hatte das Drehbuch zu dessen islamkritischem Film „Submission“ geschrieben. Bei der Buchpräsentation in Berlin Ende Mai wurde sie von sechs Polizisten geschützt.

Noch Mitte der Neunziger hatte die Autorin Serap Cileli für „Wir sind Eure Töchter, nicht Eure Ehre!“ bei Verlagen nur Absagen geerntet. Sie schüre Vorurteile, hieß es. Dabei ist auch ihre Geschichte bewegend: Mit 13 sollte sie ein Prediger trauen, daraufhin versuchte sie sich das Leben zu nehmen. Zwei Jahre später folgte schließlich die Zwangsheirat. Dem „Ehegefängnis“ entkam sie und führt heute von Erbach im Odenwald aus einen Feldzug für Frauenrechte.

Die 39-Jährige beklagt, dass sie bei ihren Lesungen – meist unter Polizeischutz – häufig beschimpft werde, „von deutschen Gutmenschen, vor allem aber von türkischen Fanatikern“. Letztere verunglimpften sie als „Nestbeschmutzerin“. Heikel ist auch das Sujet ihres nächsten Buches: im Namen der Ehre begangene Morde wie jener an Hatun Sürücü in Berlin. Der Tod gilt bei den Clans oft als die „gerechte Strafe“ für Frauen, die ein selbstbestimmtes Leben führen wollen.

Als kulturelles Phänomen haben schon häufiger deutsche Gerichte derlei Morde entschuldigt und sogar Strafrabatte erwogen. Dies sei beschämend für die Justiz und dürfe nie mehr vorkommen, forderte Cileli jüngst bei einer Kundgebung in Wiesbaden. „Falsche Toleranz“ sei nicht hilfreich.

Auch die Hamburger Soziologin Necila Kelek hat zu ihrer früheren Heimat ein überaus distanziertes Verhältnis. Die Autorin nahm die deutsche Staatsbürgerschaft an und schickte ihren Sohn

auf eine katholische Schule. Mit ihrer Familie will sie sich nicht aussöhnen. Wohl stellvertretend für viele Frauen ihrer Generation sagt sie: „Was mein Vater mir antat, kann ich nie verzeihen.“

Ihre Augen funkeln vor Zorn, wenn sie sich über eine Artikelserie der Tageszeitung „Hürriyet“ ereifert. Das Blatt unterstellte ihr und anderen Autorinnen, sie machten ihr Land schlecht, „um sich die Taschen zu füllen“. Kelek: „Wir kämpfen an vielen Fronten.“ Manchmal an ungeahnten: Die Forderung nach Maßnahmen gegen die Zwangsehe wiegelte ausgerechnet eine Grünen-Politikerin, die Bundesbeauftragte für Migration, Marieluise Beck, mit dem Satz ab: „Haben

Sie Zahlen?“ Trotz aller Widerstände sieht Kelek, dass ihr Wirken nicht folgenlos bleibt: „Immerhin gibt es in Deutschland nun Gesetzesinitiativen, die fremdgesteuerte Verheiratung unter Strafe stellen.“

Schon scheint der Mut der streitbaren Frauen auch die Opfer in der Türkei motiviert zu haben, ihre Leiden kundzutun: Zwangsheirat, Vergewaltigung, Vielweiberei – gleich in mehreren TV-Shows offenbaren Türkinnen neuerdings ihr Schicksal. Eine bezahlte ihr TV-Outing kürzlich mit dem Leben. Der eigene Sohn, 14, erschoss sie, weil sie die Familienehre zerstört habe. ■

ULRIKE PLEWNIA

Gegendarstellung

Im Magazin **FOCUS Nr. 17** vom 23. April 2005 schreiben Sie auf **Seite 52/53** in dem Artikel mit der Überschrift „Skandal im Sperrbezirk“ im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit als Kreisvorsitzender des Kreisverbandes 9 der CSU München über Restaurantbesuche von mir und anderen Mitgliedern des Kreisverbandes am 26.01.2000, am 11.12.2000 und am 15.12.2000:

„Die Herren hätten es sich ‚mit ihren Gattinnen auf Parteikosten gut gehen lassen‘.“

Hierzu stelle ich fest: Meine Ehefrau war bei keinem der genannten Restaurantbesuche anwesend.

Weiterhin heißt es in Bezug auf mich: „Als (...) Podiuk am 22. Mai 2003 (...) seinen Posten als Kreischef (...) verlor, verweigerte er seinen Nachfolgern jeden Einblick in sein ehemals so süßes Politikerleben. Münchner Christsoziale

bezeugen, Podiuk habe die Kasse seines früheren Kreisverbands monatelang nicht herausrücken wollen.“

Hierzu stelle ich fest: Ich habe nach Beendigung meiner Tätigkeit als Kreisvorsitzender die Kasse nicht zurückgehalten. Dies ist schon deshalb nicht möglich gewesen, weil ich nicht über die Kasse verfügt habe. Diese Aufgabe oblag allein dem Schatzmeister und dem Kreisgeschäftsführer.

München 28.04.2005 Hans Podiuk

Anmerkung der Redaktion: FOCUS ist zum Abdruck dieser Gegendarstellung unabhängig vom Wahrheitsgehalt verpflichtet. An den von FOCUS erhobenen Vorwürfen über finanzielle Unregelmäßigkeiten in Podiuks Kreisverband hält das Magazin ausdrücklich fest. Hiergegen wendet sich die Gegendarstellung nicht.

Kichern mit Klum

Politiker sind eben doch bedauernswerte Menschen. **Heidi Klum**, 32, jedenfalls glaubt, auf ihrem „bescheidenen Level“ tagtäglich mehr Dinge selbst zu bestimmen als ein Bundeskanzler. Volksvertreter in hohen Ämtern entscheiden nämlich „relativ wenig selbst“, so das schwangere Fotomodell in einem „GQ“-Interview. „Da müssen erst lauter Gremien durchlaufen, Menschen überzeugt und Entscheidungen geschliffen werden.“

Respektloser Blick auf die Politik: Supermodel Klum



Marke Humor: Wolfgang Bötsch, Bundespostminister von 1993 bis 1997, will nach 29 Parlamentsjahren ausscheiden

Untermieter beim Parteigeneral

Falls die vorzeitige Bundestagswahl doch noch platzt, steht CDU-Generalsekretär **Volker Kauder**, 55, ein quirlicher Untermieter ins Haus: Ex-Postminister **Wolfgang Bötsch**, 66. Der CSU-Mann aus Würzburg tritt nicht zur Wiederwahl an, kündigte angesichts der Neuwahlpläne spontan seine Berliner Wohnung – und drohte Kauder: „Wenn ich bis 2006 bleiben muss, ziehe ich bei dir ein.“

Kostbares im Hintergrund

Teure Leser hat der Bonner Politikprofessor **Gerd Langguth**, 59, für seine Biografie der CDU-Chefin **Angela Merkel**, 51, gefunden: Im Namen der Erben des Malers **Oskar Kokoschka** (1886–1980) verlangt die Verwertungsgesellschaft Bild-Kunst jetzt Geld für die Titelseite des Buches.

Darauf ist neben Merckelauch das 1966 entstandene Kokoschka-Porträt des Bundeskanzlers **Konrad Adenauer** (CDU) zu sehen. Das Umschlagbild hatte FOCUS-Fotograf **Dieter Bauer**, 51, in Merckels Bundestagsbüro geschossen. Weil das Gemälde auf dem



Politische Erbin: Angela Merkel mit Adenauer-Porträt

Foto nicht nebensächliches Beiwerk, sondern ein Blickfang sei, müssten einige Hundert Euro überwiesen werden, argumentieren die Erben-schützer. Der Verlag will zahlen.

Auch Merkel hatte das Bauer-Foto gewünscht. Sie fand sich darauf besonders gut getroffen.

SPRÜCHE DER WOCHE

„Rein körperlich wäre mir seine Haut zu eng.“

Joachim Herrmann, Bayerns CSU-Fraktionschef, auf die Frage, ob er in der Haut von Ministerpräsident Stoiber stecken möchte

„Die Zukunftsfrage für die SPD ist, ob sie es wieder schafft, Deutungshoheit in ökonomischen Fragen zu gewinnen und Vertrauen aufzubauen.“

Matthias Machnig, Kanzlerberater

„Nach sieben Jahren muss man sagen, dass die Kernziele sozialdemokratischer Politik verfehlt wurden. Nämlich für mehr Arbeit und soziale Gerechtigkeit zu sorgen.“

„Ich werde meine Stimme den Grünen geben. Sozialdemokraten haben schon immer das kleinere Übel gewählt.“

Peter Conradi, der seine SPD-Mitgliedschaft ruhen lässt

„Nicht jeder Muslim ist ein Terrorist. Aber fast jeder Terrorist ist ein Muslim.“

Mehmet Dalmagüler, Vorsitzender der Liberalen Türkisch-Deutschen Vereinigung

„Vielleicht lauert hinter der Maske nur eine gigantische Leere. Das halte ich nicht für unwahrscheinlich.“

Harald Schmidt, TV-Entertainer, über sich selbst

„Jungs, viel Glück in der Champions League.“

Ailton, Abschied des Stürmers, der von Schalke 04 zum türkischen Spitzenclub Besiktas Istanbul wechselt

**NEUER STERN AM
BAYREUTHER HIMMEL**
Sopranistin Nina Stemme,
42, hat dieses Jahr die
Chance zum großen Ruhm
(Foto: bei den Bregenzer
Festspielen)



IM DAMPFER-SALON Sängerin Nina Stemme (l.) probt

OPER **Liebe am lila Launeberg**

**Einige schimpfen, andere stöhnen – doch am Ende reißen sich die
Sänger wieder darum, bei den Bayreuther Festspielen aufzutreten**

Der Patriarch amüsiert sich. Langsam rollt sein metallicweißer Mercedes auf der Siegfried-Wagner-Allee den Grünen Hügel hinauf. Vor dem Blumenbeet zu Füßen des Bayreuther Festspielhauses posiert Tenor Robert Dean Smith für den FOCUS-Fotografen. Wolfgang Wagners Limousine stoppt. Elektrisch surrt das Beifahrerfenster herunter. Heraus dröhnt schallendes Gelächter.

Irritiert senkt Smith den Kopf. Der Wagen des Festspielleiters rauscht davon. „War das nicht Wolfgang Wagner?“, fragt der Fotograf. „Weiß nicht“, murmelt der Amerikaner, „keine Ahnung.“ Für Mitwirkende beim weltbe-

kannten Festival ist dringend ratsam, so wenig wie möglich über den Chef zu reden. Wenn überhaupt, dann besser nur positiv. Demut und Dankbarkeit werden von denen erwartet, die an Richard Wagners Weihestätte auftreten dürfen. Deshalb betont Mr. Smith, der dieses Jahr als Titelheld in „Tristan und Isolde“ debütiert: „Wir sind alle freiwillig hier. Darum klingt es auch so toll.“ Ein wenig erinnert der Sänger dabei an einen Sektenanhänger, der selbstverständlich aus eigenem Antrieb im Ashram leben muss.

Die verschworene Gemeinde der Wagnerianer funktioniert nach fast religiösen Regeln. Ihr Hohepriester mit dem

amtlichen Kennzeichen BT-WW regiert sein höchst erfolgreiches Musiktheater fast uneingeschränkt. Seit auch Bayern- und Bundespolitiker kaum mehr Kritik am fränkischen Opern-Guru äußern, sitzt der mittlerweile 85-jährige Wagner fester im Sattel denn je. Ohne Kränze und Skandale beginnt das Spektakel. Selbst im Nachfolgestreit herrscht vorerst Ruhe. Tochter Katharina, 27, (amtliches Kennzeichen: BT-KW) soll in einigen Jahren Wagners Posten übernehmen.

So kommt es, dass kaum einer der Sänger, Musiker, Dirigenten, Regisseure gegen den Clanchef aufmuckt. Hinter vorgehaltener Hand murren man-

DÄMMERUNG ÜBER DEM GRÜNEN HÜGEL Am Montagabend hebt sich der Vorhang im Festspielhaus zur Premiere von Wagners „Tristan und Isolde“



ERFAHRENER DEBÜTANT

Seit Jahren tritt Tenor Robert Dean Smith auf dem Grünen Hügel auf. Den Tristan singt der Amerikaner jedoch zum allerersten Mal in seinem Sängerleben

mit Regisseur Christoph Marthaler

che. Erst wenn der Komponistenenkel sie vom Hügel verbannt, wagen einige öffentliche Schelte. Der Umgang mit den Künstlern sei autoritärer geworden, kritisierte die langjährige Bayreuth-Heldin Waltraud Meier. Auch Startenor Plácido Domingo äußerte sich verwundert über den Führungsstil. Inzwischen aber erhofft der Spanier eine Rückkehr nach Bayreuth – wenn schon nicht als Sänger, dann als Dirigent (siehe Interview S. 52).

Noch immer gilt es als Auszeichnung, bei den Festspielen aufzutreten. Für die

Karriere im Wagner-Fach wirkt das Etikett „Bayreuth-Künstler“ zudem ungemein gagenförderlich. „Für mich ist es eine große Ehre, ausgerechnet hier den Tristan zum ersten Mal zu singen“, erklärt Debütant Smith. „Hier zu singen war mein Traum. Und dann noch als Isolde, das hat mich wie ein Blitz getroffen“, sagt Titelheldin Nina Stemme.

Die Schwedin hat gute Chancen, dieses Jahr ganz groß in Bayreuth abzuräumen. Smith gilt als solider Interpret, der seinen Fachwechsel vom Bariton zum Tenor gut gemeistert hat. Doch

der Sopranistin Stemme ist zuletzt ein phänomenaler Aufstieg geglückt. Erst kürzlich glänzte sie in Frankfurt/Main als Marguerite in Gounods „Faust“. Nun kann das Tüpfelchen auf dem i der Isolde folgen.

Umso selbstbewusster verhält sich die Sängerin auf dem Bayreuther Hügel. Ganz unkommentiert mag sie die Arbeit mit Kultregisseur Christoph Marthaler nicht lassen. „So erschöpft war ich selten“, berichtet die Stemme. Zwei, manchmal sogar drei Proben am Tag, bis zu sieben Stunden lang. ►

Fotos: F. Boller/focus-Magazin, T. Pfau/Visum, Courtesy: Artists Management Zürich, J. Schütz/Bayreuther Festspiele GmbH

BAYREUTHER FESTSPIELE 2005

- **„Tristan und Isolde“**
ab 25.7., Dirigat: Eiji Oue,
Regie: Christoph Marthaler,
Bühnenbild: Anna Viebrock
- **Aus dem Repertoire**
„Lohengrin“, 7-mal ab 26.7.,
Regie: Keith Warner. „Der
fliegende Holländer“, 6-mal
ab 27.7., Regie: Claus Guth.
„Tannhäuser“, 6-mal ab
28.7., Regie: Philippe Arlaud
- **Rückkehr des Skandals**
„Parsifal“, 5-mal ab 29.7., Re-
gie: Christoph Schlingensief



Innerhalb von drei Wochen nur ein freier Tag. Bei einer stimmlich derart strapaziösen und obendrein endlos langen Rolle wie der Isolde gerät eine Sängerin an die Grenze ihrer Kraft.

Deep Purple. Erschwerend kommen noch die unkonventionellen Methoden des Schweizers Marthaler hinzu. In der ersten Woche ließ der Theatermacher seine Darsteller durch das gesamte Werk improvisieren. Lockerungsübungen für den Ernstfall Premiere. Wer sich allerdings auf Marthalers Arbeitsrhythmus einlässt, ist bald in der narkotischen Langsamkeit seines Stils gefangen. „Verrückt, aber traumwandlerisch schön“, sagt die Sängerin.

Marthalers Marotten spielen dabei keine unwesentliche Rolle. Immerhin

erscheint der Liebhaber von Wein und Gesang schon mal am Regiepult und bekennt: „Mir ist ein bisschen lila.“

Aus den blauen Bergen auf den Grünen Hügel: Die durch die Sängerhölle gehen, landen aber irgendwann im Paradies. Stemme und Smith jedenfalls sind überzeugt von der Neuinszenierung. Das tragische Liebesdrama hat Marthaler mit Bühnenbildnerin Anna Viebrock in den Passagiersalon eines patinierten Kreuzfahrtdampfers verlegt. Die überwiegend im Psychologischen angesiedelte Handlung der Oper übersetzt er in minutiöse Zeitlupenabläufe.

Alles im Rhythmus von Wagners überwältigender Musik, gelegentlich konterkariert durch skurrilen Humor:

Um ihrem Geliebten das Zeichen zum Stelldichein zu geben, löscht Isolde im zweiten Akt keine Fackel, sondern per Lichtschalter eine Glühbirne. Doch ein Wackelkontakt sendet eher verwirrende Lichtsignale an den Galan. An, aus, an, aus – genüsslich spielt der Regisseur mit der Slapstick-Idee, bis die beiden endlich zueinander finden.

Ganz am Schluss kriegt Tristan keiner mehr hoch. Nicht mal Isolde. Unfähig aufzustehen, stirbt er den Liebestod im Bett. Hintersinniger Witz gehört dieses Jahr zum Geschehen auf dem Grünen Hügel. Damit auch das Publikum und nicht nur der Herr Festspielleiter was zu lachen hat. ■

GREGOR DOLAK

INTERVIEW

„Träume kosten nichts“

Startenor **Plácido Domingo** singt „Tristan“ auf CD und hofft auf seine triumphale Rückkehr nach Bayreuth – als Dirigent.



SPÄTER ERSTLING

Erstmals hat Domingo, 64, gerade den Tristan gesungen, wenn auch nur für eine Aufnahme, die im August auf CD erscheint. Auf der Bühne traut er sich die hochgradig schwierige Rolle jedoch nicht mehr zu

FOCUS: Kürzlich haben Sie Ihre Gesamtaufnahme von Wagners „Tristan und Isolde“ beendet. Zufrieden?

Domingo: Für mich ist ein Traum in Erfüllung gegangen. Das war ein hartes Stück Arbeit, aber jeder einzelne Moment war die Anstrengung wert. Vor zehn Jahren wäre es mir sicher leichter gefallen. Aber ich bin dieses Risiko eingegangen und stolz darauf.

FOCUS: Werden Sie den Tristan auch auf der Bühne singen?

Domingo: So gern ich diese Partie einmal live gesungen hätte, so genau weiß ich, dass ich damit womöglich meine Stimme beeinträchtige. Das hätte meine Karriere verkürzt, wenn ich es früher schon versucht hätte. Der Tristan ist eine ungemein schwierige Partie. Für die CD-Aufnahme hatten wir zwei Wochen Zeit. Zwischendurch konnte ich ausruhen.

FOCUS: Immer wieder erarbeiten Sie neue Partien, zuletzt „Cyrano“. Warum?

Domingo: Erst mal ist das eine tolle Bühnenfigur, sowohl gesanglich als auch dramatisch. Hoffentlich singe ich sie noch sehr oft, bevor ich mich zur Ruhe setze.

FOCUS: Wann wird das sein?

Domingo: Weiß ich noch nicht. Wenn ich merke, dass meine Stimme nicht mehr die

volle Kraft hat, höre ich auf. Aber das wird still und leise passieren. Es wird keine große Abschiedsgala geben.

FOCUS: Was wird aus Ihrem Traum, eine Wagner-Oper in Bayreuth zu dirigieren?

Domingo: Träume sind doch erlaubt, oder? (lacht) Ich habe bereits dort gesungen, warum soll es nicht auch möglich sein, dort zu dirigieren? Ich arbeite mehr und mehr als Kapellmeister. Eines Tages will ich „Lohengrin“ und die „Walküre“ dirigieren. Irgendwann vielleicht auch den ganzen „Ring“. Warum nicht auch in Bayreuth? Träume kosten schließlich nichts.

FOCUS: Wohl aber der „Ring“ mit „Star Wars“-Regisseur George Lucas am Opernhaus in Los Angeles, das Sie leiten. Was wird daraus?

Domingo: Das hat sich zerschlagen. Es wäre ein Experiment gewesen. Lucas' Firma ILM sollte die Animationen liefern. Aber wir sind nicht in der Lage, für eine Minute Computerticks eine Million Dollar auf den Tisch zu legen. Der „Ring“ dauert 16 Stunden. Rechnen Sie selbst, was das kosten würde. Kein Opernhaus kann das bezahlen. ■

INTERVIEW: HOLGER ERDMANN

FOTOKUNST DER STRÖHERS

Hans-Christian Schinks Bild
„A 20, Peenebrücke Jarmen“
aus: Verkehrsprojekte
Deutsche Einheit, 2002



SAMMLER

Doppelter Profit

Immer mehr Museen binden sich an private Leihgeber –
ein Deal mit Vorteilen und gegenseitigen Abhängigkeiten



LIEBLING DER STRÖHERS

Die 18,5 Zentimeter
kleine Bronzeskulp-
tur von Thomas Leh-
nerer, 1955–1995,
ist im Neuen Museum
Weserburg in Bremen
ausgestellt

Die Nachricht platzte wie eine Bombe in die Museumslandschaft: Der Duisburger Bauinvestor Hans Grothe wird seine Sammlung von rund 800 Werken deutscher Gegenwartskunst an das Darmstädter Ehepaar Sylvia und Ulrich Ströher verkaufen. Zwar ist der Kaufvertrag noch nicht unterzeichnet, denn Grothe ist bis 2025 an Leihverträge mit Museen in Bonn und Duisburg gebunden. Doch schon sehen Kritiker die Kunstbestände in vielen öffentlichen Häusern gefährdet, wenn auch andere Leihgeber plötzlich ihre Werke abziehen.

Vor allem das städtische Kunstmuseum Bonn und das privat geführte Museum Küppersmühle in Duisburg haben bislang Grothes Kunstkonvolut beherbergt. Über den Verbleib der Leihgaben entscheiden die neuen Besitzer.

Empfindliche Lücken hinterließ jüngst der Immobilienhändler Dieter Bock im Frankfurter Museum für Moderne Kunst, als er nach 14 Jahren seine Leihgaben entfernen ließ. Wer dem jetzt in London lebenden Kaufmann dies verübelt, darf nicht vergessen: Das Museum hat sich vertraglich auf seine Dauerleihga-

be eingelassen. Ebenso unsicher ist die Zukunft der Sammlung Flick in Berlin, die laut Vertrag lediglich für sieben Jahre im Hamburger Bahnhof gastiert. Im Gegenzug behalten sich Leihgeber eine gewisse Beweglichkeit ihrer Kunst vor – sei es, weil sie Erben auszahlen wollen oder aus Sorge um das Image der Künstler: So hat Ex-Galerist Paul Maenz den Leihvertrag für seine Sammlung im Neuen Museum Weimar zum 31.10. gekündigt, weil er dort die Pflege der Gegenwartskunst vernachlässigt sieht.

Beide Seiten profitieren oft da, wo Sammler großzügig schenken und der Staat freizügig finanziert: Im Herbst ist in München Baubeginn für das vom Freistaat Bayern finanzierte Museum der Sammlung Brandhorst – Udo Brandhorst hat seine Kunst in eine Stiftung eingebracht, die vor Besitzerlaunen geschützt ist. Ein unabhängiger Stiftungsbeirat bestimmt über Ver- und Ankäufe.

Am Rhein verhandelt man nun immerhin mit alten Bekannten: Die Ströhers sind bereits seit 13 Jahren Leihgeber des Kunstmuseums Bonn. ■

TEXT UND INTERVIEW: GABI CZÖPPAN



AUFTAKT DER SAMMLUNG

Die Gouache „o.T.“, 1969/70, des großen Informellen Walter Stöhrer – der erste Kunstkauf des Ehepaars Ströher 1988



KUNST IM FREIEN Ulrich Rückriems Skulptur „Kastell“, 1992, gehört den Ströhers

INTERVIEW

„Wie ein Heimathafen“

Nach dem Kauf der Grothe-Kollektion wollen die Darmstädter Sylvia und Ulrich Ströher ihre **Sammlung von rund 1500 Werken** auch in Duisburg präsentieren.



SCHEUES SAMMLERPAAR

„Wir sind zusammen 100“, so Ulrich Ströher. Sylvia Ströher gehört zur Industriellenfamilie des Wella-Konzerns. Der Sammler Karl Ströher war ein entfernter Großonkel



Duisburg

Bonn

KUNST VOM LEIHGEBER Die Werke der Sammlung Grothe sollen auch nach dem Verkauf im Duisburger Museum Küppersmühle und im Kunstmuseum Bonn bleiben

FOCUS: Wann ist der Kaufvertrag zwischen Ihnen und dem Sammler Hans Grothe unter Dach und Fach?

Ulrich Ströher: Das ist eine Frage von wenigen Wochen.

FOCUS: Setzen Sie die Leihverträge Grothes mit dem Kunstmuseum Bonn und dem Museum Küppersmühle in Duisburg fort?

Ulrich Ströher: Wir stellen mit dem Erwerb der Sammlung sicher, dass die Arbeiten weiterhin den Museen in Bonn und Duisburg in dem Umfang, wie es jetzt der Fall ist, zur Verfügung gestellt werden. Unsere Erfahrungen mit dem Museum in Bonn sind seit vielen Jahren sehr positiv.

FOCUS: Sie besitzen nun eine der größten Sammlungen deutscher Nachkriegskunst. Wollten Sie nie ein eigenes Museum?

Ulrich Ströher: Wir haben die Option, das Museum Küppersmühle künftig zu bespielen. Für mich ist dieses Museum eines der schönsten Häuser überhaupt, es ist so etwas wie ein Heimathafen.

FOCUS: Museen machen sich durch private Leihgeber immer abhängiger. Sind die Sammler zu mächtig hierzulande?

Ulrich Ströher: Eigentum verpflichtet auch, insbesondere in Zeiten knapper Kassen der Museen. Ziel ist es doch, eine Situation zu

schaffen, in der alle gewinnen: die Künstler, die Betrachter, die Museen und die Sammler. Außerhalb Deutschlands werden solche Kooperationen schon in vielen Fällen sehr erfolgreich praktiziert.

FOCUS: Sie haben bisher vor allem Kunst des deutschen Informel gesammelt.

Ulrich Ströher: Dieser Eindruck täuscht. Das Informel ist der größte zusammenhängende Block der Sammlung, aber er macht nur etwa 20 Prozent aus. Wir haben 1997 eine Ausstellung über das Informel initiiert, die in Dortmund, Emden und Linz zu sehen war.

FOCUS: Was war Ihr erster Kauf?

Sylvia Ströher: Zwei Gouachen von Walter Stöhrer, die wir 1988 spontan erwarben.

FOCUS: Ihr letzter?

Ulrich Ströher: Eine dreiteilige Arbeit von Martin Assig, einem Maler aus Berlin, dessen Karriere wir seit zehn Jahren verfolgen.

FOCUS: Haben Sie einen Liebling?

Sylvia Ströher: Ja, er heißt auch so: Thomas Lehnerters Skulptur „Liebling der Götter“, die wir seit 1997 besitzen.

FOCUS: Und bei den Malern?

Ulrich Ströher: Vielleicht K. O. Götzs informelles Bild „Korn“ von 1963, eines der ersten Stücke der Sammlung. ■



GEISTERSTUNDE
Schlag Mitternacht
präsentierte J. K.
Rowling vorvergan-
genen Samstag auf
Schloss Edinburgh
ihr neues Buch

LITERATUR

Böse Nachtgeschichte

Der sechste Band der Harry-Potter-Saga ist noch erfolgreicher als seine Vorgänger – und viel gruseliger

Wenn die Monarchin kommt, ist das Volk nicht zu halten. Zweitausend schottische Schüler – ausgewählt aus Zigtausenden von Bewerbern – bejubelten vorvergangenen Freitag auf Edinburgh Castle den Auftritt der wahren Königin ihrer Herzen. Joanne Kathleen Rowling, 39, Autorin der Bestseller um den Zauberlehrling Harry Potter und mit einem geschätzten Vermögen von 830 Millionen Euro längst reicher als die Queen, ließ sich standesgemäß in schwarzer Limousine vors Schloss fahren, schritt gravitatisch über den roten Teppich und grüßte, bemüht lächelnd, ihre kreischenden Untertanen.

Von Fackeln illuminiert, ein übergroßes Konterfei von Rowlings berühmter Kopfgeburt auf die Mauern projiziert, war das altehrwürdige Gemäuer für eine Nacht in der Hand der Magier – derjenigen, die aus Druckerschwärze und Papier Millionen Euro machen können. Um Punkt Mitternacht begann für Rowling mit der Lesung aus dem sechsten Kapitel ein Arbeitstag, an dessen Ende ein geschätzter Ertrag von 35 Millionen Euro stand, für die Autorin allein. Da lächelte selbst die Monarchin mal, wenn auch müde.

Das Buch, das sie zu präsentieren hatte, „Harry Potter and the Half-Blood Prince“ (Verlag Bloomsbury), ging in dieser Nacht ab wie die Raketen des Begrüßungsfeuerwerks auf Schloss Edinburgh. Neun Millionen Exemplare sollen weltweit allein in den ersten 24 Stunden verkauft worden sein, mehr als 100 Bücher pro Sekunde. HP VI, wie Buchhändler das gepriesene Produkt kurz nennen – Zeit war Geld in dieser ersten Verkaufsnacht –, schlägt damit

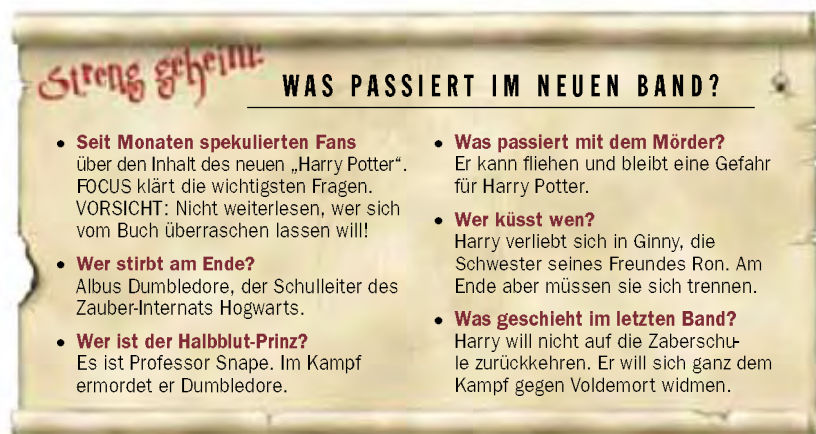
seinen Vorgänger HP V als am schnellsten verkauften Bestseller aller Zeiten.

Und er wird wohl, im Unterschied zu vielen anderen, auch einer der am schnellsten gelesenen sein: Die 13-jährige Sally Jones etwa fing noch bei Blackwell's, dem nächstgelegenen Buchladen zu Schloss Edinburgh, hastig an. Klugerweise hat das Geschäft ein angeschlossenes Kaffeehaus. „Ich konnte wirklich nicht erwarten, wie die Geschichte weitergeht“, sagt sie.

Im Laufe des Samstags wird sie auf Seite 607, der letzten, angekommen sein. Sie wird gelacht haben, vielleicht geweint, mit Sicherheit hat sie sich ge-gruselt, denn HP VI ist noch düsterer – und noch komplizierter – als sein Vorgänger. In der ersten Hälfte geht es leidlich heiter zu. Harry und seine Freunde schlagen sich mit den üblichen Schulproblemen herum, probieren Zaubertricks aneinander aus, spielen das Hexenbesen-Polo Quidditch, verlieben und trennen sich. Schließlich sind sie inzwischen 16.

Starker Tobak aber ist das letzte Drittel: Harry kann in Erinnerungen anderer eintauchen. Er muss erkennen, dass der böse Lord Voldemort seine Seele aufgespalten hat, um unsterblich zu sein. Wie ist so ein Gegner je zu bezwingen? Auf der Suche nach einer Lösung durchstreift Harry gruselige Orte, eine Höhle voller Leichen beispielsweise. Am Ende dringt das Böse, eine Horde Totesser, in die Zauberschule ein, und eine Schlacht auf Leben und Tod entbrennt – nein, ein Kinderbuch ist Harry Potter VI nicht, aber ein spannender Action-Thriller allemal. ■

JOBST-ULRICH BRAND



LITERAZZIA

VON ZEPTERN UND ZOTEN

LIEDERLICH

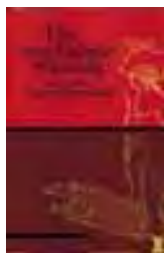
John Wilmot, Earl of Rochester **DER BESCHÄDIGTE WÜSTLING**

MännerschwarmScript,
192 Seiten, 18 Euro

Sein Ruf, Ruhm und Ruch waren schon zu Lebzeiten legendär. John Wilmot, Earl of Rochester (1647–1680), ist der Inbegriff des adligen Wüstlings, die Nachwelt machte aus ihm gar einen Mythos, und unzweifelhaft ist er einer der markantesten englischsprachigen Dichter. Wilmots Satiren, Lieder und Briefe sind jetzt erstmals von Christiane Wunnicke ins Deutsche übersetzt worden. Seine zynisch-scharfen, blasphemischen Unverschämtheiten waren handschriftlich weit verbreitet, sind aber erst nach seinem frühen Syphilis-Tod gesammelt und gedruckt worden. Sie verraten einen Genussmenschen und leidenschaftlichen Liebhaber von Männern wie Frauen: „Wie Bacchus soff ich, schrie Injurien, / schlimmer als Pluto samt den Furien, / was ich mit Hurern tat, wenn ich's erzähle, / erschreck ich Sodom und Roms Kardinäle.“

Nach dem strengen Cromwell-Regime hatte Charles II. die Sitten gelockert. Wilmot war wohl der Liederlichste und Wüsteste unter den Herren am Hofe, die mehr sofften, hurten und dichteten, als zu regieren. Der König ließ sich alle Frechheiten gefallen. Wilmot beschäftigt sich etwa in einem längeren Gedicht mit dem erotischen Ehrgeiz des Herrschers: „Sein Zepter ist nicht länger als sein Schwanz. / Dieselbe Schlampe darf mit beidem spielen.“ Und bescheinigt ihm, er habe noch nie etwas Dummes gesagt oder etwas Gescheites getan. Der Monarch kontert sprichwortreif: „Meine Worte gehen auf mein Konto, meine Taten auf das der Minister.“

Der Band ist eine Entdeckung!



PEINLICH

Christa Wolf **MIT ANDEREM BLICK**

Ein großer Auftritt für die Grand Old Lady der ostdeutschen Literatur – so hatte man gedacht, als ihr Wechsel von Luchterhand zu Suhrkamp bekannt wurde. Der groß angekündigte Band „Erzählungen“, Haupttitel des Verlags, enthält bis auf acht Seiten nur Recyceltes. Ein Ärgernis, das die zwei peinlichen Texte über ihren Ehemann noch steigern. Das ist nicht einmal mehr komisch und hat mit Literatur nur wenig zu tun.

Suhrkamp,
191 Seiten, 14,80 Euro



LÄCHERLICH

Gert Raeithel **DIE DEUTSCHEN UND IHR HUMOR**

Der schriftstellernde Sozialwissenschaftler durchforstete Hochliteratur und Stehknepenkultur von Eulenspiegels Zeiten bis Harald Schmidt nach dem angeblich nicht vorhandenen deutschen Humor. Ob Chef-, Autofahrer-, Blondinen-, Ausländer-, Flüster-, Juden-, Ostblock- und andere Witze, die im Parforce durchritten werden, ob Zote oder Pointenlyrik, Wortspiel oder Situationskomik – zu allen Zeiten und an allen Orten gab es in Deutschland Spaß und Lachen, ja Satire und Ironie auch mit tieferer Bedeutung. Raeithel ist eine kleine, sehr unterhaltende Kulturgeschichte der Political Incorrectness gelungen.



dtv,
192 Seiten, 10 Euro

TASCHENBUCH – LITERATUR

*(Rang Vormonat)

- 1 **Link: Der fremde Gast** (1)*
Goldmann, 10 Euro
- 2 **Brown: Illuminati** (2)
Lübbe, 8,95 Euro
- 3 **Hoffman: Cupido** (4)
Rowohlt, 9,90 Euro
- 4 **Ahern: P. S. Ich liebe Dich** (5)
Fischer, 8,90 Euro
- 5 **Walters: Fuchsjagd** (3)
Goldmann, 9,95 Euro
- 6 **Lorentz: Die Wanderhure** (11)
Knaur, 8,90 Euro
- 7 **Phillips: Die Herzensbrecherin**
Blanvalet, 8,95 Euro
- NEU 8 **Follett: Mitternachtsfalken** (7)
Lübbe, 9,95 Euro
- 9 **Brown: Meteor** (9)
Lübbe, 8,95 Euro
- NEU 10 **Grisham: Die Liste**
Heyne, 9,95 Euro
- NEU 11 **Pepper: 5 Tage im Sommer**
Rowohlt, 8,90 Euro
- NEU 12 **Indridason: Tödliche Intrige**
Lübbe, 7,95 Euro
- 13 **Hauptmann: Yachtfieber** (6)
Piper, 8,95 Euro
- NEU 14 **Kinsella: Vom Umtausch ausgeschlossen**
Goldmann, 8,95 Euro
- 15 **Nesser: Die Schwalbe, die Katze, die Rose und der Tod** (8)
btb, 10 Euro
- 16 **Mankell: Tea-Bag** (10)
dtv, 9,50 Euro
- 17 **Harris: Pompeji** (12)
Heyne 8,95 Euro
- 18 **Rankin: Das Souvenir des Mörders** (13)
Goldmann, 9,95 Euro
- 19 **Mankell: Mittsommernord** (14)
dtv, 6 Euro
- 20 **Weiler: Maria, ihm schmeckt's nicht!** (20)
Ullstein, 9 Euro

TRAILER

Neu im Kino

Allein

D 2005, REGIE: Thomas Durchschlag
DARSTELLER: Lavinia Wilson, Richy Müller

Das Porträt einer jungen Frau, deren Beziehungsunfähigkeit in krassem Kontrast zur Intensität ihrer sexuellen Begierde steht.

Boudu

F 2004, REGIE: Gérard Jugnot
DARSTELLER: Gérard Depardieu u. a.

Als anarchischer Obdachloser bringt Gérard Depardieu mächtig Schwung ins stagnierende Leben der Bourgeoisie in der Provence.



MUNTER- MACHER

Boudu (Depardieu) zwischen Ehepaar Lespinglet (Gérard Jugnot, Catherine Frot)

Die Eisprinzessin

USA 2005, REGIE: Tim Fywell
DARSTELLER: Michelle Trachtenberg, Kim Cattrall, Joan Cusack u. a.

Die junge Eistänzerin Casey reiht sich ein in die Riege der aufmüpfigen Kino-Kids, die ihren luftigen Lebenstraum gegen den Willen ihrer Eltern durchzusetzen wissen.

Honeymooners

USA 2005, REGIE: John Schultz
DARSTELLER: Cedric the Entertainer u. a.

Die charmant kindische Komödie um zwei ewige Jungs, die dem Phantom einer genialen Geschäftsidee nachjagen, basiert auf der gleichnamigen Fernsehserie.

Siegfried

D 2005, REGIE: Sven Unterwaldt
DARSTELLER: Tom Gerhardt u. a.

Nach den „sieben Zwergen“ nimmt sich Sven Unterwaldt nun respektlos und leidlich komisch die Nibelungen-Legende vor.



HUNDELEBEN Ein vierbeiniger Freund bringt Nansa auf die Fährte des spirituellen Kreislaufs

FILM

Nansas fabelhafte Welt

Mongolische Märchenstunde: Nach der „Geschichte vom weinenden Kamel“ verzaubert „Die Höhle des gelben Hundes“ die Zuschauer

Jeder stirbt, doch niemand ist tot“, sagt der Vater am Anfang des Films bei der Beerdigung eines Hundes zu seiner sechsjährigen Tochter Nansa. Und so wie die Regisseurin Byambasuren Davaa hier den Kreislauf des Lebens beschwört, setzt sie alsbald auch einen Kreislauf des Erzählens in Gang.

Nach ihrem Doku-Welterfolg mit der „Geschichte vom weinenden Kamel“ trägt nun auch ihr erster Spielfilm „Die Höhle des gelben Hundes“ stark dokumentarische Züge. Statt in der Wüste Gobi ist sie nun mit Nomaden in der Nordwestmongolei unterwegs – mit einem melancholisch gefärbten Bewusstsein für die Vergänglichkeit dieser Lebensform und den langsamen Übergang von der Tradition zur Moderne, der auch diesen fernen Teil der Welt betrifft.

Eines Tages zieht Nansa im Auftrag der Mutter los, Schafdung zu sammeln. Doch mit jedem Schritt, den sich das Mädchen von elterlicher Jurte und Wei-

deplatz entfernt, verliert es auch ihr Ziel aus den Augen. Nansa lässt sich treiben, in die Natur hinein und einem kleinen schwarzweißen Hund entgegen, der allein durch die Felsen streift. Eine wunderbare Selbstvergessenheit, wie sie nur Kinder haben, liegt über dieser Szene. Und im Grunde vertraut auch die Regisseurin in ihrem Erzählstil diesem besonderen Gespür für die unerwarteten Möglichkeiten des Lebens – mit einer feinen Balance zwischen literarischer Vorlage und authentischer Wahrhaftigkeit.

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit öffnet sich der Blick auf eine kleine Welt in der Weite der endlosen Steppe, die mit den staubigen Grün- und Brauntönen unter strahlend blauem Himmel und den leuchtenden Farben der Trachten atemberaubend schön ist. Ein Blick, der aber zugleich auch nicht die Mühsal verleugnet, die dort den Hirtenfamilien abverlangt wird.

Trotzkopf. Als der Vater seiner Tochter den Besitz des neuen vierbeinigen Begleiters versagt, kommt es zum Streit zwischen den beiden. Erst die Fabel vom gelben Hund, die ihr eine geheimnisvolle Greisin offenbart, als sie sich einmal verirrt, stimmt Nansa im Wissen um spirituellen Ursprung und Wiedergeburt versöhnlicher. Ihren Widerstand gibt sie dennoch nicht auf. ■

ANKE STERNEBORG

MONGOLIN IN MÜNCHEN

Regisseurin Byambasuren Davaa hat an der Hochschule für Fernsehen und Film (HFF) studiert





GALERIE

Ladykiller: „Tatort“-Star Ulrike Folkerts wechselt die Seiten

Kommissarin Tod

Seit 16 Jahren studiert Ulrike Folkerts als „Tatort“-Kommissarin diverse Todesarten, da wurde es Zeit für einen Fachwechsel. Diesen Sommer gibt sie im Salzburger „Jedermann“ den Tod persönlich. „Erstaunlich, dass vorher noch keiner auf die Idee gekommen ist, ihn mit einer Frau zu besetzen“, findet die 44-Jährige.

Dem Jedermann Peter Simonischek dürfte das Sterben kaum leichter fallen, wenn ihm eine Frau den todbringenden Herzgriff ansetzt. Alle Vorstellungen sind wie jedes Jahr ausverkauft.

Malen für Melodien

Weil der Sänger der britischen Band **Coldplay**, Chris Martin, unbedingt eine Melodie der Elektronik-Pioniere Kraftwerk verwenden wollte, schickte er ihnen einen Brief – in ziemlichem Kauderwelsch. Als Basis für sein Anliegen dienten ihm einige Brocken aus dem Deutschunterricht. „Ich wusste ja nicht mal, ob sie Coldplay kennen. Also habe ich ihnen wie ein 15-Jähriger erklärt, wer ich eigentlich bin und was ich will. Dann habe ich noch ein selbst gemaltes Bild dazugelegt, das sie schließlich überzeugt hat“, so Martin.



Ladykracher: Coldplay-Multitalent Chris Martin entdeckt neue Fertigkeiten

„Platz für den großen Raffael“

Sie zählt zu den Ikonen der Kunstgeschichte, doch zu Weltruhm gelangte Raffaels „Sixtinische Madonna“ erst im 19. Jahrhundert. Dabei übertraf 1754 ihr Preis von 25 000 Scudi alles, was bis dahin für ein Gemälde bezahlt worden war.

Der spendable Käufer war König August III. von Sachsen. Er wollte unbedingt einen echten Raffael besitzen. Seine Agenten hatten das Altarbild dann in einem Kloster in Piacenza entdeckt. Zwei Jahre lang zogen sich die komplizierten Verhandlungen hin. Als man sich schließlich doch noch geeinigt hatte, ließ der Monarch das Objekt der Begierde sogleich nach Dresden schaffen. Der Legende nach soll er mit den Worten „Platz für den großen Raffael“ seinen



Thron beiseite geschoben haben, um das eingetroffene Bild zu bestaunen. Dieser Ausspruch dient den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden nun als Motto für ihre Ausstellung zur „Sixtinischen Madonna“. Sie beginnt am 28. Juli: genau 150 Jahre nachdem das Altarbild in einen gesonderten Weiheraum der neuen Semper-Galerie eingezogen war. Dokumente, literarische Belege, Bilder und Reproduktionsgrafiken erzählen von der spannenden Dresdner Rezeptionsgeschichte und dem Mythos um Raffaels Gemälde (bis 3.10., Begleitbuch: Deutscher Kunstverlag).

Ladylike: Raffaels „Sixtinische Madonna“ (1512), eines der berühmtesten Gemälde der Welt



KALENDARIUM 25. BIS 31. JULI



Cyclclassics

UCI-Radsportrennen mit Profis und 20000 Amateuren auf der neu gestalteten Rennstrecke. 31.7., Start und Ziel: Mönckebergstraße



Sommerliche Musiktage

Kammermusikfest mit dem Aurn Quartett (Foto), den G-Strings und dem Minguet Quartett. 30.7.–7.8., div. Orte, www.musiktage-hitzacker.de



Vision Parade

Rave auf dem Osterdeich mit anschließender Party im Pier 2. DJs: Miss Djax, Kai Tracid und Nathalie de Borah. 30.7.



Musikfestival

Operette, Musical, Volksmusik, Pop und Jazz. Mit Johannes Heesters, Yvonne Catterfeld und ABBA 99. 29.7.–6.8., Kleistpark



Erlebniswelt Renaissance

Eröffnung des ersten

europäischen Themenparks für Geschichte. 30.7., Hochzeitshaus, www.erlebniswelt-renaissance.de

HAMBURG
BREMEN
HITZACKER
HAMELN
BERLIN



Motorrad-WM

Großer Preis von Deutschland. Am Start: Valentino Rossi (Yamaha) und Max Biaggi (Honda). 31.7. auf dem Sachsenring



Juicy Beats

Jazz-Soul, House, Electro Punk und Drum 'n' Bass mit International Pony, DJ Tomcat u. Ugly Duckling. 30.7., Westfalenpark



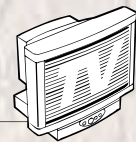
Lava-Dome

Interaktive Ausstellung über die Ausbrüche der Eifel-Vulkane mit Versuchs- und Experimentalstationen. Ab 31.7., Deutsches Vulkanmuseum



Bis dass der Tod uns scheidet

Doku über Magda und Joseph Goebbels mit Zeitzeugenaussagen und Historikerbewertungen. 26.7., ZDF, 20.15 Uhr



NÜRNBERG

MÜNCHEN



Triathlon

Auf der Kurzstrecke treten die Ironman-Teilnehmer Jürgen Zäck und Lothar Leder gegeneinander an. 31.7., Buga-Gelände, www.muenchentriathlon.de



Julimond-Festival

Mit den Bands Los Banditos, Junimond, Noanoc, Strange Monday, Emotion, Stolen Pleasure und Standek. 29.–30.7., auf dem Festplatz am Weidig



Bardentreffen

Konzerte von 320 Künstlern aus 50 Nationen. Im Jubiläumsjahr dabei: Julie Delpy und die Band Calexico. 29.–31.7., Innenstadt, www.bardentreffen.de

<http://www.haraldschmidt.tv>



Gags zur Sommerpause: Fans von Harald Schmidt, denen seine wöchentliche Kolumne im Focus nicht ausreicht, amüsieren sich auf seiner offiziellen Homepage.

INTERNATIONALE TERMINE



25. bis 31. Juli

SANTANDER

Sommerfestival

Musik, Tanz und Theater. Höhepunkte: Auftritte von Renée Fleming, dem Hong Kong Ballet u. dem London Philharmonic Orchestra. 31.7.–31.8., div. Orte, www.festivalsantander.com

Rimini

Konstantin der Große

250 Statuen, Büsten, Fresken und Mosaiken aus dem West- und Ostimperium des römischen Kaisers. Bis 4.9., Castel Sismondo

AMSTERDAM

Fashion Week

Erstmals auch für das breite Publikum mit Lesungen, Ausstellungen und Mode-Dokumentarfilmen. 28.7.–31.7., div. Orte, www.amsterdam-fashionweek.com

COUTANCES

Raoul Dufy

30 Lithographien mit seinen Lieblingsmotiven: Pferde, badende Frauen und das Meer. Bis 17.10., Musée Quesnel-Morinière

SALZBURG

Salzburger Festspiele

183 Veranstaltungen, darunter 39 Opernaufführungen. Höhepunkt: Verdis „La Traviata“ mit der Sopranistin Anna Netrebko. 25.7.–31.8., div. Orte, www.salzburgfestival.at

FORSCHUNG & TECHNIK

A close-up, artistic photograph of a human eye. The eye is looking slightly to the right. A bright, yellowish-orange light reflects off the iris, creating a vertical streak. The eyelashes are dark and prominent. The overall tone is warm and focused.

MEDIZIN

Endlich ohne Brille leben

Welche Methode passt zu wem? FOCUS präsentiert die neuesten
Laserverfahren für Fehlsichtige – die Chancen und Risiken

PRÄZISE SCHNITTE
Bei Laser-OPs und vor allem
beim Implantieren von
Kunstlinsen ist viel chirurgi-
sches Geschick gefragt



LICHTSINNESORGAN
Nur wenn Länge und Form
seiner Augen mikrometer-
genau stimmen, sieht der
Mensch scharf

Lydia Frenk ist bei vollem Bewusstsein, als ihr Michael Knorz in das rechte Auge einschneidet. Behutsam schiebt der Augenchirurg der Uniklinik in Mannheim eine Kunstlinse durch den Spalt und hakt deren Ärmchen an der Iris ein. „Alles in Ordnung, mir geht es gut“, sagt die 45-Jährige, deren Gesicht unter einem OP-Tuch verborgen ist. Eine Krankenschwester hält ihre Hand, während der Mediziner das Implantat nochmals ablöst, ein wenig nach links dreht und endgültig fixiert.

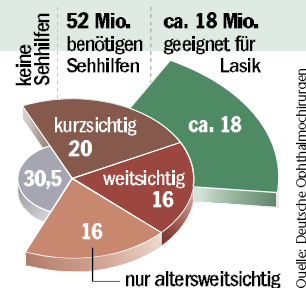
Die Lehrerin aus Au am Rhein hat sich künstliche Augenlinsen einsetzen lassen. Die außergewöhnliche Operation stand am Ende einer langen Patientenkarriere – von der Brille über Kontaktlinsen, dem Angebot eines Lasereingriffs bis zur Kunstlinse. Mit der Prozedur wollte sie erreichen, was heute immer weniger Menschen können: mit bloßem Auge gut sehen.

Fast zwei Drittel der Bürger in Deutschland benötigen eine Brille, ein Fünftel der Kurzsichtigen trägt Kontaktlinsen. Immer mehr Fehlsichtige aber würden ihre Sehhilfen gern endgültig loswerden. Allein im vergangenen ►

Trübe Aussichten

64 Prozent der Deutschen sehen nur mit optischen Hilfsmitteln scharf.

Fehlsichtigkeit in Deutschland
in Millionen Menschen
(Gesamtbevölkerung: 82,5 Mio.)



Kundenpotenzial

Jeder zweite kurz- oder weitsichtige Erwachsene käme für eine Laser-OP in Frage

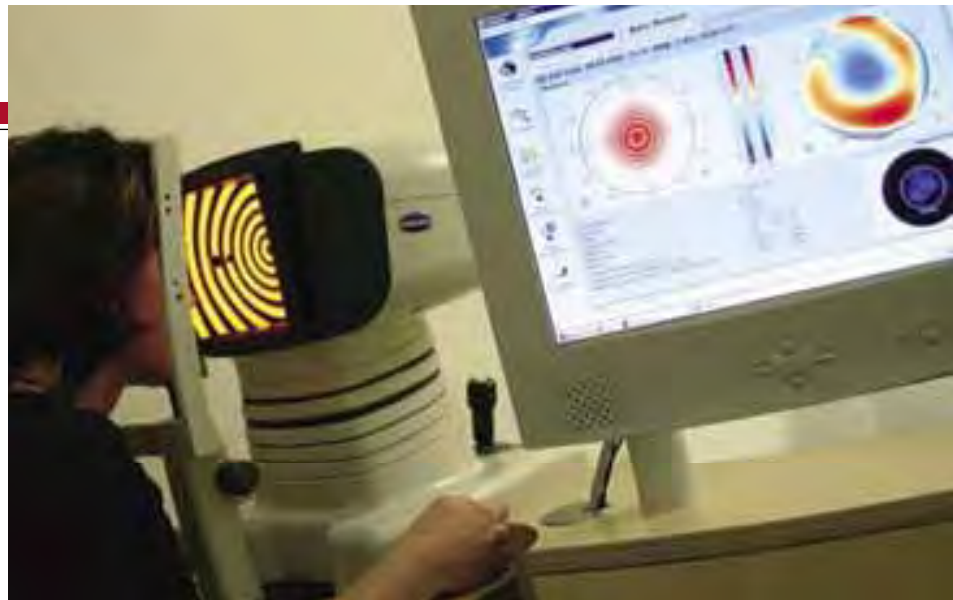


FÜR DIE SEELE

Augenärztin Ilse Strempel bietet ihren Patienten auch Entspannungsübungen an

KANDIDATENWAHL

Vor einer Linsen-OP müssen Hornhaut und vordere Augenkammer vermessen werden



Vorbild Natur

Viele Tiere haben ganz erstaunliche Sehorgane entwickelt.



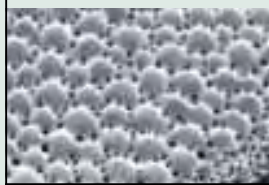
Autofokus

Das Auge eines Kraken ist eines der leistungsfähigsten im Tierreich



Überblick

Rund 4000 Facetten geben der Fliege ein Blickfeld von fast 360 Grad



Rundumsicht

Schlangensterne besitzen Augen (schwarz) am ganzen Körper

Jahr entschieden sich in Deutschland 120 000 von ihnen für einen Lasereingriff. Auch lassen sich Patienten zunehmend Kunstlinsen einsetzen, die zusätzlich zur natürlichen Linse ins Auge eingepflanzt werden. „Die Implantate haben sich in den vergangenen Jahren enorm weiterentwickelt“, berichtet Augenspezialist Knorz. Exakte Auswahlkriterien, verfeinerte Methoden und schonende Operationen sollen die Erfolgsquoten erhöhen – und verhindern, dass die Patienten später womöglich schlechter sehen als zuvor.

Mit zehn Jahren erhielt Lydia Frenk ihre erste Brille, mit 16 Jahren erreichte sie bereits einen Wert von minus acht Dioptrien. „Meine Brillengläser waren so dick wie der Boden eines Marmeladenglases“, erinnert sie sich. „Klar, dass mich einige Mitschüler deswegen gehänselt haben.“

Dank innovativer Materialien mit stärkerem Brechungsindex sind die Brillengläser heute dünner und leichter geworden. Im Vergleich zu den vor 30 Jahren üblichen Mineralglasbrillen sind moderne Brillen aus Kunststoff nur noch halb so schwer. Sie haben inzwischen mehr als zwei Drittel des deutschen Marktes erobert.

Dennoch stört die Brille viele Menschen im Alltag. Beim Sport, vor allem beim Schwimmen, ist sie hinderlich, und ohne sie fühlen sich die Fehlsichtigen orientierungslos. Manche Experten postulieren, dass die Art der Fehlsichtigkeit sogar die Persönlichkeit beeinflusst. Kurzsichtige seien eher introvertierte, intellektuelle Denker, Weitsichtige dagegen eher extrovertiert und künstlerisch begabt. „Die Brille als eine Art durchsichtige Wand kann jedoch auch als Schutz vor zu großer Nähe dienen“, glaubt Ilse Strempel, stellvertretende Direktorin der Universitäts-Augenklinik Marburg. Umarmungen, Küsse würden erschwert, bei stark Kurzsichtigen können Emotionen leichter verdrängt oder gar unterdrückt werden.

Als Alternative zur Brille empfehlen Experten zunächst harte Kontaktlinsen. Sie lassen mehr Nährstoffe ans Auge als ihr weiches Pendant, und es bilden sich weniger Ablagerungen, in denen Bakterien gedeihen können. „Allerdings fühlt es sich in den ersten Wochen an, als hätte man eine Wimper im Auge“, sagt Gerald Böhme, Leiter des Arbeitskreises Kontaktlinsen im Berufsverband der Augenärzte. Darum entscheiden sich heute nur noch 22 Prozent der Kontaktlinsenträger für die harte Variante, im Jahr 1990 waren es noch 65 Prozent.

Weiche Kontaktlinsen schmiegen sich besser an die Augenoberfläche und sind zu Beginn angenehmer zu tragen. Seit wenigen Jahren gesellen sich Tageslinsen, die am Abend entsorgt werden, zu 2- und 4-Wochen-Linsen. Neuerdings propagieren Optiker auch Linsen, die einen Monat lang Tag und Nacht im Auge bleiben können. Sie bestehen aus Silikon-Hydrogel, einem neuen Material, das – zumindest in Laborversuchen – fünfmal so viel Sauerstoff passieren ließ wie konventionelle Linsen (s. Kasten S. 68).

Allerdings raten Experten meist davon ab, Kontaktlinsen über Nacht im Auge zu belassen. Bakterien, die besonders gut in sauerstoffarmer Umgebung gedeihen, vermehren sich dann prähig. „Besonders fürchten wir den Erreger *Pseudomonas aeruginosa*“, berichtet Böhme. „Bricht das Bakterium in den Augapfel ein, ist das Auge extrem gefährdet.“ Eine derart schwere Infektion gilt als äußerst seltene Komplikation. Bei Handwerkern oder Mechanikern mit rissigen und schmutzigen Händen dagegen wären Monatslinsen sogar zu empfehlen, da beim täglichen Hantieren die Linsen leiden könnten.

Lydia Frenks Augen begannen im Dezember 2004 zu rebellieren. Kaum hatte sie die Linsen eingesetzt, trännten ihre Augen. „An Weihnachten mussten wir den Notdienst rufen, weil ►



ERHOLUNG

Im Ruheraum kann sich die Patientin Lydia Frenk (ganz links) von ihrer Operation erholen. Ihr wurde eine Kunstlinse ins Auge eingesetzt

Die Kamera im Kopf

Um die Umgebung auf der Netzhaut scharf abzubilden, müssen Hornhaut, Iris und Augenlinse perfekt zusammenarbeiten.

• Flexible Linse

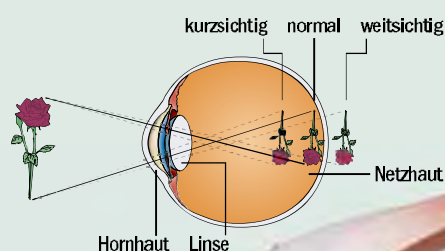
Das Licht fällt gebündelt durch Hornhaut und Linse auf die Netzhaut des Auges. Im Gegensatz zu Kameralinsen kann die Augenlinse ihre Form verändern, sie stellt durch Bewegungen der ringförmigen Muskelfasern das Bild scharf.

• Leitung ins Gehirn

Beim normalsichtigen Auge entsteht ein scharfes Bild auf der Netzhaut. Dort sitzen rund 120 Millionen Stäbchen und 6,5 Millionen Zapfen, die ihre Informationen über die Ganglienzellen ins Gehirn weiterleiten.

• Schlechtes Bild

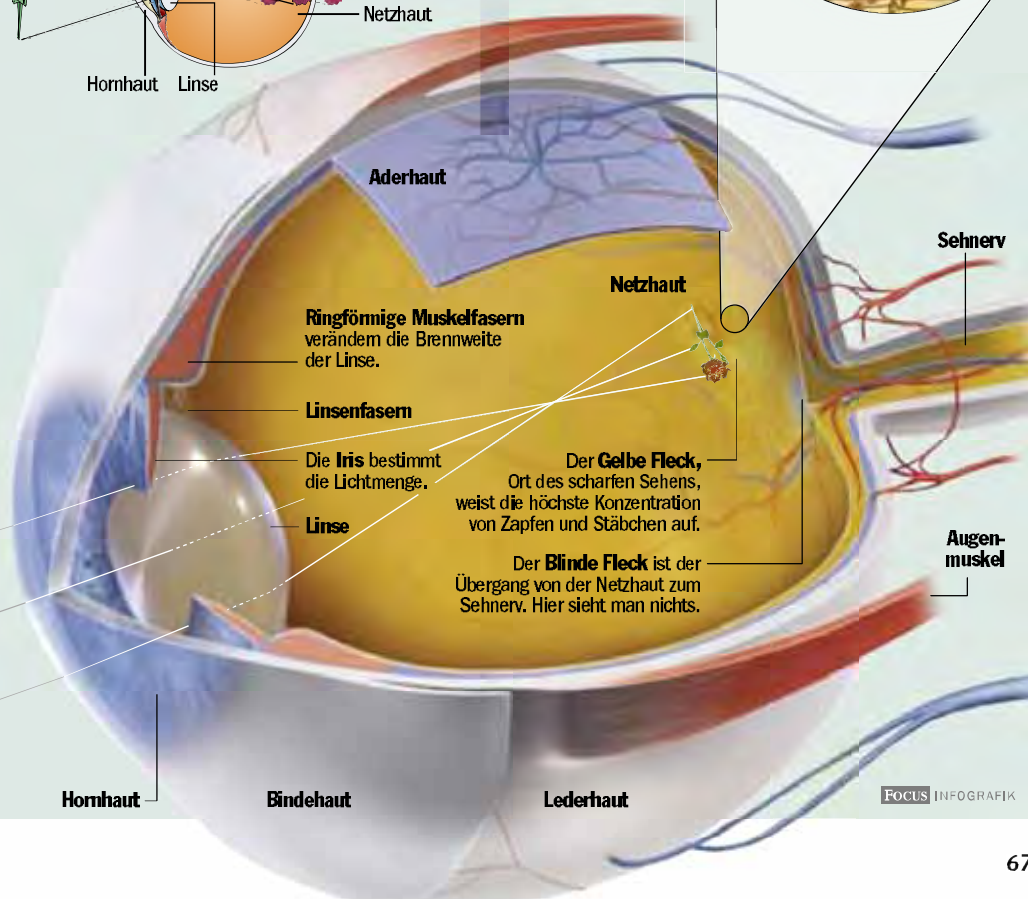
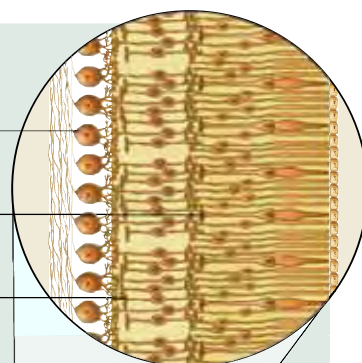
Bei Kurzsichtigen ist der Augapfel zu lang, bei Weitsichtigen zu kurz. Das Bild auf der Netzhaut ist verschwommen, die scharfe Ebene liegt davor bzw. dahinter.



Die **Ganglienzellen** leiten die Informationen von der Netzhaut zum Sehnerv.

Die **6,5 Mio. Zapfen** nehmen Farbschiede wahr und kommen nur im Gelben Fleck vor.

120 Mio. Stäbchen sind für das Hell-dunkel-Sehen zuständig.



FOCUS INFOGRAFIK



Linsenkenner

Der Augenarzt Hans-Walter Roth leitet das Institut für Wissenschaftliche Kontaktoptik in Ulm



Keimherd

Augeninfektionen entstehen bei Kontaktlinsenträgern meist durch Erreger aus verunreinigten Behältern



Geschick

Andreas Borst trägt seit seiner Jugendzeit Kontaktlinsen. Das tägliche Hantieren macht ihm nichts aus

Kleine Helfer für den Scharfblick

Auf dem Kontaktlinsenmarkt hat sich viel getan: Neben Tageslinsen, die am Abend entsorgt werden müssen, bieten Optiker inzwischen auch Exemplare an, die Tag und Nacht im Auge bleiben dürfen.

Früher kam es manchmal vor, dass Andreas Borst die Kontaktlinse aus dem Auge fiel. Ein versehentlicher Zug an der Wange, und schon musste sich der Mediziner auf die Suche machen nach dem wertvollen Stück. Hatte er die Linse wieder ins Auge gesetzt, juckte, brannte, kratzte sie den ganzen Tag. „Als wenn ich ein Sandkorn im Auge gehabt hätte“, erinnert sich der 30-Jährige.

Als Teenager hatte er zunächst harte Kontaktlinsen erhalten. „Bei ihnen gelangt mehr Sauerstoff ans Auge und mehr Tränenflüssigkeit unter die Linse, um Bakterien wegzuspülen“, erklärt Hans-Walter Roth, Leiter des Instituts für Wissenschaftliche Kontaktoptik in Ulm, der Borst betreut. Erst vor drei Jahren empfahl er seinem Patienten, es mit weichen Linsen zu versuchen. „Der Unterschied war unglaublich: Das Fremdkörpergefühl war einfach weg“, erzählt Borst begeistert.

Tatsächlich schmiegen sich weiche Kontaktlinsen besser an die Augenoberfläche als harte. Von 2,4 Millionen Kontaktlinsenträgern in Deutschland setzen sich darum 80 Prozent die softe Variante ins Auge. Neben den vergleichsweise teuren Tageslinsen, die nach dem Tragen einfach entsorgt werden, gibt es 2-Wochen-, 4-Wochen- oder Jahreslinsen, die abends he-

rausgenommen werden müssen. Während 1990 Tageslinsen noch unbekannt waren, tragen sie heute 14 Prozent.

Als viel versprechende Neuheit werden Kontaktlinsen aus Silikon-Hydrogel gefeiert. Sie dürfen 30 Tage lang durchgängig im Auge bleiben. „In Laborversuchen ließen sie fünfmal so viel Sauerstoff durch wie konventionelle Produkte“, berichtet Philip Morgan, Kontaktlinsenexperte an der Universität Manchester. Damit ist das Infektionsrisiko mit den neuen Linsen geringer als mit älteren Dauerlinsen. Vor allem wenn zu wenig Sauerstoff ans Auge gelangt, quellen die obersten Zellschichten der Hornhaut auf und lassen Erreger leichter eindringen.

„Auch bei dem neuen Material muss vorsichtig erwogen werden, ob die Linsen über Nacht im Auge bleiben sollen“, mahnt Morgan. Denn im Vergleich zu Menschen, die nur tagsüber konventionelle Linsen tragen, ist das Risiko einer Infektion bei Dauerträgern von Silikon-Hydrogel-Linsen immerhin noch dreifach erhöht. „Wir wissen auch noch nicht, wie die Hornhaut langfristig auf das neue Material reagiert“, warnt Roth.

Eine Kontaktlinse, die sogar drei Monate lang Tag und Nacht im Auge bleiben kann, entwickeln derzeit Forscher um den Chemiker Alexej Kalachev

Softer Trend

Immer mehr Menschen in Deutschland ziehen weiche Kontaktlinsen den harten vor.

Vorlieben der Kontaktlinsenträger in Deutschland in Prozent

1995

harte (formstabile) Linsen

51

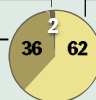
weiche (hydrophile) Linsen

49

davon:

Tageslinsen

Monatslinsen



Jahreslinsen

2005

harte (formstabile) Linsen

22

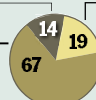
weiche (hydrophile) Linsen

78

davon:

Tageslinsen

Monatslinsen



MASSENWARE
In Deutschland gibt es 2,4 Mio. Kontaktlinsenträger

Quelle: Hans-Walter Roth, Ulm



von der Firma LensWista in Leverkusen. Aus Silikon gefertigt und mit einer speziellen Oberflächenbehandlung präpariert, soll sie die Linsen aus Silikon-Hydrogel in der Sauerstoffdurchlässigkeit weit hinter sich lassen.

Andere Kontaktlinsen dagegen sollen nur nachts getragen werden. Die so genannten orthokeratologischen Linsen flachen die Hornhaut über Nacht so weit ab, dass deren Träger tagsüber keine Sehhilfe mehr benötigen. „Sie sind wie ein Korsett“, erklärt Roth. Allerdings seien sie nur für Kurzsichtige mit Werten bis zu minus vier Dioptrien geeignet.

Gegner der Orthokeratologie mahnen, dass die Hornhaut der Patienten womöglich Schaden nimmt. „Wir haben beobachtet, dass sie sich verdünnen und vorwölben kann“, berichtet Roth.

„Ratsam wäre es, Kontaktlinsenträger alle sechs Monate zu überprüfen – wie es in Schweden üblich ist“, meint der Spezialist aus Ulm. In den ersten vier Wochen nach der Anpassung könne man bereits 90 Prozent aller Komplikationen beobachten. Bei Andreas Borst wurde eine Augeninfektion frühzeitig entdeckt – und erfolgreich behandelt. ■

ASTRID VICIANO GOFFERJE



GLOBAL Der Brite Philip Morgan verglich die Vorlieben von Kontaktlinsenträgern weltweit

meine Augen so entzündet waren“, erinnert sich die Lehrerin.

Die meisten Fehlsichtigen vertragen ihre weichen Kontaktlinsen nach 15 Jahren nicht mehr. „Viele steigen schon nach fünf Jahren aus“, erzählt Böhme. Zu wenig Sauerstoff gelangt an die Augen, und in die gefäßlose Hornhaut sprießen Adern ein, die – einmal in die Hornhautmitte vorgedrungen – die Sicht erheblich verschlechtern.

Laser statt Linse. Mehr als 14 Millionen Menschen vertrauten weltweit ihre Augen bereits den explosiven Pulsen aus dem Excimer-Laser an, um endlich ohne Brille oder lästige Kontaktlinsen leben zu können. Fast 18 Jahre schon gravieren Mediziner die optische Brechkraft der Sehhilfe in die Hornhaut ein – mit immer präziseren Resultaten und kleinerem Risiko. Musste Ende der 80er-Jahre noch jeder fünfte Laserpatient mit ernststen Komplikationen rechnen, senkten Fortschritte bei der Laser- und Schnitttechnik die Quote problematischer Verläufe mittlerweile auf unter ein Prozent.

„Mein Blick kommt mir noch immer wie befreit vor, weil kein Brillenrand mein Gesichtsfeld begrenzt“, freut sich Marc Fischer. Der Jurist aus Berlin hat seine leicht kurzsichtigen Augen vor drei Jahren lasern lassen und zählt mit seinen vom Arzt bescheinigten 99 Prozent Sehschärfe zu den typischen Gewinnern der Lasertherapie. Fischers Behandlung verlief „einfach glatt“ – von der Wahl seines Arztes („Wurde mir empfohlen und gewann sofort mein Vertrauen“) über die Sorgfalt bei den Augentests vor der Operation („Dauerten Stunden, und mit den weiten Pupillen sah ich den ganzen Tag miserabel“) bis hin zur Laser-OP. Auf deren Geräusche und Gerüche war Fischer gut vorbereitet: 30 Sekunden lang surrte leise der Hornhauthobel, um ein Deckelchen zu schneiden. Dreimal drei Sekunden tickte ►

Experimente

Seit Jahrhunderten versuchen Ärzte, die Fehlsichtigkeit auszugleichen.



Der Erfinder

Im Jahr 1887 korrigierte der Medizinstudent August Müller seine starke Kurzsichtigkeit mit Kontaktlinsen aus Glas

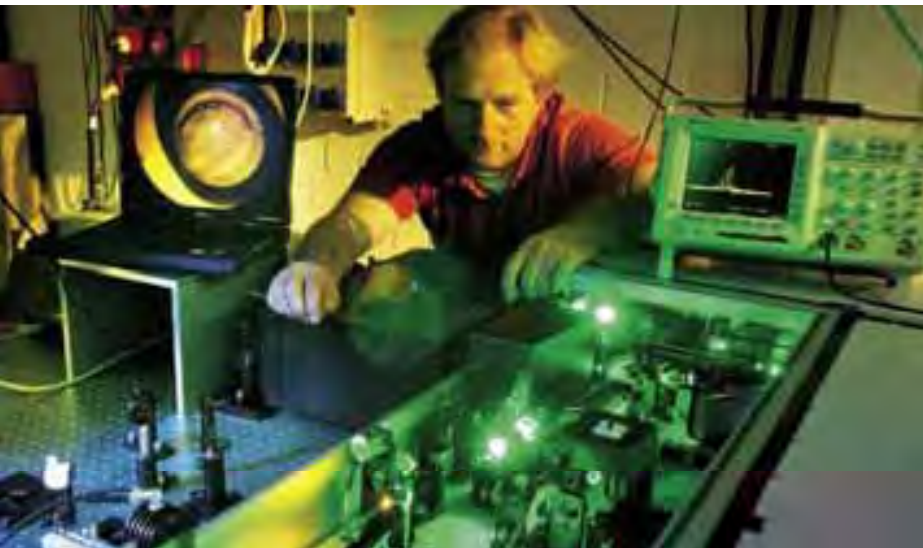


Wässrige Therapie

Patienten mit krankhaft vorgewölbter Hornhaut erhielten Ende des 19. Jahrhunderts mit Wasser gefüllte Brillen

KOMFORT
Heute bevorzugen
78 Prozent der
Linsenträger die
weiche Variante,
1990 waren es
nur 35 Prozent

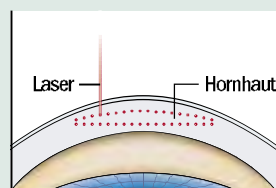




EINIGE BILLIARDSTEL SEKUNDEN dauern die Pulse aus dem Femto-Laser, dessen Einsatz am Auge Holger Lubatschowski am Laser-Zentrum Hannover weiterentwickelt

Zukunftsvisionen

Berührungsfrei oder ohne Laser wollen Forscher bald den Blick schärfen.



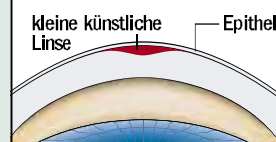
Nur mit dem Laser

Ohne sie zu öffnen, soll der Femto-Laser künftig die Hornhaut formen



Schuss an Schuss

Flächig aneinander gereihte Explosionen trennen das klare Gewebe



Das Ende des Lasers?

Onlays aus hornhautähnlichem Material ändern die Brechkraft des Auges ohne Laserstrahl

hochfrequent der Excimer-Laser, und danach roch es dezent nach verkohltem Haar. „Überrascht hat mich aber die unvorstellbar tiefe Dunkelheit während des Schnitts in die Hornhaut“, erzählt Fischer. Diese entsteht, weil das Auge beim Festsaugen des Schneidegeräts kurzfristig unter starken Druck gesetzt wird, der den Sehnerv lähmt.

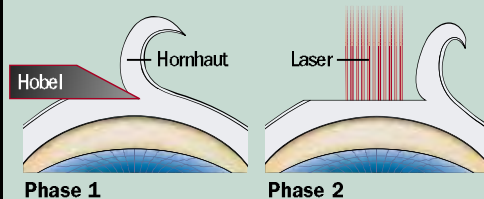
Wie heute generell üblich, bekam Fischer beide Augen gleich nacheinander geschärft „in netto einer halben Stunde“. „Erst sah ich wie durch Milchglas. Doch schon fünf Stunden später erspähte ich das Auto meiner Frau, die mich vom Laserinstitut abholen kam und gerade in den Parkplatz einbog – aus dem 17. Stock des Klinikhochhauses mit bloßen Augen“, schildert Fischer seinen verblüffenden Eindruck.

Dokumentiert wird der Fortschritt der Laserbehandlung in zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen. Besonderes Aufsehen erregte im Frühjahr eine der bisher umfangreichsten Studien, die Augenärzte der US-Armee im renommierten Fachblatt „Ophthalmology“ veröffentlichten: Von 16 111 jungen Soldaten, die in nur 16 Monaten in militäreigenen Instituten an den Augen gelasert worden waren, sehen 86 Prozent ohne Brille 100-prozentig scharf. 98 von 100 Behandelten erreichten immerhin auch mit bloßem Auge eine brauchbare Sehschärfe.

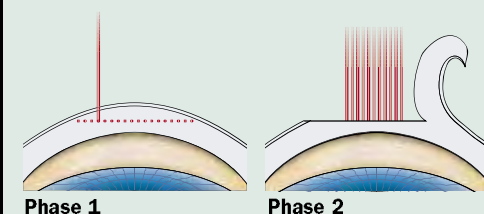
Vorsicht statt geschärfte Sicht: Die Euphorie der Amerikaner für die Chirurgie gegen die Brille teilen deutsche Fehlsichtige indes nicht. Die Sorge, nach dem Eingriff schlechter zu sehen, lässt das Gros der 18 Millionen Kurz- und Weitsichtigen in Deutschland, für die eine Laser-OP in Frage käme, noch immer einen Bogen um die rund 120 Laserzentren machen. Zu viel haben sie in den vergangenen Jahren über die Schattenseiten der faszinierenden Technologie erfahren. ►

Die drei Verfahren

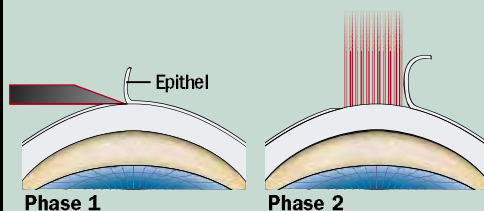
Lasik-Methode



Femto-Lasik



Epi-Lasik



INTERVIEW

„Wie ein Raketenstart“

Terrence O'Brien untersuchte 101 unglückliche Laserpatienten.

Focus: An Ihrer Klinik an der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore suchten 101 Patienten Hilfe, die ihre Laseroperation zum Teil bitter bereuten. Weshalb?

O'Brien: 60 kamen, weil sie schlecht sahen – trotz bis zu vier Nachkorrekturen. Probleme mit trockenen Augen, Blendung und verschwommenes Sehen beklagte jeder vierte Patient, Doppelbilder und Nachsichtprobleme plagten jeden zehnten Ratsuchenden.

Die wichtigsten Lasermethoden im Überblick

Ihre OP-Methode bestimmen viele Laserkandidaten selbst. Nach einer Lasik können sie sofort sehen, eine Epi-Lasik schmerzt, gilt aber als sicherer. Die neue und teure Femto-Lasik soll die Vorzüge beider Verfahren bieten.

Das Prinzip	Indikation	Bemerkungen/Kosten
Ein Minihobel mit scharfer Einmalklinge schneidet eine hauchdünne Lamelle (0,15 mm dick) fast vollständig von der Hornhautkuppe ab. Dieses Deckelchen klappt der Chirurg zur Seite. Die Pulse aus dem Excimer-Laser treffen so direkt auf dem Hornhautinneren auf und bringen wenige Mikrometer Gewebe zum Verdampfen. Sofort danach wird die Lamelle wieder an ihren Platz geklappt und haftet dort von selbst an.	Kurzsichtige bis -10 Dioptrien, Weitsichtige bis +3 Dioptrien und nur leichten Verkrümmungen ihrer Hornhaut eignen sich für die Lasik-OP.	Sie ist mit über 90 Prozent der häufigste Lasereingriff. Bei sehr dünnen Hornhäuten scheidet sie aus, da der Schnitt die Stabilität der Augen zu sehr schwächen würde. Kosten: 2000 bis 6000 Euro für beide Augen inklusive Vor- und Nachuntersuchung, im Ausland deutlich weniger
Die Doppel-Laser-Strategie: Statt einer Klinge trennen die ultrakurzen Pulse (10^{-15} Sekunden) des hoch modernen Femto-Sekundenlasers eine hauchzarte Gewebeschicht aus der Hornhautkuppe, indem sie winzige Explosionen in einer exakt bestimmten Ebene aneinander reihen. Nachdem er das Deckelchen zurückgeklappt hat, benutzt der Chirurg den bewährten Excimer-Laser für die eigentliche Sehkorrektur.	Wie bei der Lasik. Da aber der Laserschnitt präziser sein soll als der des Minihobels, behandeln einige Chirurgen auch Patienten mit dünneren Hornhäuten .	Der Femto-Schnitt ist hierzulande erst seit einigen Monaten im Angebot – für zusätzlich 600 bis 1000 Euro . In den fünf Zentren, die einen Femto-Laser besitzen, entscheiden sich schon bis zu 90 Prozent der Patienten für diesen. Einige Fachleute zweifeln jedoch an dessen Unbedenklichkeit.
Bei dieser Weiterentwicklung der ersten Augen-Lasertherapie entfällt der scharfe Hornhautschnitt . Die Excimer-Laser-Pulse treffen direkt auf die Oberfläche. Zuvor schiebt der Chirurg nur die oberste Epithelschicht (0,03 mm dick) zur Seite. Ihre Abtrennung erfolgt entweder mit Alkohol (Lasek-Methode) oder mit stumpfer Klinge (Epi-Lasik). Nach dem Lasern soll der zurückgelegte Zellteppich die Laserwunde wie ein Pflaster verschließen.	Oberflächenlasern ist bis zu Werten von -9 Dioptrien und +4 Dioptrien möglich. Es wird empfohlen bei sehr dünnen Hornhäuten, die eine Lasik unmöglich machen, bei Kontaktsportarten und bei Menschen, die Angst vor dem Schnitt bei der Lasik haben.	Weniger als zehn Prozent der Patienten entscheiden sich für eine Oberflächentherapie, weil sie dabei mit schweren Schmerzen rechnen müssen und erst nach Wochen gut sehen . Die Kosten betragen je nach Anbieter für beide Augen 2000 bis 4000 Euro komplett.

Focus: Kamen die Patienten in Ihre Klinik, weil ihr eigener Chirurg überfordert war?

O'Brien: Fachlich vermutlich nicht. Doch viele Behandelte hatten jegliches Vertrauen zu ihrem Operateur verloren, waren zornig oder zutiefst depressiv. Ärzte gehen mit ihren unzufriedenen Patienten oft sehr ungeschickt und nachlässig um. Da ist es richtig, eine zweite Meinung einzuholen.

Focus: Wie halfen Sie den Patienten?

O'Brien: Am häufigsten verordneten wir eine Brille oder spezielle Kontaktlinsen oder operierten aufs Neue. Einem Drittel konnten wir leider mit keiner bislang verfügbaren Therapie helfen.

Focus: Woher rührten die Komplikationen?

O'Brien: Schuld waren einige technische Probleme. Am häufigsten eigneten sich aber die Patienten einfach nicht für den jeweiligen

Eingriff, etwa wegen zu dünner Hornhäute. Eine bessere Vorbereitung hätte die Vielzahl der Verzweifelten auch zu glücklichen Laserpatienten machen können.

Focus: Was zählen Sie dazu?

O'Brien: Vor allem sorgfältige Augentests und eine ehrliche individuelle Aufklärung. Wenn einer meint, nach dem Eingriff wie Superman zu sehen, kann sein Ergebnis gar nicht gut genug sein.

Focus: Worauf muss ein Laserpatient selbst vor seiner OP achten?

O'Brien: Er muss ein gutes Gefühl bei der gesamten OP-Planung haben und andernfalls selbst aus dem Countdown aussteigen. Eine Laser-OP ist wie ein Raketenstart. Wenn ein System nicht optimal funktioniert, musst du den Abschuss verschieben. ■

INTERVIEW: REGINA ALBERS



HELPER IN DER NOT
Terrence O'Brien berät Laseroperierte in Baltimore

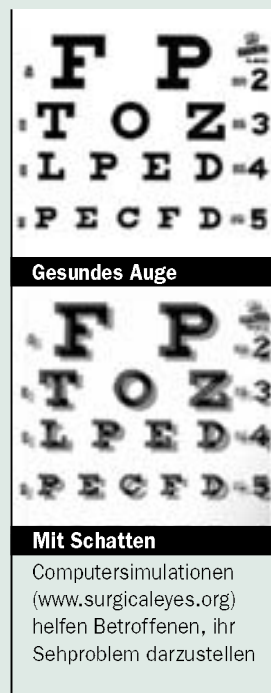
Checkliste

Schlechte Kandidaten für eine Lasik-Behandlung haben:

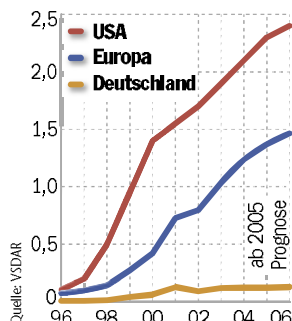
- zu **hohe Erwartungen**, etwa nach der OP besser sehen zu können als zuvor mit Brille oder später lebenslang **ohne Sehhilfe** auszukommen;
- **Angst**, vor allem wenn ihre Karriere vom perfekten Sehen abhängt;
- **Vorerkrankungen** (Rheuma, Diabetes) oder Augenleiden (grüner Star, Herpes);
- veränderliche Brillenwerte;
- besonders weite Pupillen, **dünne Hornhäute**, trockene Augen oder hohe Fehlsichtigkeiten und Hornhautverkrümmung.

Voller Erfolg?

Trotz 100 % Sehschärfe stören ständige Doppelkonturen einige Patienten.



Lasik-OPs im Vergleich
in Millionen



ZURÜCKHALTUNG

2004 brachten nur 120 000 Fehlsichtige in Deutschland den Mut und das Geld für eine Lasik auf. In den USA und ganz Europa hält der Boom an

Ernstere Komplikationen belasten gerade die verbreitetste OP-Methode gegen die Brille, das Lasik-Verfahren („Laser in situ Keratomileusis“). Der Chirurg trennt dabei mit einem Minihobel eine hauchdünne Lamelle fast vollständig von der Hornhautkuppe ab. „Wenn zu viel Hornhautgewebe entfernt wurde, kann die operativ verdünnte Hornhaut an Stabilität verlieren, sich ausbuchen und sich extrem vorwölben“, beschreibt die Augenärztin Lilly Speicher eine sehr seltene, aber dramatische Folge der Lasik: „Zu uns in die Uniklinik Innsbruck kamen schon 14 solcher schwer geschädigten Patienten, deren Sehvermögen wir nur durch eine Hornhauttransplantation verbessern konnten.“

„Derart alarmierende Berichte sind natürlich Gift für das Lasergeschäft“, kommentiert die kritische Ophthalmologin Speicher. Dabei entwickelt sich das Business für den befreiten Blick in Deutschland ohnehin nur schleppend. „In den vergangenen Jahren nahm die Zahl der Kunden um nicht einmal fünf Prozent zu, die Anbieter dagegen um 20“, berichtet Jörg Hassel vom Verband der Spezialkliniken Deutschlands für Augenlaser und Refraktive Chirurgie.

Längst ist der Kampf um Kundschaft entbrannt. Besonders in den Großstädten liefern sich die Institute heftige Werbeschlachten. Manche Manager prahlen mit Dumpingpreisen von nur 1999 Euro für beide Augen mit Vor- und Nachuntersuchungen („Mehr muss scharfe Sicht nicht kosten“). Andere verlangen für ihren Service bis zu 6000 Euro, versprechen aber beste Qualität und preisen ihre ausgeklügelten High-End-Verfahren an, die endlich „ein Gefühl von Sicherheit“ (Internet-Werbung) vermitteln.

Bisher gilt Lasik mit einem Anteil von mehr als 90 Prozent aller Lasereingriffe als medizinischer Goldstandard. Doch immer häufi-

ger raten Mediziner jetzt zu zwei neuartigen Methoden mit – so die Hoffnung der Anbieter – noch selteneren Langzeitschäden.

• **Ganz ohne scharfen Schnitt** in die Hornhaut kommen so genannte Oberflächenverfahren aus, etwa die Epi-Lasik. Hierbei feuert der Laser direkt auf die Hornhautkuppe. „Chirurgen, die von oben lasern, schlafen einfach besser“, drückt Chris Lohmann seine Beruhigung aus. Der Direktor der Augenklinik der TU München hat mit der alternativen Methode gute Erfahrungen gesammelt und seine Studien wissenschaftlich veröffentlicht. Garantiert schlecht schlafen dagegen Lohmanns Patienten einige Nächte nach dem Eingriff – vor Schmerzen. Denn die verletzten Nervenenden der Hornhaut zählen zu den sensibelsten des ganzen Körpers.

Über „höllische Schmerzen“ jammerte deshalb auch Popstar Jeanette Biedermann nach ihrer Laser-OP im April. Zudem sah die 24-Jährige nur „wie durch dunkle, neblige Schleier“. „Das ist ganz typisch“, bestätigt ihr Operateur Jörg Jörgensen aus Berlin. Zu einer Oberflächenbehandlung hatte er Biedermann geraten, weil ihre Hornhäute weniger als einen halben Millimeter maßen. Der Schnitt bei der Lasik hätte diese zu sehr geschwächt. „Solche Patienten müssen auf ihren Scharfblick ohne Brille einige Tage bis Wochen warten“, mahnt der Spezialist zu Geduld, „doch dann sehen sie ebenso gut wie nach einer Lasik.“ Jeanette Biedermann konnte bereits einen Monat nach der OP ihre Brillen bei Ebay versteigern.

• **Den neuesten Clou beim Augenshaping** bieten erst fünf Institute in Deutschland seit wenigen Monaten an: Hoch moderne Lasergeräte, Femto-Sekundenlaser, ersetzen dabei den mechanischen Schnitt mit dem Minihobel. Der Chirurg reiht mit dem neuen Laser winzige Explosionen im Hornhautinneren flächig aneinander und trennt damit die Gewebeschichten





BEAUTY-TRAVEL

Bei der Nachuntersuchung in einem Laser-Center in Istanbul zeigten die frisch operierten Augen von Tina Hammond aus Speyer ein gutes Ergebnis

voneinander. So entstehe quasi berührungsfrei, hoch präzise und risikoarm das Hornhautdeckelchen, unter dem dann der Excimer-Laser wie bisher die Brechkraft modelliert, loben die Anwender ihr 425 000 Euro teures Gerät.

Obwohl diese Premiumversion der Doppel-Laser-Lasik zusätzliche 600 bis 1000 Euro kostet, entscheiden sich in manchen Instituten schon neun von zehn Kandidaten dafür. In den USA sollen sogar rund 250 000 Patienten die neue „All-Laser“-Technik gewünscht haben.

Forscher wie Fachkollegen stehen dem sehr jungen Verfahren jedoch kritisch gegenüber. Es stelle vor allem ein attraktives Marketing-Instrument dar. Die Behauptung, der Femto-Schnitt gelänge präziser als der des Minihobels, sei einigen neueren Studien zufolge falsch, erklärt der Mannheimer Augenchirurg Michael Knorz. Zudem bliebe zweifelhaft, ob sich damit bessere Ergebnisse bei der Sehschärfe erzielen ließen, gibt der Laserexperte zu bedenken.

„Die Femto-Methode wurde viel zu übereilt in die Routinebehandlung gedrängt“, empört sich gar Theo Seiler vom Züricher Institut für Refraktive und Ophthalmo-Chirurgie und befürchtet, sie bringe bisher „keinerlei Vorteile für den Patienten“. Als einer der erfahrensten Augenlaserärzte weltweit fordert er, zunächst eine völlig neuartige Nebenwirkung der Femto-Lasik zu erforschen, bevor man Patienten dieser aussetzt: Jeder fünfte sieht zwar nach der Femto-OP scharf, leidet aber oft monatelang unter Lichtscheu und ist auf hoch dosierte Cortisontropfen angewiesen. Dubios: Die Ursachen dieser Entzündung (Transient Light Sensitivity Syndrome) sind völlig unklar. Spekulationen darüber reichen von schlechter Schnittqualität über eine Reizung der Regenbogenhaut durch den hohen Druck bei der Femto-Prozedur bis hin zu Netzhautstress durch Laserstrahlen, die ins Innere des Auges eindringen.

Nicht nur die Angst vor unausgereiften Laserverfahren beunruhigt viele Augenärzte. Sie fürchten, auch die Jagd nach OP-Schnäppchen im Ausland könnte manchem Brillenträger ins Auge gehen. „Wie manche sich Fett absaugen oder die Brust vergrößern lassen, entscheiden sich andere für eine Augenoperation“, urteilt Markus Kohlhaas, Augenarzt an der Uniklinik in Dresden. Vor allem in die Niederlande, die neuen EU-Länder, nach Russland und in die Türkei reisen Deutsche seit einigen Jahren zur Laser-OP. Die Kosten der Angebote mit Reise, Hotelunterkunft und Lasik liegen bei unter 30 Prozent der deutschen Preise – Zugaben wie etwa eine Schiffsfahrt auf dem Bosphorus inbegriffen.

„Die hohen OP-Preise in Deutschland hätte ich mir doch nie leisten können“, betont Tina Hammond aus Speyer. Seit ihrer Lasik vor zwei Jahren in Istanbul sieht die 40-Jährige ohne Brille scharf. Ihre Laserklinik hatte sie sich aus dem Internet herausgesucht. „Viele begeisterte Berichte in den Foren nahmen mir die Scheu vor der Reise“, erzählt die Arzthelferin aus der Pfalz.

Erfolgsgestorys aus dem Ausland kennt auch Thomas Neuhann. In seiner Münchner Praxis muss der Augenexperte aber alle paar Wochen auch OP-Heimkehrer mit Sehverschlechterung oder Schmerzen behandeln. „Viele importierte Augenprobleme hätten sich durch eine strengere Auswahl des Patienten leicht vermeiden lassen“, ärgert sich Neuhann. „Doch wenn Sie erst mal vor Ort sind, schickt Sie halt keiner mehr heim“, befürchtet der Experte. „Wir dagegen raten zwei von zehn Interessierten von einer Laserbehandlung ab, vor allem weil sie zu stark kurz- oder weitsichtig sind.“

Vor sechs Jahren hatte sich auch Lydia Frenk nach einer Laseroperation erkundigt. „Der Arzt war sehr geschäftstüchtig“, berichtet sie und lacht. „Er empfahl mir, zusammen mit

Risiken

Je mehr Hornhautgewebe der Laser entfernt, desto öfter entstehen Probleme.

- **Sehverschlechterung** (sogar mit Brille) ist selten, aber möglich.
- Die **Qualität** des Sehens kann leiden (fahle Kontraste, Blendung).
- Bei **Dämmerung** sieht fast jeder zweite Patient schlecht.
- Trockene Augen erfordern **häufige Augentropfenanwendung**.
- Zu geringe oder **übermäßige Korrekturen** kommen vor.
- In sieben bis 15 Prozent der Fälle sind **Nachoperationen** nötig.
- Zunächst sehr gute Ergebnisse verschlechtern sich manchmal sogar **nach Monaten oder Jahren**.

Zwielicht-Szenario

Mögliche Nebeneffekte der Laser-OPs behindern die Verkehrssicherheit



Differenzierte Sicht

Mit Brille erreichen auch Fehlsichtige eine gute Qualität ihres Sehens



Fahle Kontraste

Manipulationen an der Hornhaut gefährden die Kontrastempfindlichkeit

LINSEN-OP

Vor Beginn des aufwändigen Eingriffs wird das Auge mit Tropfen betäubt. Die beiden Metallklammern sollen die Augenlider fixieren

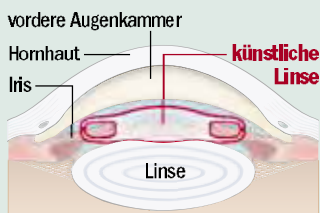


PATIENTENSICHT

Der Augenarzt Michael Knorz von der Uniklinik in Mannheim ließ sich selbst vor sieben Jahren lasern

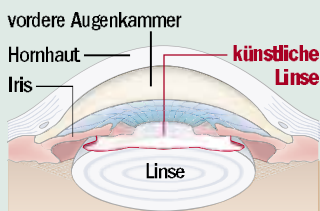
Schnitt ins Auge

Statt einer Laser-OP empfiehlt sich bei stark Fehlsichtigen eine Kunstlinse.



Vor der Iris wird einer der beiden häufigsten Linsentypen eingeklagt

- **Kandidaten für die OP** sind Kurzsichtige ab -6 und Weitsichtige ab +4 Dioptrien.
- **Als Komplikation** kann vor allem die Rückseite der Hornhaut Schaden nehmen oder die natürliche Augenlinse eintrüben.



Hinter der Iris, dicht vor der natürlichen Linse, sitzt dieser Linsentyp

der Laseroperation gleich meine Schlupflider entfernen zu lassen.“ Später sollte sie erfahren, dass sie für den Eingriff gar nicht geeignet war. Zum einen war die Hornhaut ihres linken Auges zu dünn, zum anderen lag sie mit ihren rund minus neun Dioptrien oberhalb des empfohlenen Limits.

Als Alternative schlug man ihr eine Kunstlinse vor, die zusätzlich zur natürlichen Linse ins Auge eingesetzt wird. „Ab einer Kurzsichtigkeit von sechs bis acht Dioptrien ziehe ich dieses Verfahren einer Laseroperation vor“, sagt Augenarzt Knorz. Studien ergaben, dass bei starker Kurzsichtigkeit die Sehschärfe und auch das Kontrastsehen nach einer Linsen-OP besser waren als nach dem Lasereingriff.

Im Zweiten Weltkrieg hatte der Brite Sir Harold Ridley Piloten mit Splintern aus den geborstenen Plexiglasscheiben der Cockpits im Auge behandelt und beobachtet, dass der Körper das Material nicht abstieß. Im Juli 1951 berichtete der Mediziner auf einem Kongress bereits über seine ersten implantierten Linsen.

Noch streiten sich die Experten, an welcher Stelle im Auge sie die Linse platzieren. Knorz klemmt sie gern an der Iris fest. „Doch sollte ein erfahrener Chirurg am Werk sein, da sich

die Linse sonst lockern und die Rückseite der Hornhaut schädigen kann“, mahnt der Augenarzt. Seit September 2004 ist die irisfixierte Linse als einzige in den USA zugelassen.

Andere Mediziner pflanzen das Implantat direkt vor die natürliche Augenlinse. „Sitzt es zu dicht auf, trübt jedoch die Linse ein und muss entfernt werden“, berichtet Knorz. Je nach Chirurg geschehe das innerhalb von drei Jahren in drei bis 20 Prozent der Fälle. „Die Komplikationsrate ist einfach zu hoch“, resümiert der Augenarzt.

Knorz setzt seine Hoffnungen auf ein Modell, das in die vordere Augenkammer eingefügt wird. In einer Studie erhöhte es im Gegensatz zu seinen Vorgängern noch vier Jahre nach der Operation weder den Augeninnendruck, noch schädigte es die Hornhaut. Es könnte im Jahr 2006 auf den deutschen Markt kommen.

Lydia Frenk hat die Operation nach einer Viertelstunde überstanden. „Es ist unglaublich. Ich kann alles scharf sehen“, erzählt sie begeistert. Ihre Kontaktlinsen wird sie mit Vergnügen in den Müll werfen. ■

REGINA ALBERS/ASTRID VICIANO GOFFERJE

Infos zur Augenchirurgie:

- **Kommision Refraktive Chirurgie** mit einer Liste zertifizierter Laserärzte www.augeninfo.de
- **Verband der Spezialkliniken** Deutschlands für Augenlaser und Refraktive Chirurgie www.vsdar.de
- **anwenderunabhängige Internet-Seite** mit umfangreichem Forum www.operationauge.de
- **Beratungsunternehmen** für OP-Interessierte (Erstberatung kostenfrei) www.clario.de

FOCUS
GESUNDHEIT

Experten-Talk

Der neue 24-Stunden-Gesundheitskanal auf Premiere sendet die „FOCUS Thema“-Diskussion „Die Lust auf perfektes Sehen – Lasik & Co.“ am Mo./Mi./Sa. um 19 Uhr, Di./Fr., 16 Uhr, und Do./So., 23.30 Uhr.

MERCEDES R-KLASSE

Großraumlimousine mit sechs Einzelplätzen und permanentem Allradantrieb

Motor	V6 Diesel; V6/V8 Otto
Leistung	140–225 kW (190–306 PS)
Länge x Breite	4,92–5,16 m x 1,92 m
Gewicht	2130–2195 kg
Höchstgeschw.	210–245 km/h
Verbrauch*	9,3/11,5 l/100 km
Preis	ab ca. 50 000 Euro
+	überaus üppiges Platzangebot; komfortables Fahrwerk; gute Traktion
-	träger V6-Benzinmotor; hoher Preis; schwerfälliges Fahrgefühl

*Gesamtzyklus R 320 CDI/R 350



STERNEN-SCHIFF Deutlich ausgeprägte Linien sollen die Wucht der R-Klasse etwas kaschieren

AUTO Den Speer im Kofferraum

Groß und gemütlich, aber auch etwas träge: Der erste Fahreindruck von der R-Klasse empfiehlt den Maxi-Mercedes als Familienkutsche

So lange wie die R-Klasse von Mercedes hat sich selten ein Auto warm gefahren. Schon Anfang 2002 zeigte FOCUS die Mixtur aus Van, Kombi und Geländewagen, die unter dem Kürzel Grand Sports Tourer – kurz: GST – firmierte. Erst jetzt, gut dreieinhalb Jahre später, rollt die Serienversion auf die Kunden zu – vorerst nur auf die amerikanischen und vorerst nur als Langversion, die in der Ausdehnung von 5,16 Metern eine S-Klasse übertrifft.

Überhaupt soll der große Wagen vor allem US-Käufer locken und entspricht mit der etwas barocken Frontpartie deren Geschmack. In der Neuen Welt freilich gelten Kombis und Vans als Billigautos. Kein Grund zur Sorge, findet Markenmanager Markus Rubenbauer: „Aus Kundenbefragungen wissen wir, dass die R-Klasse nicht als Kom-

bi wahrgenommen wird.“ Tatsächlich haben die Schwaben ja den Anspruch, ein neues Segment zu erfinden – etwas, das irgendwie sportlicher wirkt als eine Großraum-Familienkutsche. „Wenn ein Mann einen Van fährt, signalisiert er: Ich habe den Jagdspeer zu Hause über den Kamin gehängt“, erläutert Rubenbauer blumig, „mit der R-Klasse signalisiere ich: Ich habe den Jagdspeer hinten im Kofferraum.“

Platz wäre genug. Eine Sitzprobe auf einem beliebigen der sechs Einzelsessel beantwortet die Frage, was für ein Fahrzeug da eigentlich anrollt: Die R(aum)-Klasse ist der erste richtige

Van von Mercedes. Deutlich großzügiger als A- und B-Klasse bemessen, dabei frei vom Nutzfahrzeug-Charme, wie ihn der glücklose Kastenwagen Vaneo und teilweise der Familientransporter Viano verströmen. Die längs verschiebbaren und umklappbaren Sessel in der zweiten Reihe bieten höchsten Reisekomfort inklusive der Beinfreiheit aus der S-Klasse. Selbst die Plätze ganz hinten – gegen Heckaufprall durch spezielle Karosserieverstärkungen geschützt – ermöglichen Erwachsenen eine bequeme Fahrt.

Die kürzere Version, immer noch über 4,90 Meter lang, knapst überall

CHARAKTERSACHE

Die Kurzversion (links) wirkt auch optisch kompakter, die lange Variante elegant gestreckt





FIRST CLASS Großzügige Fensterplätze sind serienmäßig, DVD-Kino gibt's auf Wunsch



SIX-PACK Viermal Luxus – plus zwei



LUFTIG Glasschiebedach auf Wunsch

ein paar Zentimeter ab. Da die große Lösung nur 1500 Euro teurer wird, dürfte diese auch in Europa Fans finden. „Ein Viertel aller Interessenten hier peilen die lange Variante an“, so Rubenbauer, „das Doppelte von dem, womit wir gerechnet hatten.“

Der Preis für den „Raumgenuss“ (Rubenbauer): Sportlichkeit ist eher Wunschdenken der PR-Strategen als Realität. Zwar verläuft die Dachlinie gut zehn Zentimeter tiefer als bei einem Chrysler Voyager, was den Schwerpunkt absenkt. Fahrdynamisch rangiert die R-Klasse trotzdem näher an einem Van als an einem Pkw. Die Karosserie neigung in schnellen Kurven; die Tendenz, über die Vorderräder zu schieben; das stets präsente Gefühl, ein Fahrzeug zu bewegen, das deutlich mehr als zwei Tonnen wiegt: Das alles liegt nicht nur an der Fahrwerksabstimmung, die bisher nur in der US-Version zu begutachten war, sondern vor allem an der schieren Größe.

Die Benzinmotoren bestätigen den Eindruck der Behäbigkeit. Das V6-Aggregat wirkt trotz seiner 272 PS überfordert, wenn es die Führe etwa bergauf befördern muss. Ein R 500 mit dem 306 PS starken V8 bewegt sich souveräner, aber nicht wirklich sportlich durch die Botanik. Beiden Varianten mangelt es sicher nicht an Spitzenleistung, eher an Drehmoment bei niedrigen Touren.

Ein Fall also für die Diesel. Wenn im Februar die europäischen Kunden bedacht werden, stehen die neuen V6-Selbstzünder mit 190 und 224 PS zur Verfügung. Ein Jahr später folgt die Traumhochzeit: Dann kommt der V8-Diesel mit 314 PS und 730 Newtonmeter Drehmoment unter die Haube.

Wie die Benziner sind die Diesel an die harmonische Siebengangautomatik gekoppelt. In den Geländewagen der M-Klasse hat diese Kombination schon bewiesen, dass sie auch schwere Kaliber locker anschiebt. Diese Verwandtschaft ist über die Motoren hinaus of-

fensichtlich: Selbst wenn die R-Klasse optisch wie die XXL-Version der kompakten B-Klasse wirkt, basiert sie auf dem technischen Konzept des Offroaders und wird im selben Werk in Alabama gefertigt. Trotzdem mag Entwicklungsleiter Uwe Ernstberger nicht von derselben Plattform sprechen. „Das würde uns zu sehr einschränken, und es wäre technisch auch gar nicht sinnvoll“, erklärt er, „wir arbeiten stattdessen mit Modulen.“ So ermöglicht der gegenüber der M-Klasse um mindestens sieben Zentimeter längere Radstand das üppige Platzangebot.

Durch andere Reifen und eine niedrige Bodenhöhe positioniert Mercedes den Allradantrieb bei der R-Klasse „eindeutig für den Onroad-Betrieb“, so Produktmanager Rubenbauer: „Die Kunden der R-Klasse wollen nicht ins Gelände, aber möglicherweise mal ins Skigebiet.“ Oder auf Neudeutsch: „Mit der R-Klasse geben sie ein Ich-komme-überall-an-Statement ab.“

Wie das Auto wiederum beim Kunden ankommt, ist völlig offen. Vorsichtshalber nennt Mercedes keine Planziele. Bei Nichtgefallen kann man die Produktion flexibel gestalten: 2006 steht der Nachfolger der G-Klasse an. Der wird in Tuscaloosa aus den gleichen Modulen zusammengesetzt – ein echter Geländewagen für Fahrer, die den Speer noch zwischen den Zähnen tragen. ■

MARCUS EFLER





Ein Ingenieur prüft die Hilfsturbine einer Boeing 747

Gutes Klima vor dem Start

Die Hilfsturbinen im Heck von Verkehrsflugzeugen – so genannte APUs (Auxiliary Power Units) – sollen in Zukunft weniger Schadstoffe ausstoßen. Unter Mitarbeit des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) entwickeln Airbus-Ingenieure derzeit eine **neuartige Brennstoffzelle**, die haupt-

sächlich mit Wasserstoff statt mit Kerosin betrieben wird und einen hohen Wirkungsgrad aufweist.

APUs betreiben bei ausgeschalteten Düsenaggregaten vor dem Start der Maschine Hydraulik, Elektrik und Klimaanlage der Kabine und gelten als besonders umweltschädlich.

Computer am Steuer

Einen Streckenrekord hat ein computergesteuerter Geländewagen der Carnegie Mellon University erzielt: Der Wagen der Marke Hummer Sandstorm bewältigte ohne menschliche Insassen **in sieben Stunden 322 Kilometer**. Er erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 56,3 Stundenkilometern.

Ende September 2005 wird das Roboterauto gegen 40 Konkurrenten beim DARPA Grand Challenge zu einem etwa 280 Kilometer langen Wüstenrennen antreten, Preisgeld: zwei Millionen Dollar.



Mit Radar, Laser und GPS findet der Hummer Sandstorm auch ohne Mensch im Cockpit seinen Weg durch die Wüste



Amygdala (rot) und Gyrus fusiformis (blau) kooperieren

Geteiltes Lernen

Neuroforscher des Uniklinikums Hamburg-Eppendorf haben mit Hilfe eines Kernspintomographen den Lernprozess weiter aufgeschlüsselt. Sie lokalisierten **zwei verschiedene Gehirnareale**, die bei der Verarbeitung neuer Erfahrungen aktiv sind: Die eigentlichen Lernareale in der Amygdala schauen zeitlich weit zurück und analysieren viele Situationen. In den Wahrnehmungsarealen reicht der Blick dagegen nur in die unmittelbare Vergangenheit.

Affen flirten mit ihrem Spiegelbild

Auch Kapuzineraffen scheinen zu ahnen, dass ihr Spiegelbild etwas anderes zeigt als einen fremden Artgenossen. Bislang dachte man, dass nur Primaten wie Schimpansen oder Menschen sich im Spiegel erkennen können.

Nach Versuchen von Primatenforschern um Frans de Waal von der Emory University muss diese Sicht geändert werden. Die Forscher beobachteten Kapuzineraffen in drei Situationen: bei der Gegenüberstellung mit be-

kannten und fremden Affen gleichen Geschlechts, jeweils hinter einer Plexiglasscheibe sowie bei der Konfrontation mit ihrem Spiegelbild.

Überraschende Unterschiede: Männchen suchten bis zu elfmal häufiger Augenkontakt mit ihrem Spiegelbild als mit einem fremden Männchen, Weibchen 38-mal häufiger. „Sie flirteten geradezu mit ihrem Spiegelbild“, schreiben die Forscher. Die Ergebnisse sind wichtig für die Theorie der Entwicklung von Wahrnehmung und Bewusstsein.



Der Kapuzineraffe sucht nach Pfotenkontakt mit seinem Spiegelbild

Fotos: J. Gear/Waam, D. Barz

EBAY

Wenn Geld verschwindet

Mit Paypal sind Ebay-Einkäufe sicher, verspricht das Auktionshaus.
Die Risiken des Zahlungssystems überfordern Hobbyverkäufer

Das Geschäft lief fast zu gut, um wahr zu sein. Kaum 15 Minuten nachdem der Käufer auf Ebay den Zuschlag für die gebrauchte Espresso-Maschine erhalten hatte, hatte Stephan Krudewig aus Düsseldorf schon die fälligen 250 Euro auf seinem Paypal-Konto, dem Bezahlendienst von Ebay. Der 43-Jährige trug freudig sein Paket zur Post. Acht Tage später kam die böse Überraschung: „Paypal hat das Geld einfach zurückgebucht“, stellte der Fotograf fassungslos fest. Sein Kunde hatte den Zustand der Ware beanstandet und Käuferschutz erhalten.

Für Gelegenheitsverkäufer wie Krudewig birgt der virtuelle Finanzverkehr

unliebsame Überraschungen. Gleichzeitig schützt er Käufer vor Abzocke. In E-Mails an alle Mitglieder rührte Ebay vergangene Woche kräftig die Werbetrommel für das hauseigene Zahlungssystem Paypal. „Jeder Artikel, der auf Ebay mit Paypal bezahlt wird, ist automatisch mit bis zu 500 Euro versichert“, verspricht Frank-Malte Feller, Geschäftsführer von Paypal Deutschland. Trifft die Ware nicht ein oder weicht sie eindeutig von der Produktbeschreibung ab, erhält der Käufer sein Geld zurück.

Vorbild Übersee. US-Surfer zahlen zwei Drittel aller Ebay-Einkäufe mit Paypal. Über 240 Millionen Dollar an Provisionen kassierte das Auktions-

haus im vergangenen Quartal für diesen Dienst. So trug Paypal dazu bei, dass der Aktienkurs von Ebay vergangene Woche um rund 20 Prozent in die Höhe schnellte. „Bis Ende des Jahres wollen wir erreichen, dass auch unsere deutschen Kunden diesen Service bevorzugt nutzen“, hat sich Feller vorgenommen. In den vergangenen Monaten verteilte Ebay daher Bares und Einkaufsgutscheine an die Mitglieder. Um von den Geschenken zu profitieren, mussten die Empfänger ein Paypal-Konto einrichten. Die Aktion war erfolgreich: Etwa 1,3 Millionen deutsche Surfer besitzen bereits ein Paypal-Konto.

SURFER AUS 56 LÄNDERN KÖNNEN PER PAYPAL MITEINANDER HANDELN





AUF KUNDENSUCHE
Paypal-Chef Feller lockt Ebay-Mitglieder mit Geldgeschenken

EBAY-TOCHTER
Paypal gehört dem Auktionshaus

VIRTUELLE GELDBÖRSEN

Beliebtheit von Online-Zahlungssystemen

Nutzer in Prozent

Paypal	Frühjahr 2005	16,8
	Herbst 2004	11,9
Firstgate		14,2
Click&Buy		13,6
Web.de		7,6
Web.Cent		7,3
T-Pay		5,3
		4,6

BEKANNT DANK EBAY Fast 17 Prozent von zirka 100 000 befragten Surfern haben beim Shopping schon mit Paypal bezahlt

Quelle: Fittkau und Maaß

KÄUFER



SHOPPEN OHNE REUE

Ein Käufer im Ausland, der per Paypal zahlt, spart hohe Überweisungskosten und muss nicht lange auf die Ware warten, wenn der Verkäufer das Paket gleich nach Geldeingang verschickt

KASSEN IM WEB

Außerhalb von Ebay wickeln verschiedene Finanzdienstleister Zahlungen zwischen Online-Händlern und -Käufern ab.



Shopper ohne Börse

Zirka fünf Millionen Surfer haben bei Click&Buy von Firstgate Konto- oder Kreditkartendaten hinterlegt und zahlen bei mehr als 4000 Web-Händlern mit ihrem Benutzernamen und Passwort.

► www.firstgate.de



Welthandel

Wer sich bei Click2pay registriert, kann in Internet-Shops aus mehreren europäischen Ländern und in den USA zahlen, ohne einzelnen Händlern seine Kontodaten zu verraten.

► www.click2pay.de



Ebay-Dienst

Der Finanzservice des Auktionshauses eignet sich für Transaktionen zwischen Privatpersonen. Auch in Web-Shops außerhalb von Ebay können Surfer mit Paypal einkaufen. ► www.paypal.de



Telefonkasse

Kunden, die einen Festnetzanschluss bei der deutschen Telekom besitzen, können ihre Einkäufe im Internet bei rund 2000 Shops über ihre Telefonrechnung bezahlen. Hierzu müssen sie sich aber vorher im Web für den Dienst registrieren. ► www.t-com.de/t-pay



Micro-Money

Web.Cents eignen sich für den Erwerb digitaler Güter wie Online-Zeitungsartikel, Musiktitel oder Klingeltöne, die nicht mehr als ein paar Euro kosten. Vor dem Einkaufen muss man per Überweisung sein Konto aufladen.

► www.webcent.de

Um den Dienst weiter zu forcieren, ermöglicht das Unternehmen seit vergangener Woche Zahlungen per Lastschrift. Mussten Käufer bisher per Überweisung ihr Konto aufladen, bevor sie Rechnungen begleichen konnten, reicht es nun aus, Bankdaten zu hinterlegen.

Läuft alles nach Plan, genießen Käufer wie Händler die Vorteile der schnellen E-Mail-Zahlung. Klaus Morgenstern aus Schwerin zum Beispiel, der gebrauchte Elektronikteile in alle Welt verkauft, erhält Paypal-Zahlungen vor allem von ausländischen Kunden. „Eine internationale Überweisung wäre zu teuer und dauert mehrere Tage“, erklärt der 51-Jährige. Auf elektronischem Weg empfängt er Geld aus Taiwan oder Australien schon nach wenigen Minuten – und seine Kunden müssen nicht lange auf ihre Ware warten. „Im günstigsten Fall kann ich das Paket noch am Verkaufstag zur Post bringen“, sagt der Diplomingenieur.

Streitfälle. Bei Reklamationen kommt jedoch der Händler in Beweisnot. Behauptet ein Kunde, die Ware sei nicht angekommen, muss der Anbieter einen Versandbeleg vorweisen. Kann er dies nicht, weil er zum Beispiel ein Wörterbuch als günstige Buchsendung verschickt hat, zieht Paypal ihm das Geld wieder aus der Tasche. Streiten sich Anbieter und Kunde darüber, ob die angeblich neuwertige Kamera nicht doch zu viele Kratzer hat, verschwindet der Kaufpreis vom Händlerkonto. Wie und ob der Verkäufer jedoch wieder an seine Ware kommt, bleibt sein Problem.

Auch Kleinsthändler können über Paypal Kreditkartenzahlungen erhalten. Aber wehe, der Kartenbesitzer meldet Karte oder Zugangsdaten als gestohlen, schon bucht Paypal das Geld zurück. „Paypal sollte große Risiken mittragen, da der Dienst auch Gelegenheitsverkäufern angeboten wird“, kritisiert Achim Tiffe, Jurist beim Hamburger Institut für Finanzdienstleistungen.

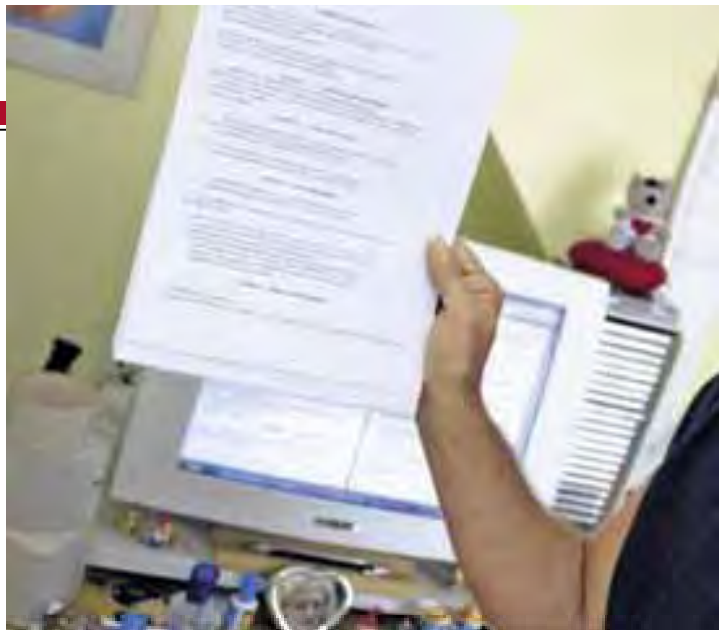
Enttäuschte Nutzer in den USA wettern auf paypalsucks.com über schlechten Service. Deutsche Paypal-Kritiker tauschen im Ebay-Forum Tipps gegen Rückbuchungen aus: Generierte Anbieter versenden Ware erst, wenn das Geld auf ihrem richtigen Bankkonto sicher gelandet ist. Und sabotieren damit das schnelle Paypal-System. ■

NOELANI AFIF

BANKRAUB

Verbrecher suchen Helfer

Immer mehr Kriminelle räumen Konten ab und engagieren arglose Surfer als Mittelsmänner



Kurt A., Möbeldesigner aus Rheda-Wiedenbrück, schöpfte zunächst keinen Verdacht. Gut zwei Wochen bevor er in den Urlaub startete, wollte er online Geld von seinem Konto überweisen. „Mitten in der Transaktion stürzte mein Rechner plötzlich ab und ließ sich nicht mehr starten“, erinnert sich der 70-Jährige. „Ich dachte an einen Hardware-Defekt. Vor Spionage-Software fühlte ich mich sicher, weil ich aktuelle Schutzprogramme auf meinem Rechner installiert hatte.“

Als er 14 Tage später im Urlaub seinen Kontostand am Bankautomaten überprüfte, stellte Kurt A. fest, dass 5900 Euro fehlten. Sofort setzte er sich mit seiner Hausbank in Verbindung. „Die Mitarbeiterin erklärte mir, dass der Betrag regulär mit meinen Zugangsdaten auf ein Konto bei einem Würzburger Geldinstitut überwiesen worden war“, erzählt er. „Zum Glück konnte ich sie überzeugen, dass es sich um Betrug handeln müsse.“ Kurt A. war Opfer einer Online-Gaune-

rei geworden, für die sich der Begriff Phishing eingebürgert hat.

Kriminelle verfeinern derzeit die Methode – eine Wortschöpfung aus Passwort und fishing (deutsch: angeln). Mit massenhaft versendeten E-Mails, gefälschten Web-Seiten und Spionageprogrammen spähen sie nach Zugangsdaten von Online-Konten wie der Persönlichen Identifikationsnummer (PIN) und Transaktionsnummern (TAN) und plündern die Konten. Im Fall von Kurt A. setzten sie wohl ein Spitzelprogramm ein.

Solche Attacken auf Online-Konten nehmen rasant zu. Im Mai dieses Jahres registrierte die internationale Anti-Phishing Working Group mehr als 3300 Seiten, zu denen die Betrüger per E-Mail locken, um Kontodaten abzufragen. Trotz zahlreicher Medienberichte über ihre Tricks agieren die Diebe erfolgreich. „Alleine in unserem Zuständigkeitsbereich Ostwestfalen bearbeiten wir derzeit etwa 30 Fälle“, sagt Peter Vahrenhorst, Ermittler des Com-

puterkommissariats der Polizei in Bielefeld. Der Web-Fahnder widerspricht der Behauptung deutscher Banken, durch Phishing sei noch kein wirklicher Schaden entstanden. „Die Schadenssummen bei den mir bekannten Fällen reichen von 2500 bis 20 000 Euro.“ Meist entschädigten die Banken die Opfer aus ihren Haftungsfonds.

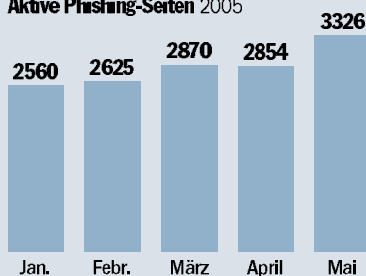
Neuerdings tarnen sich die Hintermänner des lukrativen Betrugs mit einer besonders fiesen Masche: Sie benutzen Surfer, die über ein deutsches Konto verfügen, als arglose Mittelsmänner. Mitte Juni erhielt auch Simon Johnson, arbeitsloser Elektroniker aus dem niedersächsischen Visselhövede, ein derartiges Angebot aus Lettland. „Ich hatte in verschiedenen Jobbörsen Stellengesuche aufgegeben“, erzählt er.

Die Betrüger versprachen ihm ein fünfwöchiges Training zum Finanzmanager, zerstreuten seine Zweifel sogar mit Telefongesprächen. Seine Hauptaufgabe bestehe darin, Überweisungen auf seinem Konto entgegenzunehmen

SCHWEMME VON BETRUGSSEITEN

Aktive Phishing-Seiten 2005

FALLENSTELLER
Web-Bankräuber betreiben zahlreiche Internet-Angebote, mit denen sie ihren Opfern Zugangsdaten zu Online-Konten entlocken



LUKRATIVER BETRUG

Web-Fahnder Peter Vahrenhorst von der Polizei Bielefeld kennt Fälle, in denen Kontoplünderer bis zu 20 000 Euro abräumten. Er warnt Surfer vor Leichtsin



BEINAHE-KOMPLIZE

Online-Ganoven reagierten auf ein Stellengesuch des Arbeitslosen Simon Johnson und versprachen gute Verdienstmöglichkeiten. Im letzten Moment überwogen seine Zweifel

und anschließend mit einer Zahlungsanweisung über den Finanzdienstleister Western Union nach Lettland zu transferieren. „Bei Western Union zahlt man das Geld in Deutschland ein und erhält dafür einen zehnstelligen Ziffern-Code“, erklärt Johnson. „Diesen Code sollte ich dann nach Lettland durchgeben, damit das Geld dort in Empfang genommen werden könne.“ Mit dieser Methode verwischen die Ganoven ihre Spuren, da sie für den Geldtransfer kein eigenes Bankkonto benötigen.

Für das fünfwöchige Training versprachen die Betrüger Johnson 2100 Euro Gehalt. Danach könne er acht Prozent der zu überweisenden Summen einstreichen und so auf ein Jahressalär von bis zu 52000 Euro kommen – ein verlockendes Angebot für den Empfänger des Arbeitslosengelds II. „Schließlich landeten die ersten 2800 Euro bei meiner Bank“, erzählt Johnson.

Der Inhaber des Kontos, von dem das Geld stammte, hatte den Diebstahl in-

dessen bemerkt und versuchte, das Geld wieder zurückzuholen. „Für solche Transaktionen hatte ich mein Konto aber gesperrt“, erzählt Johnson. Der Vorfall nährte Zweifel an der Seriosität des Verfahrens. „Ich informierte die Polizei, die mich über die Kriminellen aufklärte.“ Die 2800 Euro überwies er an ihren rechtmäßigen Besitzer und entging weiteren Ermittlungen seitens seiner Bank und der Polizei.

So viel Glück hatte ein ostwestfälischer Rentner, der ein ähnliches „Job-Angebot“ annahm, nicht. „Der Mann suchte einen Nebenverdienst“, erzählt Fahn-der Vahrenhorst, „und transferierte insgesamt 12500 Euro nach Russland. Das Geld ist weg und lässt sich auch nicht wiederbeschaffen.“ Die Bank, die das Konto des Ruheständlers führt, hält sich jetzt an ihm schadlos. Vahrenhorst: „Die 12500 Euro muss er über einen Kredit an die Bank zurückzahlen.“ ■

SEBASTIAN JUTZI



**FOCUS.ONLINE
DATENBANK**

Das virtuelle Job-Center offeriert bundesweit **16 000 Stellen**, nach **Region oder Branche** sortiert.

► Stellenbörse

Arbeitsuchende und Veränderungswillige finden im Job-Center von FOCUS Online und jobscout 24 Tausende Stellenangebote. Welche Kriterien die Auswahl bestimmen, entscheidet der Suchende: Er kann sich auf Einsatzort und Bundesland festlegen, nach Arbeitszeitregelungen und Vertragsart recherchieren oder gezielt nach einzelnen Firmen fahnden. Oder andersherum: einfach den Lebenslauf hinterlegen und sich entdecken lassen. ► www.focus.de/jobs



PER TASTATUR Attraktive Stellenangebote finden sich im Netz

KURZ & GUT

Nützliche Adressen

- **Strand oder Stress:** Während der Urlaubssaison müssen viele Stars und Sternchen arbeiten. FOCUS Online weiß, wer was wann macht. www.focus.de/reisen
- **Anwaltsuche:** Mit dem kostenlosen Anwaltservice findet jeder Interessent unter den mehr als 130 000 in Deutschland zugelassenen Rechtsbeiständen den richtigen. www.focus.de/recht
- **Urlaubsfotos:** Der Digicam-Reiseberater zeigt, was man unterwegs braucht. www.focus.de/foto



VERLANGEN

Manche Menschen entwickeln eine Sucht nach Sex; auf der anderen Seite beobachten Forscher wachsende Lustlosigkeit bei Paaren

GESUNDHEIT

Exzess und Askese

Noch nie war körperliche Liebe so öffentlich wie heute. Als Reaktion darauf beobachten Sexualforscher zwei Extreme: Sexsucht und Asexualität. Sexsucht diagnostiziert der Hamburger Sexualforscher Peer Briken, „wenn durch Schwierigkeiten, die eigene Sexualität ausreichend zu kontrollieren, bei dem Betroffenen selbst

oder einem anderen ein Leidensdruck entsteht“. Als Asexuelle bezeichnen Experten Menschen, die seit mindestens einem Jahr ohne Sex leben. Betroffene schildern bei FOCUS Online ihre Erfahrungen. Der Test „Sind Sie süchtig nach Liebe?“ ermittelt Anzeichen der Sexsucht. Forscher erläutern die Phänomene. ► www.focus.de/sex

SPORT

Großer Preis von Ungarn

Auf der mehr als vier Kilometer langen Formel-1-Strecke in Budapest wird sich am letzten Juli-Tag zeigen, ob Renault oder McLaren-Mercedes gewinnt. FOCUS Online berichtet, ob Fernando Alonso, Kimi Räikkönen oder ein anderer sich nach den 70 Runden durchsetzt, liefert Fahrerporträts und Rennstreckenbeschreibungen. ► www.focus.de/sport



NEUE CHANCE Vor zwei Jahren fuhr Fernando Alonso auf dem Hungaro-Ring zum Sieg



GIGANT Die chinesische Metropole Shanghai besitzt den weltweit größten Containerkran

FINANZEN

Container als Geldanlage

Viele Experten erwarten weiter rasant steigende Wachstumsraten im Containergeschäft. Sie verweisen auf die boomenden asiatischen Volkswirtschaften, die in großem Umfang Güter in die westlichen Länder exportieren. FOCUS Online erklärt, wie dieses Investment funktioniert, welche Anbieter es gibt und worauf Geldanleger achten sollten. ► www.focus.de/fonds

REPORTAGE

Früh übt sich ...

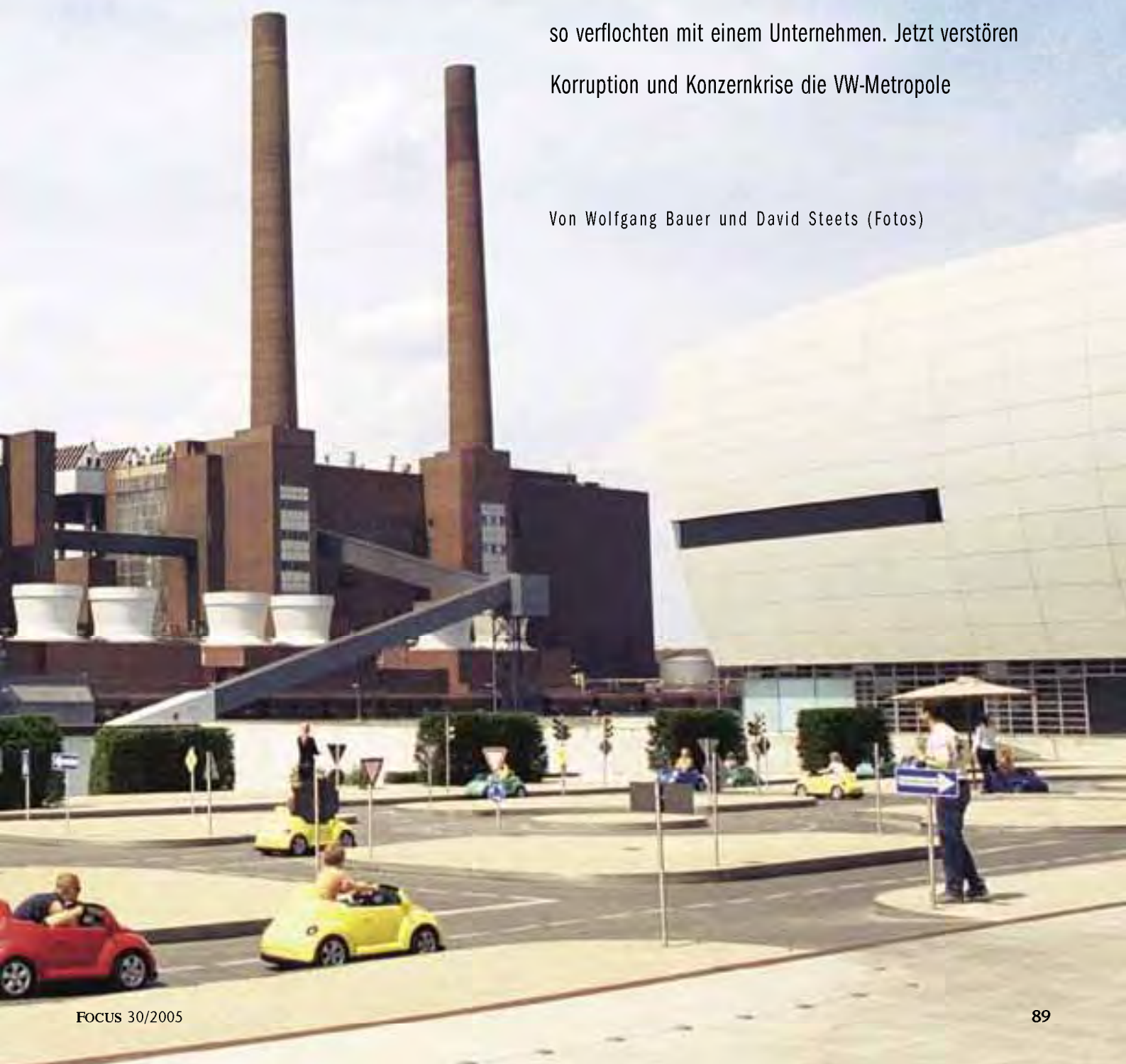
... wer ein VW-Käufer werden soll. In der „Autostadt“, dem Präsentationszentrum der Marke, kann der PS-Nachwuchs einen Kinderführerschein im Beetle-Cabrio erwerben. Das Wahrzeichen Wolfsburgs ist das Heizkraftwerk des Konzerns auf der anderen Seite des Hafenbeckens



Versorgungswerk Wolfsburg

Volkswagen hat die Stadt auf Touren gebracht – jahrzehntelang. Kaum ein Ort in Deutschland ist so verflochten mit einem Unternehmen. Jetzt verstören Korruption und Konzernkrise die VW-Metropole

Von Wolfgang Bauer und David Steets (Fotos)



Die Welt ist in Wolfsburg morgens um 5.30 Uhr kein Volkswagen-Prospekt. In der „Tunnelschänke“ bei Bruno lösen sich die Letzten seufzend von Pils und Korn, Tankfüllung für die ersten Arbeitsstunden, und reihen sich ein in den trägen Strom. Nichts kann die Menschenmasse vom Weg abbringen, weder Gruß, noch Plausch, noch Illusionen. Bewegungen wie unter Hypnose. Frühschicht folgt auf Nachtschicht. Bruno zapft zehn Gläser für die nächsten Kunden vor. Feierabendbier der Nachtarbeiter. Dreimal am Tag verschmelzen Wolfsburg und Werk, tauschen sie Menschen aus. Die Stadt bekommt müde, die Fabrik muntere, 50 000 insgesamt, morgens, mittags, abends. Der Schichtwechsel bei Volkswagen ist eindrucksvoll wie das Naturereignis von Ebbe und Flut. Es gibt kaum eine Stadt in Deutschland, die so eins ist mit einem Unternehmen wie Wolfsburg mit VW. Korruptionsskandal und Konzernkrise stürzen den Ort jetzt in eine große Unsicherheit. Die Wolfsburg-er fürchten: Die Fabrik frisst ihre Kinder.

Nervös sitzt Rolf Schnellecke, 61, im Ledersessel. Der CDU-Mann ist Oberbürgermeister einer Stadt, wie sie kaum erfolgreicher sein könnte. Das Prognos-Institut kürte die 122 149-Einwohner-Gemeinde noch vor einem Jahr zur dynamischsten Deutschlands. „Niedersachsens Shanghai“, schwärmte vor zwei Jahren ein Reiseblatt. „Wir sind ohnmächtig“, sagt der Verwaltungschef jetzt. „Überall Misstrauen. Es ist unbegreiflich, was drüben bei VW passiert.“ Früher trat er auf mit der Gemütsverfassung eines Ölbarons, jetzt hat auch er seine Selbstsicherheit verloren.

In Schnelleckes zehnjähriger Ägide wandelte sich der Ort von der grauen Werkssiedlung zur Freizeitperle. Neues Fußballstadion, neues Erlebnisbad, das größte Norddeutschlands, neue Auto-Uni, neues Science-Center. Die berühmtesten Architekten ließ Schnellecke bauen, während viele Kommunen ruhmlos der Pleite entgegenstehen. Die Arbeitslosigkeit sank von 19 Prozent auf zehn. Jobwunder Wolfsburg. Hier gelang, was VW-Personalvorstand Peter Hartz und Kanzler Schröder bundesweit vergeblich versuchten. Die Stadt hat einen reichen Mäzen, den Deutschland nicht hat, fast alle Wolfsburg-er haben ihn, auch Schnellecke. Besonders Schnellecke.

Der Oberbürgermeister ist nebenbei Spediteur, Karosseriebauer, Logistiker. Weltweit arbeiten 6000 Leute für das Unternehmen, Hauptkunde ist VW. Überall, wo VW ist, in China, Mexiko, Südafrika, ist auch Schnellecke. „Eigentlich hätte ich jetzt in Mexiko nach dem Rechten sehen wollen“, seufzt der Politunternehmer. „Da war ich schon seit zwei Jahren nicht mehr.“ Er sieht keinen Interessenkonflikt zwischen seinen zwei Funktionen. So jemand wie Schnellecke wäre in jeder anderen Großstadt als OB undenkbar, ein ständiger Affront, aber die Wolfsburg-er mögen ihn. Sie lebten bisher gut mit ihm. Er regiert im Rathaus mit großer Koalition, nennenswerte Opposition gibt es nicht. So ist der SPD-Fraktionsvorsitzende zugleich verantwortlich für die VW-Ausbildung. Und ein SPD-Ortsbürgermeister, lange stellvertretender VW-Betriebsratsvorsitzender, ist jetzt Geschäftsführer des VfL Wolfsburg. Wichtigster Anteilhalter dort: der Konzern. „Er hat eine Menge für die Stadt rausgeholt“, sagen deshalb viele anerkennend über Schnellecke. „Er kann mit denen bei VW.“ Das ist hier eben so. VW – das steht auch für: Versorgungswerk Wolfsburg.



Für Fahrer wie Stiere

Viel Theater um ein Auto, das den Namen Murciélago von einem Schall und Rauch. Während der Flitzer für die Zuschauer innen



Trieb- statt Getriebe

Zu VW-Disziplinen zählen neuerdings auch Schmier- und Lustreisen. Bei einem IG-Metall-Fest murren Mitglieder über ihre korrupten Bosse

Wird sich VW des **Wurmfortsatzes Wolfsburg** irgendwann entledigen?



Stier hat: Für den Lamborghini mit 580 PS zaubert die VW-„Autostadt“ eine Show mit verschwindet, darf der Besucher draußen den Testosteron-Schub in Gelb bewundern



Bildschöne Stadt

So idyllisch ist der Ort mit gut 122 000 Einwohnern auf einem Bauzaun. Die berühmtesten Architekten gestalteten Wolfsburg mit

Der Himmel ist aus Backstein, 125 Meter hoch stechen Kamine hinauf, eine fast drei Kilometer lange Produktionshalle verlegt den Horizont. Eng schmiegt sich die Stadt ans Werk, von hier kommt alles, auch die Fernwärme, die fast jedes Haus beheizt. In der Weihnachtszeit halten die vier VW-Kamine als Adventskranz her: Jeden Sonntag leuchtet der Stadt ein Kamin mehr. Straße und Plätze tragen oft Namen von VW-Gesamtbetriebsratsvorsitzenden oder VW-Vorstandsvorsitzenden. Zu runden Stadtgeburtstagen gibt es vom Konzern etwas geschenkt. Zum 40. bekam Wolfsburg 1978 das einzige Großplanetarium Niedersachsens. Zum 60. die Halbierung der Arbeitslosigkeit. Ein intaktes Vater-Kind-Verhältnis.

Die Stadt revanchiert sich: Die Straßen sind dimensioniert für das dreifache Verkehrsaufkommen. Meist geht es vierspurig durch den Provinzflecken, darum haben sich Bürgermeister schon in den 60er-Jahren gekümmert. Die ideale Lebensform ist hier eindeutig die des Autofahrers. Er kann parken, wie er will, wo er will. Schräg, halb auf dem Trottoir, im eingeschränkten Halteverbot, im absoluten: Strafzettel sind eine Rarität. Nur im Schrebergarten ist das Rückwärtsparken verboten, die Abgase belastigen die Kleingärtner beim Sonnenbaden.

Zwischen Autofabrik und Autohäusern bleibt den Kleingärtnern des Vereins „Westerseeck“ ein schlauchförmiges Refugium. 31 Schrebergartenvereine versuchen, Wolfsburg hartnäckig zu einer heilen Welt zu jäten und zu zupfen. „Na, wie ist die Stimmung im Betrieb?“, fragt Rentner Otto den Hans vor der Vereinskneipe. Otto war früher Käfer-Testfahrer, verunglückte dabei schwer. Er giert nach Neuigkeiten. „Frag nicht“, schaut Hans von der „Bild“-Zeitung auf. Die Titelseite zeigt eine Viagra-Pille mit VW-Emblem drauf. „Bei uns in der Verwaltung geht es noch. Richtig schlimm ist es in der Fertigung. Die haben keinen Bock mehr. Otto, es kommt noch ganz dicke.“

Die Korruptionsaffäre wird Wolfsburg verändern. Es ist Wendezeit am Mittellandkanal. In den Bars, wo abends die Kommunalpolitiker sitzen, wird die Zukunft neu zusammengesetzt. „Wir werden in zehn Jahren die Stadt nicht wiedererkennen“, sagt einer in die Runde. Der neue VW-Markenvorstand Wolfgang Bernhard erhalte mehr Macht. Sechs Werke habe er bei Chrysler geschlossen. Sieben Milliarden Euro will er bei VW einsparen. Was bleibe dann noch für Wolfsburg? Der Golf-Geländewagen steht zur Disposition. Die Produktion ist nur zu 70 Prozent ausgelastet. Wird die Stadt als Standort nicht mehr so wie früher gebraucht? Wird sich das Werk des Wurmfortsatzes Wolfsburg eines Tages entledigen? „Wir sind die Hauptstadt Volkswagens“, beschwört Schnellecke in seinem Rathaus. „Wir müssen aufpassen, dass das nicht in Frage gestellt wird.“

Die Fabrik ist den Wolfsburgern, was den Sizilianern der Ätna ist. Fruchtbare als anderswo zeigt sich die Erde hier, aber die Angst weicht nie: Wann bricht er aus? Das letzte Mal schleuderte VW Asche auf die Stadt Mitte der 90er-Jahre, als 10 000 Jobs gestrichen wurden. Immer wieder rückten sie hier deshalb eng zusammen. Eine Schicksalsgemeinschaft. Die Eltern der meisten sind Vertriebene, Flüchtlinge aus dem Osten, die nach dem Krieg froh waren, irgendwo anzukommen. Sie malochten ►

Wolfsburg ist die Hauptstadt Volkswagens: **98,7 Prozent** aller zugelassenen



Generationen-Golf

Am Geburtstag ist Mario Breternitz (r.) mit Eltern, Bruder und dessen Freundin aus Thüringen angereist, um sein Auto zu holen



Schicht im Schacht

Dreimal am Tag tauschen Stadt und Werk über eine Unterführung die Menschen aus – insgesamt 50 000



Wagen für das Volk

Man fährt die Hausmarke, auch hier in Wolfsburg-Klieversberg, obwohl VW-Arbeiter ihre eigenen Autos für zu teuer halten

in der Fabrik, die Hitler 1938 hatte bauen lassen. Die Werksiedlung taufte er „Stadt des Kraft-durch-Freude-Wagens“. Nach dem alten Schloss vor dem Werksgelände wurde sie 1945 in Wolfsburg umbenannt. Die Vertriebenen erarbeiteten hier ein ordentliches Stück des Wirtschaftswunders. Ihre Autoschmiede war in Deutschland die erste, die den Betrieb wieder aufnehmen konnte. Keine Käfer-Romantik, sondern monotone Knochenarbeit, die Einheimische gern mieden.

Die zweite Heimat, die sie fanden, war die IG Metall. Die Gewerkschaft ist die eiserne Klammer um Wolfsburg. 97 Prozent der Volkswagen-Beschäftigten sind in ihr organisiert. Die Metall-Verwaltungsstelle soll die wohlhabendste Deutschlands sein. Die Gewerkschaft, hofften ihre Mitglieder, solle die Bestie VW bändigen. Das tat sie. Die Löhne, die sie erkämpfte, liegen 20 Prozent über dem Flächentarif. Zuschläge sind hoch, Arbeitszeiten kurz. Für viele endet die Woche nach vier Tagen. Die Erfolge der Gewerkschaft unterdrücken die Kritik. Selbst nach der Bestechungsaffäre sind bislang nur 28 Metaller ausgetreten. „Wenn du austrittst, hast du im Werk keine Aufstiegschancen mehr“, sagt einer, der selber treues Mitglied bleibt. „Bei Beförderungen muss ja der Betriebsrat zustimmen.“ Einige Wolfsburger sind der Meinung, unter der Hand natürlich nur, die Gewerkschaft gehe zu weit. Sie erdrossle den Konzern.

„Da fing es an“, schimpft im Kleingärtnerheim Günther aus der VW-Buchhaltung. „Als die Betriebsräte vor ein paar Jahren den Dienstwagen bekamen. Ich habe denen gesagt, Kollegen, ihr seid doch nicht mehr unabhängig.“ Drei Generationen seiner Familie arbeiten im Werk. Sohn in der Wartung, Großvater früher in der Galvanik. „Der hat sich da seine Gesundheit kaputtgemacht.“ Günther geht in drei Jahren in Rente. „Endlich“, stöhnt er. Für die Metaller wird er bei den Wahlen im Frühjahr nicht mehr stimmen. Eine Gewitterböe schlägt gegen das Vereinsheim, das Fensterglas knistert. Am Tresen reißen alle die Köpfe herum. „Scheiße“, sagt Otto, der Käfer-Testfahrer. „Meine Rosen.“

Der Sturm jagt die Menschenmenge auseinander, die in einem Hinterhof in der Stadtmitte um Brot und Bananen ansteht. „Zum Glück haben wir das meiste schon ausgegeben“, atmet die Vorsitzende der „Wolfsburger Tafel“, Elke Zitzke, tief durch. 40 Männer, Frauen und Kinder pressen sich unter Dachvorsprünge. Zitzke bettelt bei Supermärkten um Lebensmittel, um sie an Bedürftige zu verteilen. Die Zahl der Armen steigt in Wolfsburg, neuerdings sind auch viele Hartz-IV-Fälle unter der Tafel-Klientel. Mit der VW-Krise gebe es sicher bald mehr zu tun. Erste Zulieferer würden schon entlassen. Zitzke ist ratlos, woher die zusätzlichen Grundnahrungsmittel nehmen? „Wir haben hier leider keinen einzigen Lebensmittelhersteller im Ort, den wir fragen könnten. Wir haben nur Autos. Aber die bringen unseren Leuten nichts.“

Der Wolkenbruch, der Zitzkes Essensausgabe unterbricht, steigert im Pool des „The Ritz-Carlton“ das Lustempfinden. Die prickelndste Wasserdüsen-Massage. Dies ist eine Welt, wie sie es sich eine Marketingabteilung nur wünschen kann. In das alte Hafenbecken, wo früher Kohle gelöscht wurde, haben die Manager des 5-Sterne-Hotels eine Spa-Landschaft gelegt. Die Plackerei der Vorväter scheint hier triumphal überwunden. Im Expo-Jahr 2000 hat sich Volkswagen einen spektakulären Show-

Fahrzeuge gehören zur Hausmarke. Und meist geht es vierspurig durch den Ort

Room gebaut, 25 Hektar groß, acht futuristische Pavillons, in denen das Weltreich VW seine Kontinente wie Seat, Bentley, Audi präsentiert. 14 Euro kostet der Eintritt, jedes Jahr zwei Millionen Besucher, angeblich.

Wie eine Spinne im Netz liegt das Kunden-Center, wo Hunderttausende ihr Auto abholen. Nur die Geburt eines Kindes kann überwältigender sein: Mario Bretermitz aus Thüringen strahlt vor Glück. Seine Eltern sind gekommen, der Bruder, dessen Freundin, um alle miteinander Marios ersten Neuwagen vom Werk abzuholen. „Ich hatte eine unruhige Nacht“, sagt der 25-Jährige. „Diese Vorfreude, den Wagen das erste Mal anzufassen.“ Bretermitz hat den Kauf des Golf V auf seinen Geburtstag gelegt. Daheim werden sie am nächsten Tag eine kleine Autoschau veranstalten, mitten im Hof, zusammen mit 15 Freunden und Bier und Wein.

Ein VW-Angestellter ist auch zum Abholen seines Wagens erschienen. Eines Jahreswagens natürlich. Er strahlt nicht vor Glück. „Ich hoffe, er ist dieses Mal in Ordnung. Von den 25, die ich hier bekam, habe ich fünf wegen Mängeln wieder zurückgegeben.“

Das Avon-Vertreterprinzip. Wie beim Kosmetikhersteller kurbelt fast jeder VW-Angehörige an der Vertriebsmaschine. Die halbe Stadt ist ein bewohntes Autohaus, Glaspaläste der Gebrauchtwagenhändler säumen die Straßen. Wie große Kristalle schimmern sie selbst in kleinsten Dörfern der Umgebung. 98,7 Prozent aller Fahrzeuge in Wolfsburg gehören zur Hausmarke. Zu 17-prozentigen Abschlägen können Mitarbeiter alle neun Monate einen Jahreswagen bestellen. Auf dem „Schweinemarkt“ stehen sie dann wieder zum Verkauf, samstags, Tor West, Parkplatz Forschung und Entwicklung. Der „Belegschaftsverein Jahreswagenhilfe“ bringt die Typenschilder an. 400 Arbeiter wollen an diesem Tag ihren VW verkaufen. Kunden? Eigentlich keine.

Roland Weidner reißt die Golf-Tür auf. „Schauen Sie, zwischen den Sitzen eine praktische Durchreiche, perfekt für die Skier.“ Zum siebten Mal hält der Rentner, 42 Jahre bei VW, Wacht auf dem „Schweinemarkt“. Um 1000 Euro hat Weidner schon reduziert. „Trotzdem nichts.“ Volkswagen ist zu teuer, sagen die Arbeiter hier. Zu viel Schnickschnack außerdem. In einer neuen Kundenbefragung zur Qualität landet VW abgeschlagen auf Platz 34. Die Modelle verkaufen sich nicht. Das weiß auch der Konzern. Aber er weiß sich nicht so richtig Rat. Zu Neuentwicklungen fehlt auch ihm das Geld. Die „Geier“ kaufen am Ende des Vormittags zu Billigstpreisen bei Anbietern, die in Notlagen sind.

Im „Texas Gold“, der Table-Dance-Bar, nicht weit von Brunos „Tunnelschänke“, gibt es keinen Sexskandal. Gelangweilt belagern sieben Frauen die wenigen Gäste. Auf dem Sofa hat sich eine zum Schlafen zusammengerollt. Gedankenlos krault ein VW-Schweißer seiner Herzdame den Nacken, abwesend schauen beide den neuesten Tanzstückchen zu. „Applausss für sssexy Li(ss)sa!“ , murmelt der freundlich lispelnde DJ ins Mikrofon. Die Stammkundschaft sitzt hier in den Polstern wie zu Hause vorm Fernseher. „Wenn es VW schlecht geht, geht es uns doppelt schlecht“, weiß die brünette Lu. Der Schweißer steckt der Tänzerin einen Schein in den BH. Aus seiner Privatschatulle. „Aber klar“, sagt er. Hier wird noch selber gezahlt. ■



Neue Schweinerei

Samstagvormittag gibt es den „Schweinemarkt“: Während ein Mann auf Kunden wartet, informiert er sich über den VW-Skandal



Fließende Grenzen

Vorn Rathaus, hinten Werk: Neben seinem Amt als Oberbürgermeister arbeitet Rolf Schnellecke als Unternehmer – gem für VW



Volks- wellen

Immer wieder hat der Autobauer seine Stadt beschenkt – mit einem Schwimmbad, einem Planetarium und vielen Jobs



ISSN 0943-7576

FOCUS Magazin Verlag GmbH, Arabellastraße 23, 81925 München, Postfach 810307, 81903 München,
Telefon: 0 89/9250-0, Fax: 0 89/9250-2026

REDAKTION

Herausgeber: Helmut Markwort

Chefredakteure: Helmut Markwort und Uli Baur

Stellvertretender Chefredakteur: Stephan Paetow

Art Director: Manfred Neussl

Chefs vom Dienst: Reiner Lanninger, Michael Klonovsky, Ulrich Schmidla

Deutsche Politik (Tel.: 9250 - 3425, Fax: -2813);
Helmut Markwort, Herbert Roßler-Kreuzer (stellv.);
Bettina Bäumlisberger, Christoph Effein, Michael Hilbig,
Axel Hofmann, Hartmut Kistenfeger, Iris Mayer, Katrin van
Randenborgh, Beate Schindler, Elke Wagner, Herbert
Weber; Besondere Aufgaben: Heiner Emde

Deutschland (Tel.: 9250 - 2972, Fax: -2973);
Uli Baur, Markus Knischer (stellv.); Josef Hufelschulte
(besondere Aufgaben), Barbara Esser, Petra Hollweg,
Kerstin Holzer, Claudia Jacobs, Simone Kunz, Adrienne
Lichte, Dr. Kurt-Martin Mayer, Elke Molkow, Herbert Reinke-
Nobbe, Thomas Röhl, Katrin Sachse, Göran Schattauer, Axel
Spilcker, Christian Sturm, Susanne Wittlich

Reportage/Brennpunkt (Tel.: 9250 - 3184, Fax: -2452);
Bernhard Borgeest, Carin Pawlak; Wolfgang Bauer,
Meike Grewe, Tim Prose, Beate Strobel

Kultur/Wissenschaft (Tel.: 9250 - 2994, Fax: -2620);
Stephan Sattler; Jobst-Ulrich Brand, Gabi Czöppan, Gregor
Dolak, Harald Pauli, Dr. Martin Scherer, Rainer Schmitz

Forschung & Technik (Tel.: 9250 - 2998, Fax: -2048);
Martin Kunz, Jochen Wegner (stellv.); Dr. Regina Albers,
Ulrike Bartholomäus, Marcus Effer, Claudia Gottschling,
Matthias Matting, Michael Odenwald, Dr. Christian Pantle,
Margit Pratschko, Werner Siefer, Robert Thielicke, Dr. Astrid
Viciano Goffeje, Christian Weber

Internet (Tel.: 9250 - 3748, Fax: -1650);
Ruth Henke; Noelani Affir, Ulf Hannemann, Monika
Holthoff-Stenger, Sebastian Jutzi, Frank Lehmkuhl
(internet@focus-r.de)

FOCUS-Daten (Tel.: 9250 - 1457, Fax: -1507);
Karl-Richard Eberle; Marc Langner, Stefanie Menzel,
Klaus Patzak, Gudula Pollmann, Anna-Maria Stellmann

Modernes Leben/Entertainment (Tel.: 9250 - 2815, Fax: -
2999); Stephan Paetow; Stella Bettermann, Katja Nele Bode-
Mylonas, Ingrid Böck, Frank Gerbert, Sven F. Goergens, Pia
Hart, Elke Hartmann-Wolff, Peter Hinze, Jörg Rohleder, Marika
Schaertl, Roger Thiede, Christian Witt (Sport), Axel Wolfgruber

Medien (Tel.: 9250 - 3184, Fax: -2356);
Uli Martin, Josef Seitz (stellv.); Günther Bähr, Frank
Fleschner, Iris Röhl, Stefan Ruzas

Wirtschaft (Tel.: 9250 - 2696, Fax: -2774);
Uli Dönch; Kristina Behrend, Stefan Borst, Susanne Frank,

Michael Franke, Joachim Hirzel, Alexandra Kusitzky,
Andreas Körner (Geldanlage), Matthias Kowalski, Nadja
Matthes, Stefanie Sammet, Tanja Treser

Ausland (Tel.: 9250 - 3216, Fax: -2838);

Ulrich Schmidla; Ellen Daniel, Gudrun Domteit, Wolfram
Eberhardt, Andreas Fink, Barbara Jung, Caroline Mascher,
Stefan Wagner, Margot Zeslawski

Kommunikation/Presse (Tel.: 9250 - 2974, Fax: -2096);
Uwe Barknecht

(presse@focus-r.de, www.focus-magazin-verlag.de)

Nachrichtenredaktion (Tel.: 9250 - 2681, Fax: -2990);
Annette Dörrfuß; Andrea Däulary, Nina Eschhofen, Susanne
Gerdes, Berndt Holzer, Maren Linow, Hans Schott

Nachrichtendienst: AFP, AP, dpa, ddp, Reuters

Bildredaktion (Tel.: 9250 - 2810, Fax: -3188);
Rüdiger Schrader, Ingrid Flack (stellv.); Arne Deepen,
Edith Eberl, Natascha Galle, Anne Hilmer, Thomas Huber,
Andrea Ritter

Fotoreporter: Dieter Bauer (Tel.: 030/22664-838,
Fax: -820)

Bildtechnik (Tel.: 9250 - 3183, Fax: -3674);

Harry Neumann, Udo Herzog, Tobias Riedel

Bildbearbeitung: Reinhard Erler; Joachim Gigacher, Dieter
Gutmann, Florian Kraft, Michael Kumpf, Manfred Perktold,
Crescencio Sarabia

Grafik: Ralf Gottschall (stellv. Art Director), Bardo
Fiederling (stellv. AD); Eric Schütz (Atelierleitung), Ma-
reille Giesler, Andrea Langenfass, Fanny Ledebur, Roger
Neukirch, Heike Noffke, Sigrid Redemann, Petra Rehder,
Kristina Runge, Tina Schettler, David Schier, Petra Vogt

Titel: Eva Dahme; Björn Maier, Karin von Zakarias

Info-Grafik: Christoph Sieverding, Arno Langnickel (stellv.);
Dirk Aschoff, Olaf Berger, Andreas Fischer, Ulrich Gerbert,
Stefan Hartmann, Brian Sipple, Ina Weber

Composing: Werner Nienstedt

Dokumentation/Schlussredaktion: Dr. Martin Seidl,
Petra Kerkermeier (stellv.); Pamela Cregeen, Wolfgang
Donauer, Astrid Diening, Gisela Haberer, Gottfried Hahn,
Bernd Hempeler, Michael Jupe, Andrea Kaufmann, Ca-
tharine Kühn, Angelika Loos, Gerd Marte, Joachim J.
Petersen, Marion Riecke, Dorothea Rutenfranz, Susanne
Ullrich, Nina Winkler-de Lates (Kooperation mit dem Re-
cherchedienst der FAZ)

Information Services: Heinrich Göderz

Herstellung/Produktion (Tel.: 9250 - 2966, Fax: -2537);
Werner Wolz; Ernst Frost, Helmut Janisch, Peter Kláček,
Michael Kalogeropoulos-Wimmer

Redaktionstechnik (Tel.: 9250 - 2666, Fax: 089/918728);
Ingo Bettendorf, Peter Gaberle, Bernd Jebing, Ulf Rönna,
Alexander von Widekind

PARLAMENTSREDAKTION

Henning Krumrey; Annette Beutler, Nicola Brüning,
Michael Jach, Verena Köttker, Hans-Jürgen Moritz, Olaf
Opitz, Rainer Pörtner, Frank Thewes, Thomas Wiegold;
Friedrichstraße 152, 10117 Berlin, Telefon: 030/22664
- 800, Fax: 030/22664 - 820

INLANDSKORRESPONDENTEN

Berlin: Robert Vernier; Dr. Olaf Wilke (besondere Auf-
gaben), Alex Desselberger, Jan von Flocken, Armin Fuhrer,
Frank Hauke-Steller, Gudrun Meyer, Ulrike Plewnia,
Friedrichstr. 150, 10117 Berlin, Tel.: 030/22664 - 700,
Fax: 030/22664 - 701/702

Düsseldorf: Karl-Heinz Steinkühler; Thomas Glöckner,
Arno Heißmeyer, Matthias Kietzmann, Jochen Schuster,
Thomas van Zutphen; Kaistraße 18, 40221 Düsseldorf,
Telefon: 0211/93026 - 0, Fax: 0211/93026 - 28

Frankfurt: Thomas Zorn; Christian Euler, Bernd Johann,
Thomas Alexander Staisch, Opernplatz 6, 60313 Frankfurt/
Main, Telefon: 069/9130330, Fax: 069/282326

Hamburg: Kayhan Özgen; Till Behrend, Hubert Gude,
Birte Siedenburg, Rathausstraße 2, 20095 Hamburg,
Postfach: 11 32 54, 20432 Hamburg, Telefon: 040/
414605-0, Fax: 040/44809859

Leipzig: Alexander Wendt, Sternwartenstraße 4-6, 04103
Leipzig, Tel.: 0341/2577 - 220, Fax: 0341/2577 - 221

Stuttgart: Fritz Schwab, Katharinenstraße 21 d, 70182
Stuttgart, Telefon: 0711/2484080, Fax: 0711/2484179

AUSLANDSKORRESPONDENTEN

Bangkok: Gunnar Heesch, 203/163 Bang Bua Thong Sai
Noi, 11110 Nonthaburi; Bangkok, Thailand, Telefon:
0066/2/9244099, Fax: 0066/2/9244098

Budapest: Harriett Ferenczi, Postfach 89, H-1550
Budapest, Telefon: 0036/1/2709003, Fax: 0036/1/
2395707, Handy: 0036/30/9423913

Brüssel: Ottmar Berbak; Martin Bommersheim, Saskia Van
Laere, 1, Boulevard Charlemagne, Boite 16, 1041 Bru-
xelles, Tel.: 0032/2/2801545, Fax: 0032/2/2308905

Costa Rica: Hero Buss, Apartado 389, 1250 Escazu,
San José/Costa Rica, Telefon 00506/2893310 + Fax:
00506/2281196

Leiden: Kerstin Schweighöfer, Postbus 1114, NL-2302BC
Leiden, Telefon: 0031/71/5610240, Fax: 0031/71/
5610885

Los Angeles: Martina Fischer, 1043 Pacific Street #3,
Santa Monica, CA 90405, Telefon: 001/310/3964484,
Fax: 001/310/3968422

Jerusalem: Pinhas Inbari, Na'aleh 2, Ma'aleh Modi'in, POB
160, 71700 Modi'in, Israel, Tel.: 00972/8/9283740,
Fax: 00972/8/9283739

FOCUS-Service-Nummern

Auskunft zum Abonnement

Deutschland: FOCUS-Abonnentenservice
Postfach 050, 77649 Offenburg
Telefon: 0781/6395850
Telefax: 0781/6395851
E-Mail: focusabo@burdadirect.de

Österreich: Burda Medien Abo-Service-
Postfach 4, A-6961 Wolfurt-Bahnhof
Telefon: (0043) 05574/53055
Telefax: (0043) 05574/53255
E-Mail: burda@guell.de

Schweiz: Burda Medien Abo-Service
Postfach, CH-9026 St. Gallen
Telefon: (0041) 071/3116273
Telefax: (0041) 071/3140610
E-Mail: burda@guell.de

übriges Ausland: Burda Medien
Abo-Service Heuriedweg 19,
D-88131 Lindau
Telefon: 08382/963180

Telefax: 08382/9631579
E-Mail: burda@guell.de

Bestellung bestimmter Ausgaben

Telefon: 0781/6395860
Telefax: 0781/6395861
E-Mail: focusbestell@burdadirect.de

Tarifenforderungen Anzeigen

Telefon: 089/9250 - 2439
Telefax: 089/9250 - 2061
E-Mail: anzeigen@focus.de

Urlaubsnachsendung

Telefon: 0781/6395850
Telefax: 0781/6395851
E-Mail: focusabo@burdadirect.de

Leserbriefe

Telefon: 089/9250 - 2571
Telefax: 089/9250 - 3196
E-Mail: leserbriefe@focus-r.de

Leserservice (Fragen zu FOCUS-Beiträgen)

Telefon: 089/9250 - 3374 - 3312
Telefax: 089/9250 - 3553
E-Mail: leserservice@focus-r.de
Artikel-Recherche: www.focus.de/archiv

Abonnement für Blinde

FOCUS auf Hörkassetten
Telefon: 05531/7153
Telefax: 05531/7151

FOCUS am PC

Telefon: 069/95512415
Telefax: 069/9573509

Nachdruckrechte Text

Telefon: 089/9250 - 2172
Telefax: 089/9250 - 3196
E-Mail: synd.text@focus-r.de

Nachdruckrechte Fotos und Info-Charts

Telefon: 089/9250 - 2810
Telefax: 089/9250 - 3188
E-Mail: synd.foto@focus-r.de

FOCUS Shop

Telefon: 0180/5305073
(0,12 Euro/Min.)
E-Mail: service@focusshop.de
Internet: www.focus.de/shop

Auskunft zu FOCUS Online

Telefon: 089/9250 - 2404
E-Mail: redaktion@focus.de

Auskunft zu FOCUS TV

Telefon: 089/9250 - 3854
Telefax: 089/9250 - 2818
E-Mail: focustv@focus-r.de
Faxabruf: 0190/250000
(0,62 Euro/Min.)

Fakten auf Abruf

Inhaltsverzeichnisse zum umfangreichen
Angebot von FOCUS erhalten Sie für 0,12
Euro/Minute.
Faxabruf: 01805/773877
(Recht & Finanzen)
01805/374363
(Medizin & Gesundheit)
Internet: www.focus.de/fakten

Johannesburg: Dr. Frank B. Räther, P.O. Box 1496, ZA-2123 Pinegowrie, South Africa, Telefon: 0027/11/4780003, 0027/82/4430069, Fax: 0027/11/4780003

Moskau: Boris Reitschuster, AG Verlagshaus Burda, ul. Marxistskaja, d. 1, korp. 1, of. 57, ROS-109004 Moskau, Tel.: 007/095/9265633(34), Fax: 007/095/9119624, E-Mail: focusm@burda.ru

Peking: Martin und Christiane Kühl; Sanlitun Diplomatic Compound 2-3-11 Chaoyang District, Beijing 100600, China Tel.: 0086/10/65321031, Fax: 0086/10/65321033, E-Mail: karma-news@gmx.net

Prag: Alexandra Klausmann, Sochanska 3, 170 00 Prag 7, Telefon und Fax: 00420/233378405, Handy: 00420/731271927

Rom: Eva Maria Kallinger, Via dell' Umità 83/C, 00187 Roma, Stampa Estera, Telefon + Fax: 0039/06/5884162

Tokio: Konrad Muschg, El Palacio 1001, 2-44-11 Kami-Meguro, Meguro-ku, Tokio 153-0051, Japan, Telefon und Fax: 0081/3/34284566, E-Mail: kmuschg@gmx.net, Susanne Steffen, Telefon und Fax: 0081/3/34684147, E-Mail: steffen.susanne@gmx.net

Washington: Dr. Peter Gruber, 8515 Rosewood Dr. Bethesda, MD 20814, Telefon + Fax: 001/301/5810999

Wien: Marta S. Halpert, Kramergasse 9/10, A-1010 Wien, Telefon: 0043/1/5330055-22, Fax: 0043/1/533005577, Handy: 0043/676/3330077

Zürich: Gisela Blau, Alfred-Escher-Straße 25, Postfach, CH-8027 Zürich, Telefon und Fax: 0041/1/2022266

AUSLANDSBÜROS

Frankreich: Brita von Maydell; Ursula Langmann, Manfred Weber-Lamberdière; Karin Aneser (Bild); Editions Burda, 18, Avenue de Messine, F-75008 Paris, Telefon: 0033/1/44139500, Fax: 0033/1/44139519

Großbritannien: Constanze Regnier; Dr. Imke Henkel; Carmen Durrant (Bild); Burda Media, Fourth Floor, 32-34 Great Marlborough Street, London W1V 1HA, Telefon: 0044/207/4392444, Fax: 0044/207/4392555

Spanien: Nicole Herzog-Verrey, Werner Herzog; Calle Ferraz 66,6, E-28008 Madrid, Telefon: 0034/91/5422731, Fax: 0034/91/5429640

USA: Claus Preute; Jürgen Schönstein, Christiana Dittmann, Susann Remke, Susan Wirth (Bild); Burda Media, Inc. New York, Suite 2601, 1270 Avenue of the Americas, New York, N.Y. 10020, Telefon: 001/212/8844900, Fax: 001/212/8844880

VERLAG

FOCUS erscheint in der **Focus Magazin Verlag GmbH**. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Helmut Markwort. Die Redaktion übernimmt **keine Haftung** für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen.

Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM. Sofern Sie Artikel aus FOCUS in Ihren **internen elektronischen Pressespiegel** übernehmen wollen, erhalten Sie die erforderlichen Rechte unter www.pressemonitor.de oder unter Telefon 030/284930, Presse-Monitor Deutschland GmbH & Co. KG.

FOCUS darf nur mit Genehmigung des Verlages in **Leserzirkeln** geführt werden. Der **Export** von FOCUS und der **Vertrieb im Ausland** sind nur mit Genehmigung des Verlages statthaft.

Einzelpreis in Deutschland: € 2,90 inkl. 7 % MwSt. **Abonnementpreis:** € 2,70 (inkl. Zustellgebühr und 7 % MwSt., im Ausland zuzüglich Porto). **Sonntagszustellung** im Inland per Eilboten: € 8,85. **Studenten-Abonnement** (nur gegen Nachweis eigener Haushaltsführung): € 2,05 jeweils inkl. Zustellgebühr und 7 % MwSt., im Ausland zuzüglich Porto.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Marlene Gunesch, Arabellastraße 23, 81925 München, Telefon 089/9250-2950/51, Fax: 089/9250-2952. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 15, gültig seit 1. Januar 2005.

Geschäftsführer: Helmut Markwort, Frank-Michael Müller, **Verlagsleiter:** Thorsten Ebertowski, **stellvertretender Verlagsleiter:** Horst Jarkovsky, **Anzeigenleiter:** Frank-Michael Müller, **Vertriebsleiter:** Markus Cerny, **Redaktionsverwaltung:** Ursula Hartmann-Ehnhuber, **Werbeleiterin:** Carolin Rottländer

Druck: Burda GmbH, Hauptstraße 130, 77652 Offenburg, Telefon: 0781/8401

Printed in Germany

Verleger: Dr. Hubert Burda



FAKTEN AUF ABRUF

Das Faxabruf-Angebot erhalten Sie nun unter neuer Vorwahl: Stellen Sie das Faxgerät auf „Abruf“, „Polling“ oder „Empfang“, wählen Sie 0 90 01 plus Nachwahlziffern, und drücken Sie die Starttaste. Der Service kostet im deutschen Festnetz 0,62 Euro/Minute. Talkline ID belastet die Telefonrechnung entsprechend. Das Angebot ist auch unter www.focus.de/fakten-abrufbar.



FAXTHEMA DER WOCHE



Bei aller Liebe ...

... sollten Ehepaare vorsorgliche Vereinbarungen für den Fall treffen, dass ihr Glück nicht ewig währt. Eine Scheidung ohne **Ehevertrag** kann den finanziellen Ruin bedeuten (6 Seiten):

09001/250320-886

RECHT & FINANZEN

09001/250320-

(+ Nachwahlziffern)

Familienrecht

Nicht eheliche Lebensgemeinschaft:

Was Sie unbedingt beachten sollten (8 Seiten)* **826**

Mediation: Der sanfte Weg zur Scheidung (6 Seiten) **618**

Scheidungsfolgenvereinbarung: Kommentierter Mustervertrag (8 Seiten)* **372**

Sorgerecht: Damit Ihre Kinder nicht zwischen die Fronten geraten (6 Seiten) **710**

Trennung: So fädeln Sie Ihre Scheidung richtig ein (6 Seiten) **774**

Unterhalt: Wie viel Ex-Partner und Kinder erhalten (7 Seiten) **610**

Zugewinnausgleich: Die Aufteilung des ehelichen Vermögens (7 S.) **791**

*in Zusammenarbeit mit www.redmark.de

Alle Rechtsthemen im Überblick (0,12 €/Min.) **01805/773877**

MEDIZIN & GESUNDHEIT

09001/250321-

(+ Nachwahlziffern)

Hals, Nase und Ohren

Schnarchen und Schlafapnoe: Nächtliche Atemstillstände – Folgen und Therapien (6 Seiten) **552**

Hörsturz: Die Therapiemöglichkeiten sind so vielfältig wie die Ursachen (5 Seiten) **339**

Tinnitus: So können Sie auch mit Ohrgeräuschen gut leben (8 Seiten) **180**

Neurologische Erkrankungen

Schwindel: Ursachen und Behandlungsmethoden (8 Seiten) **182**

Diagnose Alzheimer: Therapien, Dienstleistungen und Heimwahl (8 Seiten) **936**

Schlaganfall: Anzeichen und Vorbeugemaßnahmen (6 Seiten) **297**

Alle Medizinthemen im Überblick (0,12 €/Min.) **01805/374363**



FAKTEN MACHEN GELD

Geldwerte Informationen über günstige Anbieter erhalten Sie für 1,24 Euro pro Minute im deutschen Festnetz. Die Übersichten werden ständig aktualisiert.

Aktien- und Rentenfonds

... bei einer Performance von einem Jahr (3 Seiten) **111**

... bei einer Performance von drei Jahren (3 Seiten) **112**

... bei einer Performance von fünf Jahren (3 Seiten) **113**

Zinsen **Tagesgeld** (3 Seiten) **114**

Festgeld (3 Seiten) **115**

Baugeld (3 Seiten) **116**

Tarife **Telefon** (3 Seiten) **131**



Attentäter sind Feiglinge

(28/05) Titelgeschichte

Im Internet preisen Dschihad-Organisationen: „Die heldenhaften Mudschaheddin haben einen gesegneten Angriff auf London ausgeführt...“ Weshalb klickt sich keiner der blitzgescheiterten Hacker mit folgenden Gedanken in ihre Internet-Seiten: Gotteskrieger, tagtäglich beleidigt ihr Allah! Sure 2, Vers 118 des heiligen Koran sagt: „Wenn er (Allah) etwas beschließt, so spricht er nur: Es werde – und es ist.“ Allah ist unermesslich, ewig und gigantisch. Allah zu unterstellen, er brauche Gotteskrieger, um auf der Erde etwas zu bewirken, ist eine Schmach und Beleidigung der Allmacht Allahs. Keiner von euch wird je ins Paradies kommen, wie eure Führer lügen. Ihr seid von Allah verfluchte Feiglinge.

Diese Art von Terrorbekämpfung wirkt in den grauen Zellen und ist sehr effizient.

Interlaken/Schweiz ERICH von DÄNIKEN

Deutschland wir im Ernstfall einer Terroraktion absolut nicht vorbereitet sein – im Gegensatz zu England, wo man wegen der Überwachungssysteme, die hier ja abgelehnt werden, so erfolgreich bei der Ermittlung der Täter war. In Deutschland ist man ja nicht einmal in der Lage, einen einheitlichen Digitalfunk für Polizei, Rettungsdienste und Feuerwehr anzuschaffen.

67659 Kaiserslautern ERICH JANOSCHEK

Ich möchte den Familien der Opfer der Anschläge von London mein Be-

dauern und Mitgefühl zum Ausdruck bringen.

Als schweizerische Muslimin verurteile ich Anschläge aufs Schärfste, denn sie treffen unschuldige Zivilisten und sind mit dem Islam nicht vereinbar. Im Koran (3:145) heißt es: „Zu sterben steht niemandem zu, es sei denn mit Allahs Erlaubnis.“ Das heißt, dass der Tod nicht aus Menschenhand selbst zugeführt werden darf.

Scharm el-Sheik/Ägypten

SHARON MERYEM HAMED

Brot und Frust für alle anderen

(28/05) VW: Schöner shoppen mit Peter Hartz

Davon können die Millionen Hartz-Empfänger nur träumen. Sekt, Kaviar und Lust für den einen und seine Genossen, Bier, Brot und Frust für die anderen und ihre Lieben. Während Hartz sich als Reformator der Entlassenen Almosen hat einfallen lassen, kassiert er für seine Entlassung drei Millionen Euro. Zusätzlich müssen es sich die Sozialhilfeempfänger gefallen lassen, Hartz-I-IV-Geld zu empfangen, so als ob er es aus seiner eigenen Tasche bezahlt.

Wenn man in Zukunft von „Hartzern“ spricht, sollte man immer den Zusatz Arbeitsloser oder Gewerkschafter nutzen, damit man nicht in denselben Topf geworfen wird.

53844 Troisdorf

PETER B. SANDEN

Gut, dass sich Volkswagen vom Personalvorstand Peter Hartz trennt. Schade nur, dass Hartz nicht mehr in den Genuss von Hartz IV kommt und mit einem Arbeitslosengeld II in Höhe von 345 Euro im Monat überleben muss.

38855 Wernigerode

ALBERT ALTEN

Respekt für FOCUS. Sie waren die Ersten, die dem Volkswagen-Dreigestirn Betriebsrat-Gewerkschaft-Personalvorstand auf die Schliche kamen.

Nun hat der alte Stratege Peter Hartz das Handtuch geworfen. Man könnte auch sagen: wieder einer von den Vorturnern, die das sinkende rot-grüne Schiff verlassen.

60598 Frankfurt

HANS BECKMANN

Zum Kanzler-Vertrauten und Arbeitsmarktreformer Peter Hartz fallen mir nur Worte Heinrich Heines ein: „Ich kenne die Weise, ich kenne den Text, ich kenn auch die Herren Verfas-

ser; ich weiß, sie tranken heimlich Wein und predigten öffentlich Wasser.

29456 Hitzacker

MANFRED WALLNER

Die Spitze der SPD

(28/05) SPD-Linke wollen Paare abkassieren

Wäre es nicht möglich, auf das dumme Geschwafel einer Frau Nahles zu verzichten und statt dessen Leute zu Wort kommen zu lassen, die wirklich etwas zu sagen haben?

71088 Holzgerlingen WOLFGANG DEWOR

Frau Nahles hat zumindest ihren Hochschulabschluss geschafft. Andere Jusos habe ich während meines Studiums am Vordiplom scheitern sehen. Anschließend haben sie sich umso energischer in die parteipolitische Arbeit verissen. Das hat mich in den Achtzigern amüsiert. Doch wer weiß, wofür sie sich heute engagieren, alimentiert vom Volk. Die Karriere von Frau Nahles amüsiert mich nicht, sie erschreckt und empört mich.

67069 Ludwigshafen

UWE SCHOLZE

Bei allen Ehepaaren, bei denen ein Teil Arbeitnehmer und der andere Hausfrau, Rentner oder ohne Beschäftigung ist, würde das fehlende Ehegatten-Splitting brutal zuschlagen.

Andrea Nahles ist schlicht unfähig. Sie kann nicht kalkulieren.

61231 Bad Neuheim

GERHARD E. HÖNIG

Erhöhung beeinträchtigt nicht

(28/05) Union: Merkels Machtprobe



Die CDU-Chefin Angela Merkel bei der Vorstellung des Wahlprogramms

Da die Mieten nicht mit einer Mehrwertsteuer belastet sind und wenn es bei den sieben Prozent für Lebensmittel, Zeitungen, Bücher usw. bleibt, dann sollte man nicht so tun, als ob eine Erhöhung der Mehrwertsteuer von 16 auf 18 Prozent auf andere Wirtschaftsgüter

den Konsum beeinträchtigen wird und die Rentner in die Not treibt.

Wenn etwas statt 11,60 Euro dann 11,80 Euro kostet, wird uns dies weniger belasten als die vom Staat erhobenen Abgaben auf Benzin, Heizöl, Tabakwaren, Kaffee, alkoholische Getränke sowie die Ökosteuer und der so genannte Soli, von denen in diesem Zusammenhang merkwürdigerweise niemand spricht.

32657 Lemgo

CLAUS MICHAHELLES

Die Wiedereinführung des Unterhalt-rückgriffs, den die Union in ihr Wahlprogramm aufgenommen hat, ist ein Hohn für die Bundesbürger. Erstens haben junge Paare einen Grund mehr, darüber nachzudenken, ob sie sich Kinder leisten können. Und zweitens stehen sich Politiker aus der Verantwortung für ihre Teilschuld an zu wenig zur Verfügung stehenden Arbeitsplätzen.

Als Befürworter eines Regierungswechsels beginne ich mich neu zu orientieren, wenn ich all das in der Summe betrachte, was die CDU von den Bürgern verlangen wird.

63179 Obertshausen

STEPHAN SCHMITT

Neue Partei mit altem Erbe

(28/05) Linkspartei: Zu viele Häuptlinge

Es gibt also eine neue Partei in der Bundesrepublik Deutschland, die Linkspartei. Ehemalige Abgeordnete aller Parteien versuchen, über diese

Partei erneut in den Bundestag einzuziehen. Dabei nimmt man auch selbstverständlich ehemalige Stasi-Mitarbeiter in Kauf.

Wie dumm muss der Wähler eigentlich sein, um diese rein populistische Partei zu wählen?

35110 Frankenau KARL-HEINZ GERUNDT

Der Linkspopulist Oskar Lafontaine schreckt anscheinend vor keinem Weg zurück, um seine Macht- und Rachege-lüste zu befriedigen. Hatte er sich erst vor einigen Jahren mit viel Verve und Raffinesse in eine Spitzenstellung bei den Sozialdemokraten gepusht, so verließ er seine Partei bei Nacht und Nebel durch die Hintertür.

Wir haben offenbar immer noch Politiker, die von keinen Skrupeln geplagt werden, wenn es um ihren Erfolg bei den Wahlen geht.

97288 Theilheim FRIEDHELM SCHWENK

„Linkspartei“ soll es also heißen, das zweite neue Etikett auf der ehemaligen Staatspartei SED. Die PDS will mit dem Bündnis der westdeutschen Linken nunmehr auch den Sprung in die alten Bundesländer schaffen, was wegen ihrer Vergangenheit bisher nicht gelang. Wichtig dabei ist, dass aber auch der neue Name nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass die Linkspartei die Partei von Mauer, Stacheldraht, Schießbefehl sowie Heimat der Stasi-Spitzeleien ist. Die westdeutsche Linke übernimmt

Liebe Leserin, lieber Leser,

schreiben Sie Ihre Meinung zu den Themen in diesem Heft – bitte unbedingt mit Angabe Ihrer Adresse und Telefonnummer:

Redaktion FOCUS, Arabellastraße 23, 81925 München

oder **Leserbrief-Fax: 089/92 50-31 96**
oder **E-Mail: leserbriefe@focus-r.de**

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

durch den Zusammenschluss nun auch dieses Erbe.

13465 Berlin

FRANK MARTEN

Pisa mit Fehlern

(29/05) Pisa-Studie: Lektion kapiert

In dem Artikel zu den Pisa-Ergebnissen hat sich der Fehlerteufel eingeschlichen: Die Wappen zu den Bundesländern sind bunt gemischt. Ich hoffe, dass das Zuordnen von Wappen zum richtigen Bundesland keine Pisa-Aufgabe war.

32657 Lemgo

STEFFEN BUTTLER

Der Fehlerteufel nutzte in diesem Fall eine höchst ärgerliche Computerpanne, um sich in unsere Tabellen zu schleichen. Ihn nicht enttarnt zu haben, bedauert die Redaktion.

FOCUS (USPS NO. 009-593) is published weekly. The subscription price for the USA is \$ 260 per annum. K.O.P.: German Language Publication, Inc., 153 South Dean Street, Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631, and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: FOCUS, German Language Publications, Inc., 153 South Dean Street, Englewood NJ 07631

DATEN UND FAKTEN

Begum Inaara Aga Khan, porträtiert vom Schweizer Fotografen Michel Comte

- **GABRIELE THYSSEN** promovierte 1990 in Köln, Titel: „Der strafrechtliche Schutz des Geschäfts- und Betriebsgeheimnisses in den USA unter besonderer Berücksichtigung des Bundesrechts und des Rechts des Staates New York“.
- **IN ERSTER EHE** verheiratet mit Karl-Emich, Erbprinz zu Leiningen, eine Tochter Theresa
- **IN ZWEITER EHE** mit Karim Aga Khan seit 1998. Der Ismailitenführer gilt als einer der reichsten Männer der Welt.

Mein Leben geht weiter wie bisher

Gabriele Inaara Aga Khan über ihre Hilfsprojekte, den Spagat zwischen Christentum und Islam und ihre Zukunft als Begum

Als die promovierte Juristin Gabriele Thyssen, spätere Prinzessin zu Leiningen, am 30. Mai 1998 Karim Aga Khan IV. heiratete und damit zur Begum wurde, jubelte die Unterhaltungspresse, selbst der Hamburger „Spiegel“ bestaunte Hoheits „phänomenales Aussehen“. Am 8. Oktober 2004 gab der Londoner Pressesprecher der Begum, Lord Bell, mit zwei dünnen Sätzen bekannt, dass die Begum die Scheidung eingereicht hatte. Der Aga Khan bestätigte kurz darauf Berichte über die Scheidung.

FOCUS: Hoheit, die Scheidung ist anhängig. Wir würden schon gern wissen, was schief gelaufen ist ...

Begum: Sie haben sicher Verständnis dafür, dass ich über mein Privatleben und laufende Verfahren nicht spreche. Wenn es Probleme in einer Beziehung gibt, sind die Schwierigkeiten doch überall ähnlich. Am wichtigsten ist, dass die Kinder von den Veränderungen möglichst wenig mitbekommen. Ihr Leben soll so weitergehen wie bisher.

FOCUS: Ihre Tochter, Prinzessin Theresa, 13, entstammt der Ehe mit Karl-Emich, Erbprinz zu Leiningen, mit dem Aga Khan haben Sie den fünfjährigen Sohn Prinz Aly. Wo leben Ihre beiden Kinder?

Begum: Natürlich bei mir in England. Obwohl mein Tag sehr ausgefüllt ist, bin ich immer für die Kinder da.

FOCUS: Was verstehen Sie unter einem ausgefüllten Tag? Hoheit werden doch wohl nicht arbeiten müssen?

Begum: In erster Linie kümmere ich mich um meine Kinder. Wenn Zeit bleibt, konzentriert sich meine Arbeit auf meine Hilfsorganisationen sowie andere Projekte, die Deutsche Aids Foundation oder die Stiftung meiner Mutter, Renate Thyssen-Henne, SOS Projects für Mensch und Tier.

FOCUS: Ihre Hauptaufgabe als Begum besteht in der Wohltätigkeit. Was genau haben Sie da gemacht?

Begum: Ich unterstütze seit vielen Jahren Projekte, die Frauen und Kinder zugute kommen. So engagiere ich mich für die Deutsche Stiftung „Hilfe zur Selbsthilfe“ oder englisch

„UP“. Wir geben armen Menschen in Entwicklungsländern, hauptsächlich Frauen, zinslose Kleinstkredite. Das nennt man Microfinance oder Micro Loans. Dadurch finden diese Menschen Zugang zu einem Darlehen und damit den Anstoß für eine eigenständige Existenz. Also eine Starthilfe als Hilfe zur Selbsthilfe.

FOCUS: Warum gerade Kleinstkredite?

Begum: Dieses Microfinancing wird seit Jahren von Organisationen wie Weltbank, Regierungen und Nicht-Regierungsorganisationen, so genannten NGOs, betrieben. Dort hat man erkannt, dass oft ungeheure Summen für Großprojekte verwendet werden, zum Beispiel Staudämme, Infrastruktur. Diese Gelder kommen aber nicht direkt zu den Bedürftigen. Da setzen wir gezielt an. Die Darlehen liegen im Bereich zwischen 20 000 und 50 000 Dollar. Konkret erhalten zum Beispiel 200 Frauen in einem Dorf je 150 Dollar. Sie kaufen einen Reisapierofen, Fischernetze oder eine Nähmaschine. Damit bauen sie sich eine eigene Existenz auf.

FOCUS: Das klingt nach einem umfangreichen Verwaltungsapparat ...

Begum: Nein, der würde viel Geld kosten und wäre nicht effektiv. Wir arbeiten mit NGOs zusammen. Die wählen mit ihrer Erfahrung vor Ort Kreditnehmer aus und schlagen sie uns vor. Die Stiftung trägt überhaupt keine Verwaltungskosten, jeder Euro geht direkt in die Projekte. Die Mitarbeiter der NGOs leben oft in einem solchen Dorf oder besuchen es regelmäßig.

FOCUS: Was machen Sie dann selber?

Begum: Zunächst geht es um das Auswahlverfahren: Zusammen mit dem Vorstand der Stiftung suche ich die Projekte aus der Vielzahl von Angeboten aus, die wir für unterstützungswürdig halten. Danach begleite ich die Projekte, überprüfe die Berichte.

Nach ein bis drei Jahren, wenn die Darlehen getilgt wurden, beraten wir, welche Projekte verlängert werden oder ob im gleichen Gebiet das zurückgezahlte Geld neu in ein ähnliches Projekt investiert wird.

FOCUS: Fließt das Geld nebst Zinsen ...

Begum: ... das sind im Wesentlichen zinslose Darlehen ...



KARIM AGA KHAN
führt die weltweit verstreut lebende islamische Glaubensgemeinschaft der Ismailiten



CHARITY
Tony Blairs Ehefrau Cherie Blair mit der Begum bei einer Preisverleihung in London

MODERNES LEBEN

ANSPRACHE

vor afghanischen Flüchtlingen in einem Camp in Karachi, Pakistan



SCHULBESUCH

Mit Rau und Weizsäcker in Salem, rechts Bruder Joachim Thyssen. Die Begum machte in Salem Abitur



STAATSBESUCH

Die Begum mit Rania, Königin von Jordanien, 2003

FOCUS: ... wieder zu Ihnen zurück?

Begum: Nein, das geht zurück zur Stiftung. Das Kapital wird immer wieder neu eingesetzt.

FOCUS: Dann wächst das Kapital nur durch neue Spenden?

Begum: Genau. Viele Kreditnehmer zahlen das Geld sogar vor Ablauf zurück. Interessanterweise liegt die Rückzahlungsquote zwischen 95 und 98 Prozent. Damit erweisen sich die Ärmsten der Armen kreditwürdiger als viele andere.

FOCUS: Wie erklären Sie sich das?

Begum: Die Vergabe erfolgt meistens an Gruppen. Insofern achtet die Gruppe darauf, dass das Geld richtig verwendet und auch wieder zurückgezahlt wird. Das stärkt auch den Zusammenhalt. Zusätzlich gewinnen die Frauen einen neuen Stellenwert gegenüber den Männern.

FOCUS: Wo findet das statt?

Begum: In Vietnam, Pakistan, Bangladesch, Kambodscha, in Osteuropa, Lateinamerika. Natürlich gibt es ethnische Unterschiede ...

FOCUS: ... und religiöse. Ist es in arabischen Ländern schwieriger, Frauen zu fördern?

Begum: Natürlich ist es schwer. Es gibt überall schlimmste Frauenrechtsverletzungen und Unterdrückung. Darum liegt hier der Schwerpunkt unserer Arbeit. Es ist jedoch bemerkenswert, dass trotzdem bereits 1988 eine Frau die erste Regierungschefin eines islamischen Staates wurde, Benazir Bhutto in Pakistan. Bei uns steht mit Angela Merkel, erst 20 Jahre später, eine Frau zur Kandidatur an. Ich wünsche ihr viel Glück. Sie sehen, Frauen sind auf dem Vormarsch. Wenn mehr Frauen an den Schaltstellen in Politik und Wirtschaft säßen, gäbe es weniger Kriege und Terror.

FOCUS: Woher nehmen Sie Ihre Zuversicht?

Begum: Frauen sind Bewahrerinnen ...

FOCUS: Werden Sie auch nach der Scheidung weiterhin den Titel Begum tragen?

Begum: Selbstverständlich. Das war zu keinem Zeitpunkt ein Thema zwischen meinem Mann und mir.

FOCUS: Sie sind bei Ihrer Heirat zum Islam übergetreten ...

Begum: Ich bin in einem christlich geprägten Umfeld aufgewachsen. Durch meine Arbeit bei der Unesco in Paris vor zehn Jahren hatte ich erstmals Kontakt mit dieser anderen Welt, die mich hochgradig interessierte. Der Übertritt zum Islam war für mich nicht zwingend, denn eine multikonfessionelle Ehe ist im Islam durchaus üblich. Ich wollte übertreten, um so der Welt meines Mannes näher zu kommen.

FOCUS: Werden Sie diesen Schritt im Fall einer Scheidung überdenken?

Begum: Ich war und bin von den ethischen Werten dieser Religion überzeugt. Wie im Christentum ist ein Grundprinzip des Islam die praktizierte Nächstenliebe. Die Stärkeren unterstützen die Schwächeren. Im Übrigen ist es mir natürlich wichtig, meinen Sohn mit Blick auf die Tradition seines Hauses im islamischen Glauben zu erziehen. Aber es ist mir ebenso ein Anliegen, dass er, wie auch meine Tochter, offen ist für andere Religionen und Völkergemeinschaften. Je mehr unsere Kinder über andere Kulturen und Sitten lernen, desto weniger Vorurteile, Hass und sinnlose Kriege und Terror wird es geben.

FOCUS: Ihre Tochter ist evangelisch. Wie schaffen Sie den Spagat zwischen Bibel und Koran bei Ihren Kindern?

Begum: Die Familie ist der beste Ort, um gegenseitige Toleranz und Akzeptanz zu erlernen und zu üben. Meine Kinder und ich lernen jeden Tag voneinander und miteinander.

FOCUS: Relativ neu ist Ihre gemeinnützige „Princess Inaara Stiftung“ in Deutschland und eine in Übersee ...

Begum: ... damit möchte ich in Deutschland und Europa erreichen, was ich mit UP in der Dritten Welt tue: Hilfe zur Selbsthilfe leisten.

FOCUS: Mit Kleinkrediten?

Begum: Nein. In Deutschland und Europa ist die Not der Frauen eine andere, eine individuelle, heimlich und schwer zu finden. Sie findet hinter verschlossenen Türen statt, wo Frauen unterdrückt und misshandelt werden, die Kinder oft gleich mit. Hier denke ich ebenfalls an eine Zusammenarbeit mit bewährten Organisationen, die sich etwa für Frauen in Frauenhäusern einsetzen. Auch hier soll es

MUTTER & TOCHTER

Frauenpower im Doppel-pack: die Begum und ihre Mutter, die Unternehmerin Renate Thyssen-Henne



BILDUNG IST MACHT

Begum Inaara mit Lehrerin in einem Flüchtlingslager in Pakistan. Lernziel „Hilfe zur Selbsthilfe“

eine Starthilfe, ein Anstoß in ein neues, unabhängiges, eigenständiges Leben werden, etwa die Unterstützung eines Projekts, in welchem Frauen eine Ausbildung oder Umschulung erhalten

FOCUS: Der Charity-Gedanke breitet sich in Deutschland eher langsam aus ...

Begum: Sicher, Amerika ist da Vorreiter. Aber Karitatives hat in Deutschland jahrhundertelange Tradition. Heute hängt das auch immer von der Steuergesetzgebung im jeweiligen Land ab. In Frankreich gibt es kaum Steueranreize, daher fällt es den Franzosen auch etwas schwerer. In Deutschland kommt vielleicht die schwierige Lage hinzu. Trotzdem wird sehr viel gespendet. Denken Sie nur an den Tsunami.

FOCUS: Was glauben Sie, woher Ihr Altruismus kommt?

Begum: Ich bin geprägt durch mein Elternhaus, wo mir und meinem Bruder Werte wie Engagement, Disziplin, Fairness und Toleranz vorgelebt wurden. Ich habe gesunde Kinder, und ich engagiere mich aus Überzeugung.

FOCUS: Die Ismailiten, deren Oberhaupt Ihr Mann ist, haben kein eigenes Staatsgebiet. Sie leben in London. Mit britischem Pass?

Begum: Ich bin nach wie vor Deutsche.

FOCUS: In welcher Sprache sprechen Sie mit Ihren Kindern?

Begum: Deutsch, damit diese Sprache nicht zu kurz kommt.

FOCUS: Sie kennen Staatsoberhäupter, Mitglieder der High Society. Gibt es jemanden, den Sie noch nicht kennen gelernt haben?

Begum: Ich habe von Bill und Hillary Clinton bis Hamid Karzai viele kennen gelernt oder zu Hause empfangen. Solche Kontakte pflege ich im Rahmen meiner Aktivitäten weiterhin. Ansonsten bin ich kein „Society- oder Party-Animal“. Ich nehme nur wenige Einladungen von guten Freunden an.

FOCUS: Hoheit, und wann erscheinen Ihre Memoiren?

Begum: Immer langsam, zuvor gibt es noch viel zu erledigen. ■

INTERVIEW: STEPHAN PAETOW



„Frauen sind Bewahrerinnen.
Säßen mehr Frauen an den **Schaltstellen** der Macht,
gäbe es weniger Kriege und Terror“

Begum Inaara Aga Khan

MODERNES LEBEN



FEDERN GELASSEN

Der mythologische Ikarus will hoch hinaus und fällt tief



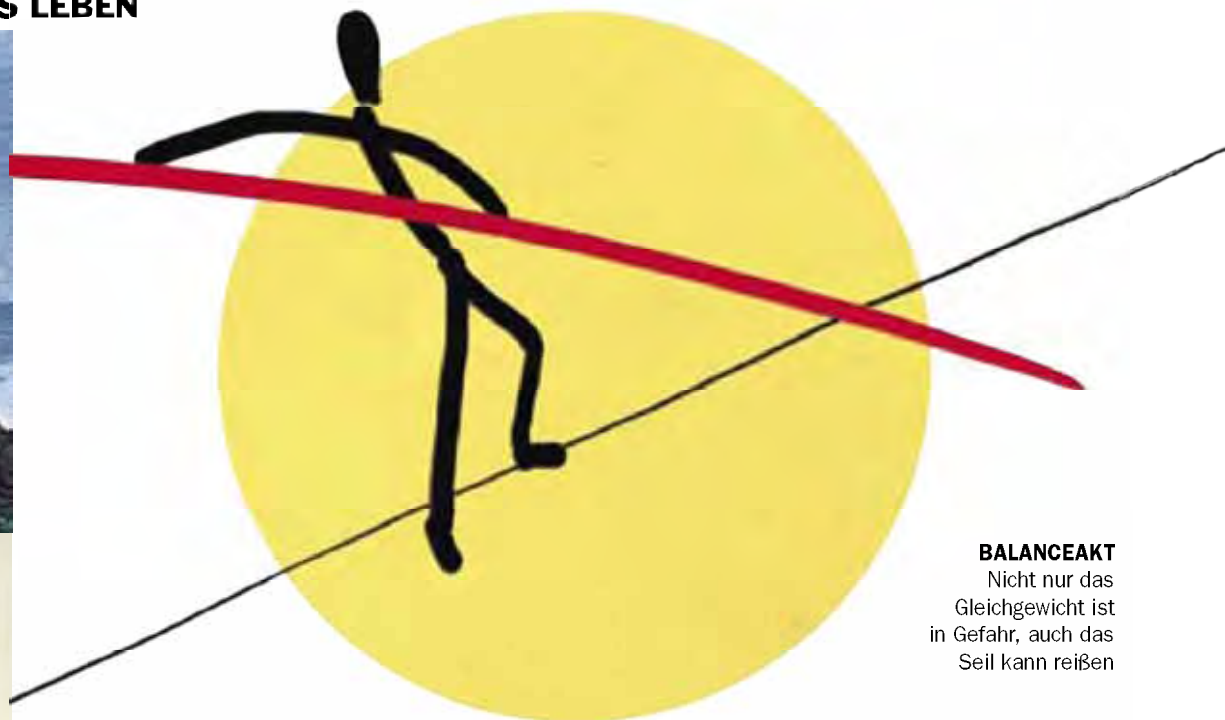
AUSGELACHT

Der eingebildete Ritter Don Quijote verliert imaginäre Kämpfe



GERÄDERT

Charlie Chaplin hat ein sicheres Händchen für missliche Lagen



BALANCEAKT

Nicht nur das Gleichgewicht ist in Gefahr, auch das Seil kann reißen

GESELLSCHAFT

Vorsicht, Abgrund!

Moderne Mehrweg-Biografien bieten reichlich Gelegenheit zur Niederlage – Scheitern wird allgegenwärtig

Wir Menschen sind beklagenswerte Geschöpfe. Nach neunmonatiger Schonfrist einer Umgebung mit unkalkulierbaren Risiken überantwortet und gezwungen in ein Abhängigkeitsverhältnis, das uns je nach Aufwand elterlicher Liebe und Fürsorge als mehr oder minder glückliche Kindheit in Erinnerung bleibt, erwartet uns ein gigantisches Lernpensum, das wir ganz ohne Vorkenntnisse antreten müssen. Denn auch nach 100 Milliarden Probeläufen – das ist die imposante Summe all derjenigen, die vor uns ihr Glück auf diesem Planeten versuchten – gebärdet sich jeder Neuankommeling buchstäblich wie der erste Mensch.

Damit aber nicht genug: Auch als Erwachsene müssen wir uns neuerdings einem ständig veränderten Lebensrahmen anpassen. Was vor kurzem noch ein gangbarer Weg war, erweist sich unversehens als Sackgasse, weil der unberechenbare Arbeitsmarkt für unsere Fertigkeiten auf einmal keine Verwendung mehr findet oder weil unser Partner sich kurzerhand für ein anderes Lebensmodell entscheidet. Das zwingt uns zu einer Daseinsform mit geringer Kontinuität und erhöht gleichzeitig die Gefahr, auf der vermeintlichen Zielgeraden oder verschlungenen Umwegen zu scheitern.

Die linearen Biografien vergangener Generationen haben im multioptionalen Labyrinth des Informationszeitalters ausgedient.

Lukratives Zeugnis unserer wachsenden Orientierungslosigkeit und Unzulänglichkeit geben meterweise Buchladenregale mit Ratgeberliteratur.

Freilich ist trotz massenhaft verkaufter Traktate über die „die heimlichen Spielregeln der Karriere“ oder den „Super-Orgasmus – Höhepunkte zum Abheben“ das Lamento im Lande nicht leiser geworden.

Im Gegenteil, der Misserfolg sitzt besonders den Deutschen ständig im Nacken, im ganz Privaten oder in aller Öffentlichkeit.

Dass auch die statistische Wahrscheinlichkeit einer eigenen Niederlage steigt, belegen Zahlen aus verschiedenen Lebensbereichen, die Autor Christian Deysson vergangenen Monat für die „Wirtschaftswoche“ zusammentrug: 37.000 deutsche Unternehmen werden dieses Jahr voraussichtlich Konkurs anmelden, die Zahl der Verbraucherpleiten könnte sich verzehnfachen, ein Drittel aller Studenten gibt ohne Abschluss auf, jeder vierte Ausbildungsvertrag wird vorzeitig aufgelöst. Und auch ums dauerhafte Liebesglück der Deutschen ist es nicht gut bestellt. 2003 erreichten

die Scheidungen einen neuen Höchststand, 214 000 Ehepaare und doppelt so viele unverheiratete Paare entschlossen sich, getrennte Wege zu gehen.

Nun erscheint Ende September beim Goldmann-Verlag Christiane Zschirnts Sachbuch „Keine Sorge, wird schon schiefgehen“, und der Zeitpunkt scheint gut gewählt. Für die Tücke des Scheiterns, das von einem Tag auf den anderen Lebensträume zerplatzen lässt, Existenzen erschüttert, Bankkonten frisst und den Betroffenen ins soziale Abseits verweist, hat Christiane Zschirnt eine drastische Metapher gefunden. Als „Tod mitten im Leben“ bezeichnet die Autorin den einschneidenden Augenblick, der dem Dasein jede Perspektive raubt.

Glücklicherweise verzichtet die Publizistin und Germanistin aus Hamburg darauf, das Versprechen ihres Untertitels „Von der Erfahrung des Scheiterns – und der Kunst, damit umzugehen“ in der üblichen plumpen Ratgeber-Manier einzulösen. Stattdessen begibt sich Zschirnt auf Ursachenforschung und entwirft eine Phänomenologie des Scheiterns, die nur auf den ersten Blick paradox erscheint: Im Erfolgsstreben ist die Niederlage bereits angelegt oder etwas flapsiger formuliert: Nur wer mitspielt, kann verlieren.

Im verständlichen Bedürfnis, unseren schaukeligen Lebenskahn in einen sicheren Hafen zu lotsen, steuern wir mutig immer neue Gestade voller Untiefen und Klippen an. Wir erleiden ständig Schiffbruch, weil es uns die Dynamik der Ereignisse nicht gestattet, wie der sprichwörtliche Schuster bei seinem Leisten zu bleiben.

Gerade als A&R Consultant einer Plattenfirma am Umsatzeinbruch gescheitert, versuchen wir uns schon morgen als Store-Manager einer Coffeeshop-Filiale, gerade von der bildschönen Multimedia-Juniorchefin mit kosmopolitischem Freundeskreis in Tel Aviv verlassen,

gründen wir schon morgen mit unserer alten Jugendliebe und ihrem Stadtparkassen-Darlehnen einen Hausstand in Dinkelsbühl.

Nicht nur rein quantitativ steigt das Risiko zu scheitern mit der Bereitschaft, immer neue Lebensrollen anzunehmen – der ultramodernen Mehrweg-Biografie geht es letztendlich ein bisschen wie der Pfandflasche: Irgendwann zu brüchig, um wieder befüllt zu werden, landet sie im Altglas-Container.

Die späteren Ermüdungserscheinungen einer Generation zu beklagen, die sich noch unlängst dank E-Commerce und Start-up-Hype ganz passabel von Job zu Job und von Lebensabschnitts- zu Lebensabschnittspartner handelte, ist freilich nicht Zschirnts Absicht. Und es ist ihr auch nichts daran gelegen, die Nation mit einem Erbauungsbüchlein zu beschenken, wie es gerade ihr Kollege Hajo Schumacher unternahm. Unter dem munteren Titel „Kopf hoch, Deutschland“ versammelte der ehemalige „Max“-Chefredakteur Erfolgsminiaturen über pffiffige Molkerei-Inhaber oder Automechaniker mit kapitalistischem Weitblick.

Christiane Zschirnt bleibt lieber auf der soziologisch sicheren Seite. Danach ist das Scheitern, obwohl tragisch und manchmal auch lebensbedrohlich, nicht die Ausnahme, „sondern nur eine der Optionen, die als potenzieller Ausgang einer Handlung angelegt sind“. So jedenfalls beschreibt der Gesellschaftsforscher Wolfram Backert ganz pragmatisch ein Desaster, das die Weltliteratur von Hamlet bis zu den Buddenbrooks auf das Prächtigste mit dramatischem Stoff bediente.

Unbeschadet und heiteren Gemüts zu scheitern gelingt keinem besser als den Amerikanern, die ohnehin das Stehaufmännchen mehr lieben als den Senkrechtstarter.

Ihrer Sympathie und Bewunderung sicher sein können sich diejenigen, die trotz redlichen Bemühens von einem Misserfolg zum nächsten stolpern: Der ewige Pechvogel Donald Duck und der gebeutelte, aber genüsslich Schuhsohlen kauende Charlie Chaplin wurden zu perfekt personalisierten Durchhalteparolen für die Machbarkeit des sozialen Aufstiegs.

Auch wenn dazu manchmal unendlich viele Anläufe nötig sind. Denn auf dem calvinistisch gedüngten Nährboden der Neuen Welt soll vor allem das Pflänzchen gedeihen, das aus eigener Kraft und Initiative gen Himmel wächst.

Tadelnswert ist die Stagnation des Trägen, nicht die Niederlage des unentwegt Bemühenden. Weshalb viele amerikanische Unternehmen Bewerber präferieren, die auf dem fraglichen Tätigkeitsfeld schon einmal gescheitert sind. Ihre besondere Qualifikation: Vorsprung durch Erfahrung. ■

SVEN F. GOERGENS



VOM SOCKEL GESTOSSEN

Lenin ist auch Symbol einer gescheiterten Weltanschauung



AUF DIE NASE GEFALLEN

Donald Duck misslingt fast alles, und er gibt trotzdem nicht auf



DISQUALIFIZIERT Nach drei Fehlstarts scheidet Olympia-Zehnkämpfer Jürgen Hingsen aus



SACHBUCH-AUTORIN

Christiane Zschirnt entwirft eine Phänomenologie des Scheiterns

Artemis klaut immer noch

Der irische Autor Eoin Colfer spricht über Erlebnisse in Münchner Biergärten und erklärt, wie Harry Potter Colfers Buch-Helden Artemis Fowl hilft

FOCUS: Herr Colfer, soeben ist der neueste Harry-Potter-Roman Ihrer Kollegin J.K. Rowling erschienen. Sie erwähnten einmal, dass Sie sich mit ihr gern bei ein paar Guinness austauschen würden. Hat das Date stattgefunden?

Colfer: Ich warte noch, dass sie anruft. Wenn es in den nächsten Jahren ruhiger bei ihr zugeht, laufen wir uns sicher bei einer Buchmesse über den Weg.

FOCUS: Als Ihr erstes Artemis-Fowl-Buch erschien, hielten einige Sie für einen Nachahmer, weil Sie dasselbe Genre wie Rowling bedienen. Dabei waren Sie in Irland bereits Bestsellerautor.

Colfer: Die Potter-Welle war trotzdem mein Glück, denn plötzlich interessierten sich Verlage international für Fantasy-Bücher. Die Deutschen waren übrigens die Ersten, die „Artemis“ außerhalb Irlands veröffentlichten.

FOCUS: In „Die Rache“, dem nunmehr vierten Teil, spielt eine Szene in München. Wie kam es dazu?

Colfer: München ist eine meiner Lieblingsstädte, seit ich als Student mit Freunden zum Jobben im Biergarten herkam. Dann sahen wir, wie die Bedienungen diese großen Gläser tragen mussten. Dazu fühlten wir uns zu schwach. Also machten wir Urlaub hier.

FOCUS: Im Gegensatz zu Harry Potter ist der arrogante Meisterdieb Artemis keine positive Vorbildfigur. Dabei waren Sie früher doch Lehrer!

Colfer: Meine Leser, die Jungs, sind auch nicht perfekt. Männer ja genauso wenig. Wir machen viele Fehler. Also mögen wir Charaktere, die mal Ärger bekommen.

FOCUS: Zahlenmäßig sind Sie erfolgreicher als James Joyce ...

Colfer: Mit Joyce will ich mich nicht vergleichen – da ist noch ein Weg hin. Aber mein Leben hat sich natürlich zum Besseren verändert. Ich unterrichtete nicht mehr, sondern schreibe zu Hause, bei der Familie. Über Geld muss ich mir keine großen Sorgen machen. Ich wohne aber immer noch in derselben

kleinen Stadt, und solange ich mich nicht wie ein Superstar benehme, gibt es hier keine Probleme.

FOCUS: Wann kommt der Artemis-Film ins Kino?

Colfer: Bei Miramax-Disney arbeiten sie seit zwei Jahren am Drehbuch. Angeblich sind sie fast fertig.

FOCUS: Sie sagten einmal, Sie wollen keinerlei Merchandising. Wie findet Disney das eigentlich?

Colfer: Ich möchte nur nicht, dass es zu viel Zeug gibt und die Leute ein Buch satt haben, bevor sie es gelesen haben – so ging es mir beim letzten „Star Wars“-Film. Ein paar T-Shirts fände ich aber gut. Die kommen, wenn der Film raus ist.

FOCUS: Ursprünglich sollte sich Artemis bis zum dritten Buch in einen guten Jungen verwandeln – nun schreiben Sie am fünften, und er klaut immer noch.

Colfer: Dass Artemis seine kriminellen Instinkte bekämpft, ist ein Zentralpunkt der Bücher. Wenn er geläutert ist – im allerletzten Kapitel –, ist es aus mit ihm. Wahrscheinlich kommt es im sechsten Teil so weit.

FOCUS: Wie alt ist er dann?

Colfer: Er bleibt 14, höchstens 15. Ein verwirrendes Alter. Ich mag es, wenn meine Figuren verwirrt sind. Im fünften Teil, den ich gerade schreibe, wird er seinem weiblichen Gegenpart begegnen.

FOCUS: Eine Romanze?

Colfer: Vielleicht. Zunächst hasst er sie, denn sie ist ihm sehr ähnlich. Schließlich erkennt er das. Ich bin selbst gespannt, wie es weitergeht. ■



IN DEN TOP TEN der deutschen Bestsellerlisten: Eoin Colfer

JUGENDBUCHAUTOR EOIN COLFER

- **Der irische Lehrer, 40,** lebt mit Frau und zwei Söhnen im beschaulichen Wexford.
- **„Die Rache“** Im vierten Action-Fantasy-Roman müssen Artemis und Elfe Holly sich gegen die schöne und grausame Wichtelin Opal Koboi wehren.



INTERVIEW: STELLA BETTERMANN

ROAMING

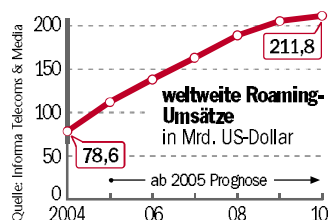
Auslands-Telefonate sind ein richtig teurer Spaß – zum Verdruss vieler Urlauber

Ein Anruf bei den Freunden in Deutschland, eine SMS an die Verwandten, ein Fotogruß an die schwitzenden Kollegen im Büro: Durch Roaming – das ist der englische Begriff für Herumwandern oder Umherstreifen – stehen Mobiltelefonierer auch im Urlaub in Kontakt mit der Heimat. In weit über 100 Ländern können sie sich in ausländische Netze einwählen. Die böse Überraschung folgt meist ein paar Wochen später mit der nächsten Rechnung. So muss ein Deutscher, der von Österreich aus über sein Handy mit Bekannten zu Hause plauscht, für die erste Minute bis zu 1,70 Euro bezahlen, einem auf Malta weilenden Polen stellen die Provider gar über fünf Euro in Rechnung.

Gegen das intransparente und an Abzocke grenzende Geschäft mit der Auslands-telefonie will jetzt die Europäische Kommission vorgehen. Für den Herbst kündigt sie eine Kostenvergleichsseite im Internet an. FOCUS hilft bereits jetzt, gibt wichtige Spartipps und informiert über die günstigsten Tarife. ■

U. HANNEMANN/F. LEHMKUHL

GUTES GESCHÄFT



Die Handy-Firmen setzen mit Roaming Milliarden Dollar um

**Strand-Gruß
Model Naomi
Campbell wirbt für
das Telefonieren aus
dem Urlaubsdomizil**



WEGWEISER DURCH DEN TARIFWAHNSINN –

Land	Display/ Netzbetreiber	Haupt- zeit	Gespräche ins deutsche Festnetz ²		Gespräche ins Festnetz des Gastlands ²		ankom- mende Ge- spräche ²	SMS versen- den ^{2,6}
			Hauptzeit	Nebenzit ⁵	Hauptzeit	Nebenzit ⁵		
Frank- reich	ITINERIS Orange France	Mo.–Sa. 8–21.30 ¹	1,28	0,77	0,90	0,46	0,55– 0,69	0,26– 0,29
	BOUYGUES Bouygues	Mo.–Fr. 8–21.30	1,26–1,28	0,75–0,77	0,84	0,36	0,55– 0,69	0,21
	SFR Vodafone	Mo.–Fr. 8–21.30	1,25–1,49	0,73–0,87	0,86–1,02	0,46–0,56	0,55– 0,69	0,26– 0,38
Griechen- land	COSMOTE Cosmote	24 Stunden	0,87		0,48		0,55– 0,69	0,22
	PANAFON Vodafone	24 Stunden	0,87–1,03		0,48–0,57 ²		0,55– 0,69	0,17
	STET HELLAS TIM Hellas	8 bis 23 Uhr	0,93	0,79	Mo.–Sa. 7–22 ¹ : 0,59	0,41	0,55– 0,69	0,21
Italien	TIM Telecom Italia	24 Stunden	0,86–1,03 + 0,44–0,52³		0,60–0,71 + 0,23–0,43 ³		0,55– 0,69	0,22– 0,26
	WIND Wind	24 Stunden	0,96 + 0,22³		0,58 + 0,22 ³		0,55– 0,69	0,36
	OMNITEL Vodafone	24 Stunden	0,66–0,88 + 0,52³		0,51–0,65 + 0,17–0,52 ³		0,55– 0,69	0,26
Kroatien	CRONET T-Mobile	24 Stunden	1,08–1,35		Mo.–So. 7–19: 0,57–0,99 ³	0,38	0,55– 0,69	0,20– 0,28
	VIP VIPNet	24 Stunden	1,19–1,35		Mo.–So. 7–19: 0,60–0,99	0,40	0,55– 0,69	0,20
Nieder- lande	Libertel Vodafone	Mo.–Fr. 8–20	1,16	0,52–0,86	0,87	0,26	0,55– 0,69	0,38
	KPN KPN	Mo.–Fr. 7–21	0,91–1,50 + 0,07³	0,26–0,86 + 0,07³	0,91–1,08 + 0,07 ^{2,3}	0,26 + 0,07 ³	0,55– 0,69	0,33– 0,39
	02 NL Telfort	24 Stunden	1,01		0,65		0,55– 0,69	0,39
	T-MOBILE T-Mobile	24 Stunden	0,86–0,92		Mo.–Fr. 8–20: 0,65–0,86	0,49–0,86	0,55– 0,69	0,39– 0,40
Österreich	T-MOBILE T-Mobile	24 Stunden	1,12–1,33		0,76–0,90		0,55– 0,69	0,35
	A1 Mobilkom Austria	24 Stunden	1,12–1,27 + 0,42–0,51³		Mo.–Fr. 6–19: 0,75–0,86	0,37	0,55– 0,69	0,36– 0,44
	TELE.RING tele.ring	24 Stunden	0,83		0,68		0,55– 0,69	0,30

■ günstiger
Netzbetreiber

Quelle: FocusRecherche/Teltarif.de; Preise in Cent pro Min. bzw. SMS, Rundungsdifferenzen und tagesaktuelle Preisentwicklungen vorbehalten, alle Angaben ohne Gewähr; ¹an Samstagen verkürzt; ²Preis hängt vom heimischen Mobilfunkvertrag ab, detaillierte Informationen auf der Anbieter-Seite im Web oder über die Service-Hotline

SPARTIPPS FÜR PLAUDERTASCHEN

• Vorteile für Vertragskunden

Wer einen Mobilfunkvertrag abgeschlossen hat, kann in der Regel ohne Schwierigkeiten im Ausland telefonieren. Das Gerät wählt sich automatisch in eines der Netze ein, die Kosten weist der heimische Netzbetreiber auf der normalen Rechnung aus. Weil T-Mobile, Vodafone & Co. mit verschiedenen ausländischen

Partnernetzen kooperieren, variieren die Preise teils erheblich. Wer sich nicht in diesem Dickicht verlieren will, bucht bei Vertragsabschluss Sondertarife, die Einheitspreise zum Beispiel für Europa offerieren. Doch Vorsicht: Bisweilen ist diese Variante teurer als der Normaltarif.

• Preisfalle Prepaid

Auch Besitzer von Guthaben-



Eine MMS-Botschaft kostet schon mal mehrere Euro

karten können ihr Mobiltelefon problemlos im Ausland nutzen. Allerdings liegen die Preise zum Teil deutlich höher als für Vertragskunden. Deshalb lohnt sich bei regelmäßigen Aufenthalten im Ausland der Wechsel in einen Festvertrag. Wer auf eine Prepaid-Karte nicht verzichten will, sollte sich im Urlaubsland eine Guthabekarte kaufen, die sich in die SIM-Karten-Vorrichtung des Handys einlegen lässt. Voraussetzung: Das Gerät hat keinen SIM-Lock. Beim Provider nachfragen.

36 NETZBETREIBER AUS ZWÖLF URLAUSLÄNDERN IM ÜBERBLICK

Land	Display/ Netzbetreiber	Hauptzeit	Gespräche ins deutsche Festnetz ²		Gespräche ins Festnetz des Gastlands ²		ankommende Gespräche ²	SMS versenden ^{2,6}
			Hauptzeit	Nebenzeit ⁵	Hauptzeit	Nebenzeit ⁵		
	OPTIMUS Optimus	24 Stunden	1,31		1,31		0,55–0,69	0,36
	TELEMOVEL TMN	24 Stunden	0,94–1,45		0,44		0,55–0,69	0,29–0,35
	TELECEL Vodafone Telecel	24 Stunden	1,17		0,87		0,55–0,69	0,36
	SUNRISE TDC Switzerland	24 Stunden	0,99–1,05		0,85–0,89		0,55–0,69	0,34
	ORANGE Orange	Mo.–Fr. 7–19	1,34–1,42	1,03–1,09	0,82–0,89	0,57–0,62	0,55–0,69	0,31
	NATEL Swisscom	Mo.–Fr. 7–19	1,05–1,13	0,90–0,97	0,92–0,99	0,67–0,73	0,55–0,69	0,32
	TELEFONICA Telefonica	24 Stunden	0,78–0,87 + 0,49 ³		0,78 + 0,17–0,49 ^{3,4}	0,35 + 0,17 ³	0,55–0,69	0,44
	AMENA Retevisión	Mo.–Fr. 8–22	0,87 + 0,55 ³	0,77 + 0,54 ³	0,71–1,00 + 0,17–0,54 ³	0,42–0,60 + 0,17–0,41 ³	0,55–0,69	0,31
	AIRTEL Vodafone Espana	Mo.–Fr. 8–22	0,88 + 0,41 ³	0,77 + 0,41 ³	0,52–0,84 + 0,17–0,41 ^{3,4}	0,52 + 0,17–0,49 ³	0,55–0,69	0,44
	TCELL Turkcell	24 Stunden	0,94–1,34		0,57–0,65		0,55–0,69	0,17–0,20
	TELSIM Telsim	24 Stunden	1,07–1,68		0,57–0,90		0,55–0,69	0,17–0,28
	AVEA Avea	24 Stunden	1,33–1,51		0,57–0,65		0,55–0,69	0,17–0,20
	PANNON Pannon GSM	24 Stunden	1,12		Mo.–Fr. 8–20: 0,48	0,26	0,55–0,69	0,22
	T-MOBILE T-Mobile	24 Stunden	1,12–1,20		Mo.–Fr. 7–20: 0,42–0,45	0,27	0,55–0,69	0,22
	VODAFONE Vodafone	Mo.–Fr. 8–20	0,98–1,05	0,69–0,83	0,39–0,43	0,25	0,55–0,69	0,23
	BELL SOUTH Cingular Wireless	24 Stunden	1,41–2,50		0,92–1,47		1,79–2,17	0,42
	TMO T-Mobile USA	24 Stunden	1,27–1,37		0,88–0,92		1,46–1,76	0,28
	NEXTEL Nextel USA	24 Stunden	1,27–1,47		0,83–0,92		1,13–1,30	0,53

günstiger Netzbetreiber

²Preisauflage pro Gespräch; ³Mo.–Fr. 8–20 Uhr; ⁴sofern der heimische Netzbetreiber Haupt- und Nebenzeiten unterscheidet; ⁵bei den meisten Anbietern zzgl. der Kosten für den Versand einer SMS in Deutschland

• Richtiges Netz spart Kosten

Es empfiehlt sich, nach Einschalten des Mobiltelefons über das Handy-Menü von automatischer auf manuelle Netzwahl umzuschalten und den günstigsten Mobilfunkanbieter im Reiseland zu wählen (s. Tabelle links).

• Teure Mobilbox

Eine Mobilbox, die bei Nichterreichbarkeit anspringt, kostet den Handy-Nutzer doppelt: für das ankommende Gespräch im ausländischen Netz und die Rückleitung auf den Anrufbeantworter in Deutschland. Deshalb: Mobilbox vor der Abreise deaktivieren!

• Texten statt plaudern

Das Schreiben von SMS ist zwar häufig günstiger als ein Telefonat, eine kann jedoch im Höchstfall mit mehr als 80 Cent zu Buche schlagen. Weiter gehende Tipps zu SMS- und Telefonietarifen unter www.teltarif.de.

Der Menüpunkt „Einstellungen“ verrät, wie man einen Anbieter manuell auswählt



GÄSTE-LISTE

diesmal
Rüdiger Hoffmann, 41,
Kabarettist
und Musiker



JA, HALLO ERST MAL . . .

8 Gründe, warum mir auch nach 20 Jahren auf der Bühne das Lachen noch nicht vergangen ist

- 1 Weil man davon zumindest die letzten zehn Jahre sehr **ERFOLGREICH** ist
- 2 Weil ich mit der **BESTEN CREW** zusammenarbeite, die man sich nur vorstellen kann
- 3 Weil ich mich immer wieder über das **PUBLIKUM** freue, das extra wegen mir kommt
- 4 Weil ich viele neue Ideen ausprobieren kann und dabei auf **OFFENE OHREN** stoße

- 5 Weil ich schon früh **DEN MUT** hatte, selbstständig und frei zu sein
- 6 Weil man sich zwischendurch auch mal **EINEN FILM** mit Ben Stiller ansehen kann
- 7 Weil einem der **SIEBTE GRUND** entfallen ist, man aber schon den achten weiß
- 8 Weil man **DEN PARTNER** an seiner Seite hat, mit dem man auch privat sehr viel lachen kann

FOCUS

SingleCHARTS

Die Top Ten der Single-Charts in Deutschland in der Woche

30

- | | | |
|----|--|-------------|
| 1 | US5
Maria | (Universal) |
| 2 | AKON
Lonely | (Universal) |
| 3 | ILONA MITRECEY
Un Monde Parfait | (Universal) |
| 4 | DJ TOMEKK FEAT. FLER
Jump, Jump (DJ Tomekk kommt) | (Virgin) |
| 5 | SHAKIRA FEAT. ALEJANDRO SANZ
La Tortura | (Sony BMG) |
| 6 | GWEN STEFANI
Hollaback Girl | (Universal) |
| 7 | KOOL SAVAS & AZAD
All 4 One | (Sony BMG) |
| 8 | CRAZY FROG
Axel F | (Edel) |
| 9 | NENA
Willst du mit mir gehn | (Warner) |
| 10 | BANAROO
Dubi Dam Dam | (Sony BMG) |

Ermittelt von media control GfK International GmbH im Auftrag von Focus



Jeder hat seinen Sound

Kaum ein deutscher Politiker hat wie der Präsident der USA einen iPod, aber Musik hören sie alle (Folge II).

Als **Ex-Managerin** der Band **Ton Steine Scherben** (um den verstorbenen Sänger Rio Reiser) steht deren Musik ganz oben in der persönlichen Hitparade der Bundesvorsitzenden der Grünen, gefolgt von **Coldplay**, **2raumwohnung** oder **Max Herre**. Auf der E-Musik-Seite finden sich z. B. **Albinoni**, **Vivaldi** und **Händel**, ebenso Lieblingssängerin Jessye Norman.



Peter Gauweiler, 56, CSU

Der Jurist liebt es **klassisch konservativ** nicht nur im Radio sondern auch per Kassette, und da ertönen dann „Evita“, „Othello“ und die **Comedian Harmonists**.

Cornelia Pieper, 46, FDP
Die **ehemalige Generalsekretärin** hat eine große Vorliebe für **Jazz und Blues**. So entspannt sie sich während der Autofahrt bei Songs von **Norah Jones**. Gern besucht sie auch klassische Konzerte mit Musik von **Händel**.

Im Auto spielt die Musik beim **ehemaligen SPD-Chef** eine eher geringe Rolle. Umso lieber lauscht er seinen Favoriten in entspannter, ruhiger Atmosphäre. **Von Rock bis Klassik** ist alles dabei. **Chris de Burgh** und die **Beatles** finden sich da im Repertoire Seite an Seite mit **Scarlatti** oder **Mendelssohn Bartholdys Violinkonzerten**.



Rudolf Scharping, 57, SPD



Claudia Roth, 50, Bündnis 90/Grüne

Gefilterter Durchblick

Die **Sonnenbrillen der Deutschen** stammen vorwiegend aus China – zu Preisen, die kaum zu unterbieten sind.

Herkunftsland	Importe	Einkaufspreis
China	83,8 %	0,97 Euro
Taiwan	7,3 %	1 Euro
Italien	2,4 %	27 Euro



Quelle: www.destatis.de

ENTERTAINMENT



LIVE Die Tour durch Nord- und Südamerika ist ausverkauft. Im September spielt Juanes beim New Pop Festival in Baden-Baden



DAS DRITTE ALBUM
Mit „Mi Sangre“ knüpft Juanes an den Erfolg der Vorgänger an, die sich bis dato über drei Millionen Mal verkauft haben

MUSIK

Der Maffay von Medellín

VITA

**Ritt auf der zweiten Latino-Welle:
Juanes schwappt nach Europa.**

- **Medellin, 9. August 1972**

Juanes wird als Juan Esteban Arisizabal geboren. Mit 7 schenkt ihm der Vater eine Gitarre. Nach Erfolgen mit der Band Ekymosis zieht Juanes 1999 nach Los Angeles.

- **In den vergangenen drei Jahren**

erhielt der Kolumbianer 34 Platin-Auszeichnungen, neun Latin-Grammys und über ein Dutzend weitere prestigeträchtige Preise. Der Musiker wohnt in Medellín und Miami.

Der Moment, an dem Juan Esteban Aristizabal erfahren musste, dass die Welt, in der der 14-Jährige täglich erwachte, nicht so unbekümmert und sorglos war, wie Juan sie in seinen Kindheitstagen erlebt hatte, ereignete sich an einem milden Morgen im September. Dass etwas nicht stimmte, merkte Juan Esteban an jenem Tag, weil der Platz neben ihm auf der Schulbank leer blieb. Eigentlich sollte dort sein Freund Camilo sitzen.

Dann betrat die Klassenlehrerin den Raum und verkündete die traurige Botschaft, die Juanes, wie der Junge stets vom Vater gerufen wurde, schlagartig erwachsener machte: Camilo sei tot. Opfer eines Bombenanschlags, der in der vergangenen Nacht in einem Club in Medellín verübt worden war. Weil der schwarzhaarige Junge nicht wusste, wie er mit dem Tod seines besten Freundes umgehen sollte, setzte er sich auf sein Bett, zupfte auf der Gitarre und stimmte ein Klagelied an.

tisch. Und das so erfolgreich, dass er der Vorbote der nächsten Latino-Welle sein könnte. Und zwar einer anderen als die von geleckten Schmusebarden, dubiosen Reggaeton-Gangstern und Plastik-Pop-Prinzessinnen.

Dass der Mann, der als die „wichtigste Persönlichkeit der lateinamerikanischen Musikszene“ („Los Angeles Times“) just vom „Time-Magazine“ zu den 100 einflussreichsten Personen gewählt wurde, mag verfrüht sein, doch die alternative Musikwelt Lateinamerikas hat mit Juanes ihre Stimme gefunden.

Wenn auch eine düstere. Selbstredend kommt auch er nicht ohne Liebeschnulzen aus, dennoch sind es Zeilen wie „Ich träume davon, dass alle Geiseln in der Mitte des Dschungels freigelassen werden. Ich träume davon, dass mein blutendes Volk in Frieden lebt und der sinnlose Krieg aufhört“ („Dreams“), die dem neuen Album eine andere Dimension geben, als es Ricky Martin und Konsorten je hatten. Schließlich sterben im kolumbia-

zweiter Töchter im Gespräch. Und lange wehrte er sich dagegen. Noch heute pendelt Juanes zwischen Miami und Medellín. Nach dem Tod Camilos gründete er dort mit Freunden die Band Ekymosis (Quetschung, blauer Fleck), eine Rockband, die wie die kolumbianische Antwort auf Metallica klingen wollte. Nach elf Jahren und sieben Alben schaffte es die Combo jedoch nie über den Status von Lokalmatadoren hinaus. Enttäuscht beschloss Juanes, sein Glück in Amerika zu suchen, und brach 1999 mit nicht viel mehr als einer Gitarre und einem Demo-Tape nach Los Angeles auf.

Nach Anlaufschwierigkeiten in einem Land, dessen Sprache Juanes nicht beherrschte, landete eine seiner Kassetten auf dem Schreibtisch von Gustavo Santaolalla, dem Musikproduzenten, der auch Enrique Iglesias zu Chart-Erfolgen führte. Binnen wenigen Monaten schrieben die beiden Südamerikaner das Debüt „Fijate Bien“ (Hör gut zu), das Juanes exzellentes Gitarrenspiel mit Texten über Gewalt, Verlust und soziales Bewusstsein vermischte. Während das Erstwerk in Kolumbien an die Spitze der Hitparade schoss, blieb es in Amerika ein Geheimtipp der Latino-Szene. Am 17. Juli 2001 änderte sich das an nur einem Abend – in jener Nacht, in der Juanes für sieben Grammys nominiert wurde. Plötzlich verlangte ein Millionenpublikum den Erstling des schüchternen Schönen, und Kritiker überschütteten ihn mit Lob.

Doch das Team Juanes/Santaolalla versteht offenbar nicht nur etwas von Musik, sondern auch vom Geschäft: In den USA sind die Latinos die am schnellsten wachsende Minderheit, und der kulturelle Einfluss der sanften Kolonisation wird immer größer. Vor allem die zweite Generation der 35 Millionen Lateinamerikaner verändert mit ihrer selbstbewussten Rückbesinnung auf das Erbe ihrer Herkunft das Gesicht der neuen Heimat. Dies erklärt, warum Juanes durch 50 US-Städte tingeln und die Hallen ausverkaufen konnte. Mittlerweile ist aus dem 32-Jährigen ein Mainstream-Glamour-Kandidat geworden, den unlängst das „People Magazine“ in die Liste der 50 schönsten Menschen aufnahm. Sein Antlitz soll ihm auch helfen, den europäischen Markt zu öffnen. Und eine schöne Stimme allein hat ja bekanntlich noch selten Platten verkauft. ■

JÖRG ROHLEDER

Leidenschaftlicher Poet, außergewöhnlicher Musiker und düsterer Prophet: Juanes, der Botschafter Lateinamerikas

Im Laufe seiner Jugend lernte Juanes mit der fatalen Zerbrechlichkeit, der ständigen Unsicherheit und der omnipräsenten Angst vor Gewalt im kolumbianischen Alltag zu leben. Doch die harten Lehrstunden – etwa als sein Cousin zuerst entführt und dann erschossen wurde – verarbeitete er auch weiterhin in seinen Liedern.

Mit großem Erfolg. Fast 20 Jahre nachdem Juanes seinen Freund verloren hat, gilt der Kolumbianer als leidenschaftlicher Poet, düsterer Prophet und außergewöhnlicher Botschafter seines Landes – und ist derzeit der erfolgreichste Sänger Südamerikas, dekoriert mit neun Latin-Grammys und anderen prestigeträchtigen Auszeichnungen.

Im Gegensatz zu Ricky Martin, Enrique Iglesias und ähnlichen tropisch gewürzten Pop-Zäpfchen der späten 90er-Jahre, klingt Juanes nicht wie der nächste Aufguss vom amerikanischen Pop-Fundus mit Latino-Elementen, sondern eigenständig alternativ-authen-

nischen Bürgerkrieg jährlich 3500 Menschen, weitere 3000 werden entführt.

Als die „New York Times“ Juanes' Kompositionen als „Friedensgebet von düsterer Intensität“ bezeichnete, sah die ehrenwerte Zeitung großzügig über das Pathos hinweg. Vielmehr sollte man den Titel des Albums („Mi Sangre“, mein Blut) und die vor Kitsch triefenden Zeilen aus der Nummer-eins-Single „Nada Valgo Sin Tu Amor“ (Ohne deine Liebe bin ich wertlos“) als Lokalkolorit annehmen, ähnlich der für Europäer oft übertrieben anmutenden, blumigen Sprache des kolumbianischen Schriftstellers Gabriel García Márquez. „Wir müssen es mit Humor nehmen“, sagt Juanes, „nur wer jeden Tag leidenschaftlich lebt, kann einen Tag voll Krieg und Gewalt gesund überstehen.“ Möglicherweise klingen Juanes' Riffs deshalb im besten Fall so lebhaft wie die gelb-blau-rote Nationalfahne seines Landes.

„Eigentlich wollte ich nie aus Kolumbien wegziehen“, beteuert der Vater

HIER SCHREIBT HARALD SCHMIDT

Rechtschreibreform

Jetzt ist selbst der Herr Bundespräsident machtlos: Am 1. August 2005, Schlag null Uhr MEZ, beginnt in den wichtigsten Staaten Europas (D, A, CH) die Rechtschreibreform. Es grenzt an ein Wunder, dass dieser Konflikt ohne Gewalt über die Bühne ging. Schließlich hängt die Existenz von Millionen eher lustlosen Schülern an einem großen A, wo gerade noch ein kleines war.

Quasi-Kanzlerin Angela Merkel war noch in den letzten Tagen eilends nach Paris gereist, um Vorruhestandspräsident Chirac, Quasi-Single Sarkozy und Beauty-Premier de Villepin die absolut friedliebende Buchstabentreue des deutschen Schreibvolks zu versichern. Präsident Putin, dem eher wurscht sein soll, wie geschrieben wird, solange er entscheiden kann, was, dürfte diesen Besuch interessiert zur Kenntnis genommen haben. Aus kremlnahen Kreisen soll verlautet sein: „Die Werke eines Puschkin, Tolstoi und Dostojewski“ seien ausschließlich „in Zeiten entstanden, in denen Reformen und Demokratie eher flexibel gehandhabt wurden.“

Noch keine Stellungnahme gibt es aus dem Weißen Haus. In der zugleich bodenständigen wie selbstironischen Art, um die wir die Amerikaner manchmal beneiden, hieß es aus der Umgebung des US-Präsidenten: „Für Rechtschreibung ist die First Lady zuständig.“ U2-Sänger Bono sowie Sir Bob Geldof begrüßten die deutsche Rechtschreibreform als positive Begleiterscheinung ihres Live-8-Konzerts. Schließlich benutze alle 0,5 Sekunden ein Kind in Deutschland einen falschen Buchstaben. Bereits nächste Woche wollen Tote-Hosen-Sänger Campino und „Tagesthemen“-Sängerin Anne Will einen überlebensgroßen Ra-

diergummi an Nelson Mandela überreichen. Die Dritten übertragen live. Wieder mal verhaltensauffällig wurde Sozen-Faktotum Ludwig Stiegler. „Mich erinnert die Rechtschreibreform an die Nazis. Da wurde auch dauernd geschrieben.“

Mit dieser Äußerung löste er einheitliche Empörung bei allen Demokraten aus. Auf Druck der SPD-Führung entschuldigte er sich wenig später irrtümlich bei den Nazis. Nach einem „leichten, aber nachhaltigen Schlag auf den Hinterkopf“ durch Franz Müntefering entschuldigte er sich jedoch bei „allen, deren Gefühle ich verletzt haben sollte“. Kanzlerkandidat Lafontaine warf Stiegler vor, mit solchen „Hasspredigten“ wolle er „am frühen rechten Rand fischen“. Gleichzeitig forderte der linke Superstar die Erhöhung des Alphabets auf 32 Buchstaben für sozial benachteiligte und kinderreiche Familien. Nach Bekanntgabe des Slogans deuten die Umfragewerte für Lafos Rasselbände im Osten Richtung absolute Mehrheit. Sorge äußerten Uno und Nato über den Sonderweg von Bayern und NRW. Schließlich hat NRW die meisten Einwohner und Bayern die intelligentesten. Beide Länder weigern sich, die Rechtschreibreform zu akzeptieren. BürgerInnen in NRW kämen mit Wörtern wie „hömma, kumma und samma bestens durchs Leben“, so MP Rüttgers. Mehr würde auf dem Handy auch zu teuer, und dies sei mit ihm als Arbeiterpräsident nicht zu machen.

FDP-Chef Westerwelle war für eine Stellungnahme nicht zu erreichen. Freunde zeigten sich besorgt: Angeblich bereitet sich der lebensfrohe Rheinländer auf die Zeit nach seinem Ausscheiden aus der Politik vor.

„Mit Wörtern wie
hömma, kumma
und samma bestens
durchs Leben“



Dekadenz de luxe

Passionierte Golfanfänger, deren einstelliges Handicap in weiter Ferne liegt, können sich nach dem nächsten Kreuzfahrt-Trip vor den Daheimgebliebenen

rühmen, sie hätten das heiß begehrte „Hole in One“ (mit einem Schlag eingelocht) geschafft.

Möglich wird's dank **was-serlöslicher Golfbälle**, die sich, sobald sie mit dem Meer in Berührung kommen, zu Fischfutter auflösen und somit getrost als eingelocht zu bezeichnen sind. Dieser dekadente Spaß soll in vier Wochen auf den ersten Luxuslinern (u. a. „The World“) möglich sein.



Abschlag: Die neuen Golfbälle werden im Wasser zu Fischfutter



Mystisch in Szene gesetzt: Musiker H. P. Baxxter

Des „Scooters“ neue Kleider

Die Wandelbarkeit eines Techno-Stars, der ansonsten im weißen Ripp-Shirt und verwaschener Jeans die Massen zu wummernden Beats mit eingängigen Hits wie „Hyper Hyper“ beschallt, stellt die Modemacherin Doris Hartwich, 47, unter Beweis. Für ihre neue Herbst/Winter-Kollektion ließ sie Scooter-Frontman **H. P. Baxxter**, 39, als Model von Starfotografin Gabo ins rechte Licht setzen und verpasste ihm edlen Zwirn. Das Ergebnis – sehenswert. Oder mit Doris Hartwichs Worten: „H. P. sieht im Anzug großartig aus!“

Kollektiv

Modische Zeiten bei den **Toten Hosen**. In Kooperation mit dem Sportartikelhersteller Puma hat die Rockband zum Start ihrer gerade angelaufenen „Friss oder Stirb“-Tour eine eigene Kollektion auf den Markt gebracht.

Unter den 23 Produkten finden sich Campinos ureigenes Fußballtrikot mit der Rückennummer 7, Tank-Tops, Kickerschuhe und ein Totenkopf-Fußball, der sich bei den Fans bereits als „Bestseller“ entpuppt.



Die Toten Hosen haben ihre eigene Kollektion auf den Markt gebracht



Geheime Einblicke

„Runter vom Platz, rein ins Leben“ lautet das derzeitige Motto der weltberühmten Tennisschwestern Venus, 25, und Serena Williams, 23. Das Power-Duo, das jeweils schon die Weltrangliste der Damen anführte, will nun den Zuschauern des US-Kanals ABC Einblicke ins private Leben gewähren. So startete vergangenen Mittwoch ihre wöchentliche Reality-Show „Venus and Serena: For Real“. Die Welt erfährt, dass die beiden Modellathletinnen in ihrem Alltagsleben nicht nur die Tennisschläger schwingen, sondern sich auch als Autorinnen und Designerinnen versuchen. Die Tage, in denen ausschließlich Stars der Musikszene, wie Alt-Rocker Ozzy Osbourne oder Britney Spears, ihren Superstar-Alltag präsentieren, sind somit gezählt.

In ihrer eigenen TV-Show zeigen sich Venus (l.) und Serena, wie sie wirklich sind

Fotos: dpa, Doris Hartwich/GABO, face to face

TV Scheinheilige Heiligenscheine

Das öffentlich-rechtliche Fernsehen taumelt: sieben Milliarden Euro Gebühren – und kein gebührendes Programm ohne heimliche Hintertür

Gegen Ende der Woche schritt der Chef im eigenen Sender vor die Kamera. WDR-Intendant Fritz Pleitgen präsentierte am Donnerstag die ganz große Reinwasch-Show, ideal geeignet für diskrete Hinweise auf den blütenweißen Hemdkragen dank der Waschstärke von Persil, auch ein Putzen der Brille mit den Tüchern von Sidolin wäre bestens inszeniert gewesen. Hätten die Produkt-Platzierer nur gedurft.

Vor 680 000 Zuschauern versprach der Intendant des größten Bavaria-Gesellschafters nach dem Schleichwer-

beskandal „eine neue Bavaria“ und beantwortete ausgewählte Zuschauerfragen, ob denn die Schleichwerbung nicht legalisiert werden könne, um damit die Fernsehgebühr zu senken. Pleitgen mühte sich mit gutem Erfolg, sein Lächeln im Zaum zu halten.

Es war einer der raren Programmhöhepunkte im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Am Freitag im Ersten stolperte eine Journalistin in die Liebe zu einem Tierpfleger. Anschließend „Tatort“ aus der Oldie-Schublade. Danach bekämpften sich zwei Richter auf der Kar-

riereleiter. Die Herstellungsjahre lesen sich wie eingestaubte Konservenetiketten: 1999, 2002, 2003. Gesendet wird ohne Rücksicht, ob die Suppe stinkt.

Das Sommerloch 2005 hat im Frühjahr begonnen, und niemand weiß, ob es im Herbst zu einem Ende findet. Nie war so augenfällig, dass ARD und ZDF nicht in der Lage sind, mit legalen Werbeeinnahmen plus sieben Milliarden Euro Fernsehgebühren ein gebührendes Programm zu produzieren.

Elektrisierend ist Fernsehen in diesen Tagen nur hinter den Kulissen. Wer hat



TATORT EUROPAPARK

Der SWR-„Tatort – Der schwarze Ritter“ (mit Ulrike Folkerts) entstand wie viele ARD-Sendungen im Europapark Rust



ARM IN ARM

Auch der trompetende Moderator Stefan Moss (l.) sendet „Immer wieder sonntags“ aus Rust



VON DER ROLLE

Rick Mulligan preist im ZDF die Vorzüge von Teppichen an

wann wie viel und in wessen Auftrag schleichgeworben? Wer hat sich von wem bezahlen lassen, um welchen Randsport ins Programm zu hieven? Wie viele Köpfe müssen rollen? Vor allem: Wie hoch in den Hierarchien wird das Mitwissen Karrieren knicken? Muss ARD-Programmdirektor Günter Struve den USA-Urlaub abbrechen?

Ungewohnte Tagesfreizeit verbringen die Ersten, denen die anerkannte Produktions- und überführte Schleichwerbefirma Bavaria („Speer und Er“, „Marienhof“) wegen des Werbeskandals die

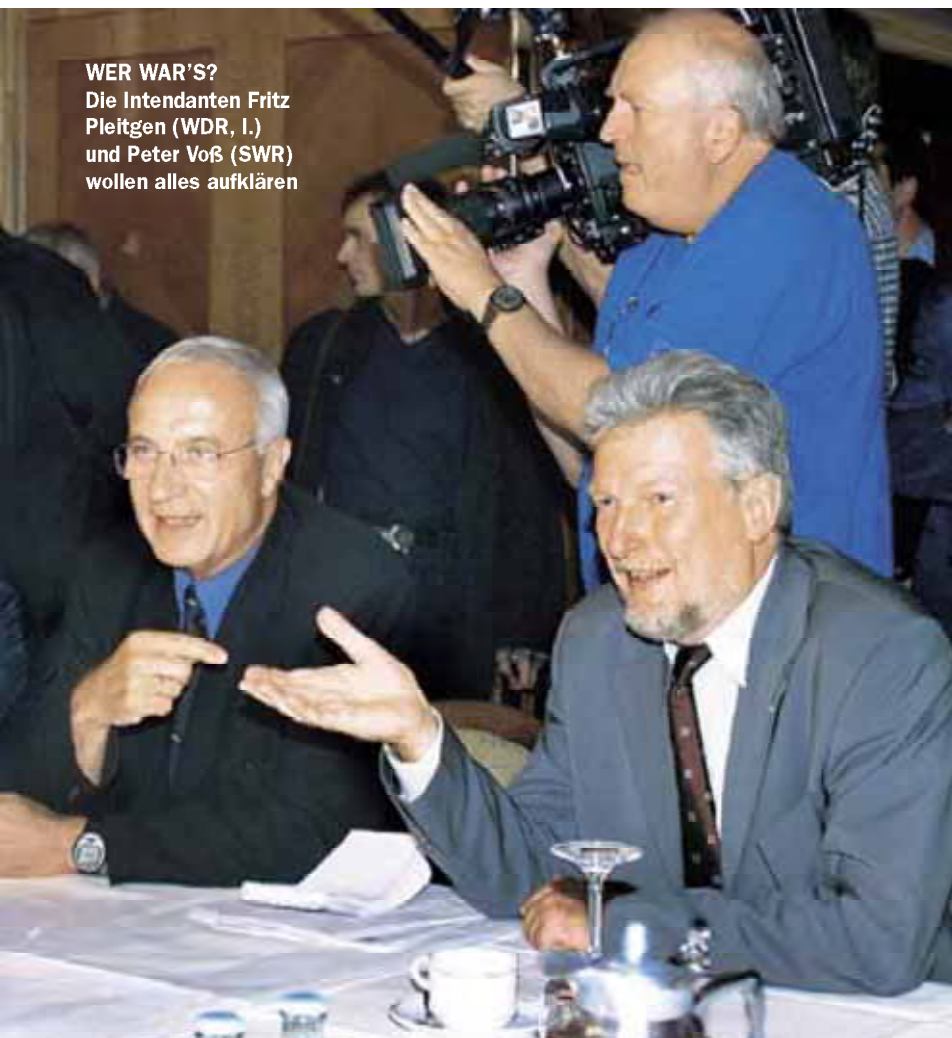
Stühle vor die Tür gestellt hat, in den Münchner Cafés. Sie beschreiben ein System der Selbstverständlichkeiten, das von kaum jemandem übersehen werden konnte, der nicht gezielt wegsah. Gewohnheitsmäßig wurden Inhalte der aktuellen Serienfolgen vorab an die Placement-Firma K+W des Ex-Schauspielers Andreas Schnoor und die Agentur „Verlag im Kilian“ gereicht. Bereitwillig setzte die Bavaria deren Wünsche um. Da sagte ein Serienheld im Auftrag der „Arbeitsgemeinschaft textiler Teppichbelag“: „Teppichbo-

den bedeutet: Weniger Staub, schluckt die Geräusche, sieht tadellos aus und erleichtert unserem Nachwuchs die ersten Gehversuche.“ 117 Fälle solcher Schleichwerbung sind der Bavaria allein beim „Marienhof“ nachgewiesen. Wozu Unrechtsbewusstsein? Das Schleich-Geld – bisher bestätigt: 1,476 Millionen Euro – wurde ja routiniert über die Tochter Bavaria Sonor abgerechnet.

Die Kunst, Köpfe sanft abzuschlagen, probte die Bavaria, als sie die ersten Schuldigen im öffentlichen Akt der Selbstwaschung präsentierte. „Marienhof“-Produzent Stephan Bechtle erhielt nach eigener Aussage das Angebot, nach seiner Kündigung drei Jahre bei einer noch zu gründenden Tochterfirma in Italien unterzutauchen; danach hole ihn die Bavaria zurück. Andere hörten, man könne aus Angst vor Rechnungsprüfungen die Abfindungen nicht sofort aushandeln; wegen der fehlerhaften Kündigungen könnten diese jedoch über den Umweg der Arbeitsgerichte problemlos eingeklagt werden.

Jenseits der Lippenbekenntnisse tun sich die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender schwer im Kampf gegen die Schleichwerbung. Das Spiel hat ja System. Vor wenigen Jahren durfte ein durchschnittlicher Fernsehfilm 1,7 Millionen Euro kosten; heute zahlen ARD und ZDF 1,2 Millionen. Für das Markenzeichen „Tatort“ sind die Produktionskosten von 750 000 auf 600 000 Euro gedrückt. Wie die Produzenten ihre Finanzierungslücken schließen, beschäftigt die Sender nur bedingt. Da fängt mancher an, im Halbdunkel nach der Hintertür zu tasten.

Zwar hat das ZDF 2004 in einer „Selbstverpflichtungserklärung“ unlauteren Kooperationen abgeschworen. Doch auch heute präsentiert eine Einrichtungssendung wie „Ricks Wohnwelten“, die Samstag für Samstag bis zu 1,7 Millionen Zuschauer einschalten, auffallend häufig die immer selben Anbieter: den Lampenproduzenten Oligo, den Küchenlieferanten Hans Heiliger, das Möbelhaus Lübke, den Bodenbeleger Objectflor. „Die Partner werden nach den Abspannrichtlinien des ZDF genannt“, beruhigt ZDF-Sprecher Alexander Stock. Heimliche Geldflüsse könne man ausschließen. Immerhin ließ sich die ZDF-Tochterfirma ZDFnewsmedia ihr Produktionsbüro mit Hilfe von „Ricks Wohnwelten“ ►



WER WAR'S?

Die Intendanten Fritz Pleitgen (WDR, I.) und Peter Voß (SWR) wollen alles aufklären



MIT SACK UND PACK

Nach drei Wochen Untersuchungs-haft und einem Teilgeständnis wurde Ex-ARD-Moderator Jürgen Emig vergangenen Freitag aus dem Gefängnis entlassen

nahezu zum Nulltarif einrichten. „Sendungskonform“, versichert das ZDF.

Aus FOCUS-Recherchen erfuhr das ZDF: Der Berater der Produktion, Dirk Stoeveken, betreibt eine Firma auch für „Medienplatzierung diverser Projekte und Produkte“ – Product-Place-ment also. Internet-Seiten reserviert sie unter derselben Anschrift wie Moderator Rick Mulligan. „Wir haben die Angelegenheit zur Chefsache unseres Programmdirektors Thomas Bellut gemacht“, sagt Sprecher Stock.

Klärungsbedarf auch beim SWR, dessen Intendant Peter Voß sich wortgewaltig für die Aufklärung des Schleichwerbeskandals der Bavaria eingesetzt hat: „Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass wir die Kleinen hängen und die Großen laufen lassen“ (FOCUS 28/05).



AUF GUTE ZUSAMMENARBEIT

Der mittlerweile fristlos gefeuerte MDR-Sportchef Wilfried Mohren gemeinsam mit Gattin Christiane

Für den SWR-„Tatort – Der schwarze Ritter“ brachte der SWR Schauspieler und Crew eineinhalb Monate lang kostenlos in den Hotels des Europaparks Rust unter. Zwar war nie Name oder Schriftzug im Bild zu sehen, versichert der SWR. Aber: Alle Hauptattraktionen des Freizeitparks hatten ihre Gastrollen im „Tatort“. Allein in diesem Jahr produziert der SWR im Europapark Rust zehn Ausgaben von „Immer wieder sonntags“ (ARD), drei Folgen von „Deutschlands größte Hits“ (ARD) und eine Ausgabe des SWR-„Rasthaus“.

Eine Zentralstelle zur Bekämpfung der Schleichwerbung haben die ARD-Intendanten unter dem Eindruck des Bavaria-Skandals ausgeheckt. Hermann Eicher, Justiziar des Südwestrundfunks, soll die so genannte Clearing-Stelle leiten. Er wird gut zu tun haben.

Unbeeindruckt von den nahezu täglichen Enttarnungen zweifelhafter Finanzierungsgeschäfte suchen ARD-Mitarbeiter weiter Geldgeber. Wenn am 30. Juli zwölf Gäste zur „Star-Leichtathletik mit Jörg Pilawa“ auflaufen, werden sie Hemden, Hosen und Schuhe des Sportausrüsters Nike tragen. „Ohne Nike“, bekam einer der Teilnehmer zu hören, „geht hier nichts.“ Verantwortlich: die Produktionsfirma First Entertainment. Als Geschäftsführer nannte die Internet-Seite bis vor kurzem Frank Döhmman. Der WDR hat gegen Döhmman, zuvor auch Geschäftsführer des „Tatort“-Produzenten Colonia Media, Strafanzeige erstattet und ihn fristlos entlassen.

Das heimliche Gewerbe erreicht höhere Ebenen. Von der Bavaria-Gesellschafterversammlung am 1. Juli berichteten Teilnehmer, der später gefeuerte Geschäftsführer Thilo Kleine habe über eine Unterredung mit ARD-Programmdirektor Günter Struve informiert. Dabei sei es um das „Aufpeppen“ von Filmen der ARD-Tochter Degeto gegangen. Struve habe auf die Firma Content AG hingewiesen. Möglicherweise sei die in der Lage, für mehr Qualität Drittmit-

tel zur Verfügung zu stellen, also Geld für Gegenleistungen zu gewähren. Als die Intendanten forderten, die Vorwürfe gegen Struve zu belegen, habe sich in Kleines Terminkalender die Notiz über ein Telefonat gefunden.

Strafrechtlich ist Schleichwerbung schwer zu ahnden. Im Fall des ehemaligen Sportchefs im Hessischen Rundfunk (HR), Jürgen Emig, stöhnt ein Strafverfolger: „Wie wollen Sie zweifelsfrei nachweisen, dass ein Kameramann auf Emigs Anweisung ausgiebig auf die Logos der Kunden seiner Frau draufgehalten hat und dass das Paar diesen Service vorher an Kunden verkaufte?“ Die Staatsanwaltschaft rechnet mit einer Bewährungsstrafe gegen den gekündigten HR-Mann. Am Freitag kam Emig aus der Haft frei.

Der Fall des geschassten MDR-Sportchefs Wilfried Mohren stürzt den Sender und die Leipziger Staatsanwaltschaft in Erklärungsnot. Schon im Jahr 2004 hatte FOCUS über Mohrens seltsame Geschäfte und eine Strafanzeige berichtet (FOCUS 33/04). „Mein Mandant hatte zu keinem Zeitpunkt Zahlungen oder sonstige Zuwendungen für Sendezeit erhalten“, tönte Mohrens Anwalt damals. MDR-Sprecher Eric Markuse blies die Backen auf und sprach vom „Foulspiel des FOCUS“.

Untersuchungen über Mohrens Geschäfte hielt beim MDR niemand für nötig. Die Staatsanwaltschaft klappte die Akten rasch zu, ohne auf Mohrens Vertrag mit der Techem AG zu stoßen.

Heute bestätigt der MDR, dass Mohren bei dem Energiedienstleister heimlich mehr als 100 000 Euro verdient habe. Jetzt will Intendant Udo Reiter Wirtschaftsprüfer aus Frankfurt einsetzen, um weitere Fälle von Kriminalität im Sender aufzudecken. Reiter warnt Mitbewerber vor Schadenfreude: „Da ist viel Heuchelei erkennbar.“ ■

STEFAN RUZAS/JOSEF SEITZ/THOMAS STAISCH/ALEXANDER WENDT/THOMAS ZORN



Im kommenden Jahr darf Ralf Schmitz regelmäßig solo blödeln

Auszug aus der Comedy-WG

Comedian **Ralf Schmitz**, 30, hat seine Koffer gepackt und verlässt die SAT.1-Comedy-Wohngemeinschaft „Die Dreisten Drei“. Der Auszug ist ein Aufstieg: Der gebürtige Bonner Schmitz wird vom Januar 2006 an bei dem Berliner Sender eine eigene Show erhalten. Die Suche nach einem Ersatzkomiker für die erfolgreiche WG-Serie (bis zu 21,9 Prozent Marktanteil bei den 14- bis 49-Jährigen) ist nahezu abgeschlossen, da im Herbst eine neue Staffel aufgezeichnet wird. Nach FOCUS-Informationen soll ein Vertrag mit Mathias Schlung, 31, den SAT.1-Zuschauer aus „Happy Friday“ kennen, kurz vor der Unterzeichnung stehen.

Sechs Millionen lesen FOCUS

Die meistgelesenen Kaufzeitschriften Reichweite in Mio. Lesern, in Klammern: Gesamtreichweite, Leser ab 14 Jahre

1.	Bild	Männer	6,93	(10,90)
		Frauen	3,97	
2.	stern		4,40	
			3,44	(7,84)
3.	TV SPIELFILM		3,75	
			3,31	(7,06)
4.	TV Woche		3,28	
			3,14	(6,42)
5.	FOCUS		3,95	
			2,08	(6,03)
6.	DER SPIEGEL		3,80	
			2,16	(5,96)
7.	WELT		0,72	(5,69)
			4,97	
8.	HORZU		2,20	(4,75)
			2,55	
9.	tv4		2,13	(4,54)
			2,40	
10.	BUNTE		1,20	(4,34)
			3,14	

In den Top Ten konnten sich vier TV-Programmzeitschriften platzieren

Quelle: MA 2005 Pressemedien II

FOCUS bleibt mit 6,03 Millionen Lesern das reichweitenstärkste Nachrichtenmagazin Deutschlands. Nach der jüngsten Media-Analyse (MA), die halbjährlich von Werbewirtschaft und Medien gemeinsam durchgeführt wird, beträgt der Abstand zum „Spiegel“ 70 000 Leser. Deutlicher ist der **FOCUS-Vorsprung bei den Männern** (150 000 Leser). Frauen greifen dagegen eher zum „Spiegel“.

Insgesamt erreichen die deutschen Printmedien fast 65 Millionen Menschen.

INTERVIEW

Quote mit „Magnum“ und Hitchcock

NBC-Universal-Chef **Wolfram Winter** startet einen deutschen Fernsehkanal.

FOCUS: Herr Winter, der Normalseher zappt sich durch mehr als 30 TV-Kanäle. Geht Ihr neuer Sender da nicht unter?

Winter: Es wird kein Spaziergang, aber wir fürchten den Wettbewerb nicht.

FOCUS: Die TV-Werbung schwächelt. Wie soll der Kanal Gewinne einfahren?

Winter: Im ersten Jahr peilen wir einen Marktanteil von einem Prozent an, und in einigen Jahren werden wir profitabel sein.

FOCUS: Müssen wir uns auf nervende Gewinnspiele einstellen?

Zeigt US-Programm-Ware:
Wolfram Winter, 41

Winter: Wir sind für jegliche Form von Einnahmen und für neue Ideen offen. In unseren Pay-TV-Sendern haben wir gute Erfahrungen etwa mit einem Mode-Special gemacht, das Barbara Becker präsentierte.

FOCUS: Mit welchen Programmen wollen Sie Quote machen?

Winter: Es laufen zum Beispiel Serien aus dem Universal-Fundus wie „Der Chef“, „Magnum“ oder „Knight Rider“.

FOCUS: Keine Filmhits?

Winter: Und ob. Alle Hitchcock-Klassiker gehören dazu. Die zeigen wir in den Wochen nach dem Sendestart am 29. September.

[Spruch der Woche]



„Heute läuft es doch bei fast allen Sportarten so:

Wer nicht investiert, kommt auch nicht ins Fernsehen. Da muss man als Verband eine Entscheidung treffen“

Uschi Schmitz, 53, Vorsitzende des Deutschen Hockey-Bundes, auf die Frage, warum ihr Verband die Produktionskosten für die Übertragung der Hockey-EM im ZDF tragen muss

DROGERIEMÄRKTE

Die Großen drücken auf die Tube

Rossmann und dm gewinnen im Kampf mit Marktführer Schlecker an Boden. Nun greift Discounter Lidl mit günstigen Markenartikeln an



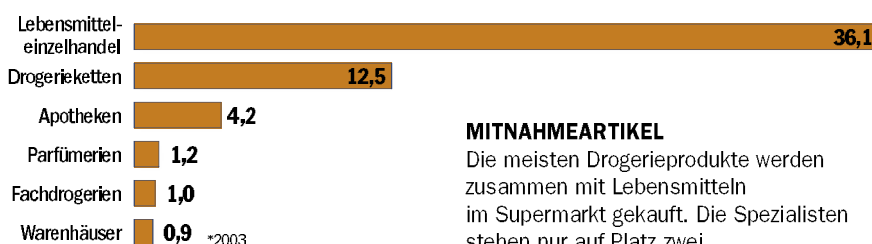
KUNDENLIEBLING

Der Branchenzweite erreicht dank eines modernen Ladennetzes und starker Eigenmarken eine besonders hohe Kundenloyalität. Von den Wachstumsraten des Unternehmens können die meisten anderen deutschen Händler nur träumen. Im vergangenen Jahr waren es satte

8,5 %

LEBENSMITTElhÄNDLER KONKURRIEREN MIT DROGISTEN

Umsatz von Drogerie- und Parfümerieartikeln
in Deutschland nach Vertriebskanälen in Mrd. Euro*



Quelle: Accenture

MITNAHMEARTIKEL

Die meisten Drogerieprodukte werden zusammen mit Lebensmitteln im Supermarkt gekauft. Die Spezialisten stehen nur auf Platz zwei



Handelsweisen stehen bei Götz Werner hoch im Kurs. Im Gespräch greift der Chef und Eigentümer der Drogeriemarkt-Kette dm gerne auf altbekannte Sprüche zurück. „Konkurrenz belebt das Geschäft“, sagt Werner – und fügt listig hinzu: „Und keine noch viel mehr.“

Der Händlertraum vom konkurrenzlosen Wirtschaften ist in der Drogeriebranche allerdings längst ausgeträumt. Nicht nur die drei Markt Giganten Schlecker, Rossmann und dm jagen sich gegenseitig Kunden ab. Auch der Lebensmittel-Discounter Lidl versucht jetzt, mit Markenartikeln zu Niedrigpreisen seinen Anteil an dem Milliardengeschäft zu erkämpfen.

Beinahe jeden Tag eröffnet in Deutschland ein neuer Drogeriemarkt, knapp 20 000 sind es schon. Gleichzeitig sinken jedoch die Umsätze je Quadratmeter Ladenfläche. Weil die Discounter ihr Drogeriesortiment ständig erweitern, sind die Preise in den Keller gerutscht. „Der Wettbewerb ist deutlich rauer geworden“, weiß Andrew Thorndike, Handelsexperte der Unternehmensberatung Accenture. „Für den Verbraucher hat das den Vorteil, dass Colgate, Clearasil & Co. auch in Zukunft preiswert bleiben.“

Die ersten Handelsketten haben bereits aufgegeben: Tengelmann verkaufte die Drogerietochter kd, Douglas Drospa und Rewe seine idea. „Ihr Platz“ steckt im Insolvenzverfahren und dürfte nach erfolgreicher Sanierung von einem oder mehreren Konkurrenten geschluckt werden.

Regionale Anbieter wie Kloppenburg oder Budnikowsky versuchen derweil, sich mit Hilfe ihrer lokalen Tradition zu behaupten: „Budni“ ist in Hamburg eine Institution, Kloppenburg zehrt von seiner Bekanntheit in Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Zusammen kommen die beiden Norddeutschen allerdings gerade mal auf einen Marktanteil von fünf Prozent. Experten sehen daher auch hier die Gefahr, dass die Regionalanbieter zwischen den Großen aufgerieben werden.

Der 56 Milliarden Euro schwere Markt mit Drogerie- und Parfümartikeln wächst kaum noch. Die traditionellen Drogisten halten davon noch rund zwölf Milliarden Euro, müssen ihren Anteil aber gegen die expandierenden Lebensmittelhändler vertei- ►

KLARE VERHÄLTNISSE

Marktanteile auf dem deutschen Drogerie-Markt

in Prozent

Schlecker

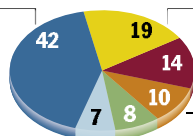
dm

Rossmann

Müller

Ihr Platz

Sonstige



PRIMUS Schlecker ist noch die Nummer eins – auch wenn die Konkurrenten aufholen

Quelle: GfK



EINSTEIGER

Der Aldi-Verfolger legt vor allem in den Segmenten zu, in denen er viele Markenartikel anbietet. Diesen Erfolg will Lidl jetzt bei den Drogerieprodukten wiederholen und hat deshalb sein Sortiment erweitert. In den ersten fünf Monaten 2005 wuchsen die Gesamtumsätze um gut

13%

Fotos: S. Jänicke, B. Huber/beide Focus-Magazin

digen. Ihnen bleiben nur zwei Alternativen. Handelsexperte Thomas Roeb, Wirtschaftsprofessor an der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg: „Sie können ihr Sortiment erweitern, riskieren dabei aber, ihr Profil beim Konsumenten zu schwächen“ – oder sie versuchen, ihre Konkurrenten zu verdrängen.

Das süddeutsche Unternehmen Müller, Nummer vier auf dem Markt, setzt auf Alternative eins. Drogeriemarkt-Veteran Erwin Müller, 72, hat den schwierigen Spagat mit CDs, Spielwaren und höherwertigen Parfümerieartikeln geschafft. Längst unterscheiden sich seine etwa 370 Läden deutlich von den reinen Drogeriemärkten. Das Konzept hin zu einem Minikaufhaus ist aufgegangen, dank beachtlicher Investitionen ins Filialnetz hoffen die Ulmer auch in diesem Jahr auf ein Umsatzwachstum von fünf Prozent.

Die großen drei der Branche, Schlecker, dm und Rossmann, kontrollieren gemeinsam 75 Prozent des Marktes. Sie



SCHÖNER SCHEIN Für Kosmetikartikel greifen viele Käufer auch gern tiefer in die Tasche

bauen vor allem auf Strategie Nummer zwei und versuchen, den Konkurrenten Kunden wegzuschnappen.

Größter Angreifer ist Dirk Rossmann mit seiner gleichnamigen Kette. Er steigerte den Deutschland-Umsatz 2004 um knapp 15 Prozent auf 1,4 Milliarden Euro. Lange Zeit beschränkte sich der 58-Jährige auf Deutschlands Norden und Osten und hatte sich mit Götz Werners dm die Republik praktisch aufgeteilt. Der Nichtangriffspakt gehört der Vergangenheit an, nachdem Rossmann die rund 400 kd-Drogeriemärkte von Tengelmann übernommen hatte.

Nun herrscht offener Schlagabtausch: dm expandiert mit seinem „Dauerpreiskonzept“ ins ehemalige Rossmann-Gebiet und umgekehrt. Die Kontrahenten stoßen vor allem in Nordrhein-Westfalen, dem Rhein-Main-Gebiet und München direkt aufeinander. Dass Rossmann deutlich schneller wächst, stört Werner angeblich nicht: „Qualität ist

DIESE MÄNNER STATTEN IHR BAD AUS

Anton Schlecker, Götz Werner und Dirk Rossmann beherrschen in Deutschland das Geschäft mit Drogerieketten. Weil dieser Markt kaum noch wächst, konkurrieren die drei Unternehmenslenker immer stärker miteinander.



ANTON SCHLECKER, 60

Der Drogeriekönig ordnet zurzeit sein Imperium – statt es weiter zu vergrößern



GÖTZ WERNER, 61

Er besitzt das effektivste Ladennetz, muss sich gegen Rossmann-Angriffe wehren



DIRK ROSSMANN, 58

Der Agressor mischt die Branche mit seiner heftigen Expansionspolitik auf

Firma	SCHLECKER	dm	ROSSMANN
Marktanteil	42 %	19 %	14 %
Umsatz 2004	5,5 Mrd. Euro*	2,2 Mrd. Euro	1,4 Mrd. Euro
Filialen	11 000	750	1125
Mitarbeiter	37 000*	14 000	13 000
Umsatz pro m ²	2650 Euro	7700 Euro	4000 Euro

* geschätzt; sämtliche Zahlen gelten für Deutschland



MUSTER-MIX 15 verschiedene Markenartikel bilden den Warenkorb, den FOCUS Mitte Juli in Filialen der vier Handelsketten gekauft hat

ÜBERRASCHUNG BEIM PREISVERGLEICH

Rossmann führt, dm und Lidl sind fast gleich preiswert. Überraschend das schlechte Abschneiden von Schlecker: Neun von 15 Produkten kosteten hier am meisten.

Produkt	Preise in Euro*	ROSSMANN	dm	LIDL	SCHLECKER
Zewa Softis, 10 Päckchen**		0,97	0,97	0,76	0,97
Pampers Baby dry 3, je 10 Stück		1,43	1,78	1,78	2,14
Bübchen Baby Öl, je 100 ml		0,69	0,69	0,69	0,69
Schauma Shampoo Kräuter, je 100 ml		0,31	0,24	0,34	0,45
Head&Shoulders Anti-Schuppen-Shampoo, je 100 ml		0,90	1,32	1,32	1,43
Axe Duschgel Anti-Hangover, 100 ml		0,98	0,98	0,94	1,04
taft Haarspray, 100 ml		0,74	0,49	0,74	0,52
Dove Hand-Balsam, 100 ml		2,47	2,47	2,43	2,65
Odol Classic, 100 ml		2,63	2,63	2,63	2,66
o.b. Tampons normal, 10 Stück		0,69	0,79	0,69	0,71
Carefree Slipeinlagen, 10 Stück		0,55	0,44	0,55	0,50
Signal Zahncreme, 100 ml		1,00	1,00	1,00	1,19
Dr. Best Zahnbürste Schwingkopf		1,99	1,95	1,95	1,99
Wellaflex Schaumfestiger, 100 ml		0,73	0,98	0,98	1,28
Gillette Rasiergel, 100 ml		1,68	1,28	1,28	1,75
Summe		17,76	18,01	18,08	19,97

■ niedrigster Preis ■ höchster Preis

*Die FocusTestkäufer gingen am 12. Juli 2005 in Fürstentfeldbruck auf Shopping-Tour.

**Bei ungleichen Packungsgrößen wurden die Preise umgerechnet.

wichtiger als Geschwindigkeit.“ Beide Ketten unterscheiden sich nur in Kleinigkeiten. Rossmann gilt als etwas experimentierfreudiger und erweitert sein Angebot schon mal um diverse Weinsorten. dm favorisiert die Bereiche Wellness sowie Lifestyle und hat zudem viele Bioprodukte im Angebot.

Seit 2002 hat Rossmann einen finanzstarken Anteilseigner im Rücken: AS Watson, die Einzelhandelstochter des Mischkonzerns Hutchison Whampoa. Das Unternehmen aus Hongkong hält 40 Prozent an der deutschen Drogeriekette. Firmengründer Rossmann, der in diesem und im nächsten Jahr jeweils 130 neue Läden eröffnen will, betont zwar immer wieder, dass er das Geld von AS Watson nicht brauche: „Wir können unsere Expansion bequem aus dem laufenden Geschäft bezahlen.“ Auffällig ist aber, dass sein Unternehmen das Expansionstempo kräftig forciert hat, seit der fernöstliche Milliardenkonzern mit im Boot sitzt.

Die Filialoffensive begleitet Rossmann mit aggressiven Preisen und erinnert damit an den Discounter Lidl. Handelsexperte Thomas Roeb hat diese Strategie im vergangenen Jahr genauer untersucht. Er hat mit seinen Studenten die Preise von knapp 200 Produkten über mehrere Wochen beobachtet. Sein Fazit: „Rossmann arbeitet nicht zuletzt mit zwei Tricks.“ Zum einen würden Artikel, die in einer bestimmten Woche reduziert werden, nach Ablauf dieser Aktionszeit wieder teurer und dann nach wenigen Wochen erneut billiger. Der zweite Kniff besteht darin, Artikel als reduziert zu bewerben, die in der Vorwoche in der betreffenden Filiale überhaupt nicht angeboten wurden: „Worauf sich der alte Preis bezieht, ist dabei nicht immer klar.“

Anders als Rossmann hat Marktführer Anton Schlecker seine Sturm- und Drang-Phase bereits hinter sich. In Spitzenjahren eröffnete der Drogeriekönig, der auf den gewaltigen Marktanteil von 42 Prozent kommt, jedes Jahr 1000 neue Märkte. Das ist jetzt vorbei. Mittlerweile heißt seine Losung „Standortoptimierung“. Märkte, die kein Geld verdienen, werden nach und nach geschlossen und zum Teil durch modernere, größere ersetzt. „Schlecker stellt sich neu auf, weil die Konkurrenz ihm geografisch näher rückt und dabei auch preisaggressiver wird“, urteilt Wirtschaftsprofessor Roeb. Tatsäch- ►



DAS ANDERE KONZEPT Die süddeutsche Drogeriekette Müller baute ihre Filialen erfolgreich zu Minikaufhäusern um. Dort finden sich auch CDs oder Spielzeug

lich hat Schlecker erstmals in seiner Geschichte die Zahl der Filialen reduziert. Nach Angaben der Analysten von Tradedimensions unterhielt Schlecker in diesem Frühjahr etwa 11 000 Märkte – 200 weniger als im Vergleich zum Vorjahr.

Die rasante Expansion der vergangenen Jahre und die dadurch anschwellenden Umsätze überdeckten lange alle Probleme. Zu diesem Schluss kommt

zumindest eine Analyse der Unternehmensberatung Accenture:

- Schlecker erzielt nur einen Umsatz von 2650 Euro pro Quadratmeter – dm schafft das Dreifache.
- Schlecker-Kunden sind nur halb so loyal wie die der Konkurrenten.

Außerdem erzeugt ein beschränktes Sortiment nur wenig Lust auf Sponsorkäufe. Für die kargen, blau-weißen Läden spricht hingegen, dass sie

(fast) überall zu finden sind und einzelne Artikel oft unschlagbar günstig anbieten.

„Im Durchschnitt war Anton Schlecker aber nie der Billigste, weil er auf Grund der vielen kleinen Läden in nicht so guten Lagen keine ausreichende Flächenproduktivität erreichen konnte“, analysiert Accenture-Mann Thorn-dike. Diese Einschätzung verstärkt der FOCUS-Testkauf – ein Warenkorb aus 15 typischen Drogerieartikeln, Mitte Juli in Filialen von dm, Rossmann, Lidl und Schlecker gekauft. Während sich die drei erstgenannten Ketten im Preis nur wenig unterschieden, kosten die 15 Artikel bei Schlecker zwei Euro mehr als beim günstigsten Wettbewerber (siehe Seite 129).

Gerade für Anton Schlecker, einen Liebhaber farbenfroher Versace-Hemden, ist daher der Einstieg des Discounters Lidl in den Drogeriemarkt gefährlich. Zum einen versuchen beide Unternehmen, sich über den Preis zu profilieren. Außerdem besitzt Lidl-Boss Dieter Schwarz mit 2500 Läden mehr Geschäfte als dm und Rossmann zusammen.

Aldi-Jäger Lidl hatte Anfang April rund 200 Markenprodukte der Drogeriesparte in sein Sortiment aufgenommen – von Odol bis o.b. Der Grund: In den vergangenen Monaten konnte das Unternehmen vor allem in den Segmenten zulegen, in denen es – im Gegensatz zu Aldi – Markenprodukte anbietet. Diesen Erfolg will Lidl jetzt auch im Drogeriebereich wiederholen.

Für die Hersteller könnte es allerdings zum Problem werden, Lidl zu beliefern. Nicht wenige fürchten, dass der aggressive Discounter die Preise für ihre Ware nach unten ziehen wird. Schon jetzt hat Lidl etwa 20 Artikel zum Teil deutlich reduziert.

Die Unruhe unter den Herstellern nimmt zu. Zwar haben sich die großen Markenartikler angeblich von Lidl versichern lassen, dass ihre Produkte nicht mit massiven Abschlägen verkauft werden. Schriftliche Vereinbarungen existieren aber nicht, wie etwa Nivea-Hersteller Beiersdorf bestätigt: „Wir verfolgen die Preispolitik von Lidl mit großem Interesse, noch sehen wir keinen Handlungsbedarf.“ Oder wie Götz Werner sagt: „Der Preis ist nicht alles, aber ohne Preis ist alles nichts.“ ■

SUSANNE FRANK/JOCHEN SCHUSTER

PLATZ AN DER SONNE

Die 30 größten deutschen Handelsunternehmen
Umsätze 2004 in Milliarden Euro

1.	METRO AG	32,52
2.	REWE	30,90
3.	EDEKA	29,23
...		
10.	SCHLECKER	5,50*
...		
15.	dm	2,22
...		
17.	Müller	1,67
18.	ROSSMANN	1,40
...		
24.	JhrPlatz	0,84
...		
30.	KLOPPENBURG	0,28

*geschätzt

Quellen: Tradedimensions, M+M Eurodata

TOP-POSITIONEN Unter den 30 größten Händlern finden sich sechs Drogisten. Mit der Übernahme von kd wird Rossmann in diesem Jahr Müller überflügeln



ALLES IN DER HAND

Die deutschen Drogerieketten sind in Familienbesitz. Erwin Müller führt die Firma gemeinsam mit Sohn Reinhard

UNTER BESCHUSS

Max Dietrich Kley, Chef des Infineon-Aufsichtsrats, hat angeblich 2004 die Vorwürfe gegen Vorstand Andreas v. Zitzewitz nicht aufmerksam genug geprüft



LEIDENSCHAFT MIT FOLGEN Ex-Infineon-Chef Ulrich Schumacher ist Rennsport-Fan – das Sponsoring bringt die Firma in die Schlagzeilen

UNTERNEHMEN

Zu laut gepoltert

Wegen seiner Behauptungen im Korruptionsskandal bei Infineon steht Aufsichtsratschef Kley unter Feuer

Bei der Belegschaft des Münchner Halbleiterherstellers Infineon ist die Stimmung im Keller: „Während die hohen Herren sich gegenseitig attackieren, geht hier alles den Bach runter“, schimpft ein Angestellter. Seit dem Korruptionsskandal um Vorstand Andreas v. Zitzewitz und dessen Rücktritt in der vergangenen Woche (FOCUS 29/05) steht bei Infineon Schmierentheater auf dem Programm.

Einen fulminanten Auftritt verschaffte sich am Freitag Udo Schneider, Chef der schweizerischen Sportsponsoring Agentur BF Consulting, die v. Zitzewitz

mit 259.000 Euro bestochen haben soll. Schneider fordert nun per Schiedsgerichtsverfahren 1,6 Millionen Euro von Infineon. Begründung: Die Summe sei noch aus dem ursprünglichen Sponsoring-Vertrag fällig.

„Wir hatten zwar Stillschweigen vereinbart“, ärgert sich BF-Chef Schneider, „aber Aufsichtsratschef Max Dietrich Kley hat sich auch nicht daran gehalten.“ Kley hatte vergangene Woche per FAZ-Interview sowohl Schneider als auch den ehemaligen Infineon-Boss Ulrich Schumacher angegriffen. Er behauptete, Schumacher habe als Vor-

standsvorsitzender „Schlafstörungen gehabt“. Außerdem wären ihm schon vor Schumachers Rücktritt Zweifel an dessen Fähigkeiten gekommen, und Schneider hätte nie Beweise für seine Anschuldigungen gegen v. Zitzewitz vorgelegt. Ein Aufsichtsratskollege erklärt Kleys emotionalen Ausbruch damit, dass „er wohl glaubt, die Vorwürfe gegen v. Zitzewitz seien von Schumacher lanciert worden“.

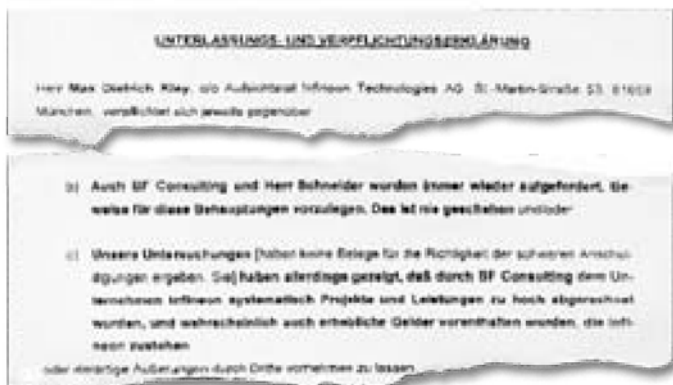
Nun feuern Schneiders Anwälte gegen den Infineon-Aufsichtsratsvorsitzenden. Am Freitag ging Kley eine Unterlassungserklärung (s. Ausriss) mit Strafandrohung (25.000 Euro) zu. Darin verlangt BF Consulting unter anderem, dass Kley nicht mehr behauptet, bei ihr sei wegen der Zitzewitz-Gelder eine Revision durchgeführt worden. Schneider: „Über Herrn von Zitzewitz wollte nie jemand etwas wissen.“ Das würde bedeuten, Kley wäre tatsächlich zu lax vorgegangen, als er 2004 die Vorwürfe gegen v. Zitzewitz erstmals prüfte – und ihn allzu rasch entlastete.

Der aktuelle Infineon-Chef Wolfgang Ziebart kann sich nur damit trösten, dass der Schlagabtausch der Noch- und Ex-Manager von den eigentlichen Problemen des Konzerns ablenkt. An diesem Dienstag gibt Infineon die Ergebnisse für das dritte Quartal bekannt. Analysten erwarten ein Minus von 150 Millionen Euro. Für Ziebart Grund genug, die Mitarbeiter in einer E-Mail dazu aufzurufen, sich wieder aufs Geschäft zu konzentrieren. ■

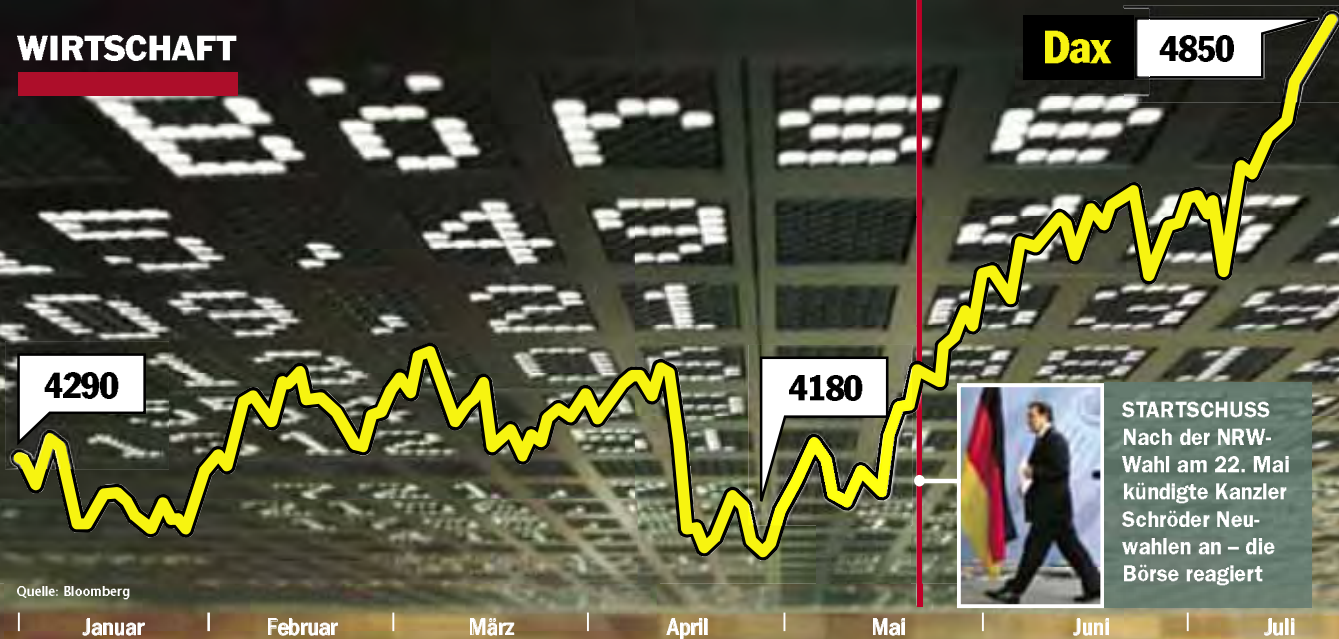
STEFAN BORST

HARTE BANDAGEN

BF Consulting will Infineon-Aufsichtsratschef Max Dietrich Kley per Abmahnung dazu zwingen, derartige Behauptungen in Zukunft zu unterlassen



WIRTSCHAFT



UNGLÄUBIGES STAUNEN

VIELE PRIVATANLEGER trauen dem Aufschwung noch nicht. Die Gefahr: Sie steigen erst ein, wenn die Party vorbei ist

AKTIEN

Fast wie in alten Zeiten

Trotz flauer Wirtschaft boomt die Börse. Auch Privatanleger, die bisher nicht eingestiegen sind, finden noch gute Investmentchancen

Die Börse verblüfft alle: Die deutsche Konjunktur kommt nicht in die Gänge – doch die Aktienkurse steigen scheinbar unaufhaltsam. Dabei dominieren nach wie vor die schlechten Nachrichten. Die Volkswirte senken ihre Wachstumsprognose für Europa auf nur noch 1,3 Prozent. Hohe Ölpreise, die EU-Krise und die nach den wiederholten London-Anschlägen gestiegene Terrorangst müssten die Börsennotierungen drücken: „Das alles ist für die Finanzmärkte eigentlich der perfekte Krisencocktail“, wundert sich Wieland Staud, Chef der Bad Homburger Analysefirma Staud Research.

Die deutsche Börse brummt wie zuletzt im Boomjahr 1999. Allein in den vergangenen zwei Monaten legte der Deutsche Aktienindex (Dax) um 16 Pro-

zent zu und notiert nun bei mehr als 4800 Punkten – dem höchsten Stand seit drei Jahren. Noch stärker zogen die Indizes mittlerer und kleiner Firmen an. MDax und SDax verbuchen sogar Allzeithochs.

Der Katalysator für die Kursgewinne: die Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen am 22. Mai. An diesem Tag kündigte Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) vorgezogene Neuwahlen an. Spontan beendete der Dax seinen monatelangen Dämmerchlaf (siehe Chart). Außerdem schürt der mögliche Regierungswechsel die Hoffnung auf stärkere Reformen und eine Belebung der Wirtschaft.

Das Hochgefühl der Börse speist sich aber auch aus anderen Quellen: Viele Firmen verdienen nach harter Sanie-

rung wieder prächtig. Vor allem der Export floriert. So steigen nach Schätzung der Analysten die Gewinne der 30 Dax-Unternehmen 2005 im Schnitt um 25 Prozent und 2006 um weitere 18 Prozent. Das so genannte Kurs-Gewinn-Verhältnis, bezogen auf die Erträge von 2006, sinkt auf nur noch zwölf. Deutsche Aktien sind damit so günstig wie zuletzt Anfang der 90er-Jahre und weit billiger als die meisten ausländischen Papiere – allen voran die amerikanischen.

„Vor allem das Ausland setzt auf den Wandel und kauft schon jetzt“, weiß Christoph Stanger, Börsenchef der Investmentbank Goldman Sachs. Er erinnert an 1982. Damals bescherte der Regierungswechsel zu Helmut Kohl dem Dax 38 Prozent Jahresgewinn.



„Nach unseren Untersuchungen haben Privatanleger im aktuellen Boom noch kaum in deutsche Aktien investiert“

Joachim Goldberg
Chef der Analysefirma Cognitrend

„Versicherungen und Private zeigen sich ebenfalls wieder als Käufer“, beobachtet Hans-Peter Fliegel vom Bankhaus Sal. Oppenheim. Vor allem die Versicherungskonzerne waren bisher beim Aktienaufschwung so gut wie nicht dabei. „Sie hatten die Aktienquote bei ihren Anlagen auf im Schnitt zehn Prozent abgebaut“, bestätigt Konrad Becker vom Bankhaus Merck Finck. Jetzt geraten die Lebensversicherungen unter Zugzwang – sie müssen Geld für ihre Kunden verdienen: Festverzinsliche Wertpapiere werfen aber weniger als vier Prozent ab, während Aktien gleichzeitig zweistellig zulegen. Vor allem dividendenstarke Papiere wie DaimlerChrysler oder Deutsche Telekom springen plötzlich an.

Selbst die Privatanleger lassen sich langsam von den Börsenrekorden anziehen. Erstmals seit Monaten kauften sie im Juni wieder mehr Anteile an Aktienfonds, als sie abstießen – ein Plus von 837 Millionen Euro. Von Januar bis Mai hatten die Anleger noch für mehr als 2,1 Milliarden Euro Anteile verkauft. Analyst Staud hält die Chance auf weitere Kurssteigerungen daher für

hoch: „Die Stimmung ist noch nicht in übertriebene Euphorie umgeschlagen, der Aufwärtstrend intakt.“

Übermut vermeiden. Legt der Dax weiter so zu wie seit Mai, stünde er zum Jahresende bei gut 6000 Punkten. Das scheint selbst Optimisten überzogen. Experten wie Joachim Goldberg, Geschäftsführer der Analysefirma Cognitrend, erwarten daher zwischenzeitliche Rückschläge. Ein Ausverkauf drohe aber vorerst nicht: „Um große Bewegungen auszulösen, müssen Anleger zuvor große Positionen haben. Das ist derzeit nicht der Fall.“ Anleger sollten Kurskorrekturen daher nutzen, um gezielt zu kaufen (siehe Kasten unten).

Ein Börsenschock ist allerdings sicher, sollte sich bei der Bundestagswahl ein Linksbündnis unter Beteiligung der PDS durchsetzen. „Viele würden dann schon im Vorfeld ihre Gewinne sichern und radikal verkaufen“, warnt Joachim Schmitt vom Wertpapierhaus Solventis. Sein Fazit: Privatanleger sollten – wie stets – nicht all ihr Geld in Aktien stecken. ■

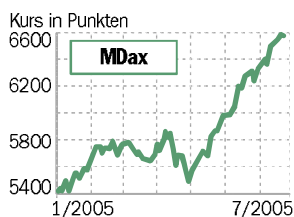
BERND JOHANN/ANDREAS KÖRNER

RENDITECHANCEN SICHERN – ALTE FEHLER VERMEIDEN

Trotz der neuen Begeisterung sollten Anleger keinesfalls ihr gesamtes Spargeld in Boom-Aktien stecken, sondern nur einen überschaubaren Vermögensteil. Besonders reizvoll: Fonds und Zertifikate der kleineren Börsenindizes SDax und TecDax

Dax

- **Der deutsche Index-Leitwolf** umfasst 30 Großkonzerne, die zumeist international ausgerichtet sind und daher vom starken Export profitieren. Kapitalkräftige ausländische Investoren kaufen bevorzugt diese Titel. Trotz zwischenzeitlicher Rückschläge dürfte der Aufwärtstrend daher andauern.
- **Eine Dax-Aktie mit Phantasie** ist die **Allianz**. Ihr kommen die Erfolge ihrer riesigen Vermögensverwaltungssparte zugute. Die Aktie notiert erstmals seit Anfang 2004 wieder deutlich über 100 Euro. Breit gestreut und zu günstigen Konditionen investieren Anleger mit dem **Dax-Zertifikat** der Dresdner Bank (ISIN DE0006351877, 48,40 Euro, ohne begrenzte Laufzeit).

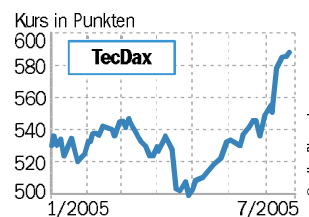


MDax

- **Auf historische Höhen** kletterte der Index für mittelgroße AGs. Er enthält klangvolle und nach wie vor viel versprechende Firmen wie Beiersdorf, Degussa oder die Depfa.
- **Die zehn Top-Werte des MDax** mit den höchsten Börsenumsätzen, Marktwerten und Dividenden fasst der **MDax-Top-10-Basket** der Bankgesellschaft Berlin zusammen (ISIN DE000BGB0UW0, 13,70 Euro).

SDax

- **Agile, kleine Aktienfirmen** bündelt der SDax. Sie agieren oft in Nischen und sind daher von der Konjunktur unabhängiger. Viele dieser Unternehmen haben – wie Großkonzerne – ihre Strukturen gestrafft und die Kosten gesenkt. Obwohl auch der SDax auf Gipfelkurs notiert, bergen viele der Aktien weiteres Potenzial.
- **Die Wahl dieser kleinen Werte** sollten Anleger aber Profis überlassen. Grund: Banken veröffentlichten für die meisten SDax-Firmen keine Analysen. Überdurchschnittliche Ergebnisse erzielte zuletzt der Fonds **DIT Nebenwerte Deutschland** (ISIN DE0008481763, 88,50 Euro) Sein Plus in den vergangenen zwölf Monaten: 35 Prozent.



TecDax

- **Viel Nachholpotenzial** billigen Experten dem TecDax zu, nachdem zahlreiche unseriöse Werte abgestürzt sind. Er enthält Firmen wie den Kleincomputerhersteller Kontron oder den Biotech-Wert Medigene.
- **Eins zu eins partizipieren** Anleger an der Kursentwicklung dieses Index mit dem **Tec-Dax-Zertifikat** von Sal. Oppenheim (ISIN DE0009513515, 5,90 Euro, Laufzeit endlos).

GELDMARKT

AKTUELLE TIPPS UND TRICKS FÜR IHRE KAPITALANLAGE



BÖRSENTICKER

TERMINE, DIE KURSE MACHEN

DIENSTAG

- Amazon.com • Infineon
- Quartalsergebnisse

DONNERSTAG

- DaimlerChrysler • Siemens
 - Deutsche Bank • Dt. Post
- Quartalsergebnisse
Halbjahresergebnisse

FREITAG

- Chevron • Volkswagen
 - Erlus • Winkler + Dünnebier
- Quartalsergebnisse
Hauptversammlungen

DIE CHINESISCHE ZENTRALBANK

... hat vergangene Woche die Landeswährung Yuan gegenüber dem US-Dollar um 2,1 Prozent aufgewertet. Die USA hatten dies seit längerem gefordert, um ihre eigenen Exportwaren konkurrenzfähiger zu machen. Künftig ist der Yuan nicht mehr an den Dollar, sondern an einen Korb aus mehreren Währungen gebunden.

BELAGERT

Ex-EM.TV-Chef Thomas Haffa (l.) und sein Bruder Florian, Ex-Finanzvorstand der Firma, im November 2002 am Münchner Landgericht



EM.TV-URTEIL

Anleger sehen nun klarer

Neue Hoffnung für geschädigte EM.TV-Aktionäre. Vergangene Woche erklärte der Bundesgerichtshof (BGH), unter welchen Bedingungen Schadenersatz eingeklagt werden kann: Die Anleger müssen ihre Papiere nachweislich auf Grund der geschönten Mitteilung der Firma im Jahr

2000 gekauft haben. Der BGH hat dafür die „zeitliche Nähe“ des Kaufs als Indiz gewertet. Das Urteil stärkt die Rechtsposition der Anleger, denen dieser Nachweis gelingt:

- Sie erhalten den vollen Kaufpreis zurück, wenn sie ihre EM.TV-Aktien zurückgeben. Sollten sie bereits ver-

kauft haben, wird der entsprechende Verlust erstattet. Bislang mussten die Anleger die Höhe ihres Schadens aufwändig nachweisen.

- Neben den Vorständen selbst haftet nun auch das Unternehmen mit seinem Vermögen.

Zusatznutzen: Das BGH-Urteil (Az. II ZR 287/02) gilt auch für Geschädigte anderer Börsen-AGs.



2002 NEU AUFGELEGT Lichtenstein-Plakat „This must be the Place“ von 1965; 62,9 x 45,2 cm

KUNST-TIPP

Aus der Fabrik

Die Liebe zu Comics reichte bei Roy Lichtenstein (1923–97) weit: 1965 entwarf der Pop-Artist für den amerikanischen Cartoon-Zeichnerverband NCS sogar ein Plakat. Die Roy Lichtenstein Foundation gab 2002 eine Neuauflage des Motivs heraus (Auflage: 300). Dieses Blatt bietet das Kunsthaus Bregenz während seiner Lichtenstein-Ausstellung bis 4.9. für 1650 Euro an. Danach kostet es 1800 Euro. Tel. 00 43/55 74/4 85 94-9.



SOFTWARE-AKTIVEN

Rendite sichern

Viele Experten erwarten, dass Firmen ihre Ausgaben für IT-Sicherheit kräftig erhöhen. Ein Grund: die

KEIN ZUGANG Sicherheits-Software schützt vor Datenklau und unbefugten Zugriffen

jüngsten Attacken auf Passwörter („Phishing“). Die Dresdner Bank hat im BetaFaktor-Data-Security-Zertifikat zehn Aktien gebündelt, die von diesem Trend profitieren dürften (ISIN DE000DR0FN27, Laufzeit 2.7.2007, 105 Euro). Pluspunkt: Das Zertifikat umfasst nur Firmen, die keine Betriebsverluste ausweisen – wie etwa der Marktführer Symantec.



AUF DU UND DU

Arbeitnehmervertreter konnten bei VW **Luxusreisen und angeblich sogar Bordellbesuche** auf Firmenkosten genießen. Inzwischen musste Gesamtbetriebsratschef Klaus Volkert (r.) zurücktreten, nur wenige Tage vor Peter Hartz, dem zuständigen Personalvorstand des Wolfsburger Automobilkonzerns



MITBESTIMMUNG

Die Bosse von unten

Die Schatten der VW-Affäre sind lang. So lang, dass sie von Wolfsburg bis ins südwestliche Ludwigshafen reichen. Dort, im Casino der BASF, erklären vergangene Woche Vorstandsmitglieder und Arbeitnehmervertreter unter prächtigen Stuckdecken die Mitbestimmung des Chemieriesen – und gehen dabei vorsorglich in die Offensive: „Harmonie-Reisen um die Welt aus reiner Lust in allen möglichen Konstellationen, die gibt es bei uns nicht, für niemanden“, betont Betriebsratschef und Aufsichtsratsvize Robert Oswald.

Unter einer Art Generalverdacht stehen seit dem VW-Skandal alle, die in deutschen Unternehmen das Miteinander von Management und Mitarbeitern organisieren. Der Wolfsburger Autobauer bezahlte seinen Betriebsräten teure Reisen und angeblich sogar Prostituierte. Möglich wurde das Filzsystem VW durch die Nähe von Personalvorstand Peter Hartz und Gesamtbetriebsratschef Klaus Volkert. Beide SPD-Mitglieder, beide bei der IG Metall. Beide inzwischen zurückgetreten.

Der Fall VW bringt die deutsche Mitbestimmung in Misskredit. In großen Firmen stellen Arbeitnehmervertreter die Hälfte der 20 Aufsichtsratsmitglieder – und erlangen eine „enorme Machtposition“, so Volker Rieble vom Zentrum für Arbeitsbeziehungen und Arbeitsrecht (ZAAR) an der Uni München.

Immerhin bestellt der Aufsichtsrat den Vorstand und legt dessen Bezü-

ge fest. Ein mächtiger Mechanismus: Wir kennen Beispiele, „in denen die kritische Befassung mit dem Thema Mitbestimmung zur Androhung von Konsequenzen bei der nächsten Entscheidung über die Verlängerung des Vorstandsvertrages geführt haben“, schreibt die Mitbestimmungskommission der Arbeitgeber-Dachverbände BDA und BDI. Im Klartext: Eine Reihe deutscher Manager will es sich mit Betriebsräten und Gewerkschaftern nicht verderben – aus Angst um den Job.

Die Bundesrepublik räumt Arbeitnehmern im internationalen Vergleich sehr weit gehende Kontrollrechte ein. Viele Entscheidungen betreffen die Beschäftigten, so die Idee, deshalb sollen sie auch daran teilhaben. Die Gefahr: Wird die Abhängigkeit der Vorstände von den Beschäftigtenvertretern zu groß, fallen Entscheidungen, die zu Lasten der Arbeitnehmer gehen, zu spät – oder überhaupt nicht. Im Fall VW, urteilt die Rating-Agentur Standard & Poor's, haben die mächtigen Arbeitnehmervertreter überfällige Sparmaßnahmen verhindert.

Viele Vorstände halten sich bei der Mitbestimmung zurück. BASF-Vize Eggert Voscherau wagt sich in Ludwigshafen aus der Deckung. 20 Köpfe seien für eine effiziente Aufsichtsratsarbeit zu viel. „Die Untergrenze sehe ich bei neun, in Kombination mit einer Drittelparität“, fordert Voscherau. Sprich: Der BASF-Mann möchte künftig dop-

Betriebsräte und Gewerkschafter sitzen an Schlüsselpositionen der deutschen Wirtschaft

DIE MITBESTIMMUNG IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

• **Betriebliche Mitbestimmung**

In Unternehmen ab fünf Mitarbeitern haben Beschäftigte das Recht, einen Betriebsrat zu wählen. Die Zahl der Betriebsratsmitglieder wächst mit der Unternehmensgröße. Sie haben ein Mitspracherecht bei Kündigungen, Personalplanung, Arbeitsplatzgestaltung.

• **Unternehmens-Mitbestimmung**

Der Aufsichtsrat von Kapitalgesellschaften setzt sich je nach Mitarbeiterzahl aus zwölf, 16 oder 20 Mitgliedern zusammen. Bei weniger als 2000 Beschäftigten belegen Arbeitnehmervertreter ein Drittel der Sitze, ansonsten haben sie wie die Arbeitgeber die Hälfte. Um ein Patt zu verhindern, besitzt der Aufsichtsratschef ein Doppelstimmrecht. Gewerkschaften dürfen betriebsfremde Vertreter in den Aufsichtsrat entsenden, die laut Deutschem Gewerkschaftsbund 96 Prozent ihrer Tantiemen an die hauseigene Hans-Böckler-Stiftung abführen. 4600 Euro pro Jahr dürfen sie behalten.





KONFLIKTKURS BASF-Betriebsratschef Robert Oswald (l.) und Konzernvizechef Eggert Voscherau streiten über den richtigen Mix im Aufsichtsrat



CHEMIE-RIESE BASF (Umsatz: 37,5 Milliarden Euro) beschäftigt in Ludwigshafen auf einer Fläche von etwa sieben Quadratkilometern 35 000 Mitarbeiter



ANGEZEIGT DaimlerChrysler-Betriebsratschef und Aufsichtsratsmitglied Erich Klemm soll den Konzern durch Arbeitskämpfe rechtswidrig geschädigt haben

pelt so viele Kapital- wie Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat sehen – was den zu seiner Rechten sitzenden Betriebsrat Oswald alarmiert: „Bei einer ungeraden Zahl bekommen wir ein Problem. Das werden wir nicht hinnehmen.“

Oswald und seine Kollegen geraten zunehmend in die Defensive:

- Das deutsche System stößt international nicht auf Akzeptanz – wie Betriebsrat Werner Kief vom schwei-

zerisch-schwedischen Energie- und Automationstechnikkonzern ABB in Heidelberg erfahren musste: „Unsere ausländischen Anteilseigner geben anderen Standorten den Vorzug, auch wegen der deutschen Mitbestimmung.“

- Gewerkschafter im Aufsichtsrat seien problematisch – poltert Jürgen Geißinger, Chef des Wälzlagerherstellers INA Schaeffler: „Mit den richtigen Betriebsräten kann man gute Lösungen finden.“

Sobald die gewerkschaftliche Ideologie hinzukommt, verhindert das Lösungen im Sinne des Unternehmens.“

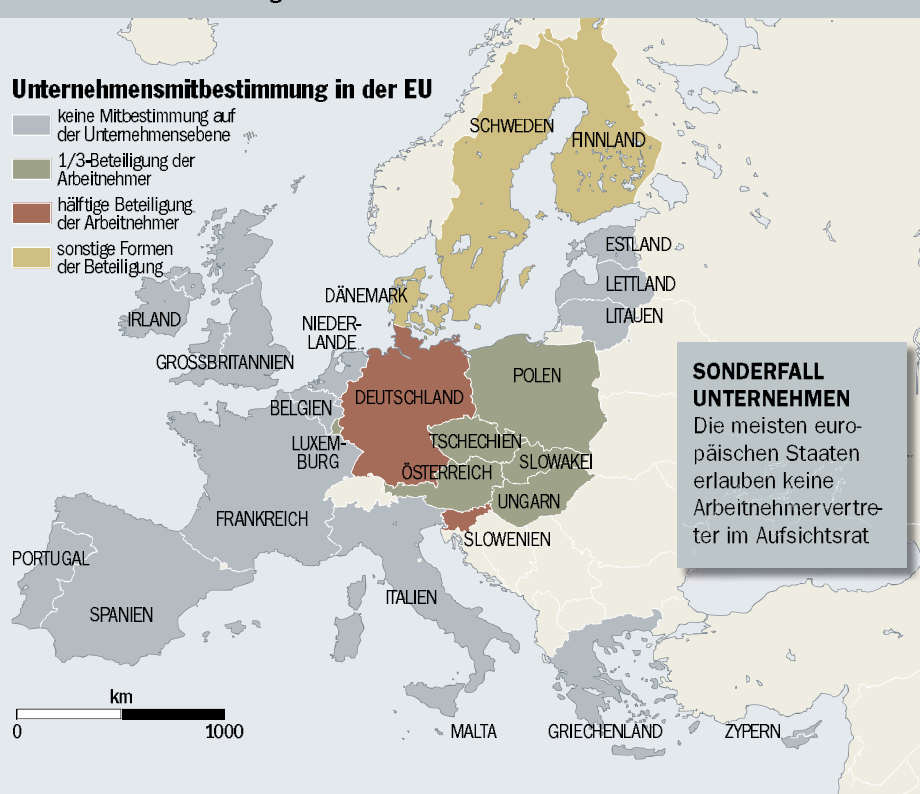
- Unabhängigkeit fordert Fred Irwin von der US-Handelskammer in Frankfurt: „Das wichtigste Kriterium für Aufsichtsräte heißt Neutralität. Bei Gewerkschaftern sind die Arbeitnehmer Kunden, also sind sie nicht neutral.“

Unter genauer Beobachtung stehen die Arbeitnehmervertreter heute mehr denn je. So ermittelt gegen DaimlerChrysler-Gesamtbetriebsratschef Erich Klemm die Staatsanwaltschaft Stuttgart (Az. 140 JS 113356/04 W). Die nun bekannt gewordene 70-seitige Anzeige stellte im November 2004 André Große Vorholt, ein Mannheimer Spezialist für Wirtschaftsstrafrecht. Sein Verdacht: Wenn Klemm im Sommer 2004 bei Verhandlungen über ein Konzern-Sparpaket trotz eines gültigen Tarifvertrags als Betriebsrat wirklich zu Arbeitsniederlegungen aufgerufen hat, so erfülle das den Tatbestand der Nötigung und Erpressung. Als Aufsichtsratsmitglied sei er überdies dem Vermögen des Konzerns verpflichtet und setze sich so dem Verdacht der Untreue aus. Zum Fortgang des Verfahrens will sich Große Vorholt nicht äußern. Klemm nennt das Ganze „lächerlich“.

Inmitten der Debatte um die deutsche Mitbestimmung, bei der Vorstände auf das Wohlwollen der Arbeitnehmervertreter angewiesen sind, warb Saab am vergangenen Wochenende in ganzseitigen Anzeigen mit dem Slogan: „Gut, dass es noch Automarken gibt, die nur durch ihre Autos bestechen.“ ■

JOACHIM HIRZEL/HERBERT WEBER

Im EU-Maßstab räumt Deutschland den Beschäftigten beinahe einzigartige Mitsprache-rechte ein – bei Entscheidungen auf Betriebs- und auf Unternehmensebene.



HP will schwärzer drucken



Druckerchef Joshis Geschäftsbereich erwirtschaftet drei Viertel von HPs Gewinn

Vyomesh Joshi, 51, Chef der Druckersparte von Hewlett-Packard (HP), will das Druckgeschäft des US-Konzerns in den nächsten zehn Jahren auf 40 Milliarden Dollar verdoppeln. Gegenüber FOCUS erklärte der Manager: „Zurzeit bedienen wir nur elf Prozent des Gesamtmarkts für Druckerzeugnisse, das gibt uns noch reichlich Raum für Wachstum.“

Konkurrenten wie Dell hatten zuletzt die lange Zeit erfolgsverwöhnte Druckersparte attackiert – HP musste Marktanteile abgeben. Von der aktuellen Entlassungswelle bei HP – zehn Prozent des Personals sollen gehen – wird sie jedoch wohl weniger betroffen sein: Joshi hatte bereits vergangenes Jahr 2000 Mitarbeiter abgebaut.

Viele Marken, eine Maschine

DaimlerChrysler will seinen Lkw-Marken einheitliche Motoren verpassen, um Kosten zu sparen. Ab 2007 soll in schwere Trucks der US-Tochter Freightliner eine neue Motorenfamilie eingebaut werden, deren Größe von 9,9 bis 14,8 Liter Hubraum reicht. Schrittweise will der Konzern diese Maschinen dann auch bei den Mercedes- und Mitsubishi-Fuso-Lkws einführen. Die Fabriken für den „Weltmotor“ sollen in Europa, China sowie Brasilien oder den USA stehen. Geplant sind jährlich bis zu 300 000 Einheiten.



Schwerarbeit:
neue Motoren für
die Trucks von
DaimlerChrysler



Mannesmann: Ackermanns Anwalt geht in die Offensive

Eberhard Kempf, Anwalt des Vorstandssprechers der Deutschen Bank, **Josef Ackermann**, 57, will seinen Mandanten jetzt auch von aktienrechtlichen Vorwürfen im Mannesmann-Verfahren befreien. Der Hintergrund: Der

Bundesgerichtshof (BGH) in Karlsruhe wird Mitte Oktober in einer zweitägigen Verhandlung beschließen, ob der Freispruch vom Vorwurf der Untreue gegen den Chef der größten deutschen Bank und fünf wei-

tere Personen aufrechterhalten oder neu verhandelt werden muss. Generalbundesanwalt Kay Nehm hatte im April Neuverhandlungen und eine Verurteilung von Ackermann & Co. gefordert.

Im Juli 2004 hatte das Landgericht Düsseldorf die Beschuldigten freigesprochen: 60 Millionen Euro Zahlungen an ehemalige Manager des Mannesmann-Konzerns seien keine Untreue. Gleichzeitig stufen die Richter die nachträglichen Zahlungen an den Vorstand jedoch als unvereinbar mit dem Interesse des Unternehmens ein.

Ackermann-Anwalt Kempf sieht das anders. Nach seiner Ansicht habe sich der damalige Aufsichtsrat, dem auch Ackermann angehörte, nicht nur strafrechtlich, sondern auch aktienrechtlich einwandfrei verhalten: „Das Urteil des Landgerichts Düsseldorf geht mir hier nicht weit genug.“

Freispruch vor dem Landgericht im Juli 2004. Banker **Josef Ackermann** (hinten, 2. v. r.), Ex-Mannesmann-Chef **Klaus Esser** (2. v. l.) und Gewerkschafter **Klaus Zwickel** (vorn, Mitte)



AUSLAND



„LONDON WIEDER GETROFFEN“ liest ein Fahrgast. Und Millionen Pendler haben keine andere Wahl, fahren weiter mit der U-Bahn zur Arbeit

GROSSBRITANNIEN

Die Angst fährt mit

Die Strategie des Schreckens scheint aufzugehen: Die zweite Ansch U-Bahn forderte keine Toten, doch die Briten fühlen sich dem Terror

GESICHTER DES TERRORS Bereits einen Tag nach den Anschlägen veröffentlicht die Polizei Videoaufnahmen von vier Verdächtigen





lagsserie auf die Londoner zunehmend ausgeliefert



Bewahren Sie Ruhe“, bat Polizeichef Sir Ian Blair die Londoner, kaum eine Stunde nachdem Gestank und Rauch aus drei U-Bahn-Stationen und eine Explosion in einem Doppeldeckerbus gemeldet worden waren. Noch sei unklar, was eigentlich passiert sei. Doch die Botschaft klang zu gewollt, um die beabsichtigte Gelassenheit zu vermitteln. „Ich weiß noch nicht, was das alles bedeutet. Wir werden die Schauplätze sehr gründlich untersuchen müssen“, räumte Blair seine Ratlosigkeit ein. Um fortzufahren: „Bleiben Sie einfach, wo Sie sind, machen Sie weiter mit dem, was Sie gerade tun.“

Eine halbe Stunde später – da war bereits bekannt, dass höchstens ein Mensch leicht verletzt worden war – beschwor Premierminister Tony Blair seine Landsleute: „Wir wissen, warum diese Dinge geschehen. Sie sollen Menschen verängstigen, verstören, in Sorge versetzen. Ich denke, wir sollten gelassen reagieren und unseren Geschäften so weit wie möglich in der gewohnten Weise nachgehen.“ Und als wolle er Schulkindern ein gutes Beispiel geben, setzte der Premier nach, er werde jetzt zu seinen vereinbarten Terminen zurückkehren. Blair, der sich selten die Mühe macht zu verbergen, was in ihm vorgeht, und dessen Gefühle meist direkt an seiner Miene abzulesen sind, präsentierte der Öffentlichkeit ein strahlendes Lächeln: Business as usual – wir lassen uns nicht einschüchtern.

Die ganze Welt hatte die Londoner nach den ersten Bombenanschlägen am 7. Juli für ihre stoische, ja beinahe trotzig Gelassenheit bewundert. Doch der erneute Angriff auf drei U-Bahn-Stationen und einen Doppeldeckerbus war für viele zu viel. Panik breitete sich aus. „Plötzlich rannten Leute aus der Station heraus“, erzählt Adam, ein 17-jähriger Schüler, der gerade eine Fahrkarte kaufen wollte, als die Evakuierung des Bahnhofs Warren Street begann. „Einige schrien. Eine Frau kreischte: ‚Das ist Krieg, das ist wie Krieg!‘ Da habe ich erst begriffen, was los war, und bin selbst losgerannt.“

Diesmal gelang es den Attentätern zwar nicht, ein Blutbad anzurichten. Dennoch ist die Nervosität der Stadt auch am Tag danach nicht zu übersehen. Nerven zeigt mittlerweile auch die Polizei. Am Freitagmorgen erschossen Polizisten einen Mann in der U-Bahn-Station Stockwell in Südlondon. Der

TV-Sender Sky News berichtete, eine Spezialeinheit von Scotland Yard habe den Verdächtigen schon länger beschattet. Als er den Bahnhof betrat, forderten die Beamten ihn auf, stehen zu bleiben. Der Mann rannte auf eine U-Bahn zu und stolperte. Aus Angst, er würde eine Bombe zünden, so Sky News, hätten die Polizisten geschossen.

Für die traditionell liberalen Briten ist die vom Terror diktierte Gewalt der Polizei ein Schock. Entsetzt berichtete ein Augenzeuge der BBC von den



NERVENKRIEG Kurz nach den erneuten Anschlägen stoppen Sicherheitsbeamte vor Downing Street einen Zivilisten, er muss niederknien und sein Hemd ausziehen

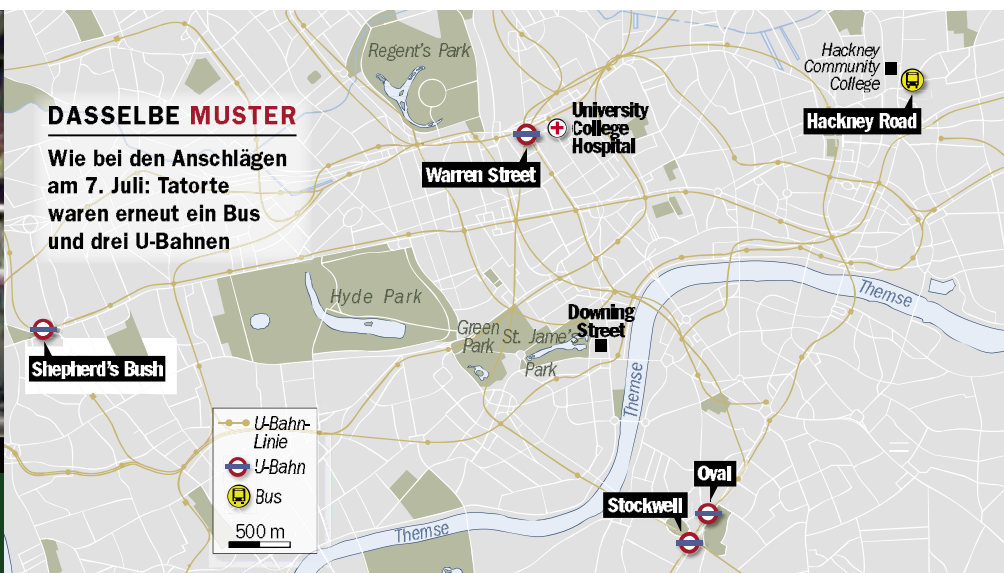
Todesschüssen. Mark Whitby: „Ich saß in der U-Bahn und las meine Zeitung, als es auf einmal sehr laut wurde, Leute schrien: ‚Raus hier! Raus hier!‘ Dann stürzte ein asiatisch aussehender Mann an unseren Zug, dicht verfolgt von drei Polizisten in Zivil. Einer von ihnen hatte eine schwarze Handfeuerwaffe. Halb stolperte der Mann, halb stießen die Polizisten ihn auf den Boden, warfen sich auf ihn und feuerten fünf Schüsse auf ihn ab.“ Der Mann, so Whitby, habe einen Wintermantel getragen – auffällig an dem schwülen Freitag in London.

Glimpflicher endete ein Vorfall am Vortag. Kaum zwei Stunden nach den missglückten Attentaten stellten schwer bewaffnete Polizisten einen Mann mit Rucksack vor dem Regierungssitz in Downing Street. In der Furcht, es handle sich um einen Selbstmordattentäter, zwangen sie den Mann, sein Hemd zu öffnen, sich auf den Boden zu legen und die Arme auszubreiten. Dann wurde der Verdächtige in Handschellen abgeführt. Später jedoch räumte die ►



WARREN STREET

12.45 UHR Rauchalarm. Noch weiß die Polizei nicht, was passiert ist, Beamte gehen mit Schutzanzügen in die U-Bahn-Station



DASSELBE MUSTER

Wie bei den Anschlägen am 7. Juli: Tatorte waren erneut ein Bus und drei U-Bahnen



SHEPHERD'S BUSH

12.25 UHR Ein Knall erschreckt die Passagiere, die in Panik geraten. Der Attentäter lässt seinen Rucksack zurück und flieht über die Gleise

„Ich sah einen Mann auf dem Boden, der auf einem Rucksack lag. Er hatte die Augen geschlossen, eine Rauchwolke quoll aus dem Rucksack. Ich dachte, er sei angeschossen. Da war ein strenger Essiggeruch, und dann habe ich Kabel unter dem T-Shirt gesehen. Da ging mir ein Licht auf“

Abisha Moyo, Augenzeuge (Bild links)



STOCKWELL STATION

DER TAG DANACH Spezialeinheiten erschießen einen verdächtigen Mann. Der war trotz Warnungen weggerannt und vor einer U-Bahn gestolpert

Polizei ein, der Mann habe offenbar mit den Londoner Attentaten nichts zu tun. Am Freitagmorgen wurde er wieder auf freien Fuß gesetzt. „Angst und Hilflosigkeit“, schrieb Kolumnist Jonathan Freedland im „Guardian“, träten in London an die Stelle von Stoizismus. Auch das Misstrauen greift um sich. Argwöhnisch wird in der Innenstadt jeder Nichteuropäer mit Rucksack beäugt.

Beklemmend für Polizei und Bevölkerung gleichermaßen ist die spiegelbildliche Wiederholung des Plans, den die ersten vier Attentäter exakt zwei Wochen zuvor ausführten. Wieder wurden drei Bomben nahezu gleichzeitig in drei U-Bahn-Waggons gezündet – nur diesmal gingen sie nicht hoch. Und wieder ging ein Sprengsatz eine knappe Stunde später in einem Bus hoch – auch hier explodierte jedoch nur der Zünder, und der Schaden blieb gering. Wieder umkreisen die vier Attentatsorte die gan-

ze Stadt: von Warren Street im Norden des Zentrums zu Shepherd's Bush im Westen, zu Oval Station im Süden und Hackney Road im Osten.

Nach den Anschlägen am 7. Juli gelangen der Polizei in atemberaubendem Tempo erste Fahndungserfolge. Innerhalb weniger Tage waren die Namen aller vier Attentäter bekannt, Häuser in Leeds und in Aylesbury/Buckinghamshire wurden durchsucht, Spuren nach Pakistan verfolgt, Razzien in pakistanischen radikal ausgerichteten Koranschulen durchgeführt, ein angeblicher Drahtzieher in Kairo verhört.

Die Folgeanschläge am vergangenen Donnerstag aber verhinderte das nicht. Auch am 21. Juli liefen die Aktionen des Sicherheitsapparats sofort auf Hochtouren. Einen Durchbruch könne es für die Fahndung bedeuten, hofften Experten schon bald, dass an allen vier Schauplätzen die intakten Sprengsätze gefunden wurden. An mindestens einem

der Orte haben Augenzeugen zudem die Attentäter gesehen. Der 28-jährige Unternehmensanalyst Abisha Moyo erzählte der „Daily Mail“, wie er erst einen Knall hörte, den er für einen Schuss hielt, dann einen Mann auf dem Boden des Waggons liegen sah, mit dem Gesicht nach oben, unter sich einen Rucksack. „Sind Sie o.k.?“, habe Moyo erst gefragt, bevor ihm dämmerte, dass er einen Selbstmordattentäter vor sich haben könnte. Der Mann entkam.

In der Warren Street Station verfolgten Fahrgäste ebenfalls einen verdächtigen Mann – ohne Erfolg. Schwerstbewaffnete Polizisten stürmten bald darauf das nahe gelegene Universitätskrankenhaus. Ein 1,80 Meter großer dunkelhäutiger Mann mit Rucksack, unter dessen T-Shirt Drähte hervorsahen, sei in die Klinik gelaufen, erfuhrt laut „Daily Mail“ das entsetzte Personal aus einem internen Memo. Die Polizei macht zu dem Fall keine Angaben.



HACKNEY ROAD

13.30 UHR Zeitversetzt wie bei der ersten Serie folgt der Anschlag in einem Doppeldeckerbus



OVAL STATION

12.30 UHR Auch hier explodiert nur der Zünder. Der Täter flieht, bevor die Türen des Waggons schließen

Am Freitag berichteten die Nachrichtensender BBC 24 und Sky News ununterbrochen von den Aktionen der Polizei wie von einem Kriegsschauplatz. Am Nachmittag wurden die auf Überwachungskameras aufgenommenen Bilder von vier Männern veröffentlicht, die die Bombenattentäter sein könnten. Im Westen Londons durchsuchten mit Maschinengewehren bewaffnete Polizisten mehrere Häuser. „Wir bewegen uns mit unglaublicher Schnelligkeit“, beschrieb Untersuchungsleiter Andy Hayman die Fahndung.

In London jedoch wächst die bedrückende Erkenntnis, dass all das auch den nächsten Anschlag nicht verhindern kann. „Wir leben in einer offenen Gesellschaft“, meint Michael Clarke, Terrorismusexperte am King's College London. „Wir können nicht jeden Tag drei Millionen U-Bahn-Passagiere kontrollieren.“ In der Regierung jedoch wächst die Bereitschaft, der Terror-

bedrohung mit schärferen Gesetzen zu begegnen. Vor der Wahl im Mai führte das damals von der Regierung vorgelegte Anti-Terror-Gesetz, das ohne richterlichen Beschluss den Hausarrest Verdächtiger erlaubt, noch zu erbittertem Streit zwischen den Parteien. Als Innenminister Charles Clarke einen Tag vor der zweiten Anschlagswelle seine neuen Pläne vorlegte, konnte er indes auf die Unterstützung der Opposition bauen.

Bis zum Ende des Jahres soll ein Gesetz verabschiedet werden, das drei neue Straftatbestände formuliert. Erstens soll künftig bereits die Vorbereitung terroristischer Anschläge strafbar sein. Zweitens macht sich auch strafbar, wer indirekt, etwa durch Hasspredigten, zu Gewalttaten aufhetzt. Bislang ist nach britischem Recht nur die direkte Anstachelung zu Terrorakten kriminell. Außerdem soll künftig jeder verfolgt werden, der den Umgang mit Sprengstoff oder anderen terroristischen Techniken lehrt oder selbst erlernt – egal ob in Großbritannien oder im Ausland. Clarke will zudem eine internationale Datei Terrorismusverdächtiger anlegen lassen, die den Einwanderungsbehörden zugänglich sein soll.

Sein Namensvetter, Terrorismusexperte Michael Clarke, hält die Vorschläge für sinnvoll – vorausgesetzt, sie würden mit der nötigen Umsicht eingesetzt. „Wir müssen uns vor der Gefahr hüten, dass das Heilmittel schlimmer wird als die Krankheit selbst“, warnt Clarke vor einer zu unumschränkten Macht des Staates. In jedem Fall handle es sich um eine langfristige Strategie.

Andere Experten sehen juristische Hürden. So könnten extremistische Prediger künftig zwar ausgewiesen werden. Etwa der gebürtige Syrer Omar Bakri Mohammed, der nach den zweiten Anschlägen warnte, es werde weitere geben, solange britische und US-Truppen als „Wurzel des Übels“ im Irak stationiert seien. Tatsächlich würde Bakri auch unter dem neuen Gesetz gegen eine Ausweisung in seine Heimat Berufung einlegen können, sollten ihm dort Folter oder Todesstrafe drohen. Ein langwieriger Rechtsstreit wäre die Folge. ■

IMKE HENKEL

Aktuelle News:
► www.focus.de/ausland



BEI TOURISTEN BELIEBT Die Flaniermeile in Naama Bay wurde am Samstag zum Schauplatz brutaler Terrorakte

ANSCHLAGSSERIE IN ÄGYPTEN

Mehrere Explosionen in dem Urlaubs- und Badeort Sharm el-Sheikh fordern viele Todesopfer und Verletzte.

Es war schon weit nach Mitternacht, als die Einwohner von Sharm el-Sheikh und die vielen Touristen in den Hotels am Roten Meer durch mehrere Explosionen aus dem Schlaf gerissen wurden. Innerhalb von Minuten verwandelte sich die Urlaubsidylle in dem ägyptischen Badeort, dem die Unesco vor vier Jahren erst den Titel „Stadt des Friedens“ verliehen hatte, in eine Hölle, in eine Stadt des Terrors.

„Ich habe das Feuer am Himmel gesehen“, berichtete ein Augenzeuge. Die erste Detonation hatte er am Alten Markt registriert, dann habe es weitere Explosionen am Meer gegeben. Dort, wo die Hotels liegen, in denen sich zu dieser Jahreszeit auch viele Ausländer aufhalten.

Die Sicherheitsbehörden sprachen am Samstagmorgen von mindestens 49 Toten und mehr als 200 Verletzten. Unter den Opfern sind Ägypter, Briten, Niederländer, Kuwaiter und Katarer. Die Attentäter hätten die Sprengsätze in Autos geparkt, die sie in der Flaniermeile von Naama Bay und vor Hotels abgestellt hätten. Betroffen waren vor allem die Hotels „Ghazala“ und „Marina Sharm“.

In den vergangenen Monaten waren in Ägypten immer wieder ausländische Urlauber das Ziel von Terroristen. Der schwerste Anschlag hatte sich im Oktober vorigen Jahres ereignet, als im nicht weit entfernten Taba 34 Menschen ums Leben kamen, die meisten von ihnen Israelis. ■

AUSLAND



MORGENGEBET Religiöse Aktivisten haben sich in Kfar Maimon versammelt, um gegen den Abzug aus dem Gazastreifen zu demonstrieren

ISRAEL

Warten auf den Tag X

Während die Situation im Gazastreifen eskaliert, strömen neue Siedler nach Sanur im Westjordanland, um die **Räumung** zu verhindern

Daran werden sich Julias Augen nie gewöhnen: israelische Sicherheitskräfte, die israelische Demonstranten verhaften und Busse davon abhalten, zu Solidaritätsdemonstrationen mit den jüdischen Siedlern zu fahren. „Man sollte meinen, diese jungen Männer hätten die Aufgabe, uns vor den Palästinensern und Terroristen zu beschützen!“, empört sich die fast 70-jährige Künstlerin aus dem Westjordanland, während sie die Ereignisse im Gazastreifen im Fernsehen verfolgt. Julia ist klar, dass es jetzt nur noch eine Frage der Zeit ist, bis auch ihre eigene Siedlung Sanur von israelischen Soldaten geräumt wird.

Verkehrte Welt im Nahen Osten: Wo sich normalerweise israelische Sicher-

heitskräfte und Palästinenser bekriegen, waren in der vergangenen Woche beide Seiten damit beschäftigt, ihre eigenen Leute im Zaum zu halten. In Kfar Maimon nahm die israelische Polizei mehrere Hundert Demonstranten fest, die in einer Nacht-und-Nebel-Aktion versuchten, die Absperrung zum Gazastreifen zu durchbrechen. Massendemos wurden aufgelöst, der geplante Protestmarsch auf Gusch Katif verboten.

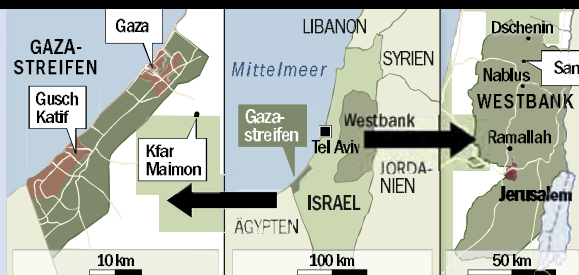
Aber auch die regierende palästinensische Fatah-Partei hatte alle Hände voll zu tun, radikalen Hamas-Anhängern Einhalt zu gebieten, die Schießereien provozierten und die Häuser des palästinensischen Polizeichefs Raschid

Abu Schbak und des Fatah-Führers Abdallah Frangi überfielen. Erst nachdem 22 Palästinenser durch Palästinenserhand verletzt worden waren, konnte ein Waffenstillstand zwischen den Parteien ausgehandelt werden. Ministerpräsident Ahmed Kurei forderte seine Landsleute unterdessen auf, die Freudenfeste, die für den Tag des israelischen Abzugs geplant sind, friedlich zu gestalten.

Dieser Tag könnte nun schneller kommen, als die Siedler erwarteten: Ihre Proteste haben die Atmosphäre derart aufgeheizt, dass führende israelische Politiker den Tag X lieber heute als morgen hinter sich bringen möchten. Der Konflikt zwischen den Befür-



ISRAELIS GEGEN ISRAELIS Sicherheitskräfte rangeln mit den radikalen Siedlern



ABZUGSPÄNE

Nach dem Rückzug aus dem Gazastreifen sollen vier Siedlungen im Westjordanland geräumt werden

wortern und den Gegnern des Abzugs spaltet die Nation. Die Fernsehbilder von den Massendemos der orangefarben gekleideten Gegner trügen jedoch, denn tatsächlich stellen sie eine Minderheit in Israel dar, die sich gegen den Beschluss der Mehrheit stellt. Um eine weitere Eskalation der Situation zu vermeiden, forderte der stellvertretende israelische Ministerpräsident Ehud Olmert daher, den Termin vorzuziehen.

Angesichts dieser Zuspitzung haben sich auch die Siedler im Westjordanland für den Tag X vorbereitet. Denn nach dem Rückzug aus dem Gazastreifen kommen die vier Siedlungen Sanur, Homesch, Ganim und Kadim, die hier inmitten arabischer Dörfer lie-

gen, als nächste an die Reihe. Zwischen den Olivenhainen des idyllischen Tals von Sanur ist eine Zeltstadt gewachsen: Religiöse Familien haben sich hier niedergelassen, um die alteingesessene Siedlergemeinschaft – die bis vor kurzem noch aus einer Hand voll jüdischer Künstler aus Russland bestand – zu unterstützen.

Julia Segal, eine große Frau mit lachenden Augen, gehört zur ersten Generation der Siedler in Sanur. Sie stellt ihre Bilder und Skulpturen in einer am Berghang gelegenen osmanischen Festung aus, die die russischen Künstler als Galerie nutzen. In ihren Arbeiten zieht sie eine Parallele zwischen dem palästinensischen Terror und dem Holocaust

und betont ihre enge Verbindung mit dem Land, auf dem sie lebt. Ihren Besitzanspruch leitet sie aus der Bibel ab: „Dies war jüdisches Land. Später wurde es von Türken, Briten und Jordanern besetzt – aber jetzt gehört es wieder uns.“ Dass den Palästinensern ebenfalls ein eigener Staat zustehe, findet sie nicht: „Sie hatten genug Gelegenheiten, einen Staat zu gründen. Aber sie haben es immer vorgezogen, uns zu bekämpfen und zu töten. Jetzt haben sie ihr Recht verspielt, denn ein Palästinenserstaat wäre ein Terrornest: Selbst kleine Kinder wollen bei ihnen bereits Selbstmordattentäter werden.“

Viele Siedler der ersten Generation haben die vier Orte im Westjordanland inzwischen verlassen. Die Siedlungen Ganim und Kadim sind so gut wie menschenleer; auch Sanur und Homesch verließen viele Siedler freiwillig – aber mindestens ebenso viele kamen, um die Lücke wieder zu schließen. Emsig bauen die Neuankömmlinge an der Synagoge und vergrößern die Religionsschule – als stünde dem Ort eine blühende Zukunft bevor. Julia beruhigt die Anwesenheit der Familien. „Es ist, als wäre ein großer Bruder gekommen, der schützend seine Hand über uns hält“, beschreibt sie das gemeinsame Warten.

Was sie an dem Tag tun werden, wenn die Soldaten an ihre Türen klopfen, haben die Alten und die Neuen bereits miteinander besprochen: „Überhaupt nichts, wir werden einfach bleiben“, lautet die Antwort von Miriam Adler, der Sprecherin von Sanur. Die Aktivistin ist vor zwei Jahren mit ihren sechs Kindern aus der Siedlung Jitzhar gekommen, um Sanur „vor dem Kollaps zu bewahren“. Sie ist überzeugt, dass die Abzugspläne der Regierung scheitern werden: „Wohin sollen wir denn gehen? Wir haben kein Land außer diesem. Die Palästinenser haben jede Menge Land – sie sollen gehen“, findet die Mutter von sechs Kindern. Zehn der 70 in Sanur lebenden Familien sind erst im vergangenen Monat angekommen. ▶

Fotos: AFP (2), Sipa Press

KONFRONTATION Israelische Soldaten versperren Tausenden von radikalen Siedlern den Weg zu den Demonstrationen in Kfar Maimon



INTERVIEW

„Den Rückzug beschleunigen“

Israels Vizepremier Schimon Peres will den **Gazastreifen** so schnell wie möglich den Palästinensern überlassen.



FOCUS: Die Israelis streiten sich untereinander – wie gefällt Ihnen das?

Peres: Ich habe nie geglaubt, dass die Proteste in einen Bürgerkrieg münden. Die Siedler waren von vielen Polizisten umzingelt, und beide Seiten haben die Konfrontation ohne Waffen ausgetragen. Es gab im Vorhinein eine rote Linie.

FOCUS: Trotzdem haben Sie einen schnellen Rückzug empfohlen. Fürchten Sie sonst, die Siedler könnten den Kampf gewinnen?

Peres: Wir müssen den Prozess beschleunigen, um das Leiden der Siedler selbst abzukürzen. Der Rückzug soll sechs

Wochen dauern. Ich denke, wir brauchen nicht mehr als vier.

FOCUS: Wird Scharon das akzeptieren?

Peres: Wenn wir das Ganze ohne Schaden abkürzen können – warum nicht?

FOCUS: In Israel sieht man überall Orange, die Farbe der Rückzugsgegner. Ist die israelische Gesellschaft radikaler geworden?

Peres: Die Zahl der Sympathisanten übersteigt die Zahl der Unterstützer. Es ist also mehr eine Frage der Emotion als der Logik.

FOCUS: Sehen Sie auf palästinensischer Seite eine verantwortungsbewusste Regierung, die den Friedensprozess fortsetzt?

Peres: Sie hat keine andere Wahl. Hamas und Dschihad beachten den Waffenstillstand nicht und beschießen die eigenen Leute. Die palästinensische Führung hat selbst gesagt, dass es nicht eine Nation und mehrere Gewehre geben kann. Präsident Mahmud Abbas ist ein ernsthafter Mann, ich respektiere ihn sehr. Er sucht wirklich nach einer Lösung.

FOCUS: Und die israelische Regierung – ist sie stabil?

Peres: Zumindest für die Dauer unseres Rückzugs. Was aus dem Haushalt wird oder der Fortsetzung des Friedensprozesses – das wird man dann sehen.

POLITVETERAN

Peres, 81, war auch Regierungschef sowie Außen- und Verteidigungsminister. 1994 erhielt er mit Rabin und Arafat den Friedensnobelpreis

FOCUS: Sie sind für die ökonomische Seite des Rückzugs verantwortlich. Wird Israel alle Verantwortlichkeiten abgeben?

Peres: Die Palästinenser werden für Wirtschaft, Sicherheit, Soziales verantwortlich sein. Wir wirken nur noch unterstützend.

FOCUS: Die EU ist mit der Hamas im Dialog. Wird es eine politische Hamas geben, die der militärischen entgegensteht?

Peres: Reden ist eine Sache, handeln eine andere. Ich sehe kein Fundament für einen Dialog, solange die Hamas am Terror festhält. ■

INTERVIEW: PINHAS INBARI

Der aggressive Ton, in dem sich die radikalen Siedler sowohl im Gazastreifen als auch im Westjordanland gegen den Abzug zur Wehr setzen, geht selbst einigen Vertretern aus den eigenen Reihen zu weit. Schaul Goldstein, ein Sprecher der Siedlerbewegung, warnt vor den negativen Auswirkungen von Straßensperren und Protestmärschen auf die öffentliche Meinung: „Im schlimmsten Fall verhindern wir tatsächlich den Rückzug aus dem Gazastreifen. Aber das würde uns das israelische Volk niemals verzeihen. Wenn wir die Siedlerbewegung retten wollen, müssen wir Gusch Katif mit gebrochenen Herzen und nicht mit gebrochenen Knochen verlassen.“ Goldsteins Ansicht nach ist Gusch Katif ohnehin verloren – nun gelte es, das Westjordanland zu „retten“. Aber: „Wir sind bei der Mehrheit der Israelis so verhasst, dass sich beim Abzug aus dem Westjordanland keiner mehr groß um uns scheren wird.“ ■

A. C. HOFFMANN/P. INBARI



ÜBERZEUGUNGSSIEDLERIN

Miriam Adler ist mit ihren sechs Kindern nach Sanur gezogen. Rund 70 religiöse Familien wollen sich der Räumung widersetzen

AUSLAND

DRUCK DER STRASSE

Linke Demonstranten fordern vor dem Weißen Haus in Washington den Rücktritt Roves



BUSH UND DAS „HIRN“

Seit 1993 arbeitet George W. Bush, 59, mit dem Politikberater Karl Rove, 54, zusammen. Rove (Spitzname „Bushs Gehirn“) gilt als exzellenter Strategie und Spezialist für schmutzige Tricks



USA

Angriff als Verteidigung

Der Bush-Berater Karl Rove soll eine CIA-Agentin enttarnt haben. Mit einer Richternominierung lenkt der Präsident von der Affäre ab

IM AUGE DES STURMS

Valerie Plame war als Geheimagentin für die CIA tätig. Nachdem ihr Mann, der frühere US-Botschafter Joseph Wilson, Präsident Bush kritisiert hatte, wurde sie enttarnt



Der Auftritt ist perfekt inszeniert. Schulter an Schulter schreiten US-Präsident George W. Bush und sein Kandidat für den Obersten Gerichtshof, John Roberts, im gleißenden Scheinwerferlicht durch den Korridor des Weißen Hauses zum Mikrophon. Rechts steht Roberts Ehefrau Jane im rosa Kostüm, davor die beiden Kinder.

Bush lobt den 50-Jährigen als einen „hervorragenden Juristen“. Roberts bedankt sich artig für die „große Ehre, zum Richter am höchsten Gericht er-

nannt zu werden". Als der Harvard-Jurist fertig ist, beugt sich Bush zu ihm hinüber und flüstert: „Guter Job!“

Selten zuvor ist ein Aspirant für den Obersten Gerichtshof mit derartigem Aufwand präsentiert worden: Sonder-sendungen im Fernsehen, noch dazu abends zur besten Sendezeit. Kein Wunder, wenn da Spekulationen wuchern, dass es dem Präsidenten nicht nur um Roberts geht, sondern auch um einen engen Vertrauten: seinen Chefberater und Stabsvize Karl Rove.

Rove, der wegen seines Einflusses auf den Präsidenten auch „Bushs Gehirn“ genannt wird, steht derzeit im Epizentrum eines politischen Skandals. Er ist direkt in die Enttarnung einer verdeckt arbeitenden CIA-Agentin verwickelt. Ein Untersuchungsgericht ermittelt, ob er dabei ein Verbrechen begangen hat. Auf den Verrat von verdeckt arbeitenden Agenten stehen in den USA bis zu zehn Jahre Gefängnis.

Der Fall ist brisant, weil es sich um eine politisch motivierte Rache-enttarnung handeln könnte. Die geoutete CIA-Mitarbeiterin Valerie Plame ist mit dem früheren US-Botschafter Joseph Wilson verheiratet. Der gilt in der Regierung Bush als Persona non grata, seit er eine ihrer Begründungen für den Irakkrieg öffentlich in Frage gestellt hat: Saddam Husseins angebliches Atomwaffenprogramm.

Wilson war 2002 für den amerikanischen Geheimdienst CIA ins afrikanische Niger gereist, um Vorwürfe zu untersuchen, wonach Saddam dort waffenfähiges Uran kaufen wollte. Sein Befund: „An der Sache ist nichts dran.“

Umso überraschter ist Wilson, als Bush im Januar 2003 in seiner Rede zur Lage der Nation erklärt: „Die britische Regierung hat erfahren, dass Saddam Hussein kürzlich beträchtliche Mengen von Uran in Afrika besorgen wollte.“ Zwei Monate später muss das Weiße Haus die Behauptung wieder zurückziehen, nachdem sich die entsprechenden Dokumente als plumpe Fälschung herausstellen.

Im Juli 2003 wirft Wilson seiner Regierung in der „New York Times“ vor, sie habe die Erkenntnisse ihrer Geheimdienste zurechtgebogen und die Gefahr durch Saddam maßlos übertrieben. Acht Tage später enttarnt Kolumnist Robert Novak Wilsons Ehefrau als CIA-Agentin. Zuvor hatte Novak mit Rove über Plame gesprochen. Der

Bush-Berater beteuert über seinen Anwalt, er habe Plames Namen von dem Reporter erfahren. Kurz darauf offenbart Rove jedoch einem weiteren Journalisten die Identität der Agentin: Matt Cooper vom Nachrichtenmagazin „Time“. Cooper erklärte, bei dem „doppelt-super-geheimen“ Gespräch habe ihm der Bush-Strategie gesteckt, dass Plame bei der Niger-Reise ihres Mannes offenbar eine entscheidende Rolle spielte.

Inzwischen hat Cooper noch einen zweiten Informanten benannt: Lewis Libby, den Stabschef von Vizepräsident Richard Cheney. Zwei hochrangige Mitarbeiter des Weißen Hauses als Informanten der Presse? Für Wilson ist damit klar, dass es sich um einen Rachezug des Weißen Hauses handelt: „Die wollen uns fertig machen.“

Der Präsident gibt sich nach außen hin entschlossen: „Falls hier jemand ein Verbrechen begangen hat, dann wird er nicht länger in meiner Regierung arbeiten.“ Tatsächlich hat Bush die Latte damit aber sehr hoch gelegt. Denn um Rove oder andere Regierungsmitglieder des Hochverrats zu überführen, muss Staatsanwalt Patrick Fitzgerald beweisen, dass Plame vorsätzlich als Undercover-Agentin enttarnt wurde und nicht etwa durch ein Versehen.

Licht ins Dunkel könnte eine Notiz des Außenministeriums bringen, in der Plames Name einen Monat vor ihrer Enttarnung erwähnt wird. Das Dokument, das den Vermerk „Geheim“ trägt, ging an mehrere hohe Mitarbeiter der Regierung. Wer hat es in die Hände bekommen? Und ließ der Informierte Plames Name an die Presse durchsickern?

Auch der politische Schaden für den Präsidenten könnte beträchtlich sein. In einer Umfrage des Fernsehsenders NBC und des „Wall Street Journal“ halten nur noch 41 Prozent der Befragten Bush für „ehrlich und geradlinig“. Im Januar waren es noch 50 Prozent.

Da kommt die Ablenkung in Gestalt eines neuen Richters am höchsten Gericht wie gerufen. Eigentlich hatte Bush John Roberts erst Ende Juli, vor der Sommerpause, ernennen wollen. Doch unter dem Druck verlegte er den Termin nach vorn.

Bisher scheint der Befreiungsschlag zu wirken. Die Rove-Affäre ist erst einmal in die zweite Reihe gerückt. Statt über Politikandale debattieren Talk-Runden über die Zukunft des höch-



NEUES THEMA, NEUER KOPF

Bush nominiert den konservativen John Roberts für den Obersten Gerichtshof – und will so die Rove-Affäre vergessen machen

ten Gerichtshofs. Was bedeutet Roberts' Ernennung für die politische Balance unter den neun Richtern? Der Familienvater, der erst 2003 an ein Appellationsgericht in Washington berufen wurde, gilt als unbeschriebenes Blatt. Er wird zwar als konservativ eingeschätzt, aber nicht als Fundamentalist. Seine Positionen sind weitgehend unbekannt. Wie steht er zur Abtreibung? Wie zu Bürger- und Minderheitenrechten?

Diese Fragen, die auch bei dem für September angesetzten Bestätigungsverfahren im Senat zur Sprache kommen sollen, liegen vielen Amerikanern mehr am Herzen als eine enttarnte CIA-Agentin. Das weiß auch Bush, als er mit Roberts vor die Kameras tritt. Und Rove ist nirgendwo zu sehen. ■

PETER GRUBER

Gardisten ohne Gardemaß

Ausgerechnet die krenl-kritische Organisation der Soldatenmütter soll Wladimir Putins Prachtentfaltung sicherstellen und seine Präsidentengarde besser aussehen lassen: Denn statt der „gebildeten, groß gewachsenen und slawisch aussehenden Wehrpflichtigen“, die sich die Zentrale für **Putins Leibregiment** wünscht, schi-

cken viele Wehersatzämter diejenigen nach Moskau, die am meisten Bakschisch für die begehrten Plätze zahlen – bis zu 1000 Dollar. Bei der Garde marschiert deshalb oft unpassender Nachwuchs an. Gardeoffiziere baten nun die Soldatenmütter, sie sollten in der Provinz ein wachsames Auge auf Wehrbeamte werfen.



In Reih und Glied: Putins Leibgarde hat Nachwuchsprobleme



Haider sponserte Kärntner Fahrer – woher kamen die Millionen?

Der Gentleman zahlt und schweigt

Nach elf Rennen war Schluss. Patrick Friesacher musste das Cockpit des Formel-1-Minardi verlassen. Der junge Kärntner konnte nicht wie gefordert **fünf Millionen Dollar Sponsorengeld** liefern. Er brachte es nur auf zwei. Die hat sein Landeshauptmann aufgetrieben: Jörg Haider gibt das zu, sagt aber nicht, woher er die Dollars hat, die den Namen seines Bundeslandes auf den Heckspoiler des Boliden zauberten. Steuergelder? – wähnt die Opposition. Gaddafi, spekuliert die Presse. „Faschingsscherz“, antwortet Haider und schweigt ansonsten weiter.



Von der Piste: Patrick Friesacher muss aussteigen

Wer nach Japan kommt, darf sich nicht wundern, wenn er unvermittelt nach seiner Blutgruppe gefragt wird. Ausgerechnet im fortschrittsgläubigen Nippon hält sich nämlich hartnäckig die Theorie, dass ein Zusammenhang zwischen **Blutgruppe und Persönlichkeit** besteht. Diese Überzeugung führt zu immer abstruseren Verhaltensweisen. So werden Schüler wegen ihrer Blutgruppe gehänselt, Personalchefs benutzen sie als Kriterium bei Neueinstellungen, und ein Kindergarten

Liebe, Geld, Schönheit? Die Blutgruppe zählt, wenn Japaner heiraten. Denn wer will schon einen Egoisten als Partner?

Hilfe, bloß keinen B-Mann!

in der südöstlichen Stadt Saitama teilt Kinder sogar auf, um sie „blutgruppengerecht“ zu betreuen. Menschen der Gruppe A gelten in Japan als introvertierte Perfektionisten, Typ B wird

als egoistisch und gesellig angesehen, O als ruhig und selbstsicher, AB-Menschen als künstlerisch begabt, aber unfähig zur Teamarbeit. Über 50 TV-Sendungen widmeten sich in jüngster

Zeit dem Thema, Diskriminierungsoffer machten darin ihrem Ärger Luft.

Die mehrten sich neuerdings auch in Südkorea. Nachdem dort vergangenen Herbst ein Song mit dem Titel „B-Männer“ die Pop-Charts gestürmt hatte, erklärten 40 Prozent der Südkoreanerinnen, keinen Mann dieser Blutgruppe heiraten zu wollen. In dem Lied hatte die Sängerin Kim Hyun-Jung den B-Typen vorgeworfen, zwar leidenschaftliche Liebhaber, aber untreue Ehemänner zu sein.

Sängerin Kim Hyun-Jung warnte vor der Untreue der B-Männer. Nun haben sie bei den Südkoreanerinnen versplelt



BESTSELLER – LITERATUR

*(Rang Vorwoche/Anzahl der Wochen)
**Kinder- bzw. Erwachsenenausgabe

- 1** **Rowling: Harry Potter and the Half-Blood Prince** (1/73. W.)*
Bloomsbury, 15,80 Euro
- 2** **Brown: Sakrileg** (3/22)
Lübbe, 19,90 Euro
- 3** **Brown: Diabolus** (2/9)
Lübbe, 19,90 Euro
- 4** **Leon: Beweise, daß es böse ist** (4/43)
Diogenes, 19,90 Euro
- 5** **Brown: Illuminati. Sonderausgabe** (5/8)
Lübbe, 10,95 Euro
- 6** **Hornby: A Long Way Down** (6/54)
Kiepenheuer & Witsch, 19,90 Euro
- 7** **Lelord: Hectors Reise** (7/73)
Piper, 16,90 Euro
- 8** **Schätzing: Der Schwarm** (23/2)
Kiepenheuer & Witsch, 24,90 Euro
- 9** **Weiler: Antonio im Wunderland** (9/17)
Kindler, 16,90 Euro
- 10** **Cilau/Gleisner/Sitch: Molwanien** (8/6)
Heyne, 14,90 Euro
- 11** **Stroud: Bartimäus. Das Auge des Golem** (10/15)
C.B.J., 19,90 Euro
- 12** **Coelho: Der Zahir** (11/5)
Diogenes, 21,90 Euro
- 13** **Allende: Zorro** (14/13)
Suhrkamp, 22,80 Euro
- 14** **Lelord: Hector und die Geheimnisse der Liebe** (15/22)
Piper, 16,90 Euro
- 15** **Ahern: Für immer vielleicht** (12/10)
Krüger, 16,90 Euro
- 16** **Coffer: Artemis Fowl – Die Rache** (13/18)
List, 18 Euro
- 17** **Brown: Sakrileg. Illustrierte Ausgabe** (18/7)
Lübbe, 24,90 Euro
- 18** **Masanek: Markus, der Unbezwingbare** (20/11)
Baumhaus Medien, 14,90 Euro
- 19** **Lorentz: Die Kastellanin** (16/13)
Knauer, 16,90 Euro
- 20** **Mann: Die Erzählungen** (17/23)
S. Fischer, 10 Euro
- 21** **Gavalda: Zusammen ist man weniger allein** (–/49)
Hanser, 24,90 Euro
- 22** **Rowling: Harry Potter und der Orden des Phönix** (–/200)
Carlsen, 28,50/32 Euro**
- 23** **Coelho: Der Alchimist** (24/9)
Diogenes, 17,90 Euro
- 24** **Hearn: Der Glanz des Mondes** (21/84)
Carlsen, 19,50 Euro
- 25** **Funke: Tintenherz**
Dressler, 19,90 Euro

LITERATUR-TIPP



CHRISTIAN VON ZITZWITZ
Herausgeber des Branchenmagazins „BuchMarkt“

■ **Ich empfehle** den kleinen Roman „Eine Liebe in Paris“ von Remco Campert (Arche). Eine unbeschwertere, wenn auch leicht melancholische Sommerlektüre. Ein 60-jähriger Schriftsteller begegnet in Paris seiner Jugendliebe, und er bekommt Sehnsucht nach seiner unwiederbringlichen Jugend. Dazu gibt das Büchlein auch das Rätsel auf, wie viel Autobiografisches wohl in ihm steckt. Und es bringt erstmals einen Autor nahe, der in den Niederlanden seit vielen Jahren als Romancier und Lyriker „weltberühmt“ ist.

CD-TIPP

■ **In Zeiten** elektronischer Effekthascherei sehnt man sich nicht selten nach Musik in akustischer Reinform. Diesem Trend kommt die Kanadierin Alanis Morissette jetzt entgegen. Zum zehnjährigen Jubiläum ihres Bestseller-Debüts „Jagged Little Pill“ erscheint nun eine auf die Essenz der Lieder reduzierte Akustik-Edition. Mit leicht überarbeiteten Texten und deutlich entspannteren Arrangements wirkt das Album endlich erwachsen. Zwar bleibt die wütende Grundstimmung des Erstlings ein wenig auf der Strecke, doch dem zeitlosen Kern der Songs tut das keinen Abbruch.



SONGS OHNE SCHNÖRKELE
„Jagged Little Pill: Acoustic“ von Alanis Morissette (Maverick/Warner)

BESTSELLER – SACHBUCH

*(Rang Vorwoche/Anzahl der Wochen)

- 1** **Hahne: Schluss mit lustig** (1/30. W.)*
Johannis, 9,95 Euro
- 2** **Hofmann: Wiedersehen in Barsaloi** (2/8)
A 1, 19,80 Euro
- 3** **Dost: Weight Watchers. Der 4 Wochen Power Plan** (7/68)
Gräfe & Unzer, 12,90 Euro
- 4** **Mälzer: Born to Cook** (4/41)
Goldmann, 19,90 Euro
- 5** **Kuegler: Dschungelkind** (6/22)
Droemer, 19,90 Euro
- 6** **Duden: Die deutsche Rechtschreibung. 23. Auflage** (8/44)
Bibliographisches Institut, 20 Euro
- 7** **Ali: Ich klage an** (5/9)
Piper, 13,90 Euro
- 8** **Pohl/Müller-Vogg: „Ich habe Finanzgeschichte geschrieben“** (12/6)
Hoffmann und Campe, 17,95 Euro
- 9** **Schott: Schotts Sammelsurium** (11/44)
Bloomsbury, 16 Euro
- 10** **Aschenbrenner: Die Kräuterapotheke Gottes** (3/13)
Kosmos, 14,95 Euro
- 11** **Todenhöfer: Andy und Marwa** (10/18)
C. Bertelsmann, 16 Euro
- 12** **von Schönburg: Die Kunst des stilvollen Verarmens** (13/64)
Rowohlt, 17,90 Euro
- 13** **Küstenmacher/Seiwert: Simplify your life. Jetzt mit neuen Tipps und Ideen** (16/11)
Campus, 19,90 Euro
- 14** **Bollmann: Frauen, die lesen, sind gefährlich** (9/9)
E. Sandmann, 19,95 Euro
- 15** **Seewald: Der deutsche Papst** (14/10)
Weltbild, 9,95 Euro
- 16** **Scholl-Latour: Koloss auf tönernen Füßen** (17/22)
Propyläen, 24 Euro
- 17** **Oliver: Essen ist fertig!** (15/6)
Dorling Kindersley, 24,90 Euro
- 18** **Aust/Richter/Steingart: Der Fall Deutschland** (19/8)
Piper, 19,90 Euro
- 19** **Welch/Welch: Winning** (–/21)
Campus, 24,90 Euro
- 20** **Schmidt: Die Mächte der Zukunft**
Siedler, 19,90 Euro

KINO-HITLISTE

*Besucher: Trendzahlen vom vergangenen Start-Donnerstag/**unter 2000 Besucher

1 Madagascar (1) 2. W.
Regie: Eric Darnell, Tim McGrath.
Besucher*: 245 427/Gesamt: 2 245 543

2 Mr. & Mrs. Smith
NEU Regie: Doug Liman, mit Brad Pitt, Angelina Jolie, Vince Vaughn. B./G.: 142 339



ALBTRAUMPAAR Die Smiths (Brad Pitt, Angelina Jolie) lieben sich auf den Tod

3 Krieg der Welten (3) 4. W.
Regie: Steven Spielberg, mit Tom Cruise.
B.: 29 265/G.: 2 294 090

4 Fantastic Four (2) 2. W.
Regie: Tim Story, mit Jessica Alba, Michael Chiklis. B.: 25 458/G.: 303 055

5 Die Hochzeits-Crasher (4) 2. W.
Regie: David Dobkin, mit Owen Wilson, Vince Vaughn. B.: 12 652/G.: 158 066

6 Meeresfrüchte
NEU Regie: Olivier Ducastel, Jacques Martineau, mit Valeria Bruni-Tedeschi. B./G.: 4084

7 Alles auf Zucker! (12) 29. W.
Regie: Dani Levy, mit Hannelore Elsner, Henry Hübchen. B.: 3926/G.: 794 597

8 Per Anhalter durch die Galaxis (5) 7. W.
Regie: Garth Jennings, mit Sam Rockwell, Mos Def. B.: 3633/G.: 1 032 274

9 An deiner Schulter (9) 3. W.
Regie: Mike Binder, mit Kevin Costner, Joan Allen. B.: 3395/G.: 71 637

10 Star Wars: Episode III (8) 10. W.
Regie: George Lucas, mit Hayden Christensen. B.: 3271/G.: 5 538 444

11 Verflucht
NEU Regie: Wes Craven, mit Christina Ricci. B./G.: 3136

12 Batman Begins (6) 6. W.
Regie: Christopher Nolan, mit Christian Bale, Morgan Freeman, Katie Holmes, Gary Oldman. B.: 2823/G.: 834 625

13 Antikörper (7) 3. W.
Regie: Christian Alvart, mit Wotan Wilke Möhring. B.: 2481/G.: 102 304

14 Das Schwiegermonster (11) 9. W.
Regie: Robert Luketic, mit Jennifer Lopez, Jane Fonda. B.: 2223/G.: 822 430

15 Melinda und Melinda (13) 5. W.
Regie: Woody Allen, mit Brooke Smith, Radha Mitchell. B.: **/G.: 108 780



Foto: varlo-press

WERNER SCHULZ

Bundestagsabgeordneter

- **Steckbrief.** Geboren am 22.1.1950 in Zwickau (Sachsen); 1,75 m, ca. 75 kg, protestantisch, verheiratet, zwei Kinder: Frauke und Thilo, lebt in Berlin und in der Uckermark.
- **Karriere-Stationen.** DDR-Opposition, Pankower Friedenskreis, Neues Forum, Runder Tisch, frei gewählte Volkskammer, Gründung Bündnis 90, Vereinigung mit den Grünen, acht Jahre parlamentarischer Geschäftsführer im Bundestag
- **Parlament.** Fleißigster Abgeordneter im FOCUS-Test 1994

Was gefällt Ihnen an sich besonders?
Dass ich unbestechlich bin.

Welches politische Projekt würden Sie beschleunigt wissen wollen?

Eine solide soziale Grundsicherung für alle, die keine Arbeit finden, weil die Vollbeschäftigung passé ist.

Was treibt Sie an?

Sehnsucht nach Wahrheit und Gerechtigkeit.

Wem würden Sie mit welcher Begründung einen Orden verleihen?

Demjenigen, der diesen Zinnober abschafft und Auszeichnungen ersinnt, die ansteckend sind, statt angesteckt zu werden.

Auf welche eigene Leistung sind Sie besonders stolz?

Auf den Zusammenhalt meiner Familie.

Als Kind wollten Sie sein wie ...?

Karl Stülpner.

Wie können Sie am besten entspannen?

Bei Gesprächen mit Freunden.

Was ist für Sie eine Versuchung?

Unfairen Attacken keine Polemik folgen zu lassen.

Was war Ihr schönster Lustkauf?

Ein italienischer Korkenzieher.

Welches Lied singen Sie gern?

„Trotz alledem“.

Schenken Sie uns eine Lebensweisheit ...

Wenn jemand, und sei er auch allein, in Übereinstimmung mit seiner Überzeugung lebt, werden andere Mut bekommen und ihre Würde wiederfinden.

Für welchen Maler würden Sie viel Geld ausgeben?

Ernst Ludwig Kirchner.

Wo hätten Sie gern Ihre Zweitwohnung?

In der Uckermark.

Was können Sie besonders gut kochen?
Ochsenchwanzsuppe.

Was wäre Ihre Henkersmahlzeit?

Mir würde jeder Bissen im Hals stecken bleiben und das verbotene Handwerk vereiteln.

Mit wem würden Sie gern einen Monat lang tauschen?

Mit dem Bundeskanzler, um zu zeigen, wie demokratische Reformpolitik geht.

Hier können Sie drei Bücher loben ...

Günter Grass: „Der Butt“, Hermann Hesse: „Siddhartha“, Jurek Becker: „Bronsteins Kinder“.

Wo bleiben Sie beim Zappen hängen?

Zappen ist ständiges Weiter.

Wo zappen Sie immer weg?

Bei Werbung.

Ihre Lieblingsschauspielerin?

Corinna Harfouch.

Ihr Lieblingsschauspieler?

Henry Hübchen.

Ihre Lieblingsfigur in der Geschichte?

Thomas Müntzer.

Was sagt man Ihnen nach?

Traurigkeit.

Was mögen Sie an sich gar nicht?

Traurig auszusehen, obwohl ich heiter bin.